Schrifttum, von uns gesehen:

Ein Feind des neuen Deutschland

soll in Deutschland als Schriftsteller Lorbeeren ernten!

Schon des öfteren mussten wir in unserem Blatt die Tatsache brandmarken, dass reichsdeutsche Unternehmungen sich in Rumänien durch Juden vertreten lassen, also durch dieselben Kräfte, die Deutschland wirtschaftlich boykottieren. Wir hatten die Genugtuung, dass in Deutschland dieser Protest vom „Schwarzen Korps" in dem Aufsatz „Kommunismus mit deutschem Geld?" gebührend unterstützt wurde. Heute müssen wir nun auf einen ähnlichen Fall auf geistigem Gebiet hinweisen. Ein Feind des neuen Deutschland soll in unserem Mutterland im Zuge des deutsch-rumänischen Kulturaustausches als Schriftsteller unterstützt werden.

Ein Roman des rumänischen Schriftstellers Mihail Sadoveanu „Baltagul" ist vor einigen Monaten von dem Hermannstädter Professor Harald Krasser ins Deutsche übertragen und in der „Kronstädter Zeitung" fortsetzungsweise unter dem Titel „Das Beil" erschienen. Bald darauf hat die „Deutsche Allgemeine Zeitung" in Berlin ebenfalls mit dem Abdruck des Romanes begonnen. Jetzt erscheint er, wie Herr Krasser in der Zeitschrift „Klingsor" mitteilt, im Rahmen der kulturellen Annäherung zwischen Deutschland und Rumänien unter der Ueberschrift „Nechifor Lipans Weib" in der Buchreihe Südosteuropa, die von der Deutschen Akademie in München im Verein mit dem Verlag Müller-Langen, herausgegeben wird.

Ueber die Persönlichkeit Michail Sadoveanus sind folgende Tatsachen bekannt, die wir der deutschen Oeffentlichkeit glauben bekannt geben zu müssen: Mihail Sadoveanu hat vor etwa einer Woche die politische Leitung der beiden jüdisch-marxistischen Bukarester Zeitungen „Dimineaţa" und „Adevĕrul" übernommen, die seit Jahren in Rumänien den Kampf gegen das neue Deutschland in niederträchtigster Weise führen. Diese Zeitungen sind durch den Boykott der nationalen rumänischen Kreise geldlich so sehr in Schwierigkeiten gekommen, daß sie sich zu einem Besitzwechsel gezwungen sahen. Daß dieser Wechsel aber nur ein äußerer war, geht nicht nur aus den Aeußerungen der nationalen rumänischen Presse hervor, sondern auch aus der Tatsache, daß Sadoveanu selbst mit seinen Mitarbeitern, dem Juden Branisteanu-Braunstein und dem Deutschenfeind Teodorescu Branişte eine Erklärung veröffentlicht, in der betont wird, daß die Zeitungen „im alten Geist" weitergeführt werden. Auch nach der Uebernahme der Leitung durch Sadoveanu geht die gemeine Hetze gegen Deutschland weiter. Nachrichten über Deutschland seit der Blattübernahme durch Sadoveanu waren: „Deutschland bewaffnet die Rebellen", „Eine fiktive Statistik" über die Hinrichtungen in Deutschland, „Die hitleristische Aktion im Elsaß" usw.

Es steht also eindeutig fest, daß Mihail Sadoveanu in seinen Blättern die Hetze gegen Deutschland fortsetzt.

Das ist leicht verständlich, wenn man hört, daß Sadoveanu ein Hauptführer der rumänischen Freimaurerei ist. Er hat sich seinerzeit zusammen mit dem berüchtigten Freimaurerführer Pangal (33. Grad) vom Großorient abgetrennt. Als man Pangal in der Regierung Iorga finanzielle Operationen vorwarf, trennte sich Sadoveanu auch von Pangal und tat eine eigene Großloge mit dem Sitz in Jassy auf. In letzter Zeit verlautet, daß er sich wieder mit dem Großorient, d. h. den fast rein jüdischen Logen vereinigen will.

Seine politische Einstellung ist rein westlerisch-demokratisch in französischem Sinn. Als Schriftsteller genießt er weite Verbreitung. Das nationale rumänische Blatt „Porunca vremii" bezeichnet ihn als „unseren großen Erzähler von Aufschneidereien", der sich jetzt in der Gesellschaft der Paicheles-Fürsten wohl fühlen werde.

Wenn heute in Deutschland in Unkenntnis der Lage, dieser notorische Feind des neuen Deutschlands zur Förderung des deutsch-rumänischen Kulturaustausches unterstützt wird, dann sind wir Deutschen in Rumänien vor uns selbst, vor unserem Mutterland und vor unseren nationalen rumänischen Mitbürgern verpflichtet, gegen einen solchen Widersinn Einspruch zu erheben. Gleichzeitig aber müssen wir auf das schärfste dagegen protestieren, daß Herr Krasser und die Schriftleitung der „Kronstädter Zeitung", die den Sachverhalt genau kennen, die ahnungslosen reichsdeutschen Verlage irreleiten. Unter der falschen Flagge angeblicher deutscher Erneuerung setzen sie derartige das Ansehen des deutschen Namens schädigende Unternehmungen ins Werk.

Wir erwarten, daß die reichsdeutschen Stellen, in Kenntnis der Lage, diese an die Ehre des deutschen Volkes rührende Angelegenheit eindeutig klären werden!

W. M.

Pflug und Schwert

Wenn sich Fäuste
in den Pflug
verkrampfen,
weicht die Not!
Wenn die Leiber
heiß vom Ernten
dampfen
wird uns Brot!
Wenn wir
gläubig-froh
marschieren
Reih' an Reih'
und das Schwert
zur Linken
führen —
sind wir frei!

Werner Respondek

bei wird durch den Bach-Chor in der ev. Stadtpfarrkirche das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach zur Aufführung kommen.

zum Kaufe angeboten werden.

Wählerliste der ev. Kirchengemeinde A. B. für das Jahr 1937. Gemäß

8 Tage ein Schuldbekenntnis über den entsprechenden Betrag ausgestellt, mit der Verpflichtung, zu dessen Einlösung spätestens bis 28. Februar 1937. Als Voraussetzung gilt, daß für etwa aus der Zeit vor dem 31. Dez. 1931 stammende Rückstände die Sicherstellung gegen die Verjährung beim Presbyterialkassaamt hinterlegt wird.

Hermannstadt, den 27. November 1936.

Das ev. Presbyterium A. B.

Am Sonntag, dem 29. November wird die

Weihnachtsausstellung

der Ortsgruppe Hermannstadt **des Deutschen Jugendbundes** *im Hause der Firma Josef Jikeli, Heltauergasse 37, eröffnet*

Alle Volksgenossen sind zum Besuch der Ausstellung, in der eine **reiche Auswahl sinnvoller und praktischer Geschenke** *zur Schau und zum Verkauf ausliegt, herzlich eingeladen*

Undank ist der Welt Lohn!

Im Laufe dieser Woche hat nun endlich die schon seit langer Zeit angekündete Militärfeuerwehr den Feuerwehrdienst in unserer Stadt übernommen und die Freiwillige Feuerwehr wurde endgültig aufgelöst. Diesen Vorgang hat der Hermannstädter Berichterstatter „Universul" zum Anlaß genommen, um diesen Verband auf das ordinärste zu beschimpfen. Wer unsere Freiwillige

Das Kind und die Million

Eine Münchner Geschichte von

Ludwig Ganghofer

97 Fortsetzung

Und hier ist das Signalement des Verdächtigen, der wahrscheinlich innerhalb der nächsten Stunden über eine der Isarbrücken zwischen München und Föhring kommen wird. Jedes Auto, jeder Schlitten und jeder Wagen ist besonders zu beachten. Und hier ist ein Stadtplan. Im Rayon des Englischen Gartens sind sechs Punkte rot angemerkt. Jede dieser sechs Stellen ist vor Ablauf einer halben Stunde mit zwei berittenen Leuten von handfestem Charakter zu besetzen. Wo zwei rote Kreuze sind, das ist Ihr Platz. Den Ton meiner Pfeife kennen Sie. Wird's nötig, daß ich pfeife — dann hat's Eile. Geht alles in Gemütlichkeit ab, so können die Possen um Mitternacht wieder einrücken. Verstanden?"

„Zu Befehl!" sagte der feste, ruhige Münchner.

„Also —" Apfelbeck zog die Mützenklappen ins Gesicht, schlüpfte mit den Armen in die Tragriemen des neugeladenen Rucksackes, griff nach dem Eumenidenpaar und musterte aufmerksam die Drähte des Steckkontaktes. „Alles in Ordnung." Er lachte. „Los, mit Gott, beim Teufel ist kein Trost." Als er schon auf der Schwelle war, sprang er zurück zum Telefon und ließ sich mit der Pension Blumenreich verbinden. „J? Bist du's? Hanner! Herzenskind! Jetzt gilt es! Zieh deine zwei lieben Daumen ein! Die laß um Herrgottswillen nimmer aus, bevor du nicht fröhliche Nachricht von mir hast! Nur ruhig, Schatz, nur ruhig, ruhig! Und ix, ix, ix, ix, ix, ix — bis in alle Unendlichkeit!

Die erste Abenddämmerung webte ihre bläulichen Schleier um das winterliche Gassenbild, als Max Apfelbeck vom Polizeitor hinuntersauste gegen die Ludwigstraße. Sein Eumenidenpärchen rannte mit 1200 Watt und gab die höchste Geschwindigkeit, deren es fähig war. Wenn Menschen vor Staunen über die rasende Schwarzgestalt aufkreischten, war Apfelbeck schon außer Hörweite, bevor die Verblüfften ihre Zähne auseinanderbrachten.

Eine Minute, und das Siegestor war erreicht, eine zweite Minute, und Apfelbeck surrte in Schwabing vor dem „Großen Wirt" mit schneestäubender Kurve in die Querstraße hinein, die ihn zum Englischen Garten brachte. Während der Fahrt durch die Stadt, wo Pflasterschäden und Trambahn die Jagd der Eumeniden bedrohten, war in Apfelbecks Hirn nur immer der eine Gedanke gewesen: „Nicht stürzen!" Ein paarmal hatte ihn nur ein schneidiges Balancemanöver und sein unerschrockener Vorwärtstrieb vor dem Purzelbaum behütet. Jetzt auf chaussiertem Straßenboden ohne Hindernis, hatten seine Kniesehnen leichtere Arbeit, und sein Gehirn war wieder freigegeben für anderes Denken.

Sonst im Leben war Max Apfelbeck ein begeisterungsfähiger Naturfreund. Heut hatte er kein Auge für das Zauberbild der dämmerigen Winterstille, für den Märchenreiz der mit Jungschnee in phantastischen Formen behangenen Bäume, für das Farbenspiel des welken Laubes im reinen Weiß und für den geheimnisvollen Schimmerglanz, der in den Schneekristallen geweckt wurde vom Licht der spärlich stehenden Laternen. Heut spähte und lauschte Apfelbeck immer voraus in die Tiefe

ikgs

Ein edles Dioskurenpaar:

Karl v. Ossietzky und Mihail Sadoveanu

Kürzlich haben wir auf die Unmöglichkeit hingewiesen, daß der rumänische Schriftsteller Mihail Sadoveanu, ein Feind des neuen Deutschland, im Reich literarische Lorbeeren ernten soll. Die neue Folge des „Adevorul" (vom 27. November 1936) wirft durch die Stellungnahme zur Verleihung des Friedensnobelpreises an den Landverräter Karl von Ossietzky ein besonderes Licht auf die Angelegenheit Sadoveanu. Während Mihail Sadoveanu in Deutschland von der Deutschen Akademie in München, von dem Verlag Müller/Langen und von der „Deutsche Allgemeine Zeitung" durch Veröffentlichung einer Romanübersetzung gefördert wird, singt in Rumänien seine Zeitung, der „Adevorul", Lobhymnen auf den Zuchthäusler Ossietzky und verunglimpft das Deutsche Reich in gemeinster Art.

„Die Auszeichnung Karl von Ossietzky gibt Deutschland ein Armutszeugnis", schreit der „Adevorul" in großen Buchstaben in die Welt. Die Verleihung des Nobelpreises an den „Schriftsteller" Ossietzky habe in allen „demokratischen" Kreisen der ganzen Welt lebhafte Genugtuung hervorgerufen. Ossietzky sei nach der nationalsozialistischen Machtübernahme durch verschiedene Gefängnisse und Konzentrationslanger geschleift worden, wo er die gräßlichsten Folterungen erlitten habe. Das Blatt Sadoveanus beschließt seine Stellungnahme mit den befriedigten Worten, dieser Fall habe gezeigt, daß selbst eine so brutale und auf ihre Unabhängigkeit so eifersüchtige Regierung wie die Reichsregierung dem Druck der Weltöffentlichkeit nicht standhalten konnte und gezwungen gewesen sei, Ossietzky auf freien Fuß zu setzen.

Ein Land, dem die Welt ein „Armutszeugnis" ausstellt, ein Land, in dem die Schriftsteller durch die Verleihung des Nobelpreises den gräßlichen Folterungen in den Gefängnissen entrissen werden müssen, in dem eine „brutale" Regierung herrscht, ein solches Land ist Herrn Sadoveanu gerade gut genug, seine literarischen Erzeugnisse zu kaufen ...

Nein, Herr Sadoveanu, der Deutsche Michel ist heute nicht mehr die Schlafmütze von gestern. Er wird Ihnen antworten!

---

n. N. Pz. vom 1. Dez. 36

werde, [illegible] Dezember die Vorbereitungen für die Zuteilung der Einfuhrbewilligung für das erste Vierteljahr 1937 beginnen. Die Besteuerung müsse in der gleichen Höhe gehalten werden, doch sollen Unzulänglichkeiten nach und nach beseitigt werden. Das Gesetz zur Bekämpfung

nicht von rassischen Gesichtspunkten aus. Jedoch zeigt sich auch hier die von deutscher Seite immer wieder festgestellte Tatsache, daß man zwar in der Theorie den Erkenntnissen der deutschen Rassenpolitik verständnislos, ja sogar ablehnend gegenübersteht, in der Praxis jedoch sich zu den gleichen

Das Kind und die Million

Eine Münchner Geschichte von

Ludwig Ganghofer

98. Fortsetzung

Nein! Das hatte Apfelbeck nicht mit Sicherheit angenommen. Er hatte an Monsignore Collofalconis Erfinderwort gedacht, daß „hahles hiemer handers hilft." Gleichlautende Telegramme waren nach allen größeren Stationen der Straßenstrecke Salzburg—München geflogen. Dann mit einem Polizeiauto hinaus nach Berg am Laim. Hier die Nachricht, daß sich vor anderthalb Stunden ein Auto von München gegen Rosenheim durch den Schnee gewühlt hatte, mit Ketten an den Reifen, ein Rennwagen des Autoklubs! Und Vorstandsmitglied des Klubs ist der edle Spanier mit der Devise: „Ein Mann ein Wort". Jede Sekunde wurde für Apfelbeck zu einer seelischen Höllenfahrt, zu einem Kreislauf der Verzweiflung. Weishappls Rückkehr nach München mußte verhindert werden, um jeden Preis! Wenn aber das gelang? Was geschah inzwischen in München, im Palais Siebenreut? „Jetzt sollt ich der berühmte Anekdotenvogel sein, der sich zu gleicher Zeit an zwei verschiedenen Stellen der Erde befinden kann!" Was für schreckliche, unkontrigierbare Dinge mußten sich „punkt Vier" in München ereignen, weil der an Hippolyt Forrain erteilte Auftrag wegen Unauffindbarkeit des Kaspar Wickelmayer nicht mehr rückgängig zu machen war? Noch nie in seinem Leben hatte Apfelbeck die Sage von der Scylla und Charybdis so gut verstanden, wie in Berg am Laim. Vor ihm der glückverschlingende Wiener Konkurrenzrachen, und hinter ihm das andere Ungeheuer, das sein Tigergebiß noch gefährlicher auseinanderklafferte!

Eine halbe Erlösung kam — die Truderinger Depesche: „Klubauto pas-

Schrifttum, von uns gesehen:

Ein Feind des neuen Deutschland

soll in Deutschland als Schriftsteller Lorbeeren ernten!

Schon des öfteren mussten wir in unserem Blatt die Tatsache brandmarken, dass reichsdeutsche Unternehmungen sich in Rumänien durch Juden vertreten lassen, also durch dieselben Kräfte, die Deutschland wirtschaftlich boykottieren. Wir hatten die Genugtuung, dass in Deutschland dieser Protest vom „Schwarzen Korps" in dem Aufsatz „Kommunismus mit deutschem Geld?" gebührend unterstützt wurde. Heute müssen wir nun auf einen ähnlichen Fall auf geistigem Gebiet hinweisen. Ein Feind des neuen Deutschland soll in unserem Mutterland im Zuge des deutsch-rumänischen Kulturaustausches als Schriftsteller unterstützt werden.

Ein Roman des rumänischen Schriftstellers Mihail Sadoveanu „Baltagul" ist vor einigen Monaten von dem Hermannstädter Professor Harald Krasser ins Deutsche übertragen und in der „Kronstädter Zeitung" fortsetzungsweise unter dem Titel „Das Beil" erschienen. Bald darauf hat die „Deutsche Allgemeine Zeitung" in Berlin ebenfalls mit dem Abdruck des Romanes begonnen. Jetzt erscheint er, wie Herr Krasser in der Zeitschrift „Klingsor" mitteilt, im Rahmen der kulturellen Annäherung zwischen Deutschland und Rumänien unter der Ueberschrift „Nechifor Lipans Weib" in der Buchreihe Südosteuropa, die von der Deutschen Akademie in München im Verein mit dem Verlag Müller-Langen, herausgegeben wird.

Ueber die Persönlichkeit Michail Sadoveanus sind folgende Tatsachen bekannt, die wir der deutschen Oeffentlichkeit glauben bekannt geben zu müssen: Mihail Sadoveanu hat vor etwa einer Woche die politische Leitung der beiden jüdisch-marxistischen Bukarester Zeitungen „Dimineaţa" und „Adeverul" übernommen, die seit Jahren in Rumänien den Kampf gegen das neue Deutschland in niederträchtigster Weise führen. Diese Zeitungen sind durch den Boykott der nationalen rumänischen Kreise geldlich so sehr in Schwierigkeiten gekommen, daß sie sich zu einem Besitzwechsel gezwungen sahen. Daß dieser Wechsel aber nur ein äußerer war, geht nicht nur aus den Aeußerungen der nationalen rumänischen Presse hervor, sondern auch aus der Tatsache, daß Sadoveanu selbst mit seinen Mitarbeitern, dem Juden Branisteanu-Braunstein und dem Deutschenfeind Teodorescu Branisse eine Erklärung veröffentlicht, in der betont wird, daß die Zeitungen „im alten Geist" weitergeführt werden. Auch nach der Uebernahme der Leitung durch Sadoveanu geht die gemeine Hetze gegen Deutschland weiter. Nachrichten über Deutschland seit der Blattübernahme durch Sadoveanu waren: „Deutschland bewaffnet die Rebellen", „Eine fiktive Statistik" über die Hinrichtungen in Deutschland, „Die hitleristische Aktion im Elsaß" usw.

Es steht also eindeutig fest, daß Mihail Sadoveanu in seinen Blättern die Hetze gegen Deutschland fortsetzt.

Das ist leicht verständlich, wenn man hört, daß Sadoveanu ein Hauptführer der rumänischen Freimaurerei ist. Er hat sich seinerzeit zusammen mit dem berüchtigten Freimaurerführer Pangal (33. Grad) vom Großorient abgetrennt. Als man Pangal in der Regierung Iorga finanzielle Operationen vorwarf, trennte sich Sadoveanu auch von Pangal und tat eine eigene Großloge mit dem Sitz in Jassy auf. In letzter Zeit verlautet, daß er sich wieder mit dem Großorient, d. h. den fast rein jüdischen Logen vereinigen will.

Seine politische Einstellung ist rein westlerisch-demokratisch in französischem Sinn. Als Schriftsteller genießt er weite Verbreitung. Das nationale rumänische Blatt „Porunca vremii" bezeichnet ihn als „unseren großen Erzähler von Aufschneidereien", der sich jetzt in der Gesellschaft der Paicheles-Fürsten wohl fühlen werde.

Wenn heute in Deutschland in Unkenntnis der Lage, dieser notorische Feind des neuen Deutschlands zur Förderung des deutsch-rumänischen Kulturaustausches unterstützt wird, dann sind wir Deutschen in Rumänien vor uns selbst, vor unserem Mutterland und vor unseren nationalen rumänischen Mitbürgern verpflichtet, gegen einen solchen Widersinn Einspruch zu erheben. Gleichzeitig aber müssen wir auf das schärfste dagegen protestieren, daß Herr Krasser und die Schriftleitung der „Kronstädter Zeitung", die den Sachverhalt genau kennen, die ahnungslosen reichsdeutschen Verlage irreleiten. Unter der falschen Flagge angeblicher deutscher Erneuerung setzen sie derartige das Ansehen des deutschen Namens schädigende Unternehmungen ins Werk.

Wir erwarten, daß die reichsdeutschen Stellen, in Kenntnis der Lage, diese an die Ehre des deutschen Volkes rührende Angelegenheit eindeutig klären werden!

W. M.

Pflug und Schwert

Wenn sich Fäuste
in den Pflug
verkrampfen,
weicht die Not!
Wenn die Leiber
heiß vom Ernten
dampfen
wird uns Brot!
Wenn wir
gläubig-froh
marschieren
Reih' an Reih'
und das Schwert
zur Linken
führen —
sind wir frei!

Werner Respondek

29.11.66

torium von Johann Sebastian Bach zur Aufführung kommen.

Wählerliste der ev. Kirchengemeinde A. B. für das Jahr 1937. Gemäß der Verpflichtung, zu dessen Einlösung spätestens bis 28. Februar 1937. Als Voraussetzung gilt, daß für etwa aus der Zeit vor dem 31. Dez. 1931 stammende Rückstände die Sicherstellung gegen die Verjährung beim Presbyterialkassaamt hinterlegt wird.

Hermannstadt, den 27. November 1936.
Das ev. Presbyterium A. B.

Am Sonntag, dem 29. November wird die

Weihnachtsausstellung

der Ortsgruppe Hermannstadt **des Deutschen Jugendbundes** *im Hause der Firma Josef Jikeli, Heltauergasse 37, eröffnet*

Alle Volksgenossen sind zum Besuch der Ausstellung, in der eine **reiche Auswahl sinnvoller und praktischer Geschenke** *zur Schau und zum Verkauf ausliegt, herzlich eingeladen*

Undank ist der Welt Lohn!

Im Laufe dieser Woche hat nun endlich die schon seit langer Zeit angekündete Militärfeuerwehr den Feuerwehrdienst in unserer Stadt übernommen und die Freiwillige Feuerwehr wurde endgültig aufgelöst. Diesen Vorgang hat der Hermannstädter Berichterstatter des „Universul" zum Anlaß genommen, um diesen Verband auf das ordinärste zu beschimpfen. Wer unsere Freiwillige

Preise.
schlossen
8 bis 1
bis hal

Lich

A
S
d
„V
m
M
N
B

R
Sc
„Ic
mi

Das Kind und die Million

Eine Münchner Geschichte von

Ludwig Ganghofer

97 Fortsetzung

Und hier ist das Signalement des Verdächtigen, der wahrscheinlich innerhalb der nächsten Stunden über eine der Isarbrücken zwischen München und Föhring kommen wird. Jedes Auto, jeder Schlitten und jeder Wagen ist besonders zu beachten. Und hier ist ein Stadtplan. Im Rayon des Englischen Gartens sind sechs Punkte rot angemerkt. Jede dieser sechs Stellen ist vor Ablauf einer halben Stunde mit zwei berittenen Leuten von handfesten Charakter zu besetzen. Wo zwei rote Kreuze sind, das ist Ihr Platz Den Ton meiner Pfeife kennen Sie. Wird's nötig, daß ich pfeife — dann hat's Eile. Geht alles in Gemütlichkeit ab, so können die Posten um Mitternacht wieder einrücken. Verstanden?"

„Zu Befehl!" sagte der feste, ruhige Münchner.

„Also —" Apfelbeck zog die Mützenklappen ins Gesicht, schlüpfte mit den Armen in die Tragriemen des neugeladenen Rucksackes, griff nach dem Eumenidenpaar und musterte aufmerksam die Drähte des Steckkontaktes. „Alles in Ordnung." Er lachte. „Los, mit Gott, beim Teufel ist kein Trost." Als er schon auf der Schwelle war, sprang er zurück zum Telefon und ließ sich mit der Pension Blumenreich verbinden. „I? Bist du's? Hannerl! Herzenskind! Jetzt gilt es! Zieh deine zwei lieben Daumen ein! Die laß um Herrgottswillen nimmer aus, bevor du nicht fröhliche Nachricht von mir hast! Nur ruhig, Schatz, nur ruhig, ruhig! Und ix, ix, ix, ix, ix, ix, ix — bis in alle Unendlichkeit!

Die erste Abenddämmerung webte ihre bläulichen Schleier um das winterliche Gassenbild, als Max Apfeldeck vom Polizeitor hinuntersauste gegen die Ludwigstraße. Sein Eumeninenpärchen rannte mit 1200 Watt und gab die höchste Geschwindigkeit, deren es fähig war. Wenn Menschen vor Staunen über die rasende Schwarzgestalt aufkreischten, war Apfelbeck schon außer Hörweite, bevor die Verblüfften ihre Zähne auseinanderbrachten.

Eine Minute, und das Siegestor war erreicht, eine zweite Minute, und Apfelbeck surrte in Schwabing vor dem „Großen Wirt" mit schneestäubender Kurve in die Querstraße hinein, die ihn zum Englischen Garten brachte. Während der Fahrt durch die Stadt, wo Pflasterschäden und Trambahn die Jagd der Eumeniden bedrohten, war in Apfelbecks Hirn nur immer der eine Gedanke gewesen: „Nicht stürzen!" Ein paarmal hatte ihn nur ein schneidiges Balancemanöver und sein unerschrockener Vorwärtstrieb vor dem Purzelbaum behütet. Jetzt auf chaussiertem Straßenboden ohne Hindernis, hatten seine Kniesehnen leichtere Arbeit, und sein Gehirn war wieder freigegeben für anderes Denken.

Sonst im Leben war Max Apfelbeck ein begeisterungsfähiger Naturfreund. Heut hatte er kein Auge für das Zauberbild der dämmerigen Winterstille, für den Märchenreiz der mit Jungschnee in phantastischen Formen behangenen Bäume, für das Farbenspiel des welken Laubes im reinen Weiß und für den geheimnisvollen Schimmerglanz, der in den Schneekristallen geweckt wurde vom Licht der spärlich stehenden Laternen. Heut spähte und lauschte Apfelbeck immer voraus in die Tiefe

des En
regter s
Fahrt d
dem noc
Wagensp
Und wä
d ten,
innerhalb
mußten, k
zu der he
der verga
Stunden?
Zeit von h
seit er d
d Weis
korte vern
— ein d
hatte dies
in „Wein
„Wienreis
zweiten S
dem fa
wir hab
Bauernsch
weitere S
verbindun
ling versu
zu erreich
ist hinder
zunehmen

ikgs

Mitteilung

Den Lesern und Beziehern der Zeitschrift „Klingsor" teile ich mit, daß das Novemberheft schon seit Tagen versandbereit vorliegt. Es ist ausschließlich dem Gedanken der kulturellen Verständigung zwischen dem deutschen und dem rumänischen Volke gewidmet. Behördliche Maßnahmen gegen einen langjährigen, auch um die Zusammenstellung dieses Heftes verdienten Mitarbeiter haben uns jedoch veranlaßt, das Heft nicht zu versenden. Wir hoffen, daß die Einverständlichkeit, die gerade die überbrückenden Bestrebungen des neuen Heftes auf beiden Seiten voraussetzen, in Kürze wiederhergestellt ist und bitten für die Verzögerung, die in der Zusendung der Zeitschrift entsteht, um Nachsicht.

Hermannstadt, 16. November 1936.

Harald Krasser
Schriftleiter des „Klingsor"

Große Kunstschätze

ft

1 LEU

Rumänien

gspreis: für einen Monat 24 Lei
Zustellung oder Postversand 30 Lei
Ausland 70 Lei oder 1·75 RM

2. Jahr

Fronten

IKGS

alien erkennen Francos
erung an

Harald Krasser

Bukarest I.
~~Mühlbach~~ Rosengasse 8
21. Januar 1934
str. Academiei 15.
bei Architekt E. Schmidts

Lieber Herr Zillich,

ich hab Sie lange auf eine Antwort warten lassen. Nicht dass Ihr Brief bei mir nicht eingeschlagen hätte, im Gegenteil, er hat mich ganz aufgewühlt und diese zwei Wochen nicht freigelassen. Aber - und damit beantworte ich Ihnen die Frage, was ich in dieser verpfluchten Stadt mache - ich bin Hauslehrer bei einem Sextaner, eine Aufgabe, die mir doppelte Zeit wegnimmt, da ich Mathematik und Physik und ähnliche Künste erst selbst wieder lernen muss, um sie einem andern beibringen zu können. Dazu noch die verschiedenen Akklimatisationsmassnahmen in einer völlig neuen Umgegung und Sie verstehen, dass ich zum Schreiben nicht recht Zeit und Ruhe fand.

Ich sagte, dass Ihr Brief mich aufgewühlt hat: ich erhielt ihn an meinem ersten Bukarester Tag und er brachte mir ganz deprimierend zum Bewusstsein, wie ich wieder einmal auf ein Nebengeleise abgeschoben bin. Ich bin seit 1929 fertiger Germanist. Ich habe noch keine Deutschstunde in meinem Leben gehalten. Siebenbürgen hat offenbar einen solchen Reichtum an fähigen Deutschprofessoren, dass ich überflüssig bin, noch auf viele Jahre hinaus. Zwei Jahre lang habe ich Rumänisch und Französisch unterrichtet, mit einer Überlast von Stunden, die mir nicht viel Zeit für andere Dinge übrigliess. Darauf ein Jahr Militär, eines Politik und Leitung eines Käsblattes, ohne jeden Verdienst bis auf den kümmerlichen Ertrag einiger Privatstunden, der höchstens 1000.- Lei ausmachte - das ist meine Bilanz im 28. Lebensjahr. In einigen Vorträgen allein habe ich mich selbst gegeben, meine „Dichtung u. Volkstum"-Arbeit schon litt unter den nervösen Folgen dieser zersplitterten Jahre, Zerfahrenheit und zersetzende Selbstkritik, sodass eben das undichte und in seinen einzelnen Teilen ungleichwertige Gebilde entstand, das Sie kennen.

Es war für mich eine Erlösung, als mir Capesius diese Bukarester Stelle verschaffte, von der ich wenigstens leben kann. Aber, wie gesagt, ich bin auf einem toten Geleise. Ich trag in mir den Plan zu einer grossen geistesgeschichtlichen Arbeit, deren Konturen ich immer deutlicher sehe und deren Probleme mir auf den Fingern brennen. Mein Vortrag über "Generation und Landschaft..." ist die erste Formulierung einiger Grundgedanken daraus. Es soll eine Darstellung und eine Deutung unseres geistigen Weges sein von St. L. Roth bis zum Klingsor. Nicht nur unsere literarische Entwickelung, unser gesammtes geistiges Werden der letzten 100 Jahre soll darin enthalten sein: die Auseinandersetzung zwischen kleinsächsisch und grosssiebenbürgisch, die Kritik der Geschichtsauffassung G. D. Teutschs und unserer positivistischen Geschichtswissenschaft, die Metamorphosen unserer nationalen Ideologie und unserer politischen Programme, der Aufstieg der Philologie und die Krisis der Theologie, der Wandel unserer soziologischen Struktur usw, - Sie sehen, es ist noch ein Haufen von Vorarbeiten zu leisten, damit ich mir den Weg zu dieser Synthese freilege, es wird sich zu einem Lebenswerk auswachsen, ich weiss nicht ob ich es zustandebringe und ob meine Kräfte ausreichen. Aber ich weiss keinen, der ~~ba. und~~ diese Arbeit leisten würde oder könnte /es sei denn Pomarius, der bei uns als erster methodisch ähnliche Wege gegangen ist und dem ich auch hierin ungeheuer viel verdanke./*) Dabei sitz ich hier u. quäle mich mit Logarythmen und trigonometrischen Funktionen ab.

Verzeihen Sie dass ich mich zu dieser langen Beichte verleiten liess. Aber Sie gehört ein wenig zur Sache. Sie sehen: ich bin noch lange nicht siebenbürgenmüde, Sie sehen, dass die Leitung des Klingsor durchaus auf der Linie meiner Arbeit liegen ~~würde~~ und ihr wahrscheinlich vielfach förderlich sein würde. Und das gibt mir den Mut und das Recht auf Ihre Anfrage mit Ja zu antworten.

Unsere sächsischen Literaten habe ich während der Arbeit am Lyrikband fassadenlos kennen gelernt - von dieser Seite erwartet mich keine Enttäuschung. Ich weiss auch sehr gut, wie schwer es sein wird Ihr Nach-

*) Darüber müsste ich mündlich eine Zeit mit Ihnen sprechen. Denn bei dieser Arbeit kommt es mir mehr als auf Dinge, denen mit Lücken oder einem in Entwicklung befindlichen Rest beizukommen ist.

folger zu sein und den prächtigen Elan durchzuhalten, der das Bezwingende am Klingsor ~~isx~~ und dabei durchaus Ihre persönliche Note ist. Aber mit dem Bewusstsein Pomarius und Sie auch weiterhin hinter mir zu haben würde ich mich getrosten Mutes und brennenden Herzens hineinwagen. Ich will Ihnen noch zu bedenken geben, dass ich in allen technischen und praktischen Dingen ungeschickt und unerfahren bin, und noch einmal betonen: ich müsste in Kronstadt eine gesicherte Existenzmöglichkeit haben, damit ich nicht genötigt bin über Kurzem dorthin abzuziehen, wo sich mir eben zufällig die Möglichkeit bietet endlich einmal festen beruflichen Boden unter den Füssen zu bekommen, und damit wäre dem Klingsor wenig gedient. Ansonsten wäre eine Übersiedlung nach Kronstadt für mich nur die Erfüllung eines alten und grossen Wunsches.

Doch jetzt kommt mein gewichtigstes Aber./Und ich bitte Sie nun auch um grösstes Stillschweigen über das Folgende./Ich habe noch ein Eisen im Feuer, an dem schon seit einem halben Jahr geschmiedet wird: Die Deutsche Akademie beabsichtigt hier in Rumänien /Sitz Bukarest/ ein Mittelstelle zu errichten, ein Amt also, das den Kulturaustausch zwischen den beiden Landern organisieren soll und dessen Aufgaben im Einzelnen noch nicht klar umschrieben sind. Von den hiesigen Stellen, die Gutachten abzugeben hatten /Bischofsvikar Müller, Rösler und Capesius/ bin ich zum Leiter vorgeschlagen worden und meine Aussichten sollen günstig stehen, nun auch bei Thierfelder, der ursprünglich unbedingt einen Reichsdeutschen heruntersetzen wollte. Im Frühjahr entscheidet sich die Sache. Ich greife, wenn die Entscheidung zu meinen Gunsten ausfallt, natürlich zu: es bietet sich eine schöne und grosse Aufgabe und endlich eine Aussicht das eigene Leben auf einigermassen gesicherten Boden zu stellen.

Aber mein Herz ist bei Ihrem Plan. Vielleicht sind beide Aufgaben nicht so unvereinbar miteinander. Aber ein Klingsor von Bukarest aus geleitet, das klingt fast wie eine contradictio in adjecto.

So stehen also die Dinge für mich. Bereit die Leitung des Klingsor zu übernehmen? Dreimal ja! Imstande dazu? Aus diesen verfluchten materiellen Gründen kann ich darauf erst antworten, wenn sich diese schwebenden Fragen geklärt haben.

Aus den obenangeführten Gründen bin ich auch noch nicht dazu gekommen an die Niederschrift der Aufsätze zu gehen. Aber mein Zögling hat eben eine Woche Krankheitsferien bekommen und diese Woche will ich ausnützen. So hoff ich Ihnen in sieben Tagen etwa den „Deutsche Kunst..." Aufsatz schicken zu können. Ihren Vorschlag den Prosastil unserer Dichter zu untersuchen begegnet ähnlichen Absichten, die ich schon lange hatte. Capesius Arbeit in dem Euphorionheft, das auch unsere Aufsätze enthält, tut übrigens schon einige Schritte in der von Ihnen angedeuteten Richtung.

Herman Roth hat mir mitgeteilt, was Sie zu seiner Auswahl aus unserer Auswahl zu sagen hatten. Ich hoffe, dass Sie inzwischen doch auch den Band selbst erhalten haben und würde mich freuen, wenn Sie mir /vielleicht auch nur in einem Durchschlag des betreffenden Teiles aus einem Brief an Herman/ ihre Meinung darüber mitteilten, besonders auch, ob ich, Ihrer Meinung nach, im Vorwort die Dinge und besonders Ihre Lyrik richtig gesehen habe. Was die vielleicht mögliche zweite Auflage angeht, so denken wir selbstverständlich daran uns wenigstens von den bedeutenderen Dichtern auch seit Ihrer ersten Einsendung entstandene Gedichte vorlegen zu lassen.

Ich will schliessen. Ich bitte Sie also mich weiter wissen zu lassen, wie sich die Dinge entwickeln. Ich grüsse Sie herzlich und wünsche Ihnen gedeihliche Arbeit

Ihr

Hermann Rösler

Harald Krasser

Mühlbach
Rosengasse 9

30. Dez. 1934.

Lieber Herr Doktor,

dieser Brief wäre eigentlich schon damals fällig gewesen, als Sie mir einen Durchschlag Ihres unwilligen Schreibens an Herman zuschickten und darauf eine Antwort erwarteten. Nun, sie wäre im Wesentlichen nicht anders ausgefallen ads die Hermans/und war damals, als Glied eines schon abgestimmten Briefwechsels, von ihm durchaus treffender zu geben, als ich überlastet mit andern, z.T. nicht minder militantem Briefwechsel es hätte tum können./ Denn zwischen ihm und mir bestand in der Beurteilung Ihrer Lyrik restloses Einverständnis /und nicht etwa in dem Sinn, dass er mir seine Meinung hätte aufdrängen müssen/, wie denn auch manche Einwände, die Herman Ihnen machte, auf meine Feststellungen zurückgingen. Ich habe den Eindruck, dass auch die Auswahl von Alverdes und Mechow im Ganzen durchaus uns Recht gibt. Es hat keinen Zweck sich jetzt noch einmal ausgiebig hierüber auszulassen, zumal ich, mitten in Abbruch meiner Mühlbacher Zelte vor meiner Übersiedelung nach Bukarest, auch nicht Ruhe und Zeit dazu habe.

Sie werden ja hoffentlich inzwischen den Band erhalten haben – ich muss Ihnen sagen, dass ich an die Gültigkeit dieser Auswahl glaube. Ein schlechtes Gewissen habe ich bloss, weil an die Stelle Ihres Siebenbürgengedichtes, das wir ja auf Ihren Wunsch hin in zwölfter Stunde zurückziehen mussten, nichts anderes ähnlichen Tones mehr treten konnte. Vielleicht kann eine zweite Auflage diese Lücke schliessen.

Und nun zu Ihrer Anfage ob ich nichts für den "Klingsor" hätte. Ja doch, vielerlei, und ich hoffe, dass nun in Bukarest das Gefühl endlich wieder einmal einen regelmässigen Beruf und Erwerb zu haben auch die bösen Geister der Unruhe vertreiben wird, die mich bald schon bis zur Unerträglichkeit besessen haben und mich / dessen eigentliche Aeusserungsform nun ein-

mal das gesprochene und nicht das geschriebene Wort ist/ zum Schreiben nicht kommen liessen.

Die Erfahrungen der Lyrikauslese möchte ich sehr gerne einmal, auch über das im Vorwort zum Buchgildeband Gesagte hinaus, zu einem längeren Aufsatz verarbeiten /ich meine die Erfahrungen die wir mit der Lyrik selbst und nicht mit der Leitung der B.G. gemacht haben, dann über dies letztere Thema könnte ich auf der Stelle eine dokumentarisch belegte Satire schreiben, die die Herren für ihr Leben blamieren und lächerlich machen würde./ Dazu aber will ich/erst die Besprechungen des Bandes abwarten, der ja zugleich ein Prüfstein für unsere siebenbürgische Lyrikkritik ist. Die ersten Rezensionen verraten in ihrer zu laut vorgetragenen Zustimmung eine geradezu rührende kritische Unfähigkeit.

Aber ich möchte Ihnen ehebaldigst - und ich bitte Sie um eine kurze Nachricht, ob Sie nicht schon von sonstwem Aehnliches erwarten - einen Aufsatz über die Probleme der eben von der Deutschen Akademie herausgegebenen "Deutschen Kunst in Siebenbürgen" und über ihre ausserordentliche Bedeutung für unsere ganze Geistes- und Wissenschaftsgeschichte einreichen.

Und schliesslich will ich die Grundgedanken eines kürzlich gehaltenen Vortrags, den ich im Januar in Kronstadt und Schässburg wiederholen soll, über "Generation und Landschaft in der sächsischen Geistesgeschichte" niederschreiben. Doch auch dies erst, wenn sie vor Kronstädter und Schässburger Hörerschaft ihre teilweise durchaus neuartige Richtigkeit gewährt haben.

Meine Besprechung der Gedichte von H. Dipplich werde ich in den nächsten Tagen an Frau Maria schicken, bei der wir übrigens vor einigen Wochen einen riesig netten Abend verbracht haben. Aber das wissen Sie wohl schon aus massgebenderem Munde.

(z. H. Redaktion f. Schriften, Bukarest I. str. Academiei 15)

Ich bitte Sie also um eine kurze Mitteilung, ob Ihnen von einem anderen Autor etwas über die "Deutsche Kunst..." zugesagt ist und grüsse Sie herzlich, diesmal wirklich mit dem Versprechen baldiger Mitarbeit,

Ihr

Hans Bergel

Jena 29.1.1935

Lieber Herr Krasser, ich habe Ihren Brief schon seit einigen Tagen und hatte bisher keine Zeit ihn zu erwidern, auch jetzt wird es nur ein schmächtiges Schreiben abgeben können. Ich reise fast dreimal in der Woche von hier zu Vorträgen und muss natürlich alles wieder einbringen, was mir diese Fahrten an Arbeitszeit raubten.

Ich verstehe Ihre Lage in Bukarest so gut und kann bei Ihrer Schilderung das bittere Gefühl nicht wegkriegen, dass mich in den letzten Jahren so oft überfiel, wenn ich merkte, wie viel tüchtige Sachsen aus der Heimat hinausgequetscht wurden, weil dort kein Platz für sie gefunden werden konnte /Kisch, Nussbächer, Wühr, Klöss, Czekelius, um nur einige zu nennen/.

Dass Sie grundsätzlich bereit wären, die Redaktion des Klingsor zu übernehmen, ist für mich eine ganz grosse Erleichterung. Mehr wollte ich ja vorerst nicht wissen. Ob Sie ihn von Bukarest leiten könnten im Falle Ihrer Betrauung mit der Vertretung der Akademie möchte ich - wenigstens vorläufig - bejahen. Bukarest liegt nahe an Siebenbürgen und Sie werden nicht verbukarestern. Ich danke Ihnen also herzlich für die grundsätzliche Breitschaft.

Ich muss Ihnen aber gleichzeitig gestehen, dass ich mich noch in keiner Weise gebunden habe. Es ist ebenso sicher, dass ich den Antrag meines Verlages annehme, wie dass ich ihn ablehne - ja, augenblicklich und für dieses Jahr liegt die Wahrscheinlichkeit näher bei der Ablehnung, einfach aus dem Grunde, weil ich vielleicht ohne Vorschuss den ersten Band schon heuer abschliessen kann und dann ruhig an den zweiten gehen könnte, was eine notwendige siebenbürgische Vorarbeit miteinschliesst. Der Plan käme dann erst im nächsten Jahre wieder in den Vordergrund. Und ganz abgesehen von diesen Erwägungen - aus der Heimat mit drei Kindern und Frau zu ziehen, ist in jedem Falle ein masslos schwerer Entschluss, der nicht allein von mir abhängt. Dass Sie aber bereit wären, den Klingsor zu führen, nimmt mir eine der wichtigsten Sorgen. Herzlichen Dank dafür!

Darf ich Sie nun nochmals um die Einsendung des ersten versprochenen Aufsatzes bitten? Ich sähe ihn sehr gerne schon im Märzheft und müsste

ihn dann aber bis Mitte Februar unbedingt haben.
Ich rechne mit ihm eigentlich schon sehr sicher.
Die beiden Anthologien habe ich wohl etlichemal in der Hand gehabt, aber zu einer ernsten Lektüre fehlte es mir an Zeit. Neustädter wurde mir durch seine Gedichte, die ich teilweise schon kannte, nun aber auf einem Haufen fand, ganz klar: er ist ein ausübender Dichter; so schön seine Gedichte sind, so ungültig sind sie, denn in ihnen findet sich kein einziger eigener Ton. Alles ist von Hölderlin. Neustädter ist ein Virtuos auf hölderlinsche Manier, abhängig bis in die Vorliebe für veralterte Fassungen /"erknarret"/ hinein, gebildet, gewählt, aber alles nur abgebildert und nachgedichtet, gedacht und ersonnen. Ich kenne ihn seit der Schule. Er wird mir in diesen Gedichten wieder einmal blitzartig klar.
Peinlich schwach sind manche Beiträge des Prosabandes. Auch der Beitrag von Meschendörfer ist nicht am Platze. Ich verstehe nicht, warum er nicht das Beste, was er geschrieben, hat, seinen "Onkel Gustav" drucken xxxxxxx liess.
Ihr Vorwort ist richtig, aber es lässt sich auf so kurzem Raum doch nicht mehr als nur ein Schlaglicht werfen und da werden Konturen zu scharf und vielleicht einige Tiefen unbeleuchtet bleiben.

Mit herzlichen Grüssen Ihr

Harald Krasser

Hermannstadt, am 31. Januar 1936

Leschkircherstrasse 13.

Lieber Zillich,

vor mir liegt der Stoss Deiner Briefe und zehnmal so schwer liegt er auf meinem Gewissen, und besonders Dein letzter Brief. Ich will weiter ausholen um Dir manches verstandlich, wenn auch nicht entschuldigbar zu machen, was Dir bisher unverstandlich sein musste.

Ich habe ein schweres Jahr hinter mir, schwer an Arbeitslast und Krafteverbrauch. Vor eineinhalb Jahren kam ich wieder, nach Jahren ohne oder mit nur sehr unzureichendem burgerlichem Broterwerb und dementsprechend belastet mit Schulden, in eine anstandige Berufsstellung, darüber, dass mir weder mein Chef, noch auch das Vorwiegen des Bürokratischen in diesem Amte sehr angenehm ist, will ich schweigen. Ein halbes Jahr spater heiratete ich – ein Wagnis, bei meiner materiellen Lage, aber eines, das ich mit klarer Überlegung begann: Ich musste in mein regel- und ordnungsloses Leben eine bindende, ordnende Kraft bringen, die mich aus aller Hingabe an geistige, politische u.a. Aufgaben wieder zurückholte zu mir selbst, die mir Lebensmitte und tragender Grund für den Aufbau meines privaten Lebens sein konnte.. Damit ich endlich einmal aufhörte mich zu verschwenden und anfinge mich zu sammeln. Und mich zielbewusst von der qualendsten und lähmendsten Knechtschaft befreien konnte, die einem geistigen Menschen auferlegt sein kann: von der der materiellen Sorgen. Ich habe zu arbeiten begonnen wie ein Vieh. Ich hatte neben meinem Amt – das mich täglich 7 Stunden in Anspruch nahm – den Lagebericht für die Deutsche Akademie zu bearbeiten, der mir die Durchsicht aller einigermassen wichtigen rumanischen und deutschen Zeitungen des Landes zur Pflicht machte, und die ganze grosse Arbeit am Sadovegnuschen Roman. Ich, der Zeit seines Lebens das Frühaufstehen als die schmerzlichste Einrichtung im Tageslauf empfunden hat, stehe nun schon bald ein Jahr lang fast täglich schon um 6 oder gar 5 Uhr auf, um vor meinen Amtsstunden noch zuhause zu arbeiten und arbeite oft bis in die Nacht hinein. Ich war seit einem Jahr bei keinem Fest, in keinem Konzert oder Theater mehr,

ebensolange kein Klavier mehr angerührt, keine Partien mehr gemacht, keine Ski mehr angeschnallt. Mein Urlaubsmonat brachte ich mit der Fertigstellung und mit dem Diktat der Romanübersetzung zu. Drei Badetage zuhause in Mühlbach mit den Jekeliusischen waren unsere ganze Ferienzeit, einige seltene Kinobesuche die einzigen Extravaganzen. Meine Frau hat mit vorbildlicher Tapferkeit und Entsagung dieses Leben der Arbeitswut und Sparsamkeit neben mir durchgehalten. Freunde mögen sie beschuldigt haben, dass sie mich ihnen entzöge – sie hatte von mir fast ebensowenig wie die andern Menschen, denn ich sass und arbeitete. Als ich die Korrekturen des "Baltagul" las, übernahm ich die Schriftleitung des "Klingsor". Es war klar, dass dieser Raubbau mit meinen Kräften auf die Dauer nicht durchzuhalten war. Ich trat einen Teil der Vorarbeiten zum Lagebericht meinem Bruder ab, mit der Absicht ihm allmählich, alles zu übergeben sobald das Verdienst hinter der Romanübersetzung, auf das Wir unsere Ehe gebaut hatten, eingebracht war.

Statt einer Entlastung aber, die umso nötiger war, weil meine Frau das Kind erwartete, begann nun eine Serie von Anspannungen meiner Arbeitsfähigkeit, die das Ertragbare fast überstiegen hat. Ende September ging Rösler auf einen sechswöchigen Urlaub und war rücksichtslos genug, die Sekretärin, die ein Monat vor ihm auf Urlaub gehen sollte, zurückzuhalten, um mit seinen Sachen bis zum Anfangstermin seines Urlaubs fertigzuwerden. So trat sie gleichzeitig mit ihm den Urlaub an und ich hatte ihm arbeitsreichsten Monat die Schulratskanzlei allein zu versehen, höchstens hie und da einmal von sachunverständigen Schreibkräften unterstützt, zu Überstunden und Nachtarbeit zuhause über amtlichen Akten genötigt. Anfang November, als Rösler zurückkam, wurde meine Frau ein Monat vor der Geburt von einer Rippenfellentzündung befallen. Kaum ging es ihr besser, ereignete sich am 13. Nov. die Affaire mit Wittstocks Roman, es war eine Selbstverständlichkeit, dass ich ihm in täglichen Besprechungen der weiteren Schritte, bei Interventionen, als Hauptzeuge im Verhör usw. zur Seite stand. Am 18. kam mein Kind zur Welt, wegen der vorhergehenden Erkrankung meiner Frau verfrüht und unter sehr schweren Umständen für sie. Gott sei Dank haben sie es beide gut überstanden und das Kind gedeiht prächtig, ist schön und gross und stark und macht uns viel Freude. Am Tag, in dessen Nachmittagsstunden ich Frau und Kind aus dem Krankenhaus nachhause brachte, war der erste Sadoveanu-Artikel der

TZ erschienen, in derselben Nacht fuhr ich mit Erwin nach Bukarest. Meine Frau hatte sich über den Artikel und die Befürchtungen, die sich besonders auch in materieller Hinsicht für uns ergaben, so aufgeregt in ihrem sehr geschwächten Zustand, dass sie am nächsten Tag auf eine weitere Woche mit dem Kind ins Krankenhaus zurückgeschafft werden musste. Als ich aus Bukarest zurückkam, holte ich sie nachhause, hatte aber eine solche Halsentzündung ~~xxxxx~~ von der Reise mitgebracht, dass ich Frau und Kind sofort infizierte, sich unsere Wohnung in ein Spital verwandelte und ich in neue Ausgaben für Arzt und Medikamente gestürzt wurde. Kaum waren wir wieder gesund, so mussten wir unsere neue Magd, weil ~~xx~~ stahl und voller schlechter Eigenschaften war, fortjagen und bekamen keine neue /eine traurige Weiterscheinung: man kann in Hermannstadt keine sächsischen Dienstmägde bekommen, weil zu viele nach Bukarest und Ploeşti usw. gehen, wo sie besser bezahlt werden/, seither bin ich auch halbe Dienstmagd, muss Holz hacken und heraufschleppen, Besorgungen machen usw. Heute rückt endlich eine Magd an, meine Frau aber ist vorgestern vor Übermüdung wieder zusammengeklappt.

Verzeih, lieber Zillich, dass ich Dich jetzt, einer so ausführlichen Beichte allerprivatester Nöte belästigt habe, aber jetzt verstehst Du vielleicht, dass ich nicht zum Briefschreiben gekommen bin, dass ich Verpflichtungen einfach nicht mehr einhalten konnte, dass ich froh sein musste, wenn ich mit Lagebericht und Klingsor gut zu Ende kam /und ich glaube ~~der~~ das Niveau der von mir herausgegebenen Hefte hat unter meiner Überlastung nicht gelitten./ Aber ich habe die ganze Zeit am Rand der völligen Erschöpfung gearbeitet und vor dem Zusammenbruch hat mich zeitweilig nur das Bewusstsein bewahrt, dass ich jetzt nicht nachgeben dürfe bis meine Frau nicht Wehen und Mühen der Geburt völlig überwunden hat.

Einen Auftrag, wie den der Börsenzeitung habe ich immer wieder nicht abgesagt, weil ich hoffte ihn in einer Nacht ~~xxxx~~ schnell zu schmeissen, so wie das früher meine Gewohnheit und Fähigkeit war. Aber diese Arbeitsweise ist nur anwendbar, wenn man im Besitz seiner Kräfte Körpers und Geistes ist, nicht wenn die Anspannung keine Extravaganzen mehr zulässt.

Du fragst Dich jetzt vielleicht, ob ich unter solchen Umständen den "Klingsor" weiter behalten soll, ob die Gewähr einer anständigen weiteren Arbeit unter den vorliegenden Umständen gegeben ist. Ich möchte Dich bitten trotz solcher Bedenken ihn weiter in meinen Händen zu las-

sen. An meiner Berufung zu dieser Arbeit, soferne sie vorhanden war und Du sie bei mir erkannt hast, hat sich ja nichts geändert und meine Unglücksserie wird jetzt hoffentlich vorüber sein, vor allem aber ist mir der "Klingsor" der weitaus liebste von meinen gegenwärtigen Berufen, er ist mir sehr ans Herz gewachsen und ich bin voller, teilweise schon angegangener Pläne. Meine Arbeit für die Akademie kann ich noch nicht ganz abgeben, zumal mir die Romanübertragung in materieller Hinsicht nicht ganz das halten konnte, was sie versprochen hat, aber ich kann sie gerade jetzt so einschränken, dass mir mehr Zeit auch für die mit dem "Klingsor" in Verbindung stehenden Korrespondenzen übrigbleibt.

Und nun zum Fall Sadoveanu: Nach wie vor stehe ich auf meinem in der Erklärung des Dezemberheftes festgelegten Standpunkt. /Weil ich im Verlauf dieses Briefes einigemale von meinen materiellen Nöten und meinen Hoffnungen in dieser Hinsicht gesprochen habe: Ich bitte Dich, nicht zu glauben, dass Überlegungen in dieser Hinsicht irgendwie meine Stellung in dieser Sache beeinflusst haben./ Was nun die Veröffentlichung der Richterischen Besprechung anbelangt, so war ich mir gleich nach Erscheinen des Heftes der Unfolgerichtigkeit meiner Handlungsweise bewusst – nicht aber in dem Augenblick, in dem ich sie mit voller Absicht für dieses Heft setzen liess. Die Besprechung war also nicht vorgesetzt und ist mit meinem Wissen ins Heft gerutscht. Ich werde mich also auch nicht auf ein technisches Versehen ausreden. Hier liegt nun der eine Fall vor, wo wirklich meine physische Erschöpfung dem "Klingsor" und mir selbst am meisten zum Nachteil war. Als ich das Heft zusammenstellte, war ich wieder einmal an einem Tiefpunkt meiner Körper- und damit auch Geistes- und Nervenverfassung angelangt. Als in dem Augenblick Richters /übrigens reichlich schwache/ Besprechung eintraf, gab ich sie dem Setzer ungefähr mit dem Gefühl, mit dem man den Hunden einen neuen Köder hinwirft, damit sie neu in Erregung geraten. Meine Spannkraft reichte nicht mehr aus die grundsätzliche Linie zu finden, die mir vorher und nachher gerade auch im Hinblick auf eine Besprechung durchaus klar war.

Ich muss es nun Dir selbst überlassen, aus diesem Tatbestand Deine Konsequenzen zu ziehen. Ich meinerseits werde selbstverständlich im "Klingsor" die Mitteilung bringen, die Du für notwendig haltst, und die ich, da ich nun Deinen Standpunkt kenne, gleichfalls für erforderlich

halte. – Ich muss hier einschalten: Ich kenne Deine beiden Briefe an Herman vom 24. und 26. Jan., die sich mit meinem Dir unverständlichen Verhalten befassen. Du darfst es Herman nicht übelnehmen, dass er mir sie zeigte. Er wusste, dass ich Dir ihren Inhalt nicht übelnehmen und nicht gekränkt sein werde /und das war doch der einzige Grund, weshalb Du Dich nicht an mich direkt gewandt hast./ Ich möchte Dich ohne jede Verärgerung bitten, in Zukunft in ähnlichen Fällen /die sich ja hoffentlich nicht mehr ergeben werden/ ganz unverhohlen und ohne Rücksichten direkt an mich zu wenden; ich neige nicht zur Gekränktheit und kann jede Wahrheit über mich und meine Fehler vertragen, zumal ich auch an eine schonungslose Selbstkritik gewöhnt bin. – Was übrigens die TZ von der Abnahme der "Klingsorbezieher sagt, entspricht den Tatsachen und die TZ hat alle Ursache unterrichtet zu sein. Vor etwa zwei einhalb Monaten haben die Bezieher, die der DVR angehören, die Zeitschrift abbestellt, noch vor der Sadoveanuaffaire und offenbar auf Pomarius' Rundschauartikel hin, wahrscheinlich haben sie ja Parteibefehl bekommen. Markus hat mir übrigens gleich bei der Übernahme der Schriftleitung nahegelegt, die Chronik fallen zu lassen, sie gehöre nicht in eine "literarische" Zeitschrift und dränge verschiedene Bezieher vom "Klingsor" weg. Mit dem letzten Argument hat er Recht behalten, das erste ist ja auch Deiner Überzeugung nach unzutreffend. Der Klingsor hat jederzeit zu allen wichtigen Erscheinungen unseres Volkslebens offen und konzessionslos Stellung genommen und darf dieses Prinzip nicht gerade in dem Augenblick aufgeben, wo es um die entscheidenden Fragen unserer Volksordnung und um die Geltung der Grundgesetze unseres völkischen Bestandes geht.

Du meinst, dass Walter May persönliche Gründe habe, gegen mich vorzugehen. Ich kenne ihn nicht, weiss nicht einmal wie er aussieht. Aber er ist jetzt Hauptschriftleiter, seit K.H. Theil fort ist – der ist ins Reich und wird dort wohl weiterwühlen – , und heult nun mit den Wölfen, im Ton von ihnen kaum mehr unterscheidbar, wie ja die meisten jungen DVR-Leute, von denen man Erfreulicheres erwartet hat. Offenbar ist es jetzt Parole bei ihnen, auf mich zu schiessen. Ich vermute, dass Orend der Anstifter ist, May ist der Stimmführer /übrigens schon beängstigend gewandt in der infamen

und verlogenen Rabulistik ihres polemischen Stils/ und Gust hat sich das kraftige Solo der Sperber-Paraphrase geleistet, auf das zu antworten überflussig war. Die Wirkung dieser Hetze gegen mich überschätzt Du, wie ich glaube; in Kronstadt haben zwar, wie mir der von seiner lyrischen Exkursion zurückgekehrte Herman mitgeteilt hat, die DVR-Buchhändler Zeidner und Meschendörfer die Bücher der Verlag zurückgeschickt, hier liegen sie in den Buchhandlungen auf, werden gelesen. Ich habe schon von den verschiedensten Seiten sehr begeisterte Urteile über die Schönheit des Buches zu hören bekommen /besonders kluge und verständige von Stadtpfarrer Müller/. Aber ich gleube, dessen müssen wir uns bewusst sein, dass man mit den Angriffen auch den Klingsor schädigen will – wegen Pomarius' Chronikbeitragen, die sie schweigend übergehen, wohl weil sie ihnen zu unwiderleglich sind, und denen sie auf diesen Umwegen beikommen wollen. /Die Chronik in dem Ende dieser Woche erscheinenden Februarheft bleibt übrigens auf Pomarius' Wunsch wegen der laufenden und noch nicht übersichtlichen Befriedigungsverhandlungen aus, die freilich bei der durch die wüsten Vorfälle bei Staedels Schlussverhandlung und durch die Hermannstadter Saalschlacht von gestern abend vergifteten Atmosphäre mindestens ebenso zur Ergebnislosigkeit verurteilt werden, wie durch die Wahl der Unterhändler – Du liest doch all dieses in unsern Zeitungen?/

Und nun die Angelegenheit mit dem "Sch. K.". Ich lege Dir einen Durchschlag des Briefes bei, den ich durch Pezold an die Schriftleitung weitergeben liess. Pezold wird Dir sagen, bezw. gesagtnhaben, was er in der Sache getan und erreicht hat. Ich möchte Dir nur noch sagen, auf was für merkwürdige Zusammenhänge ich eben gekommen bin, die ich freilich erst näher untersuchen muss. Zuerst Vorgeschichte: in Nagyenyed lebt als Primararzt beim staatlichen Spital Dr. Irk, angeblich alter österreichischer Nationalsozialist mit sehr guten Verbindungen oben. Als er vor Jahren herunterkam, hatte er nichts eiligeres zu tun, als ausgerechnet in die Partei des Dr. N. Lupu einzutreten, die ja inzwischen mit den Nationalzaranisten fusioniert ist und den kommunistischen Flügel und verjudetesten Flügel dieser Partei bildet. Ausserdem fiel Irk meinem Vater und den übrigen sächsischen Aerzten des Komitates dadurch unangenehm auf, dass er auf Komitatsärzteversammlungen mit ihnen nur rumänisch sprach. Dann aber erwachte in ihm mit dem Grosswerden der Erneuerungsbewegung

wieder der Nationalsozialist und er schrieb eifrig Aufsätze in den Ostdeutschen Beobachter, liess sich von Enyed in den Mühlbacher Kreisausschuss delegieren und unterhielt engste Beziehungen zu den führenden Männern der NEDR /von denen übrigens etliche, mit durch meine Informationen – denn ich hatte ihn im unserm Kreis bald in seiner Zweifelhaftigkeit erkennen können– ihn bald durchsahen und vorsichtig wurden/. Beim Bruch stellte er sich auf Fabritius' Seite, unterhielt aber auch weiter Beziehungen zur DVR-Führern und schrieb in K.H.Theils Zeitschrift, betonte übrigens oft seine Absicht der Friedensapostel zwischen den feindlichen Brüdern werden zu wollen. Inzwischen ging in Mühlbach die jämmerliche Tragikomödie Forek zu Ende, der nachdem ich von Mühlbach fortgezogen war, nach allen Richtungen versagte, anstelle der von uns beseitigten Cliquen eine forekische Familienclique zu setzen suchte, sachlich und gesinnungsmässig Eselei auf Eselei häufte, immer mehr auf die Seite der DVR glitt und doch den Mut zu einer klaren Entscheidung nicht fand und damit unsern Kreis, den wir in vollkommener Ordnung und Friedlichkeit durch all die Wirren der letzten Jahre getragen hatten, in die ärgste Zerissenheit und Verkrampfung stürzte. Ich selbst bin schliesslich hinübergefahren und habe ihn erledigt, so dass seine eigene Gefolgschaft sich gegen ihn stellte und er sich aus den völkischen Körperschaften zurückzog. In dem Mangel an Leuten, der nun leider bei uns noch mehr vorhanden ist als im übrigen Sachsenland, wählte man den eifrigen und mundfertigen Irk zum Kreisobmann und mit auf seinen Vorschlag mich, trotzdem ich ja in Hermannstadt wohne, neben ihn als zweiten Vertreter in den Gaurat. In dessen erster Vollzugsausschussitzung aber stand man mit einem Mal vor dem unangenehmen Eindruck in Irk eine Art Spitzel der reichsdeutschen Hintermänner der DVR in unserer Mitte zu haben, eine neue Nuance in der Reihe der zweifelhaften und gefährlichen Figuren, die heute auf unser armes Volk losgelassen sind. Vor einigen Tagen, als sie von einer Bereisung der Gemeinden zurückkamen, teilte Irk meinem Bruder ganz beilaufig mit, dass er ans "Sch.K." einen Bericht über die Sadoveanusache geschickt habe und ebenso auch an General Haushofer, den Prasidenten der Deutschen Akademie. Mein Bruder nahm an, da er vom "Sch.K."-Artikel noch nichts wusste, dass es eine Aeusserung im Sinne meiner Erklarungen sei. Ich aber bin ziemlich überzeugt, dass es sich um den bekannten Artikel handelt und um ein Verhalten, das Orends Verhalten Dir gegenüber ähnlich sieht: er hatte doch, wenn ihm schon meine

aufklärenden Mitteilungen in Tageblatt und Klingsor unbekannt geblieben waren, die Pflicht gehabt, mich, seinen Kameraden und Mitarbeiter, um Aufklärung zu bitten, ehe er so über mich und besonders über den Verlag herfällt. Ich will ihn jedenfalls jetzt stellen und genauer sehen. Vielleicht aber ist es Pezold nicht unwichtig dieses /und besonders auch vom Brief an Haushofer zu wissen, ich bitte Dich ihm davon Mitteilung zu machen, und euch beide, diese Kenntnisse mit allem Vorbehalt zu benützen, bevor ich den Mann nicht festgenagelt habe und aus seinem Mund weiss, dass es sich um den erschienenen Aufsatz handelt.

Und nun, da wir beim merkwürdigen Verhalten gewisser Leute halten, einige Worte über Meschendörfer. Du weisst aus Erwins Brief von seinem merkwürdigen Verfahren mit der Erklärung der beiden in Sachen Sadoveanu Wittstock hat Dir wohl auch von den Vorgängen um die grosse Kronstadter Meschendörferehrung erzahlt: wie Scheiner und Priebisch die zynische Frechheit hatten, Erwin, den ihr Blatt seit Jahr und Tag totschweigt, trotz volksdeutschem Dichterpreis, Ehrendoktor usw, aufzufordern bei dieser Ehrung als Redner mitzuwirken, wozu Scheiner noch die Worte fügte: wir brauchen diese Ehrung aus Parteigründen. Vom Verlauf der Feier weisst Du aus den Zeitungen. Nun erscheint plötzlich der "Büffelbrunnen" in der TZ! Es hat allgemeines Staunen erregt und viele glaubten damit das Gerücht bestatigt zu sehen, dass M. schon ganz auf der Seite der DVR steht. In einem Telefongespräch, in dem Glondys diese Frage berührte, teilte ihm Meschendörfer mit, dass der Roman ohne seine Mitwirkung und ohne sein Dazutun vom Verlag erworben sei und er erst nachher von der TZ angegangen wurde, einige Kürzungen vorzunehmen. Darüber waren nun wieder einige, die davon hörten, erstaunt, weil sie annahmen, dass der Verlag, gegen den die TZ schliesslich auch die Sadoveanuhetze entfesselt hat, so bereitwillig und ohne sich mit Meschendörfer in Verbindung zu setzen, den Roman hergab. Wenn Meschendörfer wirklich sich von seinen Kindern in das Lager hinüberziehen lässt, ist es, bei dem Ruf, den er im Reich besitzt, jedenfalls eine unangenehme Sache, zumal er jetzt im April einen einjahrigen Urlaub antritt, um ich weiss nicht wie lange ins Reich zu fahren und um seinen neuen Roman fertigzustellen.

Und nun zu all den andern Fragen, die sich aufgehauft haben: Mascher habe ich vor etwa einer Woche mitgeteilt, dass ich seinen Vorschlag das Siebenbürgenbändchen der Jungen Reihe zu machen annehme. Es ist

mir lieb, selbst das Bändchen zusammenzustellen und nicht etwa nur die unzulänglcihe Auswahl der Copony zu ergänzen, zumal mir der Gedanke wohlvertraut ist, seit ich die Copony ohne Gehör zu finden beraten habe. Ich habe auch schon etliches sehr feines beisammen. Darüber, was von Dir hereinkommen soll, will ich Dir noch schreiben. Auf jeden Fall die Reisigen Kaufleute. Welche von Deinen verschiedenen Aeusserungen über siebenbürgische Landschaft oder Siebenbürgen im Allgemeinen haltst Du für diesen Zwe ck am geeignetesten?

In der Diederichssache hat Herman, der ja seit Monaten seinen Lebenszweck nur im Briefeschreiben und in der Lyriksuche sieht, Dir und auch Diederichs sicherlich ausführlich geschrieben. Hoffentlich gelingt es Dir zwischen den Verlagen ein Einvernehmen zustandezubringen. Mit Hermans Auswahlvorschlag bin ich ebensowenig einverstanden, wie Du./ Hast Du übrigens Arnold Roths neuen Gedichtband schon gesehen? Das talentierteste was er bisher geschrieben, im ganzen aber eine hybride Ungeheurlichkeit. Er stellt in lyrischen Gedichten, in der Form von K.F.Meyers "Hutten" sein Leben dar, wobei den breiten Raum die Geschichte des Kirchenstreites, der Amtsenthebung usw. einnimmt. Parteipropaganda in lyrischer Form, mit einem ungeheuern Schwall grosser Worte und wohl zugkräftig bei jungen Kreisen im Reich, die einen ganz merkwürdigen Eindruck von den Verhältnissen bei uns bekommen werden. Staedel wird unter Aufgebot germanischer, griechischer und christlicher Mythologie wie ein Prophet oder ein apokalyptischer Reiter verherrlicht, vieles streift ans blasphemische./

Es tut mir ungeheuer leid, dass ich Deinen Roman nur in so gehetzten Zustand in unzähligen kurzen Abschnitten in übermüdeten Nachtstunden lesen konnte. Die Besprechung trägt die Spuren dieser gehetzten Lektüre und der eiligen Niederschrift. Trotzdem konntest Du ihr wohl entnehmen, mit welcher Zustimmung ich zu ihm stehe /meine Bedenken behalte ich einer ruhigeren Stunde vor/ und wie sehr ich nun auf seine Fortsetzung warte.

Deinen schönen Ahnenaufsatz will ich selbstverständlich im Klingsor bringen. Ich will ihn, wenn das Februarheft draussen ist, gleich setzen lassen und Dir den Bürstenabzug zur Korrektur und Ergänzung zuschicken.

Wer Simona Racoviţa ist, konnte ich noch nicht feststellen.

Deinem Vater habe ich eben auch geschrieben. Es ist eine Schweinerei, dass ich es nicht früher getan habe.

Besprechungsexemplare: Ich schicke Dir Jules Romains "Die Hochmütigen", den neuen Band von "Die guten Willens sind". Du hast die früheren besprochen und wirst daher wohl auch diesen besprechen wollen.

Wem hast Du den "Abälard"-Roman von H. Waddell zur Besprechung gegeben? Der Goverts Verlag urgiert und ich kann nicht feststellen, wer ihn erhalten hat. Scherg und Lienert jedenfalls nicht.

Die Besprechungen vom Sven Hedinbuch und der Musikkunde habe ich betrieben.

Und nun habe ich noch eine grosse Bitte an Dich: Meine Schwester Ilse, die gegenwärtig in Striegau in Schlesien ist, muss unvorhergesehenerweise gegen Mitte Februar nach Hause kommen. Dazu möchte ich ihr 60.– RM, die sie dringend braucht, überweisen lassen von dem Geld, das ich bei der Deutschen Akademie noch liegen habe. Nun würde aber diese Überweisung mit Devisengenehmigung usw. viel zu lange dauern. /Eine Überweisung, die Langen/Müller bei der Devisenstelle Mitte November für mich beantragt hat, konnte bis heute noch nicht durchgeführt werden./ Wäre es Dir deshalb nicht möglich diesen Betrag von 60.– RM ihr zuzuschicken /Ilse Krasser, z.H. Frau Martha Kloss, Striegau/Schlesien, Zeppelinstrasse 9./ ? Ich bitte Dich sehr darum und wäre Dir dankbar, wenn Du es sofort tun könntest. Ich bitte gleichzeitig die Deutsche Akademie, Dir sofort den gleichen Betrag zu überweisen. Und herzlichen Dank im Voraus.

Nun herzliche Grüsse an Dich und Dein Haus und alles was mir noch einfallen sollte fürs nächste Mal

Dein

Klabund

Vielen Dank für Euer Stuttgarter Dichterbuch und für den illustrierten "Baltischen Graf". Ihr tut ein gutes Werk daran, dass Ihr Kimm mit seiner herrlichen Kunst aus seiner siebenbürgischen Verborgenheit herausholt.

29.8.1936

Lieber Krasser,

ich übergebe Dir nun alle Redaktionssachen des Klingsor. Zunächst:

1.Die Fotos, die sich hier bei mir angesammelt haben und nach denen Bildbeilagen hergestellt werden können.Eine Verpflichtung eines dieser Bilder im Klingsor zu veröffentlichen, besteht nicht; ich habe aber angekündigt,dass ich in diesem Jahre vier Bilder von der Schwarzen Kirche bringen werde.Zwei davon erschienen schon, das dritte wird dem Septemberheft beigefügt.Nun wäre es gut, wenn Du im November oder Dezember das hier Dir übersandte Bild der Chormauerfigur veröffentlichen würdest. Auf jedem Foto steht die Bildbezeichnung, die bei der Veröffentlichung unter das Bild gedruckt werden soll.Das sehr schöne allerdings nicht unbekannte Bild von Coulin könnte vielleicht gelegentlich eines Jubiläums gebracht werden.Ich weiss allerdings nicht,wann ein solches fällt.Gewöhnlich lasse ich die Bilder in einer Breite von 10 cm anfertigen oder, falls das Foto schmäler ist, in dessen Originalgrösse.Die Herstellung geschieht durch Krafft & Drotleff.Übergib die Fotos,die zu Bildbeilagen bestimmt sind, immer mit dem Manuskript für die Hefte Markus. Unter den Bildern ist das von Aimm noch sehr schön, aber auch die anderen können ruhig erscheinen.

2.Die Anschriftliste der Mitarbeiter.

3. Die Manuskripte:

A, Erzählungen, Gedicht usw.

a.Der Verlorene Rauch.Von Heinrich Zillich
b.Paal.Von Dinz Catiz
c.Das Turnier.Von Erwin Wittstock
d.Miesken und Riesken.Von Erwin Wittstock
e.Petri Berufung.Von Hans Lienert
f,Gedichte von Maurer,Zillich,Barth,Schmidt-Endres,Roth,Huchel, und Wühr.

/Hiezu ist zu bemerken: Ich habe niemand ausser Maurer gegenüber eine ausdrückliche Verpflichtung eingegangen,diese Arbeiten zu drucken. Maurers Gedichte sollen allerdings, da er sie zum Dame-Preisbewerb eingeschickt hat, erst nach Veröffentlichung des Ergebnisses, also zu Beginn des nächsten Jahres abgedruckt werden.Die Gedichte von Wühr halte ich für unveröffentlichbar.

Oinz Catiz schrieb ich, dass seine Geschichte sehr lang sei, leider auch sehr hamsunisch und dass es von Dir abhängen werde, ob sie veröffentlicht wird.Bei manchen Manuskripten findest Du rechts obeneine Zahl und den Buchstaben S. Dies bedeutet die Seitenzahl, die das Manuskript beim Abdruck bedecken wird.

B. Aufsätze:

a.Schönheit und Kraft.Von Georg Maurer
b.Der Lyriker Hermann Landsiedl.Von Carl Watzinger/nebst zwei Gedichten von Landsiedl, die bei der Veröffentlichung mitzuveröffentlichen sind.Hiezu sei noch angemerkt, dass die Gedichte immer in einer anderen Schrift gedruckt werden als die Prosa und zwar in de Ungerfraktur.Darum muss auf die Gedichtmanuskripte immer für den Setzer das Wort Ungerfraktur geschrieben werden!/
c.Die Wurzeln des Chauvinismus.Von Viktor Roth. /Es ist dies einer der letzten Aufsätze Roths gewesen.Schon deshalb hätte ich ihn gerne veröffentlicht, aber der Inhalt ist sehr leicht misszuverstehen und könnte zu Schwierigkeiten Anlass geben.Darum hat mir Roth, wie Du aus dem an das Manuskript gehefteten Brief ersiehst, das Recht zu Aenderungen gegeben.Dennoch liess ich den Aufsatz nicht erscheinen, der auch schwerlich durch die Zensur rutscht. Vielleicht hast Du eine glücklichere Hand und kannst den Aufsatz druckfähig machen.Leicht ist es nicht/
d.Nationalsozialismus,Alfred Rosenberg und das Christentum.Von Viktor Mesch. /Dieser Aufsatz wurde mir unaufgefordert zugeschickt.Ich finde ihn wenig wertvoll.Darum brachte ich ihn auch nicht.Ich glaube, man kann ihn wegwerfen oder dem Verfasser zurücksenden.
e.C.G.Jung und der Mythos.Von Carl Watzinger /Bring den Aufsatz nur, wenn Du ihn für wichtig hälst./

f.Unser Österreichertum.Von Carl Hoch /Ich konnte mich nicht entschliessen, den Aufsatz bisher zu bring[redacted]
g.Worte von Moeller van den Bruck, die sich eignen,gelegentlich zur Füllung verwendet zu werden, wenn ein Aufsatz so auf der Seite endet, dass Raum für einen Spruch übrigbleibt, aber nicht genug, um einen neuen Beitrag zu beginnen.
h.Schliesslich ein Brief Holzträgers, den ich in die Rundschau nehmen wollte, aber er verlangte, dass ich dabei seine verrückte Rechtschreibung beachte,was mir nicht einfällt.Wenn Du den Brief zur Aussprache über den Boege Entwurf in der Rundschau veröffentlichen willst, so tu es.Allerdings müssen ihm dann einige Zeilen vorangestellt werden.

C. Buchbesprechungen:

a.5 von mir geschriebene Buchbesprechungen
b. Bei Markus liegen noch ausgesetzte Buchbesprechungen
c.Ein von Karl Roth geschriebenes Büchlein "Sprich deutsch das jemand zu r Besprechung zu schicken wäre.
d.Bei Pfarrer Liehert, Kronstadt-Blumeau.ev.Pfarramt, und bei Kurt[illegible] Scherg,Kronstadt,Lederfabkrik Scherg,liegen verschiedene Bücher zur Besprechung.Beide Rezensenten

ikgs

sind davon verständigt, dass Sie Dir die Manuskripte der Besprechungen zusenden sollen.

4. Zwei Stempel /und zwar einen mit der Aufschrift "Klingsor, Siebenbürgische Zeitschrift" und der andere mit "Imprimate"/ sowie ein Stempelkissen packe ich zusammen und übergebe sie für Markus hier bei seiner Druckerei. Er wird Dir die Sachen gelegentlich überbringen.

Zusammenfassend habe ich zu den Manuskripten noch zu sagen: Herman Roth denkt daran, eine Zusammenstellung der vergessenen alten hochdeutschen Gedichte unserer Heimat im Klingsor zu veröffentlichen. Ich bin überzeugt, dass er, falls Du ihn erinnerst, die Arbeit für das Oktoberheft fertigstellt. Bernhard Capesius hat mir für September einen Aufsatz in Aussicht gestellt. Es wäre gut, ihn daran zu erinnern. Folberth hat mir einen Aufsatz über die Wesensart unserer Gymnasiasten für den Herbst versprochen, wollte sich aber auf keinen Tag festlegen. Wenn sein Aufsatz einläuft, wäre es gut, auch zugleich oder im folgende Hefte einmal unser Volksschulwesen zu behandeln. Ich dachte an Volksschulleiter Wilk oder an Simon Schwarz als Verfasser; beiden müssten aber genaue Weisungen über die Form des Aufsatzes gegeben werden. Prof. Dr. Albert Hermann, Kronstadt, dachte daran, mir einen zweiten Aufsatz über seine Rassenforschungen im Burzenland zu geben / der erste erscheint im Septemberheft/; wenn Du einen solchen zweiten Aufsatz willst, musst Du Dich nochmals an ihn wenden. Folberth hat mir für Herbst einen Vorabdruck aus den nächsten Band seiner Roth-Ausgabe in Aussicht gestellt. Ebenso wollte er mir einen literarischen Beitrag geben. Einen literarischen Beitrag könnte man nach längerer Pause auch von Witting und von Möller verlangen. Pomarius muss wegen der "Chronik" immer um die Monatsmitte gemahnt werden mit genauer Angabe der Ablieferungszeit des Manuskripts. Überhaupt empfiehlt es sich, die Verfasser, die Aufsätze versprochen haben, zu mahnen.

Was die technische Herstellung anbelangt, so hielt ich es folgendermassen:

Ich übersandte Markus die Manuskripte, die ich für das nächste Heft bestimmte, möglichst früh, so dass er vorsetzen konnte. Wenn ich ihm das letzte Manuskript übergab, erhielt er zugleich einen Manuskriptspiegel, der genau die einzelnen Beiträge benannte, ihre Blattzahl /des Manuskriptes/ angab und die Reihenfolge der Aufsätze bestimmte. Ausserdem erhielt er das Manuskript des Inhaltsverzeichnisses, das auf dem Umschlag erscheint. Auf dem Durchschlag des Manuskriptsiegels zeichnete ich mir die voraussichtliche Zahl der Klingsorseiten an, die der betreffende Beitrag beanspruchte. Dies fällt ja für Dich weg, da Du mit der Druckerei unmittelbar und mündlich in Verbindung bist. Ich übersende Dir hier die Durchschriften der letzten Korrespondenzen, die sich auf die technische Herstellung beziehen und der zwei letzten Manuskriptspiegel und Inhaltsverzeichnisse, damit Du sieht, wie ich die Sache machte. Ich liess mir das Heft immer schon umbrochen zur Korrektur senden. Dadurch wusste ich auch, da ich die Buchbesprechungen als das Material verwendete, das zum Ausbalanzieren bereit stand, wieviel davon als Übersatz für das folgende Heft zurückblieb. Hievon liess ich mir gleich einen Abzug geben, damit ich im Bilde blieb über das Ausmass des Übersatzes. Hatte ich dann die Korrektur gelesen, so schrieb ich auf ein Blatt die Adressen der Stellen, die Belegexemplare des Heftes erhalten mussten und übergab auch

dieses Markus, der die Expedition der Hefte besorgte. Ich schrieb diese Adressen so, dass Markus bloss die einzelnen Anschriften vom Blatte zu schneiden und auf die Umschläge der Hefte zu kleben hatte, worauf sie zur Post gehen konnten. Auf diese Weise erleichterte ich ihm die Arbeit und verhinderte Irrtümer. Grundsätzlich sandte ich jedem Mitarbeiter des Heftes ein Exemplar und jedem Verlag eines der besprochenen Bücher auch eines. Wurden mehrere Bücher eines Verlages besprochen, so schickte ich zwei Exemplare, aber nicht mehr. Schliesslich schrieb ich einen Waschzettel für das Heft - ein Muster liegt bei - und versandte ihn selbst /in offenem Couvert, 1 Leu Postmarke und 25 Bani Fliegermarke/ an folgende Redaktionen: Kronstadtädter Zeitung, Str. Voevodul Mihai 14, Bukarester Tageblatt, Bukarest I, Str. Sft. Jonica 10, Sieb.-Deutsches Tageblatt, Süd-Ost, Grosskokler Bote, Mediascher Zeitung, Bistritzer Deutsche Zeitung. Um die dazu gehörigen Hefte brauchte ich mich nicht zu kümmern, weil die automatisch mit dem Versand der anderen Hefte von Markus ausgeschickt werden.

Damit war meine Arbeit an dem Hefte beendet. Der Waschzettel ist wichtig.

Wie ich mit Markus ausmachte, steht Dir ab Oktober allmonatlich der Betrag von 2500.- Lei zur Verfügung. Hole ihn Dir von ihm ab.

So - mit diesem Hefte ich Dir alles übergeben und alles gesagt, was nötig ist. Ich wünsche Dir viel Erfolg und möchte Dir nochmals sagen, dass ich Dir von Herzen dafür dankbar, dass Du die Leitung der Zeitschrift für die Dauer meiner Abwesenheit übernommen hast. Ich bin überzeugt, dass Du es sehr gut machen wirst. Mir selbst tut es leid, dass ich Dir nicht mehr Beiträge übergeben kann. Aber vielleicht ist das auch Dir lieb, denn jeder will doch, wenn er in eine Arbeit wie diese eintritt, nicht zu viel Belastung von früher haben.

Wenn Du eine Frage an mich richten willst, so tu es bitte sofort. Ich reise am 7. September, vielleicht sogar am 5. Sept. Eile ist also geboten. Die Zeitschriften, mit denen der Klingsor im Austausch steht, lasse ich entweder Dir zusenden oder übershicke sie Dir, wenn ich sie gelesen habe. Ich schreibe in diesen Tagen an jede einzelne dieser Redaktionen, so dass Du damit nicht zu tun hast.

Vielen Dank für Deinen letzten Brief. Über das Romanhonorar, das Dir die Kr. Z. zahlen kann, bist Du schon unterrichtet. Ich habe den Roman, allerdings sehr flüchtig, gelesen und finde ihn sehr gut. - Einen Verfasser eines Olympiaaufsatzes habe ich leider nicht gefunden. Da so ungeheuer viel über die Olympiade geschrieben worden ist, kann ruhig das Thema im Klingsor unerwähnt bleiben. Meine Chronik kann ich nicht mehr veröffentlichen. Pomarius hat ja selbst eine Chronik schon für September geschrieben. - Ich bin Dir sehr dankbar, dass Du mir Dein Urteil über mein Gedicht so offen schriebst. Ich selbst bin ja dem Versen gegenüber misstrauisch gewesen. -

---

Auf etwas muss ich Dich noch aufmerksam machen! Dem Dezemberheft muss, wie dies alljährlich geschah, das Inhaltsverzeichnis des letzten Jahres beigelegt werden. Das ist eine etwas langweilige Arbeit, all die Beiträge herauszuschreiben, zu ordnen, alphabetisch zu gliedern und dann der Druckerei /mit Einschluss auch der im Dezember erscheinenden Beiträge/ druckfertig zu übergeben. Das Muster, wonach das Inhaltsverzeichnis zu machen ist, ergibt sich aus den früheren Inhaltsverzeichnissen.

Nun möchte ich Dich noch mit einem Plan vertraut machen, der durch den Ver-

ikgs

lag Adolf Luser in Wien an mich herangetragen wurde.Dieser Verlag gibt die gute Zeitschrift "Der getreue Eckart" heraus. Er trägt mir, wie Du aus dem beigelegten Brief ersiehst, eine Zusammenarbeit des Klingsor mit seiner Zeitschrift. Ich habe ihm ablehnend geantwortet.Auch dies ersiehst Du aus dem beigeschlossenen Durchschlag meines Briefes. Ich informiere Dich von dieser Sache, weil es immerhin möglich, dass sich Luser an Markus mit dem gleichen Plane wendet und Markus ein Interesse daran haben könnte, es zu dieser Zusammenarbeit kommen zu lassen. Ich bin dagegen, weil der Klingsor seine Eigenart verlöre. Nun hat der Luser Verlag allerdings anscheinend den Plan, mit seiner Zeitschrift in Siebenbürgen Fuss zu fassen.Hoffentlich kommt er nicht auf die Idee, "Volk im Osten" nach meiner Ablehnung ins Auge zu fassen. Aus diesem Grunde habe ich nicht ganz scharf abgelehnt. Den Brief des Verlags und die Durchschrift meines Briefes bitte mir sofort zurückzusenden.

Ich möchte Dich noch informieren über die Verlagsregelung beim Klingsor. Das Verlagsrecht und das Eigentum an der Zeitschrift besass der Klingsorverlag.Nach dessen Liquidierung erwarb die Literarische Gesellschaft, für die mehrere Freunde kleine Beträge zeichneten, die Zeitschrift und beabsichtige als Literarische Gesellschaft Dr.H.Zillich & Co. in der Form einer Kommanditgesellschaft den Verlag zu führen. Da sich aber diese Gründung als unpraktisch erwies, wurde mir das Eigentum an der Zeitschrift überlassen, die Unterstützer der Zeitschrift blieben als Gesellschaft ohne Rechtsform bestehen und ohne Rechte. Ich aber übergab die Zeitschrift in den Verlag von Markus, der sie selbständig führt, alle Einnahmen und Ausgaben über eigene Rechnung leitet und mir, d.h. nun Dir monatlich 2500 Lei zu zahlen hat. Wann immer ich will, geht die Zeitschrift auf einfache Willensäusserung von mir wieder in meine Hand über.

Nun nochmals herzlichen Gruss, Dank und viel Erfolg! Dein

Lieber Krasser, nun verliere ich allmählich den Glauben daran, auf so viele an Dich und andere siebenbürgische Freunde gerichtete Briefe noch einmal eine Antwort zu erhalten. Es ist mir, als sässe ich ausserhalb der Welt. Da bat ich z.B. vor zwei Wochen Ernst Jekelius, mir von Fabritius eine Bescheinigung darüber zu verschaffen, dass ich eine anständige deutsche Gesinnung habe, nicht vorbestraft sei und arisch und ferner in der deutschen Kulturarbeit erprobt, eine Bescheinigung, die ich wegen des Ariernachweises äusserst dringend brauche. Gerade dieser Dringlichkeit wegen wandte ich mich an Jekelius im Glauben, er werde den kleinen Weg von seiner Wohnung zum Büro Fabritius' sofort machen, aber er hat mir nicht einmal geantwortet. Nun muss ich Dich darum bitten und zwar bitte ich Dich wirklich mit allem Nachdruck. Ich könnte mich auch direkt an die Volksratskanzlei wenden, aber ich fürchte dabei eine Verzögerung.

Eben empfange ich vom Verlag Sadoveanus Roman. Soll ich dieses Buch für den Klingsor besprechen?

Dass Meschendörfer Ehrendoktor wurde, freut mich sehr, schon deshalb besonders, weil er für solche Ehrungen sehr empfänglich ist. Ich lese in der Kronstädter Zeitung, dass einige junge Leute eine Feier für ihn veranstaltet haben. Der Veranstalter war Helmuth Zeidner.

Ich bin sehr sehr neugierig auf Deinen ersten Brief. Hoffentlich erzählst Du mir auch etwas über Erwin.

Herzlichst Dein

N.B. Vielleicht tu ich E. Jekelius unrecht. Vielleicht ist er krank.

ikgs

Harald Krasser Bukarest, den 1. November 1936.

Sehr geehrter Herr Pezold !

In diesem Zeitpunkt, in dem wahrscheinlich meine Romanübertragung im Reich schon versendet ist, sehe ich mich genötigt Sie von folgendem Zwischenfall in Kenntnis zu setzen. In der Nummer vom 29. November l.J. der Deutschen Tageszeitung - des Blattes der Ihnen aus Wittstock's und Zöllisch's Schilderungen wohl reichlich bekannten nationalbolschewistischen deutschen Volkspartei - ist ein Aufsatz "Ein Feind des neuen Deutschland soll in Deutschland als Schriftsteller Lorbeeren ernten !" erschienen, den ich diesem Brief beilege. Sie werden beim ersten Lesen feststellen können, was für Gefahren dieser Aufsatz für unser Buch, für den Verlag, für meine Person und alle übrigen an diesem Werk deutsch-rumänischer Kulturannäherung Beteiligten in sich schliesst.

Zunächst zum Tatbestand: Mihail Sadoveanu ist ein Mann, der den Rumänen aller Parteischattierungen als der repräsentativste Prosadichter ihres Volkes und Darsteller ihres Bauerntums gilt. Im politischen Leben hat er keine Rolle gespielt. Er war zwar während der Regierung Prof. Nicolae Jorga's Senatspräsident - während einer Regierung also, die sich weniger auf eine Partei als auf eine Reihe von Persönlichkeiten stützte - jedoch verdankte er auch diese Würde nicht irgend einem politischen Verdienst, sondern eben seiner Autorität als repräsentativer Schriftsteller. Abgesehen von dieser kurzen Zeit einer öffentlichen Tätigkeit hat Sadoveanu das Leben eines Privatmannes geführt und ist in der Parteipolitik nicht in Erscheinung getreten. Dass er Freimaurer sei, ist in letzter Zeit öfter hervorgehoben worden. Dabei muss man aber wissen, dass es einfach unmöglich ist, die reichsdeutschen Gesichtspunkte in dieser Frage auf rumänische Verhältnisse zu übertragen, weil hierzulande auch namhafte rechtsstehende, für eine deutschfreundliche Politik wirkende rumänische Politiker freimaurerische Bindungen haben. Nun hat aber tatsächlich Mihail Sadoveanu mit der Nummer vom 23. November l.J. die Leitung der beiden grössten Judenblätter Bukarests "Adevărul" und "Dimineaţa" übernommen - ein vielbeachtetes Ereignis, dessen Sinn zunächst den verschiedensten Deutungen offen sind. Da nämlich gleichzeitig einige der gefährlichsten Juden dieser Blätter aus der Redaktion ausgeschieden wurden und Gerüchte über den Wechsel in dem Besitz der Zeitungen umgingen, erwartete man anfangs, dass Mihail Sadoveanu, der stärkste Bewahrer bodenständig-rumänischer Tradition innerhalb des rumänischen Schrifttums die beiden Blätter einer anständigen nationalen Haltung zuführen werde, zumal er der Partei Prof. Gheorghe Brătianu's angehörte /wenn auch als völlig untätiges Mitglied/ deren Chef als einer der Ersten für eine Annäherung an das neue Deutschland und eine eindeutig kommunistenfeindliche Einstellung der rumänischen Politik eingetreten ist. Es muss leider festgestellt werden, dass sich diese Hoffnungen nicht erfüllt haben. Sadoveanu, den Leute, die ihn gut kennen, als einen politisch instinkt- und urteilslosen Menschen hinstellen, scheint sich tatsächlich einem jüdisch-freimaurerischen Klüngel verkauft zu haben, der dem zunehmenden Widerstand der rumänischen Volksmassen gegen die jüdisch-kommunistische Verhetzung mit einem neuen zugkräftigen Aushängeschild begegnen musste - und dazu war der Dichter des bodenständigen Bauerntums gerade der rechte Mann.

./.

ikgs

Nun einige Worte über Zweck und Bedeutung dieses Aufsatzes innerhalb unserer innersächsischen Lage: Der Klingsor-Kreis, und darin besonders Zillich, Wittstock, Alfred Pomarius und ich haben von vorneherein in der Erneuerungsbewegung in Siebenbürgen zu der Hälfte gehört, die unter Führung von Pomarius die Beseitung und Lahmlegung der destruktiven Elemente um Dr. Gust gefordert hat. Inzwischen ist es zu der Ihnen wohlbekannten Spaltung gekommen. Der Klingsor hat niemals aus seiner Einstellung diesen anarchistischen Elementen gegenüber ein Geheimnis gemacht. Die folge davon war, dass den dichterisch Leistungen und Erfolgen Zillich's und Wittstock!s gegenüber die erbärmliche Taktik des Totschweigens geübt wurde und von jener Gruppe berufsmässiger Verleumder und Ehrabschneider um die "Deutsche Tageszeitung"jede Gelegenheit benutzt wurde, um gegen uns vorzugehen. Zillcih war im Besondern die Zielscheibe ihrer Angriffe und offenbar trete ich nun auch in dieser Hinsicht Zillich's Erbe an.. Der Zweck dieses Aufsatzes ist offensichtlich der, mich bei uns und im Reich moralisch zu erledigen, d.i. mich zu verdächtigen, ich habe wissentlich nach Deutschland einen Schriftsteller eingeschmuggelt, der ein Gegner des neuen Reiches und der feindlichen Mächte des Kommunismus, der Freimaurerei und des Judentums verbunden ist.

Meine Verteidigung gegen diese Anwürfe ergibt sich von selbst: Ich habe das Werk Sadoveanu's nicht selbst gewählt. Seine Wahl ist auf offiziellem Wege, nämlich auf dem der Ihnen bekannten Befragung des rumänischen Schriftsteller-Verbandes durch Ihre siebenbürgischen zu Stande gekommen. Dann erst erhielt ich den Auftrag diesen Roman zu übersetzen. Ich habe aber noch ein Uebriges getan. Ich habe verschiedene mir bekannte rechtsradikale Rumänen gefragt, ob, angesichts der gelegentlich auftauchenden Angriffe auf Sadoveanu wegen seiner Zugehörigkeit zur Freimaurerei, nicht eine Bekämpfung meine Uebertragung durch die rumänischen deutsch-freundlichen Rechtsblätter zu befürchten sei. Ich habe einstimmig die für die ganze Betrachtung der Angelegenheit entscheidende Antwort bekommen, dass Sadoveanu's dichterisches Werk von den Rumänen aller Parteischattierungen als der repräsentative Ausdruck des bodenständig-rumänischen Volkstums ep empfunden werde und dass selbst die schärfsten politischen Gegner der Privatperson Sadoveanu's in seinem Werk die berufendste Verkörperung des rumänischen Schrifttums dem Ausland und gerade auch dem neuen Deutschland gegenüber erblicken. Ich weiss mich frei von der Schuld, den Verlag irregeführt zu haben. Sadoveanu war bis vor 10 Tagen ein völlig unpolitischer Mensch /ist es eigentlich auch heute noch, da er persönlich so gut wie gar nicht den Kurs der Blätter bestimmt/. Dass er ein Deutschenfeind sei, ist nicht richtig. Nicht, dass er sich während unseres einzigen Gespräches, sehr für gute deutsch-rumänische Beziehungen aussprach, ist wesentlich, aber umso mehr die Tatsache, dass er in der Kriegszeit zu dem Kreis Constantin Stere's gehört hat, der deutsch-freundlich eingestellt war, und dass sich nirgend in seinen dichterischen Werken irgend eine Spur des Deutschenhasses findet /wie etwa in den Werken Rudyard Kipling's, der trotz seines Deutschenhasses in Deutschland verlegt gelesen und verehrt wurde/. Zu behaupten, dass "Nechifor Lipan!s Weib" Ausdruck westlerisch-demokratischen Geistes sei, wäre barer Unsinn oder böswillige Verdrehung der Tatsachen.

Jedenfalls aber war das Erscheinen dieses verleumderischen Aufsatzes immerhin eine Angelegenheit, die mich zu schleunigen Gegenmassnahmen veranlassen musste, nicht nur in meinem Interesse, sondern auch in des Verlages Interesse. Ich war sehr froh, bei den Schritten die ich nun unternahm, Wittstock neben mir zu haben, der sich mir zur Verfügung stellte und alle weiteren Schritte mit unermüdlichem Eifer mit mir gemeinsam unternahm. Der Entschluss stand gleich fest, nach Bukarest zu fahren. Aeusserungen bedeutender rumänischer Persönlichkeiten, besonders auch solcher die Sadoveanu's politische Linie stark ablehnen, mussten uns zur Hilfe kommen. Es war erfreulich zu sehen, mit welcher schönen Solidarität jene, mit denen wir in Verbindung traten, sich hinter Sadoveanu's Werk stellten und bei teilweise allerschärfster Ablehnung des Menschen und Politikers.das Werk als den gültigen Ausdruck des rumänischen Volkstums verteidigten und für sein Erscheinen im Reich eintraten.

/

Was diese Persönlichkeiten selbst betrifft, deren Aeusserungen wir in Uebersetzung beilegen, so ist Ion Pillat Politiker der Regierungspartei, einer der bedeutensten rumänischen Lyriker, Träger des heurigen Saatpreises und gegenwärtig der beste und fruchtbarste Uebertrager deutscher Lyrik. Er war es übrigens auch der sich seinrezitt sehr warm für Vesper's Vortrag einsetzte, als diese verweigert wurde. Besonders wertvoll für unseren Zweck ist der Brief Nichifor Crainic's, der orthotoxer Theologie-Prof. /er hält dabei begeisterte Vorträge über die deutsche Mystik, HERAUSGEBER der wertvollsten Zeitschrift Rumäniens "Gândirea" und reschtsradikaler Publizist, wohl der schärfste Bekämpfer des Freimaurertums in diesem Lande.ist. Sân-Giorgiu ist Ihnen bekannt /trotzdem wir ihn mehrchlich sehr wenig schätzen, erscheint er uns in diesem Zusammenhang nicht unwichtig/.

Wir h b n weiterhin mit dem Führer der grossen christlich-nationalen Partei Octavian Goga gesprochen, der vor einigen Wochen von Hitler empfangen wurde und vor wenigen Tagen in einer sensationellen Rede den Abschluss eines Bündnisvetrages mit dem Reich gefordert hat. Er stellte sich trotz schärfster Ablehnung des Politikers und Journalisten Sadoveanu restlos auf unseren Standpunkt in der Meinung, dass der Roman erscheinen muss und dieser erste Schritt rumänisch-deutscher Annäherung auf dem Gebiet des Schrifttums nicht durch verantwortungsloser Hetze Unbefugter gestört werd n darf. Im Notfall steht er uns für Interventionen im Reich zur Verfügung, ebenso wie der Führer der Jungliberalen Gheorghe Brătianu, der gleichfalls ein deutsch-freundlich und russlandfeindliche Politik befürwortet und durch wissenschaftliche Vorträge /er ist Historiker/ und Empfang bei führenden Persönlichkeiten in Berlin bekannt ist. Der Schriftsteller-Verband, der seinerzeit d n Roman vorschlug, wird sich gleichfalls in unserem Sinne aeussern. Unsere Absichten sind nun folgende:
Ich werde in einer Erklärung im "Siebenbürgisch-Deutschen-Tageblatt" und der "Kronstädter-Zeitung" unter klarer Distanzierung zu Sadoveanu-s politischer Haltung zunächst einmal feststellen, wie es zur Uebertragung dieses Romanes gekommen und dass weder ich noch der Verlag dafür verantwortlich gemacht werden können, dass Sadoveanu vor 10 Tagen in so unliebsamer Weise aus seiner bisherigen Unbeteiligtheit am politischen Leben herausgetreten ist. Dann aber werde ich, unter Anführung des Beispiels Kipling begründen weshalb trotz alledem der Roman es verdient in deutscher Sprache zu erscheinen und gerade im heutigen Reich. Diese Feststellungen werde ich durch Veröffentlichung der Aeusserungen führender Rumänen erhärten.

Wir können es natürlich von hier aus nicht übersehen, ob unsere Verleumder ihren Aufsatzt reichsdeutschen Stellen zugesandt haben, und ob infolgedessen an Sie schon Anfragen gerichtet worden sind. Jedenfalls hoffe ich, dass dieser Brief Ihnen schon einige Mittel in ie Hande gibt sich gegen diese Schritte, die dieser Aufsatz zur Folge haben könnte, zu verteidigen. Wir sind uns dessen bewusst, dass die Lage eine nicht ganz einfache ist, so hoffen wir sehr, dass sie in der obenangedeuten Richtung bereinigt werden kann. Selbstverständlich sind wir uns dssen bewusst, dass der Verlag bei seinen Entscheidungen Notwendigkeiten Rechnung tragen muss, die sich unserem Urteil entziehen.

./.

ikgs

Ueber den weiteren Verlauf der Angelegenheit werden wir Sie auf dem Laifenden halten und Ihnen alles Einschlägige einsenden. Lassen Sie uns bitte bald wissen wie die Sache vom Verlag aus aussieht.

Sie sehen, es geht bei uns in letzter Zeit nicht gerade friedlich zu. Aber ebenso wie Wittstock's Angelegenheit deren Regelung wir in Kürze erwarten, wird wohl auch diese neue Unannehmlichkeit, die umso widerlicher ist, weil sie uns von eigenen Volksgenossen in der gemeinsten Absicht wurde, aus der Welt geschafft werden.

Mit ergebenen Grüssen

Ihr

P.S. Wir senden, Ihr Einverständnis voraussetzend, einen Durchschlag dieses Briefes an Heinrich Zillich, und einen zweiten an die "Kronstädter Zeitung", die durch den Vorabdruck des Romanes auch unserer Lage teilhat. Ich bitte Sie möglichst sofort auch die Deutsche Akademie vom Vorgefallenen zu verständigen und auch die "Deutsche Allgemeine-Zeitung", damit auch diese die richtigen Mittel zur Verteidigung im Notfall zur Verfügung haben.

ikgs

Hermannstadt, 26. November 1936

Lieber Zillich!

Ich habe mich hier bei Wittstock eingefunden, um gemeinsam mit ihm Dich über die Dinge zu unterrichten, die sich im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen Wittstock und sein Buch auch mit dem Klingsor ereignet haben. Wittstock hat im Eifer des Diktates Dir schon die Tatsachen zum grossen Teil berichtet, wie ich Dir hätte sagen müssen; ich will dazu nur einiges Ergänzendes sagen, besonders auch um meine Stellung als Klingsorschriftleiter zu umreissen.

Bei der ganzen Verteidigung Wittstocks gegen das Vorgehen der staatlichen Behörden haben wir von vorneherein das Hauptgewicht auf die kulturpolitischen Gesichtspunkte gelegt, und auf die störenden Wirkungen hingewiesen, die ein solches unzeitgemässes Vorgehen auf den eben beginnenden deutsch-rumänischen Kulturaustausch haben müsse. In dieser Richtung liegt auch das Einsetzen des Klingsor in dieser Angelegenheit. Die Gründe, die mich bewogen haben ganz spontan Wittstock das Zurückhalten des Klingsorheftes anzubieten, waren dabei verschiedener Art. Erstens einmal, das hat Wittstock schon ausgeführt, sollte damit eine Pression ausgeübt werden. Zweitens aber musste damit vor unseren eigenen Nationsgenossen und vor den Rumänen klar zum Ausdruck gebracht werden, dass wir die sich anbahnenden und immer fruchtbarer werdenden Beziehungen zu rumänischen geistigen Kreisen - ich werde Dir davon noch ausführlicher zu berichten haben - niemals verkaufen werden mit einer Einbusse an Haltung und nationaler Würde, dass wir also nicht bereit sind, auf ein derartiges Vorgehen gegen Männer unseres Kreises mit Friedensschalmeien zu antworten. Und schliesslich musste einmal auch wieder deutlich gezeigt werden, dass es noch irgendwo bei uns eine anständige und einsatzbereite Solidarität auch dem Staatsvolk gegenüber gibt. Es war also von mir nicht, wie Markus behaupten wird, eine panikartige Handlung, die nicht überlegt war, sondern ein wohlerwogener Schritt, bei dem ich mir dessen vollkommen bewusst war, dass ich den Klingsor nicht schädigen, sondern, wenn man schon die Sache von dieser Seite betrachten will, ihm eher durch eine gute Reklame nützen würde. Markus, der nicht recht auf die Sache eingehen wollte, bedeutete ich, dass ja voraussichtlich die ganze Angelegenheit bis zum Ende der Woche erledigt sein werde und das Heft dann also herauskommen könnte. Markus sagte darauf: "Dann erscheinen wir am Samstag", und ich darauf: "Dann ja". Am Samstag erhielt ich die Verständigung, dass das Heft, mein Einverständnis vorausgesetzt, erscheinen werde, merkwürdigerweise nicht von Markus selbst unterzeichnet. Als ich beim Verlag vorsprach und die Weisung erteilte unter keinen Umständen herauszugeben, war Markus gleichfalls nicht anwesend und erst am nächsten Tag hörte ich von dritten Personen, dass das Heft draussen sei.

Die Handlungsweise von Markus ist zunächst einmal bodenlos unanständig. Wir hatten gemeinsam die Mitteilung in den Zeitungen vereinbart. So dumm kann er nicht sein, dass er sich nicht dessen bewusst war, mit der Herausgabe des Heftes zwei Tage nach der Mitteilung, ohne dass bis dahin Wittstocks Sache in Ordnung war, mich auf die peinlichste Weise bloszustellen. Dabei war aber dies Verfahren vor allem auch für den Klingsor schädlich, weil man nun mit

Recht den Vorwurf erheben konnte, dass die laut herausposaunte Haltung nicht eingehalten worden sei und man es mit der Angst zu tun bekommen hätte. Ich habe selbstverständlich niemandem, der mich fragte, im Zweifel gelassen, dass die Schuld nicht mich trifft, sondern dass ich von Markus hintergangen worden bin. Eine entsprechende Mitteilung in der Presse habe ich mit Rücksicht auf das gütliche Einvernehmen, das wir ja letzten Endes doch noch finden müssen unterlassen, Markus aber konnte ich natürlich nur mitteilen, dass ich die Schriftleitung des Klingsor niederlege und davon Dich in Kenntnis setze.

Du wirst etwa gleichzeitig einen Brief von Markus bekommen, der meine Amtsniederlegung in einem Telefongespräch zur Kenntnis genommen hat. Er wird dort die Begründungen seines Handelns wiederholen, die er mir anführte: dass der Klingsor nicht Wittstock gehöre und für seine Privatspässe da sei, dass er Dir versprochen habe auf den Klingsor zu sorgen und ähnliches mehr. Du wirst sehr bald erkennen, wie Markus ganze Einstellung zum Klingsor in äusserstem Gegensatz steht zu dem Geist der Kameradschaft, den Du in dieser Zeitschrift gepflegt hast, und zu einem würdigen Dienst an den kulturpolitischen Zielen, die heute von uns in unserem und des Reiches Interesse erfüllt werden müssen.

Es ist ganz klar dass der Klingsor nicht an dem Dickschädel meines Vetters Markus (der mir bisher verwandtschaftlich äusserst gut gesinnt war) in die Brüche gehen darf. Ebenso klar ist es aber dass ich diese Behandlung durch Markus nicht ohne weiteres hinnehmen darf, gerade um meiner Handlungsfreiheit als Schriftleiter willen. Es liegt jetzt bei Dir diese verkrampfte Situation zu lösen und es zu ermöglichen dass wir bald das Dezemberheft herausbringen das ich ohne Rücksicht auf diese blödsinnige Situation fertig zusammenstelle. (Ein guter Teil ist schon gesetzt). Setze ihm also schleunigst den Kopf zurecht und lass mich auch gleich wissen, wie Du Dir die Sache denkst. Ich persönlich will nur noch hinzufügen, dass es mir leid täte xxxxx eine Arbeit aus der Hand zu geben, die mir in zwei Monaten sehr lieb geworden ist.

Soviel in dieser Sache. Alles übrige, und es hat sich ja viel angesammelt, was ich Dir sagen muss, werde ich Dir morgen schreiben.

Herzlichen Gruss, auch an Deine Frau,

Dein

Wittstock sagt mir soeben, dass es für die Haltung von Markus charakteristisch sei, dass er am selben Tag, als die "Brüder" beschlagnahmt wurden, einen schon gesetzten Kalenderbeitrag von ihm herausgehoben, entfernt, den ganzen Umbruch frisch gemacht habe, ohne ihm bis heute das Nichterscheinen seines seinerzeit abverlangten Beitrages auch nur angezeigt zu haben. Er weiss es von der Setzerei.

1.12.1936

Lieber Krasser, Dein und Erwins Brief haben mich in grosse Sorgen gestürzt. Ich habe lange darüber geknobelt, wie ich Markus wieder Vernunft beibringen soll.Ich glaube, es wird am besten sein, was ich ihm heute in einem eingeschriebenen Brief vorschlage und was Du in der hier beigefügten Abschrift meines an ihn gerichteten Schreibens auch lesen wirst. Ich bitte Dich mach auf Grund meines Vorschlags mit ihm Frieden und bringe das Dezemberheft möglichst gleich heraus.Schon wegen Weihnachten ist es notwendig, dass es bald erscheine.Vergiss nicht,dass das Inhaltsvrezeichnis beigelegt werden muss.

Markus kenne ich in- und auswendig.Er ist ein gutmütiger Mensch,aber unzuverlässig und sicherlich auch überängstlich. Man juss ihn regelrecht behandeln. Das ist der einzige Weg, um mit ihm dauernd im Frieden zu leben. Andererseits nimmt er ein grobes Wort nicht krumm. Wir sind nun einmal, da er die Zeitschrift, was ein anderer Drucker nicht täte, in eignerer Regie herausbringt, an ihn gebunden.

Du hast natürlich recht. Hoffentlich bist Du mit dem Brief,den ich Markus schrieb, einverstanden. Die öffentliche Regelung der Angelegenheit durch eine einseitige Erklörung von Dir und den Mitarbeitern wäre für Markus sehr peinlich, aber sie würde zugleich die Zeitschrift untergehen lassen- Und das darf nicht geschehen. Also schluck bitte den harten Brocken und suche mit Markus wieder auf einen grünnen Zweig zu kommen.

Entschuldige, dass ich nicht ausführlicher schreibe, aber ich will dieser Brief samt dem an Markus noch zur Post geben, denn wenn das Dezemberheft rechtzeitig erscheinen soll, so ist wenig Zeit zu verlieren.

Erwin schreibe ich morgen.

Dein

ikgs

7.12.1936

Lieber Krasser, nach Empfang des Briefes, den ich in Abschrift auch Dir zusandte, schrieb mir nun Markus wieder einen Brief, aus dem ich Dir einige Stellen mitteile, weil ich hoffe, dass sie dazu beitragen, den Zwischenfall zu beseitigen. Er schreibt:

"Lieber Herr Doktor! Ich habe Ihren Brief in Angelegenheit meines Streites mit Krasser erhalten und füge mich, wie ich es Ihnen schon brieflich versprochen habe. Es soll die Erklärung Krassers in Gottesnamen erscheinen. Trotzdem möchte ich Ihnen meinen Standpunkt nochmals klarlegen, denn Sie übersehen die Lage nicht richtig. Ich habe mich keineswegs in die Kompetenz Krassers eingemischt, sondern habe rein sachlich /und sogar richtig/ gehandelt". Nun führt er aus, dass die Zurückhaltung des Heftes verfehlt war, weil es ja ohnehin einmal herausgebracht hätte werden müssen, wenn das Verfahren längere Zeit, ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ sogar Monate, ~~xxxxxxxxxxxx~~ gedauert hätte. Auch habe die Zurückhaltung eine Einstellung des Verfahrens nicht herbeiführen können, die ja Roth zu verdanken sei. Die Zurückhaltung musste ein Schlag ins Wasser sein, während die Herausgabe ein Argument für Erwin war. Aus diesen Gründen habe er sich mit Dir darüber geeinigt, dass das Heft bloss eine Woche zurückgehalten werden solle. Am 21. habe er dann den Versand angeordnet, nachdem: ~~XXXX~~ 1. Nach Rückfrage bei Roth die in der gleichen Angelegenheit einberufene Sitzung der Buchgilde am Vortag telegrafisch abgesagt worden sei, 2. Erwin selbst in dem Büro von Markus erklärt habe, die Angelegenheit sei geordnet, 3. Dr. Herzog Markus am 21. mitteilte, die Übernahme der Bücher sei abgelehnt worden. Durch diese drei Tatsachen sei, besonders auch nach Ablauf der vereinbarten einen Woche des Zuwartens, ein sachlicher Grund zur weiteren Verzögerung des Versands hinfällig gewesen. Der Versand habe denn auch keinerlei Schaden verursacht. Nun fährt Markus fort: "Diese Tatsachen müsste die Erklärung berücksichtigen, wenn sie gerecht sein will. Da es mir aber ganz gleichgültig ist, was erklärt werden wird, auf die Meinung der 'Informierten' bin ich erstrecht nicht neugierig, soll Krasser schreiben was er will. Die Frage der Verantwortlichkeit ist klar: sie lag und liegt bei Krasser und ich habe kein Bedürfnis, ihm etwas davon abzunehmen." Nun führt er noch aus, er könne es aber nicht untätig mitansehen, wenn die Zeitschrift zu unhaltbaren Aktionen eingesetzt werde; er wolle väterlich über den Klingsor wachen. "Meine Rolle beim Klingsor ist ebenso klar: Ich will Ihnen den Klingsor unversehrt wieder in die Hände legen. Sie werden zugeben müssen, dass ich all die Jahre hindurch nie etwas gegen den Klingsor, sondern immer nur für ihn getan habe. Am reinsten aber ist mein Gewissen im vorliegenden Falle! Sie haben gewiss recht, ich war für Sie vielleicht 'ein nicht immer leicht zu behandelnder Partner'. Ich weiss, wie Sie es meinen und quittiere es mit einem dankbaren Schmuntzeln. Dass ich mich um den Klingsor bemühe, soll mein Dank sein. Die Annalen des deutschen Schrifttums" aber sollen mich alten Schässburger gern haben. Herzlichst Ihr Markus."

Ich denke, dieser Brief ist vollauf genügend, um die Streitaxt zu begraben. Ich hoffe, dass Ihr Euch längst wieder einig seid. Und damit fällt mir ein Stein vom Herzen. Es ist ja tatsächlich so, dass Markus

lkgs

wirklich sehr lange Zeit hindurch ein treuer Hersteller des Klingsor war. Ich glaube nicht, dass ein anderer Drucker all das für die Zeitschrift getan hätte, was Markus getan hat, darunter in zwei Jahren, wo er nachweislich draufzahlte. Man muss ihn nehmen und dann kann man mit ihm auskommen. Bloss ist es nötig, für seine Fehler hinwegzusehen. Dann ist das Auskommen mit ihm nicht schwer.

Vorgestern las Weinheber in München. Es war ein ganz grosses Erlebnis, das sich noch steigerte, als er gestern im Hause Pezolds in ganz kleinem Kreise Gedichte las, die in grossen Sälen nicht zum Vortrag geeignet sind. Er war derart in Stimmung, das jedes Gedicht - ich kannte sie ja zum grössten Teile aus seinen Büchern - wie eben geschaffen wirkte. Zuletzt sass alles erschüttert da. Er selbst brach in Tränen aus. Ich werde diese geradezu heilige Stunde nie vergessen.

Mit grossem Interesse erwarte ich neue Nachrichten über den Fall Sadoveanu.

Herzlichst Dein

12.1.1937

Lieber Krasser,

vor meiner Abreise in einige Städte,wo ich lesen soll, empfange ich endlich das Dezemberheft und möchte Dir inmitten der Fahrtvorbereitungen doch noch herzlich für diese sehr schöne, lebendige Nummer danken,besonders für die Zeilen, die Du meinem Buch gewidmet hast und die Stellungnahme zu Erwins Angelegenheit.Auch Deine Darstellung des Sadoveanu-Falles ist ausgezeichnet und lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.Ich möchte Dir über dies gerne ausführlicher schreiben, aber - wie gesagt - ich muss den Koffer packen und Züge warten nicht.

Wie Du weisst, habe ich mir einige Zeitschriften, die der "Klingsor" im Austausch erhält, her zusenden lassen und schicke Sie dann Dir, wenn ich sie gelesen habe. In gleicher Weise erhielt ich auch die Leipziger Neuesten Nachrichten, die ich Dir allerdings nicht zuschickte, weil die Lektüre irgendeines Tageblatts für die Zeitschrift nicht wesentlich sein kann. Die Leipziger Neuesten Nachrichten erhalten dafür ein Füllinserat im "Klingsor". Nun schreibt mir das Blatt, ein solcher Freibezug sei innerhalb Deutschlands unzulässig und dürfe nur mit einem ausländischen Organ und zwar derart durchgeführt werden, dass das Freiexemplar ins Ausland versendet wird. Ich bat hierauf die Zeitung, ihre Nummern fortan Dir als dem Schriftleiter des "Klingsor" zuzuschicken, was sie zustimmend zur Kenntnis nahm. Du wirst ab 15. Januar diese Zeitung regelmässig erhalten. Ich nehme an, dass Dir dies angenehm sein wird. Das Blatt bittet aber, ihm unbedingt von Zeit zu Zeit Belege der Füllanzeige zuzuschicken. Ich tat dies früher auch,habe aber vergessen, Dich darauf aufmerksam zu machen. Nun teilte ich es Markus mit und hoffe, dass er es nicht vergisst.

Heute sprach ich lange mit Will Vesper, der mich nach Neuigkeiten ausgehungerten über seine Reise durch Siebenbürgen und unsere heimischen Dinge unterrichtete.

Peter Diederichs aus Jena schrieb mir, er habe von Dir auf eine Anfra-

ge keine Antwort erhalten. Ich teilte ihm mit, dass Du sehr belastet seist und hoffe damit verhindert zu haben, dass eine Voreingenommenheit bei ihm Dir gegenüber Platz greift. Der Diederichs-Verlag ist ja für uns alle von Bedeutung.

Im Dezemberheft finde ich die Chronik von Pomarius für sehr aufschlussreich. Wer sich ein Bild unserer siebenbürgischen Zustände machen will, müsste sie lesen. Auch Vesper ist von ihr beeindruckt. Es wird sich empfehlen gerade diese Aeusserung Leuten zuzusenden, die sich unterrichten lassen wollen über das, was in der Heimat vor sich geht.

Ich bat Dich und Wittstock vor einiger Zeit, mir eine Zusammenstellung der Heldentaten von Misch Orend zu senden. Ich wäre sehr froh, wenn ich eine solche Tatsachensammlung bald bekommen könnte, weil ich sie zur Hand haben möchte.

Ich bin in grosser Eile - also nochmals vielen Dank und

herzliche Grüsse

von Deinem

ikgs

10.2.1937

Lieber Krasser,

nachdem ich gestern mit Pezold sprach, kann ich Dir einiges Wichtiges mitteilen:
Zunächst zum casus Meschendörfer. Ich erzählte Pezold, dass Meschendörfer Glondys mitgeteilt habe, dass er erst, nachdem der Verlag seine Zustimmung schon gegeben hatte, dazu Stellung genommen habe. Dies setzte Pezold in Erstaunen. Er zog einen Brief der TZ vom 22.12.36 hervor und dort steht zu lesen, man bitte um das Abdruckrecht, weil Meschendörfer kürzlich sehr geehrt worden sei..."So sehen wir es als unsere Aufgabe an, im Ausfluss der stattgefundenen Ehrung, das neueste Werk des Dichters in unserer Zeitung fortsetzungsweise zu veröffentlichen und dadurch den breiteren Massen des Volkes, besonders unseren deutschen Bauern zugänglich zu machen und dafür zu werben. Wir haben, die Zusage des Verlags vorausgesetzt, von Herrn Meschendörfer das volle Einverständnis zur Veröffentlichung des "Büffelbrunnens" erhalten und dürfen uns bei Einholung Ihrer Genehmigung auf seine warme Befürwortung berufen". So wörtlich! Hier würde der Berliner ausrufen: "Wat denn, wat denn?" Pezold aber wird sich bei Meschendörfer darnach erkundigen, wie sich diese Unvereinbarkeit erklärt. Aus den Zeilen der TZ ergibt sich übrigens auch das Motiv, das den untergeordneten Beamten des Verlags bewogen hat, in Abwesenheit Pezolds die Nachdruckserlaubnis zu erteilen; er hat eben die "warme Befürwortung" Meschendörfers auf sich einwirken lassen.
Zum Sadoveanu-Fall: Sowohl Pezold als auch ich vermissen Erwins Bericht über seine Berliner Gespräche. Bitte teile ihm das mit! Während ich in Bayrischzell war, hatte Pezold der TZ brieflich den Sachverhalt klargelegt und ihr mitgeteilt, dass Dich kein Verschulden belaste. Er legte ihr nahe, dies auch auszusprechen. Scheiner lehnte in einer sehr geschmeidigen Form ab, indem er aussprach, er habe dem Verlag niemals etwas vorgeworfen. Die Beschuldigung gegen Dich aber zurückzunehmen, sei er ausserstande, denn Du seist erst nach Veröffentlichung der Angelegenheit in der TZ mobil geworden und habest im übrigen Beziehungen zum Verherrlicher des L., zu Sperber. Ich habe Pezold über diese letzte Anschuldigung aufgeklärt.
Nun meine ich, Du sollst Vesper einen Dankbrief schreiben für sein Eintreten zu Deinen Gunsten und in diesem Brief kannst Du ihn auch unter Beischluss Deiner einstigen Sperberbesprechung und der Gustschen Auslassung im Dezember über diesen Fall aufklären, wobei Du darauf hinweisen müsstest, dass der Klingsor seit jeher das gesamte deutschsprachige Schrifttum Rumäniens beachtet habe, was eine Selbstverständlichkeit sei und vollständig geleistet werden könne, doch habe man natürlich über die Person der Verfasser kein Dunkel gelassen, was sich besonders in diesem Fall nachweisen lasse. Die Dinge lägen bei uns eben anders als hierzulande, besonders früher. Vielleicht ist es nicht schon jetzt notwendig, diesen Fall Vesper mitzuteilen, auf jeden Fall aber musst Du ihm danken. Wenn aber sein Angriff auf die TZ, wie zu erwarten, von ihr zu Gegenäusserungen benützt wird, so musst Du sofort und ohne eine Sekunde zu versäumen ihm auf jeden Einwand der TZ Material zur Antwort geben, die er, wie ich ihn kenne, nicht vermissen lassen wird. Auch die Aeusserungen der TZ leite ihm sofort zu. Dies muss rasch geschehen, damit er womöglich schon in seiner nächsten Nummer vom Leder ziehen kann. Mir sende unbedingt ein Exemplar des Klingsor, worin Deine Sperberbesprechung erschienen ist. Ich werde selbstverständlich, sobald die TZ ihn angreift, Vesper auch unterrichten, aber Du bekommst die TZ früher in die Hand und kannst es bewerkstelligen, dass er mit ihr schon Deine Aufklärungen erhält.

Also keine Verzögerung! Nötigenfalls soll auch Erwin die Feder in die Tinte tauchen. Und wenn die Angriffe gegen Dich oder mich oder Erwin zu hahnebüchen werden, so müsste, um ein für allemal mit solchen Gemeinheiten Schluss zu machen, eine Erklärung veröffentlicht werden, die alle in Siebenbürgen wesentlichen Männer für uns abgeben. Es ist ja unerhört, an Menschen zu mäkeln und sie zu verleumden, die seit mehr als einem Jahrzehnt völlig aus eigener Kraft für das Deutschtum standen und dabei schliesslich auch einige Leistungen von Rang aufzuweisen haben. Wenn unsere Landsleute dafür nicht eintreten, so wäre es für sie beschämend. Eine solche Erklärung fände die Unterschrift sehr vieler sehr massgebender Menschen in Deutschland und dann könnte nicht nur der Dreckkanone der TZ das Handwerk gelegt sondern auch ihren Hintermännern ein vielleicht entscheidender Schlag versetzt werden. Ohnehin gibt es ja schon viele, die diesen Menschen gegenüber sehr vorsichtig geworden sind. Du wirst inzwischen auch erfahren haben, dass Dein und Pezolds Brief an das Sch.K. dieses bewogen hat sich bei P. zu entschuldigen. Diese Stelle ist also nun im Bilde. Und wenn Du Irks Rolle klarlegst, so ist auch ein weiterer Schritt getan, doch müsste man dann, wenn Du es für notwendig hälst, seinen Lebensgang, so wie Du ihn mir geschildert hast, von Fabritius bestätigt hier in Händen haben, damit die Akademie und andere Stellen, an die er sich heranmacht, seinen Wert kennen lernen.
Roth schrieb ich heute über seine Diederichs-Einbildungen. Es ist unnötig, dass er, wie ich aus Deinem Brief - bei heutiger nochmaliger Durchsicht zu entnehmen glaube, auch Diederichs geschrieben hat, dass Langen-Müller das von Diederichs geplante Bändchen nicht eben mit einem Jubelschrei begrüsst. Ich hoffe, er hat Diederichs nichts davon geschrieben - denn es wäre ja wenig freundlich Langen gegenüber. Überhaupt geht ja Roth das verlegerische Drum und Dran gar nichts an. In meinem an ihn heute abgeschickten Brief habe ich [illegible] ihn beruhigt.
Morgen sende ich Dir den Nachruf für Hesshaimer und auch zwei Buchbesprechungen.

Herzlichst Dein

ikgs

28.2.1937

Lieber Krasser,

aus dem Tgbl. entnehme ich, dass gelegentlich eines Vortragsabend von Meschendörfer in Hermannstadt E.Jekelius wieder darauf hingewiesen hat,dass M. der sieb.-sächs.Literatur den Weg ins Reich geöffnet habe.Das ist eine Behauptung, die immer wieder gehört wird und an der kein Wort wahr ist.M. hat seine Meriten als Kritiker der Vorkriegszeit.Er hat strenge Masstäbe gefordert und damit der sächs.Literatur sicherlich geholfen.Es stimmt aber nicht,dass er auf mich /wahrscheinlich auch auf Wittstock/ einen Einfluss ausgeübt hat, es sei denn der, dass die literarische Luft,in der wir in Siebenbürgen als Gymnasiasten standen, von ihm wesentlich abhing.Als ich zu schreiben begann,dachte ich nie an M.,nahm ihn mir nicht zum Vorbild und war von ihm nie beeinflusst. Als Schüler hatte ich übrigens die "Karpathen" nie gelesen.Niemand im Kronstädter Gymnaisaium las oder beachtete sie.Ein Einfluss bestent also nicht.Aber auch kein "Durchbruch"der siebenbürgisch-deutschen Literatur unter Führung M.'s. Sein erster Roman erschien, empfohlen von Grimm u.a.,an die sich M. gewandt hatte, im Langen-Müller-Verlag einige Monate vor meinem Urlaub, den ich dem Verlag angeboten hatte, als diese Novelle in Berlin prämiert worden war und sich zahllose Verleger auf mich mit Angeboten stürzten.Langen-Müller nahmdas Buch sofort und schloss mit mir einen Vertrag, der ihm ein Anrecht auf alle zukünftigen Bücher von mir sicherte. M.hat aber ~~auch~~ nichts dazu getan,dass dies Buch in Deutschland erscheine. Das Buch ist nicht "siebenbürgisch". Es wurde genommen, weil es gut war. Genau so wie ich hat auch Wittstock ohne M.'s Hilfe seinen Weg zu reichsdeutschen Verlegern geebnet.

Wer aber war der erste, der nach dem Kriege in sichtbarer Weise in die literarische Öffentlichkeit des Reiches einrückte, wer also der siebenbürgische Schriftsteller, der in Deutschland zuerst ein Begriff wurde? Das

ikgs

war ich, denn ich habe seit etwa 1925 ununterbrochen an den bedeutendsten deutschen Zeitschriften und Zeitungen mitgearbeitet, durch Sender gesprochen, Lesungen gehalten usw., alles viele Jahre lang, ehe M.'s Namen auch nur ausgesprochen wurde. Auch vor dem Kriege hat weder M., noch sonst ein siebenbürgischer Schriftsteller eine solche literarische Tätigkeit entfaltet und so viel Beachtung damit im Reich gefunden wie ich noch vor Erscheinen meiner reichsdeutschen Bücher.

Ich schreibe Dir dies nicht aus einem anderen Grunde, als aus dem, dass eine falsche Behauptung, die lediglich daher stammt, dass M. als erster ein Buch im Reich verlegt hat, doch nicht ewig weitergegeben werden darf. Ein Buch eines Schriftstellers einer auslanddeutschen Gruppe, das zuerst in Deutschland erscheint, öffnet niemand die Wege. Und die "Stadt im Osten" hat sie weder mir noch Wittstock erleichtert oder geöffnet. Ich habe gerade bei der Verlegung meines ersten Buches im Reich meine Heimatabstammung in keiner Weise in den Vordergrund gerückt und konnte es ja auch nicht angesichts des Inhalts des Buches - und das ein solches Buch mein erstes im Reich war, freut mich, denn mich hob keine Konjunktur.

Heute las ich in der TZ einen Angriff auf Pomarius, der Spendengelder als Beiträge für die Volksorganisation verrechnet haben soll. Was ist daran wahr?

Je länger ich von hier den siebenbürgischen Zank beobachte, umso klarer wird es mir, dass man als geistiger Mensch nur dann über beide feindlichen Lager hinweg dem Gemeinsamen dienen kann, wenn man sich vor Härten hütet und nur das Sachlichste, dies aber mit Leidenschaft vertritt. Herzlichst Dein

15.3.1937

Lieber Krasser,

an meine frühere Anschrift in "ronstadt sandte Leo Hoffmann aus Werschetz, der bekannte banater-schwäbische "eschichtsforscher, ohne Begleitbrief das "anuskript eines Aufsatzes, der mir her//geschickt wurde und das ich nun Dir überreiche. Ich las den Aufsatz und meine, dass er gebracht werden könnte, wenn seine zahlreichen sprachlichen Mängel und wohl auch die vielen krassen Ausdrücke beseitigt werden. Eine Genehmigung dieser Aenderungendurch Hoffmann ist höchstens dann nötig, wenn sie grösseren Umfangs sind. Leo Hoffmanns Adresse ist lediglich Vrsac, Banat, Jugoslavia. Vielleicht schickst Du ihm den durchkorrigierten Aufsatz - wenn Du ihn überhaupt bringen willst - zur Ansicht zu. Mich persönlich hat der Aufsatz, besonders auch wegen der Feststellungen über die "altung der Ungarn gelegentlich der Befreiung Ungarns von den Türken interessiert. Es ist sicherlich gut, wenn diese Dinge bei uns in Siebenbürgen bekannt werden.

In der Deutschen Tageszeitung las ich heute einen kleinen Hinweis auf den neuen Echtermeyer /Nr. vom 14.3.1937/, in dem auch Arnold Roth drei "edichten dann Aufnahme gefunden hat, was die Tageszeitung sehr lobt; aber bringt noch den "achsatz, sie ~~XXXXXXXXXXXXXXX~~ dass die "heimische Dichtung ausserdem noch durch zwei "edichte von Heinrich Zillich und eines von Adolf Meschendörfer vertreten" sei. Das stimmt nicht - denn ich bin mit drei Gedichten vertreten /Deutsches Lied in Siebenbürgen - November - 1. meiner Sonette in die "eit/. Die Zeitung hat, um Roth zu loben, meinen Anteil an der Sammlung verringert. Ob sie dies Verfahren nicht auch Meschendörfer gegenüber eingeschlagen hat, weiss ich nicht, weil ich den Echtermeyer nicht bei mir habe, um dies festzustellen.

Von Erwin wirst Du erfahren haben, dass wir beide in Berlin viel Schönes erlebt haben. Ein kleiner Hinweis auf diese volksdeutsche

Dichterwoche in der Rundschau des Klingsor wäre wohl am Platze. Ich habe anschliessend an die Woche die Einladung zu einem grossen Abend Empfang beim Führer erhalten und an dem Empfang auch teilgenommen; es war für mich ein grosses schönes Erlebnis.

Am 28.Februar erschien in der Berliner Börsenzeitung ein Sonderblatt über Siebenbürgen, das ich Dir zusenden lasse, weil ich glaube, dass der gute Aufsatz von Müller auch im Klingsor gelegentlich erscheinen könnte.

Hast Du gelesen, was Vesper im Märzheft seiner Zeitschrift über Möllers Roman geschrieben hat?

Viele herzliche Grüsse von Deinem

26.3.1937

Lieber Krasser, ich lese in der TZ, dass durch ein Gesetz die Nationsuniversität aufgelöst, das Vermögen verteilt und das Archiv ins Eigentum der ev. Landeskirche ebenso übergegangen ist wie die Mediascher Ackerbauschule und etliche Mediascher und Hermannstädter Gebäude /unter letzteren hoffentlich auch der Komes-Palast/. Der "Klingsor" befasste sich in den letzten Jahren oft mit der Universitätsfrage und scheute dabei vor notwendigen Feststellungen nicht zurück. Wäre es nicht ratsam, nun, da die Universität aufgelöst wurde und die übrigen Blätter dazu vielleicht schweigen, die TZ aber krakehlt, in einem grossen Aufsatz die ganze Angelegenheit zu betrachten? Denke daran, wie heftig Erwin das Tageblatt angegriffen hat, weil es bei der Enteignung der Sieben-Richter-Waldungen nicht Stellung nahm. Ich denke, nun müsste jemand, am besten Erwin im Klingsor schreiben.
Vor Weihnachten erschien der 3. Band des Kaiserbuchs von Paul Ernst. Die beiden ersten Bände hat im "Klingsor" Watzinger sehr ausführlich und begeisert besprochen. Er ist sicherlich auch jetzt dazu bereit. Das Buch besitzt er sicherlich, da er die früheren Bände auch besass. Übrigens - mitunter steigt mir der Verdacht auf, als werde Ernst masslos überschätzt. Ich las seine Bücher gerne, allerdings bei aller Achtung wurde ich nie ganz warm, ausser bei den "Erdachten Gesprächen", die ich mehrmals las und sehr liebe, aber ist es nicht bezeichnend, dass gerade dieses Buch im Grunde Philisophie ist. Ernsts Verse sind mir unerträglich amusisch, ja sogar syntaktisch falsch. Weinheber krümmte sich, als ich ihm neulich etliche Proben aus dem Kaiserbuch vorlas. Ich kenne einen Mann, der Ernst demnächst unter die Lupe nehmen will.
Frau Dr. Annemarie Schnell schrieb uns einen Brief und liess sich dabei über das geplante rumänische Gesetz zum Schutz der nationalen Arbeit in folgender bemerkenswerter Weise aus: "Ich sehe nämlich die Gefahr nicht so

ikgs

sehr in der Gesetzvorlage und bei denen, die uns an das Leben wollen, sondern bei unseren Kaufleuten und Industriellen, die - wie ich sie im Grossen und Ganzen einschätze - sogleich nach Erbringung dieses Gesetzes ihm Genüge tun werden, weil keiner von ihnen oder zumindest viel zu wenige von ihnen die Zivilcourage aufbringen werden, sich dieses Gesetz nicht gefallen zu lassen. Wir erleben schon die unglaublichsten Dinge, die ganz in diese Richtung weisen: Klienten von uns /den sächsischen Rechtsanwälten/, die mit unserer Arbeit durchaus zufrieden sind, dies auch anerkennend äussern, gehen - und dies mehrt sich in letzter Zeit in erschreckender Weise - um rumänischen Anwalt, 'weil der in der heutigen Zeit mehr erreichen könne'. Vielleicht hofft der eine und der andere unserer braven Bürger schon im Stillen, da er mit einem rum.Buchhalter weniger Steuern zahlen muss, weil der mit den landesüblichen Mitteln besser umzugehen weiss als der biedere Müller oder Stenner.Ich tue ihnen vielleicht unrecht, aber eines ist sicher - in der Frage der 65% kommt es nicht so sehr auf das Gesetz an, sondern vor allem auf unsere Haltung!"
Da hat eine Frau etwas Richtiges gesagt, das man möglichst bald in ganz Siebenbürgen nachpfeifen müsste.Ich habe als Wirtschaftsredakteur der Kronstädter Zeitung unsere sächsischen Wirtschaftskreise in Siebenbürgen kennen gelernt - anständige, mir gegenüber immer sehr freundliche Leute, aber anders als Mede Schnell schätze ich sie auch nicht ein.In Kronstadt sind sie wahrscheinlich noch am knorrigsten.

Meine Frau und ich wünsche Dir und den Deinen ein schönes Osterfest

mit den allerherzlichsten Grüssen! Dein

Das Märzheft erhielt ich noch nicht.

ikgs

28.3.1937

Lieber Krasser, endlich ist das Märzheft da und hat mir grosse Freude bereitet. Sei herzlichst für Deine Arbeit bedankt! Es ist ein sehr schön ausgewogenes Heft. Deines Bruders Aufsatz über Huet interessierte mich sehr. Er schreibt gut und weiss allerhand, aber was mehr ist: er kann das Wesentliche so wiedergeben, dass wir gepackt sind. Glaubt er, dass sich der Huet-Stoff zur dichterischen Bearbeitung eignet /Roman oder Novelle?/ und welche Einzelheit? Und wo sind die Quellen zu finden? Ich denke oft daran, siebenbürgische Novellen zu schreiben, ähnlich dem "Baltischen Grafen".
Dass Du das Siebenbürgenbüchlein der Voigt-Diederichs so schön gewürdigt hast, freute mich besonders.
Auf zwei Druckfehler möchte ich Dich aufmerksam machen, die wohl richtiggestellt werden müssen. Auf S. 119, vorletzte Z. soll es nicht "Versetzungen" sondern "Wertsetzungen" heissen und auf S. 116 fehlen zwischen der sechst- und der fünftletzten Zeile ein oder zwei Zeilen. Bitte lasse den zerstörten Satz im nächsten Heft vollinhaltlich wiedergeben.
In den Mitteilungen lese ich den Hinweis auf meine angekündigte Stellungnahme zu Koch. Mein Gott, ich habe die Sache ganz vergessen! Ich müsste heuschon schreiben. Es ist aber das herrlichste Osterwetter. Wenn beim Redaktionsschluss fürs Aprilheft mein Aufsatz nicht vorliegt, so warte bitte bis Mai und entschuldige mein Bummeln.
Der Kronstädter Stadtnann Dr. Waltrich sandte mir einen Sonderabzug eines von ihm verfassten Aufsatzes über die Siebenbürger Sachen im Lichte der Rassenhygiene. Ich bat ihn seinen wichtigen Aufsatz Dir zugänglich zu machen. Vielleicht ist es gut, auch im Klingsor diese Dinge zu erörtern.
In der Kronstädter Zeitung lese ich einen Bericht des braven Franz v. Killyen über den Hermannstädter Leseabend Heidstädters - er nennt ihn übrigens den gedankenreichsten, seelisch und formal am stärksten mich sich ringenden sächsischen Dichter /Dass Kritiker immer werten wollen, was sie nur teilweise

zu übersehen vermögen! Hier ist N.'s geringe Fruchtbarkeit geradezu zur Tugend gemacht!/ - und erfahre daraus, dass N.'s Roman bald erscheine. Wo erscheint? er? Mich interessiert, was Ihr Jüngeren von Neustädter haltet? Du besonders, der seinen Roman ja kennt, von dem ich nur die in der Presse vorabgedruckten Teile kenne, etwas unlebendige Erörterungen und private Selbstanalysen, und das sehr schöne, leider romantisch endende Anfangskapitel, das wirklich lebendig ist. Wir älteren sind Neustädter gegenüber, so weit wir ihn von Kindauf kennen, etwas belastet, weil wir seine Selbstgerechtigkeit und seinen Egoismus, der sich auf allen Gebieten oft geradezu krankhaft zeigt, ebenso wenig ertrugen wie den Anblick, den er seit Ende des Krieges bot als Mann, der nie einen Bissen Brot durch eigene Arbeit erwarb und doch immer eine ungeheuere Menschenverachtung zeigte. Dass all dies irgendwie krankhaft ist, ihm selbst quälend bewusst, weiss ich, denn ich kenne ihn aus zahlreichen Einzelheiten und Erlebnissen, aber dennoch spüre ich oft ~~ein~~ mich selbst beunruhigende Abneigung gegen ihn, weil er niemals - ausser im Kriege - dabei war, wenn seine Jahresgenossen nicht etwa für sich, sondern für eine ordentliche und notwendige Sache eintraten; und ~~trotzdem war~~ Neustädter, der um seinen Platz an der Sonne nicht kämpfen musste, der es ertrug abseit zu stehen, wenn wir brannten und litten und kämpften, ~~trotzdem war er~~ kühl und wie ein Richter da, selten mit Worten, aber wenn die fielen, immer in der Art eines Schulmeisters. Neustädter hat sich trotz seiner Fähigkeiten, trotz seiner Geldmittel und seines Zeitüberflusses nicht auf den Kampffeldern gezeigt, wo wir alle standen, und das imponiert mir gar nicht. Ich glaube nicht, dass N. jemals für einen Freund eintreten wird, wie wir alle es hundertmal taten, und wenn er es einmal tun wird, so wird er vom Gefühl seiner Vortrefflichkeit platzen. Unverkennbar ist es allerdings - das muss ich sagen - dass er in den letzten zwei Jahren besser wurde. Ich sass in der Kr.Zeit mit ihm zusammen und kam gut mit ihm aus, wenngleich er z.B. in der Arbeit nie die geringste Spur von kameradschaftlichen Hilfsbereitschaft und von Verständnis zeigte, selbst wenn Schlandt oder ich zusammenzubrechen drohten unter Arbeitsbergen. Er machte seine Sache, ging und war freundlich zu uns. Zuhause dichtete er wohl ein Lied auf die Kameradschaft, indem er mit sich rang.

Mit vielen herzlichen Grüssen Dein

31.3.1937

Lieber Krasser, nun kann ich Dir für den "Klingsor" die Entgegnung auf Hochs Aufsatz schicken.Sie ist etwas lang geworden.Wenn Du meinst,dass sie zu lang sei, so streiche den vorletzten Absatz /Seite 4 "Bei etlichen wenigen.."bis "..beschönigt werden".Der letzte Absatz soll unbedingt erscheinen./

Hast Du Ciseks neuen Roman,der von der "Neuen Rundschau" sehr gelobt wird, schon gelesen? Ich nicht.Mascher sagte mir, er lese ihn eben,aber nicht mit Zustimmung. Er sei literatenhaft.

Viel Freude bereitete mir ein Aufsatz von Wilh.Schäfer,den ich sehr verehr- - Du kannst Dir vorstellen,wie es mich freute,als ich in Bremen erfuhr, dass er dort nach einem Vortrag meinen Roman ausserordentlich pries - sein Aufsatz erschien in der "Neuen Literatur" und befasst sich mit dem Sinn der Epik.Ich bin durch den Aufsatz versucht, einen zweiten gegen jene Erzählungen und Romane zu schreiben,die von jeder treibenden Handlung fern sich in Seelenschilderungen verlieren und überdies den Mangel an einem eigenwüchsigen sprachlichen Stil durch stilistische Kleinkunst wettmachen. In erlesenen Sätzen wird da viel in Seele gemacht, Gedanken schön gedrechselt - all das tut sich sehr tief und ist ein Mangel an Einfall und Kraft.Diese Dichter haben viel von Carossa gelernt. Wiechert ist die nächste,tiefere Etappe,Waggerl gehört auch her. Diese drei sind ~~aber~~ durchaus noch gut, aber hinter ihnen zieht eine Herde von Seelenschnackern einher.Alle haben mehr Tiefsinn und Gedanken als Kleist,aber er war etwas.Wenn ich den Aufsatz schreibe,so gebe ich ihn wahrscheinlich in die "Neue Literatur" und zugleich Dir.In diesem Zusammenhang freut mich Müllers grundsätzliche Feststellung - auch so weit er sich nicht mit mir befasst - im letzten "Inneren Reich".Er weiss,was Epik sein soll.Wenn ich den eben erwähnten Aufsatz nicht schreibe,schicke ich Dir das Heft der "Neuen Literatur" mit Schäfers Ausführungen bald zu.Andernfalls musst Du noch etwas warten.

Ich lese jetzt den 5.Band von St.L.Roth.Folberth bat mich,ihn für den "Klingsor" zu besprechen.Wenn Du es tun willst, überlasse ich Dir erfreut

diese Arbeit,denn ich finde,dass es falsch war,alle Aufsätze Roths zu sammeln Es sind doch sehr viele durchaus zeitbedingte darunter, aber das Buch muss man loben.

In der TZ finde ich mehrfache Aufrufe zur Zahlung der Bezugsgebühren.Gehts dem Blatt schlecht?In der gleichen Zeitung las ich einen Abschnitt aus einem Roman von Arnold Roth, und kann mir nun denken,was das Buch für eine Lobhudelei für seine Freunde enthalten wird.Ich bin versucht ihm zu schreiben,dass, wie der Fall der Kriegsliteratur beweist, echtes Erleben mindestens zehn Jahre braucht, um dichterische Früchte zu tragen.Wenn Du ihn sehen solltest,so rede mit ihm wie man mit einem dreissigjährigen Jüngling reden muss.

Tag für Tag geht mir das Schicksal der Nationsuniversität im Kopfe herum.Als sie 1867 zertrümmert wurde, begriffen die Jungsachsen nicht,was geschah.Wie ist die Auflösung nun zu begreifen? Immer wenn ich in Hermannstadt war, ging ich zum Balken auf dem grossen Ring, betrachtete daran das bronzene Schild mit den alten Herrschaftszeichen und strich mit der Hand darüber. Ach, ich bin jetzt so weit von all dem,aber es vergeht kein Tag, wo ich nicht Stunden lang leide und erregt bin durch alles, was Siebenbürgen heisst.

Ich werde Dir bald einige neue Gedichte von mir senden, nicht zum Abdruck im "Klingsor", sondern weil ich Dich bitte, mir zu schreiben, was Du von ihnen hälst.Vielleicht kann dann später eins oder das andere veröffentlicht werden, wenn es sich von mir mehr abgelöst hat als heute.

Sollte es möglich sein, mir einen Korrekturabzug meiner Stellungnahme zu dem Aufsatz Hochs zu übersenden, wäre ich darüber froh.

Ich bin trotz meinen vielen Reisen in den letzten Monaten viel zu oft und zu ausschliesslich Kopfarbeiter gewesen. Nun habe ich eine unbändige Lust zu körperlicher Bewegung, aber der Frühling zögert heuer unerträglich. Ich mache, um halbwegs ins Freie zu kommen, jetzt einen Autofahrkurs mit, der riecht mehr nach Öl als nach Bergen.

Grüss mir alle!

Dein

ikgs

23.4.1937

Lieber Krasser,

ich habe Dir für Deine Karte noch nicht gedankt, auf der Du mir die baldige Zusendung eines ausführlichen Briefes ankündigst. Solltest Du den Brief noch nicht abgeschickt haben, so wäre ich Dir für die Beantwortung der Fragen dankbar, die ich hier noch berühren möchte.

Ich bin froh, dass ich die Korrektur meines gegen Hoch gerichteten Aufsatzes zugeschickt bekomme. Wer hat noch zu dieser Sache das Wort ergriffen?

Wie ich von Mascher erfuhr, feiert Meschendörfer in wenig Wochen seinen 60.Geburtstag. Ich hatte ganz vergessen, dass er um 21 Jahre älter ist als ich, wenn ich aber diese Spanne bedenke, so packt es mich etwas merkwürdig, dass ich im nächsten Jahr, wenn ich 40 alt werde, auch schon so etwas wie ein Jubilar sein werde. Willst Du Meschendörfer einige Zeilen widmen?

Im Kampf um die deutschen Ortsnamen haben sich die siebenbürgisch-deutschen Blätter ausnahmslos gut gehalten. Die längere Zeit dieses Kampfes erlebte ich noch in Kronstadt und bin nun froh, dass ein Erfolg erzielt werden konnte.

Herman Roth sandte mir eine Abschrift eines Briefes von Emil Strauss.Er erhielt den Brief als Antwort auf die Zusendung seiner Veröffentlichung der altsächsischen Gedichte im "Klingsor", und teilte mir eine Anzahl anderer wichtiger Namen mit, die in ähnlich schöner Weise die Bedeutung der Gedichte anerkannt haben. Wäre es nicht gut, diese Aeusserungen in einer Auswahl gelegentlich im "Klingsor" zu veröffentlichen? Das würde den Lesern beweisen, dass die Zeitschrift Beachtung findet. Ich schrieb auch Roth, er möge sich bei Dir für diesen Abdruck einsetzen.

Gestern sprach Hans Grimm in der Münchner Universität über deutsch-englische Probleme. Der ausserordentliche Vortrag erscheint im "Inneren Reich". Er wird Dich sicherlich sehr interessieren. Nachher sagte mir

Grimm, ich müsse wohl bemerkt haben, dass er bei seinen Ausführungen auch mit meinem Pflug gepflügt habe. Grimm hat nämlich bis vor sehr kurzer Zeit von der geschichtlichen Bedeutung des Ostdeutschtums keine ganz klare Vorstellung. Als er meinen Aufsatz "Deutsches Volk und Buch" gelesen, wurde er aufmerksam. Er schloss sich daran ein Briefverkehr zwischen uns beiden und ich freue mich nun, dass sich auch in seinem grossen Vortrag die Frucht dieser Aussprache zeigt. Der Mann ist sehr bedeutend, sowohl als Dichter, wie als grosse zeitdeutende Persönlichkeit.

Ich las mit gemischten Gefühlen in der TZ die Offenen Briefe Staedels und Roths an das Landeskonsistorium in Hermannstadt. Wie beurteilt Ihr diese Dinge? Arnold Roth hat vor einigen Wochen einen Abschnitt aus einem Roman, an dem er zu schreiben scheint, veröffentlicht und darin eine Bäuerin heftig verurteilt, die altes Hausvätergut verkauft. Als ich ihm bei unser letzten Begegnung sagte, ich müsse Scheiners Apothekenkauf verurteilen, meinte er, Scheiner sei zum Verkauf gezwungen gewesen, weil die Kronstädter bei ihm nicht einkauften und er konnte den deutschen Käufer nicht berücksichtigen, weil der ihm weniger geboten habe als der Volksfremde. Offensichtlich misst Roth hier mit zweierlei Mass, denn wenn er eine Bäuerin ablehnt, die Vätergut verschleudert, weil sie in Not ist, müsste er noch viel strenger Scheiner verurteilen. Ich frage mich immer, ob er und auch Staedel diese Zwiespältigkeit ihrer Urteile nicht sehen. Angesichts der ethischen Töne, die beide anschlagen, komme ich aber doch wieder zur Ansicht, dass sie jedes Selbsturteil verloren haben und manisch in ihren eigenen grossen Worten verstrickt sind. Allerdings hat man ihnen eine solche Verblendung leicht gemacht, indem man, wie ich noch immer glaube, ohne rechtliche Handhabe von der Kirchenleitung gegen diese beiden Pfarrer vorging. Was sie sich dann nachher leisteten ist ein anderes Kapitel. Übrigens gefällt mir im "Süs-Ost" auch nicht immer die Wahl der Kampfmittel.

Mit vielen herzlichen Grüssen Dein

ikgs

1.

Lieber Zillich,

eben habe ich den Aufsatz Wilhelm Schäfers in der Neuen Literatur, die ich heute erhielt, gelesen und stimme ihm ebenso restlos zu, wie Deiner hohen Meinung von Schäfer. Für mich ist er einer der drei, vier Ganzgrossen, an denen man die Vergänglichkeit vieler sehr hoch erhobener Dichter unserer Tage ermessen kann. Seine Anekdoten besonders halte ich für einen der absoluten und unvergänglichen Höhepunkte im Schrifttum unserer Zeit /vor allem auch für das schönste Deutsch unserer Tage mit und neben Emil Strauss/, dort ist wirklich alles "um des Schicksals willen gestaltet". Ich begreife sehr, wie Dich sein Urteil über Deinen Roman freut, sein Aufsatz läßt es ja deutlich ermessen, was und wie viel sein Lob zu bedeuten hat.

Auch im Urteil über einen andern stimmen wir überein: über Paul Ernst. Auch ich halte ihn für überschätzt /wobei ich freilich bekennen muss, dass ich den grössten Teil seines riesig umfangreichen Werkes nicht kenne/. Auch mir sind die "Erdachten Gespräche" sein liebstes Buch, und ich ziehe aus dieser Tatsache den Schluss, dass er eher ein Weiser als ein Dichter war, stärker in der Betrachtung und im Denken als in der Gestaltung /ich glaube selbst seine Dramen beweisen das - gerade die "Erdachten Gespräche" beweisen freilich auch Gestaltungskraft von manchmal erschütternd starker dichterischer Wirkung./ Den Aufsatz von Watzinger, über den ich mich mit diesem schon im November geeinigt habe, habe ich eben auch erhalten, er erscheint im Maiheft. /Übrigens versagen auch diese Watzingerschen Kaiserbuch-Würdigungen, wenn man näher zusieht, vor der Aufgabe, die ausserordentliche dichterische Grösse des Kaiserbuchs zu erweisen./ Er frägt übrigens, ob ich von Dir schon eine Besprechung seines eben erschienenen Romans erhalten habe? Ich habe in zwischen den Roman erhalten, ich will ihn selbst besprechen.

Da von Deinem Roman die Rede war, über dessen Siegeszug ich mich

von Herzen freue: ich wollte Dich schon lange auf eine Kleinigkeit, auf eine sachlich falsche Bezeichnung aufmerksam machen: Johann /Deminutiv dazu: Gaan/ von Salzburg hat 1277 nicht Stuhlweissenburg gestürmt das drüben in Ungarn, an der Donau, liegt, sondern den siebenbürgischen Bischofssitz Weissenburg /Karlsburg, heute noch mundartlich Wissembrich siehe S.154 Deines Romans./ Der dazugehörige Komitat ist übrigens von uns Sachsen niemals Unter-Alba /wie es in Deinem Buch heisst/ höchstens Unteralbenser K., meisst aber Weissenburger K. genannt worden. Alba ist erst der heutige rumänische Name.

Nun aber zu all den verschiedenen andern Fragen, die sich ja reichlich angehäuft haben:

Deine Replik auf Hoch habe ich, weil sie spät eintraf und vor allem auch weil sie die Geschlossenheit dieses Heftes gestört hätte, fürs Maiheft zurückgestellt. Dort wird sich auch Albert Arz zu dem von Hoch aufgeworfenen Problem äussern, ich will auch einige Bemerkungen anschliessen – Hoch wird also offenbar wieder einmal das Verdienst haben, trotz der Schiefheit mancher seiner Aeusserungen eine fruchtbare Diskussion über einen diskussionsreifen Fragenbereich eingeleitet zu haben. Er besuchte mich übrigens neulich mit dem Anliegen, er wolle mir demnächst die wichtigeren seiner bisherigen Aufsätze /seit der Grünen Bewegung!/ zuschicken, er bitte mich sie zu überprüfen und zu entscheiden, welche wert und geeignet seien, in einem Band gesammelt zu erscheinen, und ob zur Herausgabe dieses Bandes ein reichsdeutscher Verlag mit Aussicht auf Erfolg angegangen werden könne. Nun, steht ja das eine fest: Hoch ist bei uns in vieler Beziehung der erste gewesen, der geistesgeschichtlich zu sehen verstand und verschiedene geistesgeschichtliche Probleme überhaupt gestellt hat. Und manche seiner Essays mit grundsätzlicher Fragestellung verdienen es sicher "der Ewigkeit aufgespart zu werden". Nun ist ja aber leider das Stottern bei ihm nicht auf die Zunge beschränkt geblieben, es hat sich auch auf seinen schriftlichen Ausdruck übertragen, manchmal selbst auf seine Gedanken-

gang./Ich meine das nicht bildlich, sondern wörtlich; diese Dinge hängen zusammen./ Ohne einige Retouchen durch einen stilsicheren /denk- und sprachstilsicheren/Menschen wird es bei der Vorbereitung dieses Bandes nicht abgehen. Könntest Du Dir übrigens denken, was für ein reichsdeutscher Verlag für so ein für uns nicht ganz unwichtiges Buch gewonnen werden könnte?

An Brehm habe ich wegen des "Hexenprozess"-Aufsatzes geschrieben, ihn übrigens auch schon für das nächste Heft in Satz gegeben. Ich danke Dir für diesen guten Hinweis und für die Einholung von Brehms Einverständnis.

Mit Pomarius habe ich mich also im Sinne Eurer Korrespondenz auf das Wiedererscheinen der Chronik geeinigt. In diesem, dem April-Heft erscheint noch keine, weil Pomarius sie mir schuldig geblieben ist, trotz telegraphischer Mahnung. Schässburg war ja in den letzten Wochen, wie Du den Zeitungen wohl entnommen hast, der Mittelpunkt der innervölkischen Ereignisse, Pomarius wird wohl nicht zum Abfassen der Chronik gekommen sein.

Du wirst unbefriedigt sein, vom Aufsatz über die Nationsuniversitätsfrage, deshalb folgendes zu Deiner Aufklärung. Ich habe, gleich als die Liquidierung in der Kammer zum Gesetz wurde, mich mit Erwin zu in Verbindung gesetzt, der urzprünglich selbstmschreiben wollte, dann es aber für besser hielt, wenn Helmi Klein, der gründlichste Kenner und juristische Bearbeiter der Frage, den Aufsatz schreibe. Klein hat mir auch in Kürze einen doppelt so langen, als den nunmehr erschienenen zur Verfügung gestellt, von dessen juristischer Klarheit und sachlicher Solidität sowohl Erwin als auch ich sehr eingenommen waren. Da beschwor mich plötzlich Hans Otto Roth, der von diesem Aufsatz gehört hatte, ihn auf keinen Fall zu bringen, da sich ja inzwischen die ganze Sachlage sehr verschärft hatte: die Publikation des Gesetzes im Monitorul Oficial blieb aus, trotzdem sie schon längst fällig war, der Hermannstädter Erzbischof und die Astra /der siebb.-rum. Kulturverband/ hatten mit

ihrem Sturmlauf gegen das von der Kammer schon angenommene Gesetz begonnen um seine Unterzeichnung an höchster Stelle zu hintertreiben und eine für uns Sachsen viel ungünstigere Lösung durchzusetzen. Auf der einen Seite also diese grosse Gefahr, auf der andern Seite die demagogische Hetze der DVR /deren Vertreter Albert Dörr aber noch vor nicht allzu langer Zeit im Universitätsausschuss für eine weit ungünstigere Lösung eingetreten war/ und des Monomanen Witting - Roth hielt also das Schweigen für Pflicht und war schon sehr ungehalten über die undisziplinierten Aeusserungen unserer verschiedenen Blätter über die Sache. Schliesslich einigte man sich mit Roth und Wolff darauf, dass ein Aufsatz der nur den ~~tatsächlichen~~ nackten Sachverhalt wiedergibt mit Hinblick auf die Entstellungen des Tatbestandes sogar notwendig sei, dass aber alles übrige vorläufig zurückgestellt werden müsse. So musste der Aufsatz auf die Hälfte gekürzt werden. Bis heute ist in Bukarest noch keine Entscheidung gefallen, Roth ist aber wesentlich optimistischer.

Soviel von Klingsorbeiträgen. In Kürze noch: Den 5. St. L. Rothband will ich gerne besprechen, wenn Du es nicht willst. Bitte um Nachricht. - An Ciseks Roman will sich Herman Roth machen, dem Cisek ihn mit Widmung zugeschickt hat. Ich selbst kann ihn vorläufig schon wegen seines Umfangs nicht lesen. Aber Maschers Eindruck, dass nämlich der Roman recht literarisch ~~xxx~~ sei, wird richtig sein, trotzdem Oskar Loerke ihn in der "Neuen Rundschau" sehr lobend besprochen hat. ——

Soweit war ich gestern abends gelangt. Heute vormittag rückte bei mir im Amt Herman Roth an, um mir Deinen Brief zu zeigen, in dem Du Dich zu seinem Plan, die Aeusserungen der verschiedenen Grössen über seine Volksliedauswahl im Klingsor zu veröffentlichen, äusserst. Herman ist doch der komischeste Kauz, der mir je vorgekommen ist. Er sitzt oft dreimal in der Woche stundenlang bei mir, bleibt bei uns zum Abendessen, sorgt auf unser Kindchen, kurz: es herrscht die herzlichste, durch nichts getrübte und in so und so viel vertraulichen Gesprächen, durch unzählige gegenseitige Hilfeleistungen erhärtete Freundschaft zwischen uns beiden. Der Hauptgegenstand unseres Gesprächs während all dieser Monate war die Antholo-

gie und seine Volksliedauswahl. Jedesmal, wenn ein neuer Brief eintraf, ist er zu uns gelaufen und hat ihn meiner Frau und mir gezeigt. Ich sah es als eine Selbstverständlichkeit an, dass das Ergebnis dieser ausgedehnten Korrespondenz im Klingsor verwertet werden solle – im Interesse der Sache, um die es geht, in Hermans Interesse und im Interesse des "Klingsor"; das war mir so selbstverständlich, dass ich gar nicht davon sprach und eigentlich nur darauf wartete, dass Herman das Material brachte – er aber, mit dem ich fast täglich in vertrautestem Gespräch zusammen bin, nimmt den Weg über ~~München~~ Dachau, über Arz Albert usw.! Nun, jetzt sind wir ja so weit, dass er mir morgen das Material bringt, das nächste Heft wird diese Zusammenstellung enthalten.

Uns Freunden bereitet Hermans weitere finanzielle und berufliche Lebensgestaltung viel Kopfzerbrechen und Sorgen. Hierzulande ist ja für ihn kaum mehr eine berufliche Betätigung zu finden, aus der er nicht in kürzester Zeit ausbrechen würde, und so begleite ich Deine Bemühungen ihm im Reich eine ihm sicher gemässere berufliche Unterkunft zu finden mit den besten Wünschen, so sehr es mir leid tun würde, ihn von hier scheiden zu sehn.

Da wir jetzt bei den einzelnen mehr oder weniger schwierigen Persönlichkeiten sind /und ja schliesslich so ein Monstrebrief auch sein Ordnungsprinzip haben muss/, will ich gleich auf andere Einzelpersonen zu sprechen kommen, deren Namen ich mir für diesen Brief notiert habe.

Meschendörfer, ganz kurz, da ich annehme, dass Wittstock Dir von ihm erzählt hat: Er hat also hier Ende Februar gelesen, eine schwache Zigeunergeschichte, die, wie er sagte, neben andern Erzählungen als Reclambändchen herauskommen soll, ein Essay über Dichtr und Literat, /wobei ja deutlich durchklang, zu welcher Kategorie er sich zählte – die hellhörigeren unter seinen Zuhörern aber genossen schmunzelnd diese Selbstentlarvung, die besonders auffällig wurde, als er nachher seine bil-

ikgs

dungsgeschwollenen Italiengedichte las. Nachher – und dies wird Dich interessieren – bei der Feier im Römischen, wo Hannert ihn anstrudelte und Meschendörfer übrigens sehr fein von seinem Kronstadt- und seinem Bucherlebnis sprach, teilte er zu späterer Stunde Hönig /offenbar aus einem Bedürfnis der Verteidigung gegen das Nichterscheinen der führenden Persönlichkeiten der Volksorganisation, die wegen Meschendörfers zweideutiger Haltung ihre Beteiligung an der Ehrung abgelehnt hatten/ mit, dass er der Meinung sei, Kunst habe nichts mit Politik zu tun und jeder Volksgenosse habe Anspruch auf das Werk des Dichters; deshalb habe er, als die TZ an ihn herantrat, ihr seinen Roman zur Verfügung gestellt und sich erbötig gemacht, sich beim Verlag für die Zurverfügungstellung des Romans zu verwenden. Womit eindeutig feststeht, dass er den Bischof und seinen guten Freund Rösler angelogen hat, weil er offenbar damals nicht die Zivilcourage aufbrachte, seinen obenangeführten Standpunkt ihnen gegenüber zu vertreten. Wie doch dieser innervölkische Kampf auch zum Prüfstein so manchen Charakters bei uns geworden ist!

Von Erwin Neustädter – der den beurlaubten Meschendörfer jetzt übrigens als Deutschlehrer in den Oberklassen der Honterusschule vertritt – habe ich Erfreulicheres zu berichten. Du weisst, dass er hier gelesen hat. Was Killyen, dieser schwache Bruder, in der K.Z. darüber geschrieben hat, ist natürlich ein Blödsinn. Aber es war ein Abend von ganz starker Wirkung auf alle, die dabei waren. Er las das wunderschöne Eingangskapitel seines Romans. Als er schwieg, hörte man minutenlang keinen Atemzug, niemand hob die Hand zum Klatschen – so war alles vom Gehörten gepackt. Nach der Pause Gedichte und ein zweites gleichfalls starkes Romankapitel; das /in der Schwarzen Kirche während des Neujahrsgottesdienstes 1919 spielt und die inneren Kämpfe des Helden in der Zwiesprache mit dem Raum und dem Predigtwort sehr eindringlich gestaltet. Er las nachher auch in andern Städten. In Schässburg war die Wirkung offenbar ähnlich stark, in Mediasch begreiflicherweise geringer. Was Du über Neustädter sagst, wird richtig sein; ich kann mir auch gut vorstellen,

ikgs

wie und wo seine menschliche Begrenztheit seine dichterische Leistung beeinträchtigt. In der mir bekannten Fassung seines Romans spürt man an manchen Stellen etwas quälend Monologisches in den zergrübelten inneren Auseinandersetzungen des Helden mit seiner Umwelt und seiner Berufung. Wenn es ihm aber gelungen ist, bei der letzten Überarbeitung alles annähernd auf die Höhe der beiden in Hermannstadt gelesenen Kapitel zu heben, dann ist dieses Buch eine starke Sache und verdient es sehr gedruckt zu werden. Gegenwärtig liegt es bei Diederichs. Neustädter glaubt dem bisherigen Briefwechsel entnehmen zu können, dass es nicht angenommen wird, weil alles zu sehr auf eine Hauptfigur konzentriert sei und daneben die Umwelt zu kurz komme. Erwin Wittstock hat ihm seine Hilfe beim W. Korn-Verlag in Breslau angeboten und beim Rowohlt-Verlag, durch Ernst von Salomon – ich würde mich jedenfalls sehr freuen, wenn der Roman herauskäme. Es wäre für N. eine Art Befreiung von sich selbst, einmal diesen Roman, den er nun Jahr für Jahr wiedergekäut hat, unabänderlich ausser sich zu sehen – und zugleich die Verpflichtung zu weiterer Bewährung. Schon diese Vorträge ausserhalb Kronstadts haben für ihn einen Wert in dieser Richtung, so will ich wenigstens hoffen. Und auf Selbstbefreiung kommt es ja bei ihm vor allem an.

Erfolgreicher bei den Verlegern und Herausgebern von Sammelwerken ist der Mistkäfer Misch Orend. Neulich soll er sein neuestes, bei Seemann erschienenes Werk über siebb. Sächs. Bauerntum herumgereicht haben, Diederichs kündigt ein von Adolf Spamer herausgegebenes Werk über den deutschen Volkscharakter an, in dem ausgerechnet dieses Charakterlose Schwein die Siebenbürger Sachsen behandelt. Ausserdem soll er, wie er behauptet, siebb. Märchen, Sagen, Volksanekdoten usw. sammeln, er habe den Auftrag sie herauszugeben. Holzträger, dem gegenüber ich neulich erwähnte, dass Du belastendes Material über Orend haben wollest, hat sich sofort bereiterklärt Dir sein besonders reiches zur Verfügung zu stellen. Er wollte Dir deswegen schreiben.

Und damit wären wir bei der DVR angelangt. Ich entnehme Deinen Briefen, dass Du die siebenbürgischen Zeitungen regelmässig liest; so weisst Du also die Einzelheiten. Symptomatisch sind m.E. in letzter Zeit zwei Tatsachen: einmal, dass die DVR nun auch bei staatlichen Wahlen die Volksdisziplin offen bricht, nicht nur bei den Schässburger Stadtratwahlen, wo sie den Wahlpakt mit den Liberalen zum Vorwand nehmen können, sondern auch bei den Hermannstädter Komitatsratswahlen, wo sie trotz deutscher Liste Wahlenthaltung übten. Mit welchen taktischen Begründungen sie diese Haltung vor ihren Anhängern immer begründen mögen, – das ist evidenter Volksverrat von unabsehbaren moralischen Wirkungsmöglichkeiten und ein Präzedenzfall von verhängnisvoller Bedeutung. Das zweite symptomatische Ereignis ist die gesunde Reaktion der Schässburger auf die Verhetzungen der DVR. Es ist herzerfreuend, wie dort biedere sächsische Handwerkermeister diesen Rotzlöffel, den Siegfried Gust, vom Mittagstisch herausholen und ihm die wohlverdiente Tracht Prügel verabreichen. Nach der Saalschlacht musste die Gendarmerie Siegfrieds Onkel Waldi mit vorgehaltenem Bajonett vor der Volkswut schützen.

Prügel ist heute Hauptargument. Gestern erzählte mir Stadtpfarrer Nikolaus-Reen, dass in Birk, wo Benesch, der amtsenthobene, weiter sitzt, sich weigert Pfarrhaus und Pfarrgrund herauszugeben und die Mehrzahl der Gemeinde hinter ~~Benesch~~ ihm steht, dass also dort in Birk, als man in der Presbyterialsitzung heftig aneinandergeriet, die Prügelhorde der DVR herbeigeholt und die DVR-feindliche Minderheit des Presbyteriums verdroschen wurde.

Zahlenmässige Fortschritte scheinen die Kerle ja kaum noch zu machen. Die Zahlenergebnisse in Schässburg und Hermannstadt zeigen, wie unerwartet gering ihre Anhängerschaft mindestens in diesen beiden Gegenden ist.

Jetzt soll übrigens wieder einmal die Entscheidung anderswo fallen. Die Vertreter beider Parteien sind nach B. gefahren.

ikgs

Inzwischen – es liegen mehrere Tage zwischen dem bisherigen und dieser Fortsetzung – sind die Entscheidungen gefallen: völliger Sieg unsers Standpunktes, befristeter Auftrag an die Andern sich in die Volksgem. einzugliedern und sich aufzulösen. Mehr kann und will ich diesem Brief nicht anvertrauen. Ich bin neugierig was sie jetzt tun werden.

Du fragst nach dem "Kulturrat" der Volksgemeonschaft. Vor etwa einem Monat haben hier Vorbesprechungen stattgefunden, an denen ich teilnahm. Es ist ein Zusammenschluss der Zugehörigen der einzelnen Gebiete /Architektur und Siedlung, Denkmalschutz und Museum, Bildende Kunst, Schrifttum Theater und Büchereiwesen, Volkskunst, -tracht, -tanz und Laienspiel, Lichtbild und Film, Werbung und "Kraft durch Freude"/ etwa nach dem Muster der Kulturkammern im Reich oder ähnlichen Formen bei Henlein geplant, vorläufig sollen die Vorbesprechungen der einzelnen Fachgruppen erfolgen, Arbeitspläne beraten werden und dann, bei der gründenden Zusammenkunft diese "Kulturkammer" mit ihren Unterabteilungen geschaffen werden. Das Brukenthalsche Museum soll der Sitz der ganzen Sache werden und Julius Bielz ist mit der organisatorischen Durchführung dieser vorbereitenden Arbeiten betraut, er soll auch demnächst fahren die entsprechenden Einrichtungen im Reich und in Böhmen studieren.

Zu Deinem inzwischen eingetroffenen Brief: Selbstverständlich werde ich Meschendörfer einige Zeilen widmen müssen, so wenig sie mir jetzt gerade liegen; ich merke wie mit der Zeit seine Werke, und besonders der "Büffelbrunnen" mir, immer fremder werden, gerade jetzt, wo ich für den NS-Kurier in Stuttgart den Artikel über ihn schreiben – ich danke Dir übrigens herzlich dafür, dass Du gelegentlich Zeitschriften- und Zeitungsredakteure auf mich aufmerksam machst. Auch Süskind, der mich neulich um einen Beitrag für seine Zeitschrift bat und dazu von Mirbt angeregt war, berief sich übrigens auf Gespräche mit Dir und auf einen Aufsatz, den Du über auslanddeutsche Dichtung in der "Literatur" veröffentlicht hast. Wann war das ? Ich soll Süskind nämlich, wenn ich seine recht unklaren Ausführungen richtig verstanden habe, einen Aufsatz etwa über den Eigenwert der auslanddeutschen Dichtung grundsätzlich schreiben und möchte da gerne

~~etwas~~ nachlesen, was Du in der gleichen Richtung in derselben Zeitschrift gesagt hast.

Die übrigen Fragen Deines Briefes habe ich im Verlauf dieses Briefes schon zum grössten Teil beantwortet.

Was Du von Grimm erzählst ist mir sehr interessant. Ich habe schon öfter, wenn ich Aeusserungen von ihm über das Verhältnis des Deutschen zum Ausland, zur Welt usw. las, bei aller übrigen Zustimmung immer das Gefühl gehabt, dass für ihn das Ostdeutschtum eigentlich gar nicht recht existiere, dass der Ehrentitel des "weltdeutschen" Dichters, den ihm gelegentlich ordnungsliebende Literarhistoriker und -kritiker mit einer gewissen Berechtigung gaben, angesichts dieses Mangels fast fraglich wurde. Denn wie kann man von der Geltung des Deutschen in der Welt sprechen ~~und~~ ohne Leistung und Aufgabe des Ostdeutschtums mitzukalkulieren. Seine fast monomanische Ausrichtung auf Südwest schloss doch auch eine gefährliche Beschränkung /oder -heit ?/ in sich. So kommt Deinem Briefwechsel mit ihm, von dem Du schreibst, angesichts der mit vollem Recht so grossen geistespolitischen Rolle, die Grimm heute spielt, vielleicht geradezu literarhistorische Bedeutung zu.

Arnold Roth ? Er ist heute, wie Staedel, ein innerlich eigentlich richtungsloser Desperado, wie gerade auch sein Offener Brief ans L.K. beweist, der, mag man über das L.K. und seine gegenwärtige Zusammensetzung wie immer denken, eine einzige überhebliche Frechheit ist. Hast Du in der TZ, die zwei Tage vor der Schlussverhandlung des Oberdisziplinargerichtes erschien, die grosssprecherischen Fragen Staedels und Roths an Konrad Möckel gelesen, deren Beantwortung für ihre Schlussverhandlung von Bedeutung sei? Dabei stellen sie diese Fragen so spät, dass Möckel sie beim besten Willen vor der Schlussverhandlung gar nicht mehr hätte beantworten können, und schreiben gleichzeitig Ihre Briefe ans L.K., in denen sie mitteilen, dass sie zur Schlussverhandlung nicht erscheinen werden. Was bedeutet nun diese erbärmliche Spielerei ? Ist es die Inkonsequenz von innerlich Ratlosen, das bewusste Schindludertreiben von Zynikern, oder wieder einmal "Taktik", dieser verfluchte Götze, an den sich diese Gesellen alle verkauft haben und demzuliebe sie jeder-

zeit die Idee zu verraten bereit sind – nach dem Musterbeispiel Waldi Gust.

Der "Südost", da hast Du sehr recht, ist miserabel, Clemens Markus, sein Leiter, ein ehrgeiziger und meinungsloser Schwachkopf, innerlich unsicher und auf allzulautes Unterstreichen seiner nationalsozialistischen Gesinnung angewiesen, weil er im Grunde ein ängstlicher und reaktionärer Kleinbürger ist; deshalb muss er sich selbst immer wieder seiner nationalsozialistischen Haltung versichern. Was Erwin und ich mit diesem charakterfesten Mann erlebten, will ich Dir ein andermal erzählen. Als Artikelschreiber kommt er übrigens in der Verlogenheit und leeren Aufgeblasenheit seines Stils beängstigens Hermann Plattner in die Spur.

Da wir bei der Familie sind: Herman Roth hat Dir, wie er mir neulich sagte, ohne mein Wissen angedeutet, dass zwischen Markus Gust und mir wieder etwas nicht in Ordnung sei. Nun, es handelt sich um das monatliche Honorar von 2500.– Lei. Zum richtigen Verständnis des Folgenden: Ich bin leider auf diese Summe und ihre pünktliche Auszahlung sehr angewiesen. Um den Klingsor leiten zu können, habe ich, da ich ja auch beruflich täglich durchschnittlich 8 Stunden festgehalten bin, die eintragliche Mitarbeit an andern Zeitungen oder Zeitschriften sehr einschränken müssen. Dann kam die kostspielige Geburt und Krankheiten vor- und nachher, der Baltagul-Skandal, der mir einen wesentlichen Teil des erhofften Honorars für die Übersetzung aus der Hand schlug und mir auch noch so viel kostbare Zeit nahm, schliesslich – wie sich diese Sorte Menschen immer die unmöglichste Zeit sucht – Generalangriff meiner jahrealten Gläubiger – kurz: ich steh seit Monaten in einer üblen finanziellen Krisis, drin, deren Ende ich noch nicht absehen kann. Nun aber ergab es sich schon seit Monaten, dass ich das Klingsorhonorar immer nur in Raten von höchstens 500.–, meist aber in solchen von 200.–, 100.–, ja 50.– Lei erhielt; Du kannst Dir vorstellen wie sich ein solcher Betrag von 2500 auf diese Weise verzettelt, entwertet und zu Nichts zerrinnt. Dabei musste ich fast täglich

um diese Beträge betteln/gehn, musste endlos lange bei Markus antichambrieren, wurde unzählige Male mit Versprechungen abgespeist, die nicht eingehalten wurden. Schliesslich, als es Markus doch zu sehr bewusst wurde, wie dieser Zustand nicht nur für mich sondern auch für ihn entwürdigend ist, versprach er mir, zur Wiedergutmachung gleichsam, mir das Vierteljahr April-Juni im Voraus zu zahlen, das ist nun auch zum guten Teil und in immer wieder hinausgeschobenen Raten geschehen. Der Hauptleidende bei dieser ganzen Sache war ja meine Frau, die, von Geburt und Krankheit noch sehr geschwächt und überreizt, oft das allernotwendigste für die Kinderpflege nicht kaufen konnte, über die die Meute der Gläubiger täglich herfiel, denen sie auf Grund Markusischer Versprechungen ihrerseits Versprechungen gemacht hatte, die sie natürlich nicht einhalten konnte. Natürlcih ging das alles auf Kosten ihrer Nerven, sodass sie mich schliesslich beschwor den Klingsor abzugeben um ihr diese ständigen Aufregungen zu ersparen. Das haben wir ja jetzt alles überwunden. Aber ich fürchte mich davor, dass im Juli das alte Elend wieder beginnt, Markus das gleiche Spiel wieder aufführt. Ich kann nicht daran glauben, nach all den bisherigen Erfahrungen, und nach dem Ruf, den Markus bei allen Bekannten geniesst, dass er seinem freiwillig gegebenen Versprechen gemäss mir nun auch weiterhin immer das Vierteljahr im Voraus zahlt /auch diesmal hat er es ja nicht zustandegebracht/. Er wird es ja gar nicht können. Denn in der Einkassierung der Klingsorgelder scheint ja die gleiche Misswirtschaft zu herrschen, wie bei allem, was im Hause Krafft & Drotleff gewirtschaftet wird. Ich bitte Dich nun darüber nachzudenken, ob nicht ein Weg gefunden werden kann, auf dem ich pünktlich am Monatsanfang zu dieser Geldsumme komme. Beschwörungen an Markus fruchten nichts, er ist verlogen und rücksichtslos, auch zu sehr gewohnt, so wie es in dem Haus üblich ist, von hier zu nehmen, um dort ein Loch zuzustopfen, so dass nur einmal eine dringende Zahlung im Betrieb am Monatsschluss kommen muss und das für mich bereitstehende Geld aus der Klingsorkasse schwimmt mir vor der Nase fort. Vielleicht ist es irgendwie zu machen mit einem

Depot, an das Markus die Gelder abführt und aus dem ich regelmässig am Monatsanfang das fällige Honorar beheben kann, unabhängig davon, ob Markus schon mit allem in Ordnung ist. Denke bitte bis Anfang Juli über irgendeine solche Lösung nach. Auch die Redigierung des Klingsor leidet ja unter dem bisherigen Zustand, oft habe ich 5 Briefe tagelang in der Tasche geschleppt, weil ich nicht das Geld hatte sie zu frankieren und alle Pumpmöglichkeiten schon verscherzt oder erschöpft hatte.

Verzeih, dass ich Dich mit dieser ausführlichen Schilderung meiner Misere behelligt habe. Aber ich hielt es für nötig, Dir einmal diese Sache zu sagen. Du wirst sie richtig verstehen und auch abwägen können, wieviel Du von dem, was ich sagte, Markus mitteilen kannst, ohne das nun einmal notwendige Zusammenarbeitsverhältnis zwischen ihm und mir unmöglich zu machen.

Um nicht mit diesem unerquicklichen Thema zu schliessen: heute hörte ich, dass Rütten & Löning den Wittingschen Hirschroman "Der Fechter" ankündigt.

Jetzt aber bin ich am Ende. Sei mit Deinem ganzen Haus herzlich gegrüsst

von Deinem

Reinhold Schneider

Reichsprüfstelle: 27. April 1937

Büchersendung heute dankend erhalten.

ikgs

Lieber Krasser, ich konnte Deinen mit Freude empfangenen lieben Brief bis jetzt nicht beantworten. Die beiden Preise, die ich erhielt, brachten einige Unruhe in meine Arbeit. Verwandte von mir - sechs Stück auf einmal - waren in München, was natürlich während der zehntägigen Dauer ihres Aufenthalts jede Regung von mir mit Beschlag belegte. Nun sind sie weg. Die kronstädter Lokalluft, die mich umgeben hat, weicht und ich kann mich wieder anderen Dingen zuwenden.
Sicherlich wirst Du im "Klingsor" auf meine Preise hinweisen. Dabei kannst Du mitteilen, dass der Berliner Literaturpreis, der alljährlich in drei Abstufungen verliehen wird und dessen ersten ich erhielt, diesmal im August im Rahmen der 700-Jahr-Feierlichkeiten der Reichshauptstadt überreicht wird. Noch etwas, was mich mit Freude erfüllte: die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums teilte mir mit, dass sie alljährlich dem Führer an seinem Geburtstag 10 Bücher in Pergament gebunden überreicht. Diesmal war mein Roman auch darunter.
Was Du über Schäfer und besonders über Ernst sagst, deckt sich ganz mit meinem Urteil. Ich danke Dir für den Hinweis, dass in meinem Roman "Stuhlweissenburg" falsch verwendet wurde. Ich habe den Fehler beseitigt. Leider aber konnte ich nicht mehr veranlassen, dass der andere von Dir entdeckte Fehler - "Unter-Alba" - in der neuen Auflage /bis 30.000/ ausgemerzt wird. Die Auflage wurde eben gedruckt, als Dein Brief kam. Ich suchte wie närrisch nach der Stelle, wo "Unteralba" genannt wird und fand sie nicht. Bitte nenne Du mir die Seite gelegentlich.
Wenn Hoch seine Aufsätze erscheinen lässt, müssen sie - darin hast Du ganz recht - stilistisch entwirrt und vor allem gekürzt werden, und zwar mit Rücksichtslosigkeit gekürzt. Ob für ein solches Buch Hochs nicht Diederichs in Frage käme oder "Grenze und Ausland", vielleicht auch das Deutsche Auslandinstitut, das ich mit meinen Kronstädter Bekannten vor einer Woche unter Führung Csakis in Stuttgart wieder besucht habe und das eine ganz fabelhafte Sache ist, besonders auch das Ehrenmal? Csaki erzählte mir, dass die diesjährige Arbeitstagung des Instituts besonders den auslanddeutschen Zeitschriften gewidmet sein werde. Du wirst auch eine Einladung dazu bekommen. Es wäre wunderschön, wenn Du ihr folgen könntest. Ists Dir möglich, so musst Du das Ehrenmal unbedingt ansehen. Vielleicht wirst Du davon so begeistert, dass Du einen Aufsatz darüber schreibst. Unter dem ersten Eindruck gerät eine solche Arbeit immer am besten.
Ich habe Pomarius bloss einmal über die Chroniken geschrieben, ohne eine Antwort von ihm zu erhalten. Da Du mir nun mitteilst, dass im Maiheft wieder eine Chronik erscheinen werde und zwar im Sinne meiner Korrespondenz mit Pomarius, nehme ich an, dass er mir geantwortet hat und sein Brief verloren gegangen ist. Ich sandte Pomarius auch ein Buch über Rasse und Humor zu Besprechung. Erinnere ihn gelegentlich daran, damit Du die Besprechungs erhälst.
Bitte bespricht Du den 5.St.-L-Rothband. Ich bin Dir sehr dankbar, wenn ich von dieser Arbeit befreit werde.
Dass Meschendörfer die Goethemedaille bekam, ist sehr schön und soll uns alle freuen. Neustädter wünsche ich bei der Suche nach einem Verlag viel Glück. Ich habe schon früher Verlage auf ihn hingewiesen, als ich mit deren Leitern sprach. Neustädter war, als ich ihm davon schrieb, „sehr erstaunt", und so rührte ich keinen Finger mehr. Das bei Diederichs erschienene Buch über den deutschen Volkscharakter mit einem Beitrag Misch Orends erhielt ich vor kurzem, ohne noch hineinblicken zu können. Ich will es für den "Klingsor" besprechen.
Was Du mir über die Gustleute schreibst, hat mich sehr interessiert. Ich wusste nicht, dass die Entscheidung schon gefallen ist. Csaki hatte, als ich mit ihm sprach, auch nur eine ungefähre Kenntnis davon.
In der "Literatur" veröffentlichte ich einmal einen Aufsatz über das auslanddeutsche Schrifttum, aber leider weiss ich nicht mehr, wann es war. Ich glaube mich zu entsinnen, dass ich den gleichen Aufsatz auch im "Klingsor" erscheinen liess. Wesentlicher ist jedenfalls mein Aufsatz über deutsches Buch und Volk, der Dir bekannt ist.
Über Markus bin ich sehr geärgert. Wenn er die Einziehung der Abnehmerbeträge ordentlich betriebe, müsste er Dich auch rechtzeitig bezahlen können. Ich habe darüber nachgedacht, wie sich die Regelung in einer für Dich günstigere

Weise ermöglichen liesse. Mir fällt nur eines ein: Markus soll Dir am 1. jedes Vierteljahrmonats einen Wechsel geben, den Du bei einer Bank einlösen kannst. Auf diese Weise hast Du den Betrag pünktlich und er ist gezwungen, ihn bei Fälligkeit des Wechsels zu decken. Ich weiss nun aber nicht, ob ich ihm dies vorschlagen soll, oder ob es besser ist, wenn Du ihm diese Lösung nahelegst bei der nächsten Gelegenheit, wo er Dich wieder hinzuziehen versucht. Ehe Du mir hierauf ~~nicht~~ antwortest, schreibe ich ihm noch nicht, weil ich weiss, dass er Vorstellungen nicht zugänglich zu sein pflegt, wohl aber Vorschläge oft annimmt, weil er selbst zu träge ist, einen weg zu suchen, ~~der~~ nenne ich ihm diesen Weg, ohne dass Du auch sofort da bist, ihn zu betreten, kann er sich vielleicht wieder etwas anderes ausgeknobelt haben. Mir tut es sehr leid, dass Du mit diesem Mann zusammenarbeiten musst. Ich musste es viele Jahre hindurch. Liesse sich ein anderer Verleger für die Zeitschrift finden, der unter gleichen Verhältnissen wie Markus den Klingsor herzustellen bereit ist, könnte man darüber nachdenken, ob man die nächste Gelegenheit seiner Unzuverlässigkeit benützen soll, um sich von ihm zu trennen. Ich habe allerdings zu anderen Verlegern in Hermannstadt auch kein grösseres Zutrauen, abgesehen davon, dass Markus Geschmack hat und dass man ihn für besondere Zwecke, wie z.B. für vergrösserte Hefte und vermehrte Bildbeilagen leichter gewinnen kann als andere, kaufmännisch vielleicht genauere Menschen.
Stapels "Deutsches Volkstum" wird mir nicht mehr zugeschickt, weil, wie mir Stapel schreibt, die Auflage verkleinert wurde. Ich bat ihn zu veranlassen, dass ich die Zeitschrift dennoch im Austausch weiter bekomme, was er tun wollte, ohne damit - wie ich aus dem Ausbleiben seiner Zeitschrift merke - einen Erfolg zu erzielen. Darum lasse bitte dem Deutschen Volkstum den Klingsor auch nicht mehr zusenden.

Verzeih, dass ich Deinen ausführlichen Brief so kurz beantworte, aber ich bin in Haufen von Arbeit und ausserdem etwas müde von den letzten Tagen.

Sei herzlich gegrüsst von Deinem dankbaren

ikgs

1.6.1937

Lieber Krasser,

Herman Roth schrieb mir, dass etliche Landsleute von mir der Meinung seien, es wäre unanständig, dass ich drei Schrifttumspreise bekommen habe. Ich antwortete Roth hierauf; aber nun, wo ich den an ihn gerichteten Brief abgeschickt und seine Zeilen nochmals gelesen habe, möchte ich auch Dir darüber schreiben, weil ich in Roths Ausführungen zwei Stellen finde, die mir zunächst entgangen sind. Er schreibt, er habe "natürlich" nicht einmal mit Dir über die Aeusserungen der Neidlinge gesprochen und weiter betont er, dass diese Leute mir unbekannt seien. Ich begreife nicht, warum er mit Dir über diese Sache nicht sprechen will. Die besondere Versicherung, dass mir die Neidischen unbekannt seien, reizt mich noch mehr zu erfahren, wer sie sind.
Roth meint, diese Menschen erklärten, ich hätte mich nicht um 3 Preise bewerben dürfen. Nun habe ich ja bloss 2 Preise bekommen, allerdings sehr gewichtige. Die Meldung davon, dass mir der Raabe-Preis verliehen worden sei, ist falsch, ging vom "Süd-Ost" aus, der hierüber eine Richtigstellung aus meiner Feder veröffentlicht hat. Die Meldung wurde von allen siebenbürgischen Blättern übernommen, so dass der Einsender nicht der TZ nahesteht, wie Roth vermutet. Möglich ists, dass er sich einen Spass machen wollte, ebenso möglich ists, dass er gutwillig handelte, weil er einen literarischen Klatsch hörte und davon schnell Meldung geben wollte. Es wurde tatsächlich im Herbst hier davon gesprochen, dass mir der vorjährige Raabe-Preis verliehen werden solle. Das geschah nicht und ich bin deswegen nicht traurig, weil ich dann den wichtigeren Berliner Preis nicht bekommen hätte. Der heurige Raabe-Preis wurde noch nicht vergeben. Beworben habe ich mich natürlich um keinen Preis; man kann sich doch auch nur um Preise in Preisausschreiben bewerben, aber nicht um Preise, die fortlaufend als Preise von Städten, Stiftungen usw. verliehen werden. Ich kann

auf die Zuteilung solcher Preise an mich nicht den geringsten Einfluß nehmen

und habe es auch nicht versucht. Wenn mir noch andere Stellen Preise verleihen sollten, so bin ich daran unschuldig.

Die Leute, die mir einen Vorwurf machen wollen, weil ich Preise bekam, scheinen ja die typischen sächsischen Neidhammel zu sein, über die ich gerne einmal eine Glosse schriebe. Es gehört tatsächlich übelste Gesinnung dazu, mir eins am Zeuge zu flicken, weil ich Anerkennung fand. Besonders nett finde ichs, wenn diese Leute, wie Roth schreibt, meinen, ich müsste nun die Beträge der Preise stiften - wahrscheinlich diesen Leuten. Daran denkt niemand, dass ich in Kronstadt ein Gehalt von bloss achttausend Lei hatte, dass ich, um leben zu können, eine Wirtschaftszeitung redigieren musste, dass ich ausserdem noch für mehrere andere Blätter schreiben musste und dabei mein Auskommen nur knapp fand, vor allem aber täglich 10-12 Stunden schuftete und nachher erst Zeit fand - wenn ich sie fand - um mein eigenstes Gebiet zu bestellen, das Schreiben. Dabei steuerte ich eine Zeitschrift durch alle Fährnisse, mehr als ein Dutzend Jahre, durch Zeiten, wo ich neben der Schriftleitung und Verwaltung sogar eigenhändig die Hefte verpacken und frankieren musste, um den Fortbestand der Zeitschrift zu ermöglichen. Wer von den neidischen Hermannstädtern hat mir damals und später je geholfen! Ich übersiedelte nach Bayern mit Schulden und Vorschüssen. Heute endlich habe ich eine Grundlage, ausschliesslich durch eigene Leistung, aber eine schmale Grundlage, die nicht grösser ist, als dass ich etwa auf ein Jahr gesichert bin, und zwar infolge der Preise, denn von den Buchhonoraren blieb nicht viel übrig. Das Buch geht gut vorwärts, aber wie lange? Werde ich dann noch über Wasser bleiben? Ich hatte schon völlig arbeitslose Zeiten. Einmal war meine Frau nicht ganz ohne Einkünfte aus ihrem väterlichen Betrieb. Die Wirtschaftskrise hat seit vielen Jahren diesen Rückhalt beseitigt. Ich stehe ganz auf mich allein. Gewiss, heute gehts mir gut, aber wie ist das alles erarbeitet, erschuftet und durch Fleiss und viel Qual erreicht worden, und wie ist es begrenzt und gering, gemessen an den Einkünften eines halbwegs guten Hermannstädter Arztes oder Rechtsanwaltes! Denen niemand die Einnahmen vorrechnet, die ihnen ein dicker Fall einträgt und die bei weitem meine Honorare übersteigen! Wenn ich spenden will, dann tu ichs, wenn ich es kann, aber gewiss nicht unter dem Druck von Neidlingen.

Ich bitte Dich, diesen Leuten entgegenzutreten, wenn Du ihre schmutzigen Mäuler gehen hörst.

Herzlichst Dein

ikgs

Hermannstadt, am 6. Juni 1937

Lieber Zillich,

spät aber deshalb nicht weniger herzlich beglückwünsche ich Dich zu den beiden Preisen, deren Verleihung an Dich mich mit Freude und Befriedigung erfüllt hat, besonders auch weil ich sie, über die verdiente Auszeichnung des Romanes hinaus, als einen längst schon fälligen Akt der Gerechtigkeit Deinem Wirken als Klingsorleiter gegenüber empfand. Als Erwin das Heidelberger Ehrendoktorat erhielt und von dessen ungewohnter und ungewöhnlicher Bürde anfangs eher ein wenig bedrückt war, erhielt er vom alten Andreas Scheiner ein sehr schönes Glückwunschschreiben, in dem dieser in unsern Bildungstraditionen tief verwurzelte alte Herr den Wunsch aussprach, Erwin möge sich das Gewicht dieser bei seinen jungen Jahren doppelt schwer wiegenden Ehrung leichter werden lassen beim Gedanken, dass sein Vater und sein Grossvater sie schon verdient und nicht erhalten hätten und er sie nun gleichsam auch für sie trüge. Nun, so ähnlich müsste auch ein Abglanz Deiner ungewöhnlichen doppelten Ehrung auf die eineinhalb Jahrzehnte lange Arbeit fallen, die immerhin ein wenig im Verhältnis der geistigen Ahnenschaft zum Roman steht. Ist er nicht die Frucht all Deiner Klingsorjahre?!

Inzwischen habe ich auch den Brief erhalten, den Du im Unmut über die Aeusserungen von Hermannstädter Neidhammeln geschrieben hast. Herman hatte mir gerade am Tag vorher davon erzählt und Deinen Brief an ihn zu lesen gegeben. Ich habe das Gefühl, dass Du diesem blödsinnigen Geschwätz mit Deiner Erregung darüber zuviel Ehre erweist. Wer diese Aeusserungen getan hat, weiss ich nicht – Herman hat mir keine Namen genannt – jedenfalls habe ich niemals jemand ähnliches äussern gehört /weder was das "Bewerben" um mehrere Preise, noch auch was das Spenden betrifft/, übrigens kannst Du versichert sein, dass nicht nur Herman und ich, sondern auch Erwin oder Jene und sicher auch sehr viele andere solchem Gerede entgegentreten werden. Übrigens hat auch jenes dumme Zeirungsnachricht – sie stammt, gerade nach dem was Du sagst, si-

ikgs

cher von einem Gutgläubigen, der selbst auf einen literarischen Tratsch hineingefallen ist - soweit ich sehe weiter keinen Schaden angerichtet.

Da wir beim Roman halten: ich finde beim Durchblättern die Stelle, an der Du die von mir beanstandete Komitatsbezeichnung "Unter-Alba" verwendest, nicht mehr. Vielleicht stösst Su selber einmal auf sie.

Zwei Einwendungen gegen Deinen Roman, die ich hörte, will ich Dir nicht verschweigen, gerade weil sie von mehreren erhoben werden. Die Frau von Oberst Karl von Möller, dem Verfasser der "Werschetzer Tat", ein dummes Frauenzimmer mit literaturkritischem Ehrgeiz, sagte mir neulich, sie und mit ihr viele Banater Schwaben, seien sehr gekränkt darüber, dass die Schwaben in Deinem Roman so schlecht fortgekommen seien, die Du nur in magyarisierten Typen vorgeführt hättest und in der Bemerkung einer Romanfigur, dass die Schwaben sächsische Flüchtlinge im Jahre 16 schlecht behandelt hätten - eine Behauptung, die die Möllerin als ungerecht und geschichtlich unwahr bezeichnet: den sächsischen Flüchtlingen sei es im Banat grossartig ergangen.

Öfter hört man hier den Einwand, Du habest die Rumänen zu gut wegkommen lassen - worauf ich zu antworten pflege, dass man darüber erst werde urteilen können, wenn Du im zweiten Band die Zeit behandelt habest, in der die Rumänen die Herren des Landes sind; Hermannstädter und wohl auch schassburger Beurteilern deines Romanes geht ein Erlebnis ab, das Du als Kronstädter und ich als Mühlbacher in unserer Jugend wohl gehabt haben, das nämlich der freundschaftlichen Verbundenheit mit Rumänen, und zudem die Erfahrungstatsache, dass es unter den siebenbürgischen Rumänen den Typ des ~~rumänischen~~ Bauernsohns gab, der sich unter den grössten Entbehrungen, ernst, verbissen und zielbewusst eine höhere Bildungsstufe erkämpfte und erhungerte, ein sittlich achtenswerter Typus, der neben all den Schmarotzertypen, die dieses Volk aufweist, und ausserhalb der Schlagworte von Selbstbestimmungsrecht und Bevölkerungsmehrheit den eigentlichen sittlichen Anspruch des Rumänentums auf die Herrschaft in Siebenbürgen verkörperte und nicht fehlen dürfte in einem Buch, das die Schicksalsfrage Siebenbürgens aufwarf. Dort liegt die tiefere Rechtfertigung Deines Niculae. Aber ebenso klar ist es, dass in

ikgs

dem zweiten Band des Romanes, die auf ihre Kosten kommen müssen, denen die Rumänen diesesmal zu freundlich gezeichnet waren.

Neulich besuchte mich Zoltan Franyo, zunächst um mich um einen Beitrag für einen in deutscher und ungarischer Sprache demnächst erscheinenden Almanach des Minderheitenjournalistenverbandes anzugehen, /den ich ihm abschlug/, dann aber auch um mir Übertragungen aus dem Rumänischen und dem Chinesischen für den "Klingsor" zu übergeben. Franyo hat früher doch gelegentlich beim "Klingsor" mitgearbeitet, dann aber ist seit lange nichts mehr von ihm erschienen. Hatte das einen bestimmten Grund, ich meine: gab es vielleicht eine besondere Veranlassung Beiträge von ihm nicht zu bringen ? Oder sandte er selbst nichts mehr ein ? Er ist, wie er mir erzählte, Sohn einer Bayerin und eines halb germanisierten Ungarn, sieht wie ein semmelblonder Schwabe aus, war aktiver K.u.k. Offizier und studierte dann Sinologie. Er will jetzt im Tal-Verlag in Wien, der ja wahrscheinlich nicht rein arisch ist, einen Band Übersetzungen aus dem Rumänischen herausbringen, lebt übrigens auch selbst abwechselnd in Wien und Temesvar.-

Du weisst vielleicht, dass bei Seemann in Leipzig ein Buch von Misch Orend "Die Siebenbürger Sachsen" erschienen ist, dessen Text O. seinerzeit schon in einer Broschüre bei der Honterusdruckerei herausgebracht hat und jetzt nur im Sinne seiner neueren politischen Überzeugungen umgearbeitet hat /z.B. im Bezug auf die Verwendung des Begriffes Volksgemeinschaft/. Schwarz Hans bat mich neulich das Buch zur Besprechung anzufordern, er habe in der Buchhandlung hineingesehen und es rege sich sein heftiger Widerspruch, er wolle dem Mistkäfer eine Lektion erteilen. Nun möchte ich das nicht tun, ohne mit Dir darüber gesprochen zu haben. Ich könnte mir denken dass Du es für das Richtigste halten könntest, wenn man Orend und sein Tun und Lassen im "Klingsor" überhaupt ignoriert, nachdem er dem "Klingsor" so infam in den Rücken gefallen ist. Eine Entlarvung seiner unsauberen Schriftstellerei /und ich nehme an, dass es sich Schwarz um so etwas handelt/ wäre aber auch nicht erfreulich. Inzwischen ist nun Deine Retzlaffbesprechung im "Inneren Reich" erschienen, in der Du O. die unverdiente Ehre einer lobenden Erwähnung erwiesen hast /unverdient nicht im

Bezug auf die sachliche Leistung in diesem Buch, obzwar sie auch angefochten wird, sondern im Bezug auf diese unsauberste und verachtlichste Person, die ~~sich~~ in dieser an zweifelhaften Erscheinungen wirklich nicht armen Zeit in unserm Volk ihr Wesen treibt./ Bist Du mit einer Besprechung des bei Seemann erschienenen Buches einverstanden, so fordere bitte, damit wir nicht mehr Zeit verlieren, für den Klingsor das Buch an.

Um noch etwas will ich Dich bitten: willst Du über die Gesamtschau Deutscher Kunst in München, an der sich auch die auslanddeutschen Künstler beteiligen und die Du sicher besuchen wirst, einen kleinen Aufsatz schreiben, besonders auch über die Wirkung unserer Maler in diesem grossen Rahmen? Wenn Du es nicht tun willst oder kannst, so wirst Du sicher jemand anders dafür gewinnen können, es wäre ja besonders reizvoll, wenn sich ein Reichsdeutscher über diese Sache aussern wollte.

Mir ist es ja leider nicht möglich hinaufzukommen, trotzdem ich nun auch die Einladung des DAI erhalten habe, die einem ja sehr grosse Vergünstigungen in Aussicht stellt. Meine finanzielle Lage ist derart katastrophal, dass ich mir heuer nicht die geringste Extravaganz leisten kann.

Grothe habe ich in einer ausführlichen Glosse, die ich aber wegen Raummangel für das Juliheft zurückstellen muss, gründlich heimgeleuchtet. Ich bin sehr neugierig zu lesen, was Göpfert über das Machwerk gesagt hat.

Eben erhielt ich eine Karte von dem mir aus einer österreichischen Anthologie bekannten Wiener Lyriker Ernst Waldinger, auf der er feststellt, dass das im Augustheft 1928 des Klingsor erschienene Gedicht "Alte Gesichter vom Lande" ein Plagiat seines Gedichtes "Grossvater" sei./ Da ich den Jahrgang nicht bei mir habe, konnte ich noch nicht feststellen, wer der von Waldinger nicht angeführte Einsender des Gedichtes war.x) W. hat "nicht einmal eine Berichtigung verlangt", sondern lediglich um die Zusendung des betreffenden Heftes gebeten. Ich werde W. antworten

x) [illegible]

und ihm vor allem auch klarmachen, dass der Herausgeber einer Zeitschrift unmöglich alle Gedichte eines obskuren Poeten aus Oesterreich kennen und in den Einsendungen für seine Zeitschrift wiedererkennen kann. Den Einsender werde ich aber jedenfalls auch mit der Nase auf diese Sache stupfen.

Du schriebst mir seinerzeit, dass die Aufzeichnungen des Heltauer Lehrers M. Walesch (aus der russischen Kriegsgefangenschaft) auf Dich einen guten Eindruck gemacht hatten, der Dich zu einem Hinweis auf dieses Büchlein oben im Reich veranlassen würde. Ich sprach neulich mit Walesch und erwähnte, als wir auf das Büchlein zu sprechen kamen, Deine lobenden Worte. Hast Du vielleicht irgendwo Deine Meinung über diese Gefangenschaftserinnerungen schriftlich geäussert, in einem reichsdeutschen Blatt oder in einer Zeitschrift ? Ich möchte sie in einem der nächsten Klingsorhefte besprechen. /Ich sammle die auf siebenbürgische Neuerscheinungen bezüglichen Besprechungen für ein Heft, damit sie sich nicht neben denen reichsdeutscher Bücher verlieren./

Arnold Roth: Du wirst mit Deiner Meinung über ihn, wie Du sie im letzten Brief, eben heute erhielt ich ihn, geäussert hast, recht haben. Jetzt zieht er durchs Land /wenn auch nicht zu Ross/, hält Vorträge, rezitiert seine Gedichte, und wird von seinesgleichen als "Prophet", "Dichter der jungen Generation", kurz als dichterische Stimme der DVR gefeiert. Neulich erhielt ich, nein: die Schriftleitung des "Klingsor", denn er, mit dem ich früher Briefe gewechselt habe, vermied es im Begleitbrief mich oder "den Schriftleiter" anzusprechen, / von ihm eine Besprechung des Künkelschen Cusanus-Romans /Du hattest ihn zwei Hefte vorher besprochen/ zugeschickt mit der Bitte um Abdruck, es sei ihm von Reclam der Band zur Besprechung zugeschickt worden. Seinen Gedichtband hatte er dem Klingsor zur Besprechung nicht zugestellt, übrigens gehört er aber zu den vereinzelten DVR-Leuten, die die Zeitschrift nicht abbestellt haben. Ich sandte ihm seine Rezension mit dem Hinweis auf Deine zurück, ohne mich in eine Aussprache mit ihm, zu der es mich manchmal reizt, einzulassen. Was soll man von diesem Menschen halten ?

Seine Partei ? Du glaubst aus der TZ feststellen zu können, dass sie

wieder Auftrieb haben ? Ich habe den Eindruck, dss sie ein wildes Hasardspiel spielen. Ihren Anhangern wird täglich eingehammert, dass die Entscheidungen, die oben gefallen sind, Latrinengerüchte seien, ja sogar, dass man restlos ihrer Partei Recht gegeben habe - ein verbrecherisches Spiel mit den vielen gutglaubigen und anstandigen in ihren Reihen, die damit in dieses phantastische Abenteuer mithineingerissen werden, dass nun anhebt. Denn was ist das Ende ? Gibt es einen "deutschen Sozialismus" gegen den Willen der entscheidenden Reichsstellen ? Auf sich gestellt oder gar in Verbundenheit mit dem rumanischen Rechtsradikalismus, der uns morgen die Gurgeln umdreht ? Die Frage der deutschen Liste bei den letzten Gemeinde- und Komitatsratswahlen wird nun, ungeheuer aufgebauscht, entstellt und falsch akzentuiert, als letztes moralisches Druckmittel dem Reich gegenüber ausgespielt.

Vor wenigen Wochen wurde von einer DVR-Deputation unter Führung der Kronstädter Andreas Graf und Schuhhaus-Ipsen /der dabei kriminalisch besoffen war / Glondys eine Eingabe mit 14.ooo Unterschriften überreicht, in der die Zurückziehung des Rundschreibens 924 verlangt wurde. Die TZ posaunte die Sache aus mit der Feststellung, dass unter diesen 14.ooo 11.ooo kirchliche Wähler seien. Das ist eine Lüge. Die Zahl der Minderjährigen und der wahlunberechtigten Frauen ist so gross, dass es meiner Schatzung nach nicht viel über 7ooo reichen wird. Dabei ist über ein halbes Jahr lang gesammelt worden, und zudem haben jedenfalls viele unterschrieben, die nicht für die DVR, sondern bloss gegen das Rundschreiben sind.

Neulich schriebst Du Herman von den anmassenden und ledernen Schulmeistereien eines siebenbürgischen Herrn Bock aus Wien an Erwins Sprachstil. Ich glaube Du nimmst diesen Herrn zu ernst und zu wichtig. Seine Aussetzungen sind zum kleineren Teil berechtigt und zum grösseren Teil pedantische Tüfteleien eines Schulmeisters, der vom Wesen der Dichtersprache nie einen Hauch verspürt hat. Erwin auf diese Beanstandungen aufmerksam zu machen war überflüssig: Bock hat ihn auch direkt mit seinen Pedanterien in aller Ausführlichkeit belästigt und Erwin hat ihm mit

ironischer Überlegenheit geantwortet. Einen zweiten ebenso ausgiebigen Brief liess Erwin von seiner Frau beantworten mit dem Hinweis darauf, dass er keine Zeit habe. Nun liegt ja die Sache so, dass die "Brüder" tatsächlich sprachlich stellenweise schleuderhaft und ungleich gearbeitet sind. Erwin ist sich dessen übrigens durchaus bewusst, denkt aber gar nicht daran, jetzt noch irgendetwas am Buch zu ändern – offenbar weil er heute um so vieles reifer und sicherer ist, dass er dann das ganze Buch umarbeiten würde. Übrigens ist die "Freundschaft" ein Beweis dafür, wie viel sorgfältiger und gewissenhafter er mit der Sprache umgeht. Ich weiss es übrigens aus Erfahrung: ich habe die Korrekturen der "Freundschaft" mitgelesen und in zahlreichen Gesprächen immer wieder feststellen müssen, wie ernst er die sprachliche Ausfeilung seiner Werke nimmt. Seine Neigung zu einer ihm nicht gemässen Pathetik und eine daraus fliessende Sprachunechtheit /siehe manche Teile im letzten Kapitel der "Freundschaft"/ wird er umso mehr loswerden, je mehr er sich auf der neuen bewussteren Stufe seines Könnens sicher wird. Über den verschiedenen Ursprung der dichterischen Sprache, die Frage danach, was primär und was sekundär ist bei Dir und bei ihm – Sprache oder Handlung, und schliesslich über die verschiedenen seelischen, landschaftlichen, erlebnismässigen Wurzeln dieser Verschiedenheiten zwischen euch beiden könnte man eine Nacht lang sprechen, es ist eins der interessantesten Kapitel unserer Dichtungsgeschichte.

Ich will – es ist inzwischen der 16. Juni geworden, ich war einige Tage zwischendurch in Mühlbach um meine Frau hinüberzubringen mit unserm kleinen Mädel, das prächtig gedeiht und uns unendliche Freude macht – ich will den Brief schliessen, damit er enddich abgeht. Sei also

herzlichst gegrüsst von

Deinem

Danke für den Hinweis auf das Burzenländer Museum, ich werde an Jekelius schreiben.

7.6.1937

Lieber Arasser, im Juniheft der "Neuen Literatur" ist unter "Unsere Meinung" eine Kritik - von Dr. Göpfert - an der Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft in Leipzig und ihrem Institut, sowie an Dr.Grothe und seiner schauderhaften Sammlung auslanddeutscher Gedichte erschienen. Ich sandte Dir neulich die Sammlung mit der Bitte zu,sie im "Klingsor" entsprechend zu behandeln. Bitte, liess die Kritik in der "Neuen Literatur". Sie verdient es und Du bist über Grothe im Bilde. Grothe redete sich mir gegenüber, als ich ihn fragte, wie er dazu komme,Gedichte von mir ohne meine Kenntnis zu veröffentlichen, damit heraus,er habe sich über Krafft & Drotleff - was diese bestreiten - an mich mit einem Rundbrief gewandt.Ich verbot ihm nun, mich weiter zu veröffentlichen. Falls Du seine üble Anthologie an den Pranger stellst - was der hiesigen Urteilsbildung über Grothes Tätigkeit zugute käme - so teile bitte auch mit, dass er eine geradezu kindische Auswahl aus meinen frühesten Gedichten,ohne dazu berechtigt gewesen zu sein, in seiner Sammlung abgedruckt habe und dass ich ihm nun verboten habe, in weiteren Auflagen etwas von mir zu bringen, weil ich - wie ichs ihm mitteilte - in einer so anfechtbaren Sammlung nicht erscheinen will. Es wäre gut, wenn sich die übrigen auslanddeutschen Dichter auch so verhielten.

Es ist möglich, dass seiner Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft der "Klingsor zugeschickt wird. Wenn er dafür nicht zahlt, so empfiehlt es sich, die Zusendung einzustellen.

Neulich las ich im "Süd-Ost" einen Brief Arnold Roths, den dieser einem Freund geschrieben haben soll. Dass der Freund den Brief in die Zeitung gibt, ist eine üble Sache für sich. - merkwürdig,wie sich das Leben wiederholt: vor etwas über einem Jahre brach Städel,Roths Götze, das Briefvertrauen eines Freundes und Roth, von mir zweimal auf diesen Fall hingewiesen, hat Städel daraus anscheinend keinen Vorwurf zu machen gehabt. Eine

andere üble Sache ist Roths Brief selbst. Nicht nur unreif, sondern grosssprecherisch, ja rasselos. Was für heldische Worte führt Roth seit Jahren im Munde, wie fein vermag er zu Scheiners Apothekenverkauf zu schweigen und zu ihn gar entschuldigen, - denn der nichtdeutsche Käufer bot, wie mir Roth sagte, eben mehr und Scheiner war in Schwierigkeiten! - und wie gewaltig verdonnert er Bäuerinnen, die irgend einen alten Hausratgegenstand verkaufen! Und nun dieses eitle, leere Bekenntnis! Wie billig erscheint die Leistung, die bei Roth und seinen Leuten schon Heldentum bedeutet. Wie spiessbürgerlich diese Heldenhaftigkeit und wie peinlich diese Unreife mit dreissig Jahren. Ob Roth einmal begreift, dass er in Phrasen lebt und in Lügen? Das Maulheldentum muss ihm doch endlich bewusst werden. Es hat an Menschen nicht gefehlt, die ihm die Augen zu öffnen versucht haben. Aber ich glaube, es fehlt ihm der Mut, sich selbst anzusehen. Es ist leichter zu schreien, andere seien schlecht und dabei noch die eigene Brust zu beklopfen.

Im "Inneren Reich" erschien eben - Du hast die Nummer schon - eine Rede des Nationalen Buchpreis-Trägers Bethge, eines im Kriege fünfmal Verwundeten und, wie ich allgemein höre, wirklich guten Dramatikers - ich kenne sein Stück noch nicht - über die Sprache der Kriegsgeneration und der Nachkriegsgeneration und deren Pathos. Eine ganz ausgezeichnete, wennauch etwas ungestalte Rede, die Bethge auf einer Tagung der HJ hielt.
Wodurch hat Gust wieder Auftrieb bekommen /oder irre ich mich?/? Seine Leute und er waren eine Zeitlang sehr still. Nun aber scheinen sie sehr munter geworden zu sein. Wie verhält sich ihr Anhang, wächst oder verringert er sich?

Mit den herzlichsten Grüssen Dein

ikgs

20.6.1937

Lieber Krasser, dass ich einen Tag vor meiner Abreise auf eine mindestens dreiwöchige XXXXX Fahrt noch einen ausführlichen Brief von Dir empfange, freut mich sehr. Es ist für mich immer im wahren Sinne des Wortes ein Heimatgruss, wenn ich Deine Stimme aus Deinen Zeilen höre. Obwohl ich hier auf dem Lande lebe, ist mein Leben keineswegs beruhsam. Das mag auch an mir liegen, weil ich täglich an Siebenbürgen denke und an die dortigen Streitigkeiten. Mich beschäftigen sie und quälen mich vielleicht mehr als damals, als ich in Kronstadt war. Deshalb frage ich auch so oft bei Dir an, wie die Dinge sich entwickeln. Aber abgesehen davon bin ich xxxx hier immer wieder zu Lesungen eingeladen, die ich nicht ausschlagen will, doch in absehbarer Zeit sehr beschränken muss, um Ruhe zur Arbeit zu finden. Ein Brief wie der Deine ist mir wie ein Vorklang der Ruhe, denn er ist ein wirklicher Brief, den ich und andere meist nicht mehr schreiben können, und dabei weiss ich, wie sehr Du beschäftigt bist. Herzlichsten Dank für Deine Freundesworte!
Du hast den Nagel damit auf den Kopf getroffen, wenn Du schreibst, ich hätte mich über die Hermannstädter Neidhammel zu stark erregt. Vielleicht hat Hermans Briefstil dazu beigetragen, mich so aufzubringen.
Die Einwendungen der Frau von Möller gegen meinen Roman sind ungerechtfertigt. Ich - selbst zum Teil Banater Schwabe - habe nicht den geringsten Anlass, die Schwaben schlecht zu machen, aber in einem Buch der deutschen Tragik in Ungarn musste ich die Entvolkung deutscher Menschen XXXXXXXX an den Typen schildern, die entvolkt wurden, und das waren Schwaben. Gegen Ende des Buchs tritt übrigens ein schwäbischer Jüngling episodisch in die Handlung, der später eine wichtige und schöne Rolle spielen wird. Den schwäbischen Bauer habe ich in dem Roman höchstens erwähnt und seine Gesamtlage besprochen, nicht unmittelbar dargestellt. Ich halte es aber für falsch, wenn man heute zwar zugibt, dass sich die schwäbische Intelligenz in Ungarn übel gehalten habe, aber darauf verweist, die Bauern seien immer gut deutsch gewesen. Die Bauern waren wohl naturhaft deutsch geblieben, aber bewusstseinmässig nicht, denn sonst hätten sie sich nicht mehr als 1000 deutsche Schulen nehmen lassen. Diese Dinge kann man nicht vertuschen und darf es auch nicht. Die Empfindlichkeit einer Schwäbin in Ehren, aber hier ist sie nicht am Platze. Was den Fall anbelangt, dass sächsische Flüchtlinge im Banat 1916 von Schwaben schlecht behandelt wurden, so ist er erwiesen. Mein eigener Schwiegervater floh 1916 wie ein Bienenhausvater mit Familie und Knechten ins Banat. Er blieb in einem schwäbischen Dorf, wo ihm die Schwaben nichts verkaufen wollten - verkaufen, nicht etwa schenken! - obgleich der Pfarrer sich vorbildlich benahm und die Bauern zur Vernunft zu bringen versuchte. Mein Schwiegervater musste mit der Flinte auf dem Feld das Essen für seine Leute zusammenschiessen. Frau v. Möller ist wohl auch die Schwäbin, die sich Vesper gegenüber in gleicher Weise wie Dir gegenüber äusserte. Sie vergisst in ihrer Stammesempfindlichkeit, dass das Los der Schwaben in meinem Buche eines der wichtigsten Themen ist. An ihnen verdeutlicht sich ja gerade die deutsche Tragik in Ungarn. Mein Buch ist nicht einem deutschen Stamme zuliebe geschrieben, sondern übergreift alle Deutschen. Von Stammesempfindlichkeiten weiss ich mich ganz frei, auch dann fühlte ich mich nicht schuldig, als siebenbürger Sachsen meinten - was ja auch vorkam - ich zeichnete die Sachsen zu schlecht. Frau v. Möller soll ruhig den nächsten Band abwarten, wo das Erwachen der Schwaben geschildert wird. In diesem Band konnte ich nicht schildern, was zeitlich nach der in ihm enthaltenen Handlung eintrat. - Das gleiche xxxx muss ich den anderen Kritikern, von denen Du schreibst, entgegenhalten. Diese sind durch ihre gegenwärtigen Schwierigkeiten geneigt, die Seiten zu verwischen, die Vergangenheit schöner zu sehen als sie war. Ich habe hierüber mit Freunden aus Kronstadt schon mehrere Aussprachen gehabt. Ich verwies sie übrigens auch auf jene Figur des Romans, die das Auftreten eines Schmarotzertyps anzeigt, auf die "Wildsau". Der 2. Band wird genau wie der erste den Sinn und das Wirkliche der Zeit zu erfassen suchen, die er behandelt.
Zoltán Franyó wurde mir im Laufe der Zeit immer merkwürdiger. Ich weiss ei-

gewissen Mangel positives Gutes mir zu sagen, aber ich hörte verschiedentlich Dinge, die ich wohl vergass, die mir aber den Eindruck hinterliessen, dass er mit Vorsicht zu geniessen sei. Deshalb forderte ich ihn nicht mehr auf, am Klingsor mitzuarbeiten. Erkundige Dich, ehe Du ihn veröffentlichst, bei einem Temesvarer Volksgenossen über Franyós Leben.

Ich habe lange überlegt, ob ich in der Besprechung des Retzlaffschen Buchs Orend erwähnen soll. Es erschien mir schliesslich als notwendig, weil seine Ausführungen gut sind und weil ich keineswegs den Eindruck erwecken will, als liesse ich mich durch Orends Erläuterungen belehren - was ja Tatsache ist - und verschwiege seinen Namen. Ich las neulich seinen Aufsatz in dem Buche, das bei Diederichs erschienen ist, und fand ihn gut. Diederichs möchte, dass ich das Buch für den Klingsor bespreche. Das tu ich nicht und sende es Dir zu. Ob Schwarz Orend im Klingsor angreifen soll? Ich habe nichts dagegen, wenn Orend im Klingsor erwähnt wird, z.B. im Rahmen einer Buchbesprechung; aber ob man ihn gerade im Klingsor "zerfetzen" soll? Mir wäre es lieber, dies geschähe in einer Zeitung, aber ich bitte Dich durch meine Ansicht nicht von der Deinen abbringen zu lassen, wenn sie ihr widerspricht. Ich meine bloss, dass sich Orend der Zeitschrift gegenüber so schlecht benahm, dass man ihn ruhig als Wissenschaftler erwähnen, ja sogar bestätigen kann - wenn es sachlich erforderlich ist - aber eine Aussprache über seinen Charakter scheint mir ihm zu viel Ehre anzutun.

Über die Gesamtschau Deutscher Kunst in München schreibe entweder ich für den Klingsor oder beschaffe Dir einen Referenten. Allerdings wird das erst Ende Juli möglich sein. Sollte allerdings Währ nach München kommen, so muss er es machen, denn er ist besser als jeder andere.

Die Kronst. Zeitung brachte im Winter einmal einen Abschnitt aus den Kriesgaufzeichnungen von Walesch, der mir gefiel. Als ich aber das Buch las, fand ich es doch für so dilettantisch, dass ich von meiner Absicht, es in einem reichsdeutschen Blatt zu besprechen, abgehen musste. Im Klingsor ist eine Besprechung der Broschüre sicherlich am Platze.

Arnold Roth? Auch er geht mir immer im Kopf herum. Ich wäre froh, wenn Ihr gelegentlich mit ihm sprechen könntet. Er ist zwar völlig verwirrt und verrannt, aber es steckt etwas in ihm, wennauch vielleicht ein Thomas Münzer.

Ich weiss nicht, ob ich Dich schon darum bat/oder es bloss tun wollte/, mir mitzuteilen, welche meiner Arbeiten, die ich dem Klingsor zum Nachdruck zur Verfügung stellte, Du gebrauchen kannst. Den Rest möchte ich dem Tageblatt geben.

Nun muss ich schliessen, um zu packen!

Sei herzlichst gegrüsst mit den Deinen!

Dein

19.7.1937

Lieber Krasser, von meiner dreiwöchigen Reise bin ich nun zurückgekehrt. Ich habe viel erlebt. Schön wars bei Grimm, dessen Ruhm mehrere Tausend an dem Tag in Lippoldsberg versammelte, wo wir dort im grossen Klosterhof lasen. Eine kleine Notiz über die Tagung lege ich Dir hier bei. Meinen Namen brauchst Du darunter nicht zu setzen.

Ich machte dann eine lange Fahrt durch die Eifel, an der Mosel und am Rhein entlang, durch Spessart, Odenwald usw., vor allem aber nach Flandern, das ich mir ganz anders vorgestellt habe, als es sich nun traurig und trüb zeigte. Alles ist in Belgien schön, was alt ist, die wundervollen Reste grosser mittelalterlicher Kultur in Gent, Brügge, Löwen und Brüssel, aber die Gegenwart ist überwältigend hässlich und beinahe unwirklich. Was ist doch Lüttich für eine elende Proletarierstadt, aber ~~aber~~ auch die Städte ausserhalb der Wallonie, die alten flamischen Städte sind hässlich, wenn man von den Herrlichkeiten der Vergangenheit absieht. Wie altfränkisch und spiessbürlich die Kleidung der Menschen! Wie ungestaltet die Auslagen der Geschäfte, wie scheusslich in Stadt und in der Landschaft die geschmacklosen Reklameschilder, die auf billige Leinwand gedruckten Firmentitel. Nichts von der Formsicherheit in der Werbung, im neuzeitlichen Stadtbild und nichts von der menschlichen Frische und Bewegtheit, die in Deutschland selbstverständlich sind! Entsetzlich die Dörfer, die gar keine sind, denn ein Bauernhaus fehlt! Eine Ansammlung von in die Aecker hineingestellten Proletarierkleinhäuser ~~in übler Stil der 80er Jahre~~ sind die Dörfer! Und keine Blumen, keine Farbigkeit der Häuser! Nur von Zeit zu Zeit schöne Adelssitze in grossen Gärten. Das Land machte auf mich den Eindruck der Unwirklichkeit, des Todes, und wenn in Gent und in dem unerhört schönen alten Brügge alle Viertelstunden die Glockenspiele auf den Türmen ertönten, so verstärkte sich diese Stimmung noch. Dabei leere Gassen, leere Plätze, und kommt ein Mensch, so hat er ein unfrisches, verschlafenes Gesicht, das wie aus der Mode gekommen

IKGS

anmutet. Selbst in Brüssel, wo der schönste Marktplatz der Welt steht, selbst hier, wo ein französisch aufgeschminktes Leben einigermassen Bewegung macht, steht das Wunder der Vergangenheit neben dem billigen und schlaffen Jetzt so krass, dass man bedrückt wird, bedrückt selbst beim Essen der sehr guten Speisen dieser Stadt. Als ich dann bei Aachen die Grenze Deutschlands wieder überschritt, trat fast übergangslos eine andere Welt vor mich, voll Leben, voll Frische, Dörfer mit echtem Bauernhaus, mit Blumen, und Aachen, eine deutsche Stadt in all ihrer Vielfalt und in all ihrer - das hatte ich nun erkannt - neuzeitlichen Stilsicherheit. Was im Dunst der französischen Zivilisation lebt, ist heute alt, hässlich, nicht einmal mehr auf-, sondern schon abgeschminkt. Welch ein seelischer Reichtum in Deutschland, wo alle tausend Einzelheiten des Lebens bewegt, durchfühlt, geformt sind, wo die Landschaft reich und nicht beraubt ihrem eigenen Gesetz gehorchen darf, wo in der Stadt die Aufschriften, die Farben, die Plätze, trotz der Sünden der Gründerjahre, eine lebende Form, eine schöne selbstverständliche Gegenwärtigkeit haben! Dort aber im Westen, wie lieblos sind die Aufschriften auf billiges Material gedruckt, wie hässlich, wie vorstädtisch! Ich sah ja nur in wenigen Stunden einige Städte der Wallonie und Flanderns, und auch die in äusserst knapper Zeit, und darf nicht allgemein urteilen, aber ich denke doch, dass diese belgischen Städte für die meisten französischen Städte beispielhaft stehen. Auch in Bukarest sah ich ja schon viel von jener unglaublichen französischen Hässlichkeit, die mich in Belgien so stark erschreckte, aber in Bukarest ist Leben und Schwung. In Belgien lebt man noch vor dem Kriege, obgleich man ihn erlebt hat. Man ist verstaubt, die Schöpferkraft ist tot.

Bei dem Tag der Deutschen Kunst in München erlebte ich viel Schönes. Sobald ich die Ausstellung gesehen, erhälst Du einen kleinen Bericht.

Heute übersende ich Dir Zeitschriften, darunter eine sudetendeutsche "Volk an der Arbeit". Vielleicht empfiehlt es sich, im "Klingsor" den auf S. 189 beginnenden Bericht über die sudetendeutschen, äusserst wichtigen Anträge auch zu veröffentlichen. Interessant ist die Rundschau der sudetendeutschen Zeitschrift.

Mit herzlichsten Grüssen Dein

ikgs

22.7.1937

Lieber Krasser, meinem letzten Brief vergass ich die Notiz über die Lippoldsberger Tagung beizuschliessen. Da ist sie nun. Es liesse sich noch viel darüber schreiben, z.B. über einige Kleinigkeiten, die ein Beweis für die aussergewöhnliche Verbundenheit zwischen den Hörern und den Dichtern in Lippoldsberg sind. Wir mussten nach der Lesung noch eine Stunde lang Autogramme schreiben, aber damit diese Bereitwilligkeit nicht von Händlern ausgenützt werde, gaben wir nur Autogramme gegen Gutscheine, die zu gunsten irgendeines wohltätigen Zwecks verkauft wurden. Ich liess allerdings hübsche Mädchen, die keinen Gutschein hatten, auch ohne diesen zu ihrem Autogramm kommen, und die meisten anderen machten es ebenso. Junge Burschen hatten es bei uns auch nicht schwerer.
Solche Kleinigkeiten passen aber nicht in die Notiz. Ist sie zu lang, so kürze sie bitte. Den letzten Absatz streiche, wenn Du ihn für unnötig hälst. Wichtig ist er gewiss nicht.
Meinen Bericht über den Tag der Deutschen Kunst kann ich erst absenden, wenn ich die Ausstellungen nochmals gesehen habe. Ich war zwar vorgestern dort, aber der Andrang der Besucher war derart gross, dass ich zu keiner Aufnahme des Gebotenen kam. Nun werde ich gewiss in der Notiz keine Besprechung der ausgestellten Kunstwerke geben. Das wäre unmöglich angesichts der Fülle der Bilder und Bildwerke. Aber ich selbst muss einen klaren Gesamteindruck der Veranstaltung haben. Sie bestand aus zahlreichen Einzelheiten. Ich war als Ehrengast geladen, konnte aber nur einiges besuchen, so vor allem die Festsitzung der Kunstkammer, dann den Empfang der Reichsregierung, der in einem Park als nächtliches Sommerfest stattfand und unerhört schön, wirklich märchenhaft war - meine Frau war einfach weg! -, weiter war ich bei der Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst und schliesslich beim Festzug. Der Eindruck war gross. Man sah sehr viele führende Männer.

Ich lege diesem Brief auch etliche Buchbesprechungen bei.

Dein De

Im letzten Heft der "Literatur" erschien ein Aufsatz von mir über Ponten. Wenn Du diesen Aufsatz haben willst, so steht er Dir von mir aus zur Verfügung, doch musst Du Dich vorher bei Süskind erkundigen, ob er nichts dagegen einwendet, wenn Du ihn demnächst bringst. Presserechtlich ist seine Zustimmung nach einem Jahre nicht mehr erforderlich, aber dann ist der Aufsatz auch veraltert. Übrigens wäre auch zu erwägen, ob man nicht bloss den Anfang des Aufsatzes bringt, der sich grundsätzlich mit den Begriffen der sendungshaften und der Notauswanderung befasst. Willst Du aber einmal meinen Aufsatz über Deutsches Volk und Buch in der Welt veröffentlichen, so wird es nicht günstig sein, den Ponten-Aufsatz bloss auf seinen Anfang zurechtzustutzen. Hast Du schon einen Bericht über Pontens Buch, so nimm natürlich den und lass den meinen abseits. Bloss bitte ich Dich, mir hierüber zu schreiben, denn, ~~xxxxx~~ falls Du den Aufsatz nicht veröffentlichst, gebe ich ihn Hönig, der mich fortgesetzt um Beiträge anbohrt.

Herzliche Grüsse Dir und allen Freunden!

Dein

N.B. Ich übersandte Dir ausser Zeitschriften gestern und heute Bücher, die zur Besprechung mir zugingen, die ich aber nicht besprechen kann, weil mir die Zeit dazu fehlt.

N.B. Unter den Buchbesprechungen befindet sich auch ein Hinweis auf die Neuauflagen von Werken Dauthendeys, der am 25. Juli 70 Jahre alt geworden wäre. Ich lasse Dir vom Verlag zum kostenlosen Nachdruck einige Briefe Dauthendeys zuschicken, die sich eignen werden, im Augustheft zugleich mit der Besprechung der beiden Bücher und mit einem Hinweis auf Dauthendeys Geburtstag nachgedruckt zu werden.

ikgs

Lieber Zillich,

Du weisst es also, dass ich hinaufkomme. Ich treffe, über die Tschechei kommend und wahrscheinlich nach einem kurzen Aufenthalt in Nürnberg, am 1o. in Stuttgart ein, mit Jekelius, der nach der DAI-Tagung nach Kaiserslautern zur Gustav Adolf-Vereinstagung weiterfährt. Nach der Tagung habe ich gerade noch Zeit mich kurz in München aufzuhalten und wieder abzufahren, da ich am 18. wieder unten sein muss. Trotz der kurzen Dauer meiner Reise freue ich mich riesig auf sie - ich war ja seit 1928 nicht mehr im Reich!

Ich will also alles, was wir uns zu sagen haben, für unser hoffentlich möglichst langes Zusammensein in Stuttgart und vielleicht in München aufsparen, zumal ich mit Reisevorbereitungen, Aufarbeitung von Amtsakten vor Urlaubsantritt, und mit der Vorbereitung meines, wie ich hoffe, nahe bevorstehenden Berufs- und Wohnortswechsels, /der aber meine Klingsorarbeit nicht beeinträchtigt, eher fördert/ überreichlich beschäftigt bin. Also alles weitere in Stuttgart!

Jetzt will ich Dir nur noch danken, dass Du durch Dein Gespräch mit Csaki dazu beigetragen hast mir die Reise zu ermöglichen, und für Deine Briefe, in denen mich besonders die Schilderung der Lippoldsberger Tage und die Deiner Flandernreise sehr interessiert hat.

Heute erhielt ich von Prof. Dr. Ion Gherghel /Cluj-Klausenburg, str. Bolintineanu 5/, einem Mann der schon öfter mit Arbeiten über deutsch-rumänische Literaturbeziehungen hervorgetreten ist - er arbeitet auch bei Mândrescus Zeitschrift mit -, eine Karte, auf der er bat, ich solle die Zusendung eines Besprechungsstückes Deines Romans an ihn vermitteln, er sei von Univ. Prof. S. Dragomir beauftragt worden, den Roman in dessen Zeitschrift "Revue de Transsylvanie" zu besprechen. Ich bitte Dich also das Nötige zu veranlassen.

Herzliche Grüsse und auf

Wiedersehn

Dein

Harald Krasser

5.8.1957

ikgs

24.8.1937

Lieber Krasser, eben trafen die siebenbürgischen Sonntagsblätter ein, darunter ein Bericht der TZ über den Volksabend der amtentlassenen Pfarrer in Kronstadt, den ich Dich zu lesen bitte. Es ergibt sich daraus, dass das Gerücht, A. Roth wolle gegen die Schul-u. Kirchentaxen auftreten, unwahr ist, weiter sind Staedels Ziele zusammengefasst und schliesslich wird zweimal der Klingsor fast wehleidig angestupft, weil er für eine Kirchenerneuerung eintrat, heute aber darauf vergessen zu haben scheine. - Es wäre sehr gut, wenn der Klingsor die Anspielung aufgriffe, sei's in einer Klarstellung oder einem Aufsatz. Man könnte erklären, dass der Klingsor von jeher und auch heute religiösen Erörterungen offenstand, obschon der Mitarbeiterkreis nicht auf die Augustana abgestempelt sei; die Zeitschrift habe die schul-u. volkserhaltende Bedeutung der ev.-deutschen Kirche für das Siebenbürger Sachsentum immer unterstrichen und deswegen die Belebung der religiösen Aufgabe der Kirche nie gehemmt, sondern dieser Frage viele Aufsätze gewidmet; zu dieser wesenhaften Seite der ev.-deutschen Landeskirche, die kraft ihrer einzigartigen Stellung auch weltlich-völkische Aufgaben habe, gehöre es allerdings, dass die Pfarrer ihre eigenen Lehrsätze ernst nehmen, so den, dass keine Oberkeit denn von Gott sei, einen Satz, den Staedel in einer für Sieb. Sachsen ungewohnten Weise dadurch bestätigte, dass er gegen die deutsche Kirchenführung bei rumänischen Behörden Einspruch erhob; dieser Satz sei von Staedel und Genossen, nicht um des Glaubens, sondern um der pfarrherrlichen Privatrechte willen verletzt worden; bei der Beurteilung dieser Schuld ists gleichgültig, ~~dass~~ ob die Kirchenführung selbst, wie dies Zillich seinerzeit deutlich ausführte - allerdings anscheinend nicht im Einklang mit allen seinen Mitarbeitern - kirchenpolitisch unklug handelte; indessen ein Fehler der Kirchenführung darf noch nicht Anlass sein, dass der Gehorsam der Pfarrer, ein Gehorsam, der vorbildlich sein müsste, gebrochen werden ~~darf~~; eine Kirchenerneuerung von solchen Pfarrern zu erwarten, wäre Unsinn; sie sind dazu umsoweniger berufen, als besonders ihr Führer Staedel völkisch und sittlich nicht mehr einwandfrei ist, seitdem er zweimal das Vertrauen seiner

los duldete, dass sein Schwager und politischer Führer eine Volksposition um Geld veräusserte und weil er schliesslich die Autonomie seiner Kirche selbst durch seinen Appell an das Gericht verletzte. An diesen schweren Verfehlungen sind die anderen seiner Genossen zum Teil mitschuldig.

Wie denkst Du über eine solche Stellungnahme?

Wittstock hat in seinem Brief an Pezold Roths Aufnahme in die Anthologie besonders damit begründet, dass Roth Taxenverweigerung plane. Dies ist nun nach dem Bericht der TZ unrichtig. Es tut mir leid, dass Pezold durch Wittstocks Zeilen beeinflusst - die, wie sich jetzt herausstellte, nicht ganz stichhältig sind und Roth zu schlecht machen - davon absah, meinem Rat zu folgen und die Aufnahme Roths in die Anthologie hier entscheiden zu lassen. Das wäre doch der einzig richtige Weg gewesen, anstatt Roth einzutunken und nebenbei auch mi[illegible] dem Wittstock besonders deswegen ~~XXXXX~~ einen Vorwurf machte, weil ich mit Roth in Berlin gesprochen habe. Wittstock vergass, als er dies schrieb, dass ich Roth seit langem kenne, dass keiner von Euch sich scheuen würde mit ihm zu reden und dass ich in meinem Gespräch Roth zur Vernunft zu bringen bemüht war; und Wittstock vergass, dass er selbst und zwar, um etwas für seine eigene Familie zu erreichen, ein Gespräch mit Scheiner herbeiführte, der wohl unter andere Bewertungsmassstäbe fällt als Arnold Roth. Es wäre nichts als anständig, wenn Wittstock Pezold mitteilte, dass Roth von ihm gar zu schlecht beschrieben worden sei!

Den Roman von Ernst Wurm las ich. Er ist das unerhörteste an Kitsch und zugleich an Unverantwortlichkeit. Ich werde gegen das Buch auftreten. Tut bitte das gleiche in allen siebenbürgischen Blättern.

Mich interessiert es, wie Du Deine Sachen in Stuttgart regeln konntest und wie Deine Heimreise verlief. Schade, dass Du nicht länger hier bleiben konntest! Ich war inzwischen in Berlin, wo ich meine Urkunde im Rahmen eines sehr prächtigen Festes entgegennehmen konnte.

Sei herzlich gegrüsst von Deinem

ikgs

2.Okt.1937

Lieber Krasser,

Mascher rief mich an und teilte mir mit, dass Du Rektor in Heltau geworden seist, was mich mit grosser Freude erfüllt. Nun weiss ich auch, warum Du mich so lange ohne Nachricht liessest,und weiss auch, dass ich nun bald einen Brief von Dir empfangen werde. Ich verreise allerdings morgen für eine Woche, werde Dir also nicht sofort antworten können.

Ich übersandte Dir in den letzten Wochen eine grosse Menge von Besprechungsexemplaren von Neuerscheinungen. Hoffentlich erhieltest Du alle! Heute sende ich Langenbuchers Auswahl aus der deutschen Dichtung an Dich. Ich habe in das Buch, das anscheinend ein Volksbuch ~~werden~~ hin soll, nur flüchtigen Einblick genommen, aber es macht auf mich einen etwas merkwürdigen Eindruck; einige Aeusserungen Langenbuchers über deutsche Dichter, die mir beim Durchblättern in die Augen fielen, finde ich geradezu seicht. Von mir druckte er eine frühere Fassung eines Gedichts ab, obgleich ich ihn gebeten hatte, nur Gedichte aus "Komme was will" zu entnehmen. Er scheint viel zu viel zu arbeiten und dadurch oberflächlich geworden zu sein.

Meine Frau war über zwei Wochen in Kronstadt, weil sie ihre sehr kranke Mutter besuchen wollte. Nun kam sie heute wieder und ich bin damit endlich etwas ~~XXXXXXXXXXXXXX~~ arbeitslustiger geworden - in der letzten Zeit brachte ich nichts zuwege ausser einer Novelle.

Was mich heute aber besonders freut, ist Deine Wahl zum Rektor in Heltau. Nun hast Du erreicht, was Dir als ein Ausweg aus der Hermannstädter Misére vorschwebte und hast auch ein schönes Arbeitsfeld vor Dir, das Dir freie Zeit genügend übriglassen wird, um Deine sonstigen Arbeiten wahrzunehmen. Deinetwegen, aber auch um des Klingsors willen freut

mich dies und ich wünsche Dir und Deiner Frau dazu herzlichst Glück!

Dein

26.11.1937

Lieber Krasser,

Deine Karte traf eben hier ein. Ich übersende Dir die Antwort auf Hochs Ausführungen in zwei bis drei Tagen. Früher gehts leider nicht, da ich viel zu tun habe und meine Mutter hier in einer Klinik liegt und uns Sorgen bereitet.

Hoch hat sich ja redlich Mühe gegeben, nachzuweisen, dass ich in meinem Roman unhaltbare Dinge erzähle. Es war ganz unnötig, dass er den Roman in die Aussprache zerrte. Hätte er sich doch wenigstens an die Dinge gehalten, die ich in meinem vier Seiten langen Aufsatz sehr deutlich unterstrichen habe! Aber auf die entscheidenden Punkte meines Aufsatzes geht er ja gar nicht ein. Mit einer Souveränität sondergleichen schiebt er, was ich ihm entgegenhielt, beiseite und stellt dar, wie die sieb.-sächs. Politiker von 1867-1914 dachten und vorwiegend, wie sie sprachen. Weder in meinem Aufsatz noch in meinem Roman habe ich bestritten, dass die sächsische offizielle Politik so sprach, wie es Hoch darstellt - anders hätte sie auch gar nicht sprechen können. In meinem Roman wird an verschiedenen Stellen gegen diese Einstellung Sturm gelaufen. Hoch aber bemerkt das nicht, ebenso wie er, der sich selbst als nationalen Mann offeriert, auch nachdem er von mir gestellt wurde, mit keinem Wort darauf zu sprechen kommen will, dass nach 1867 viel mehr als 1000 schwäbische Schulen entvolkt wurden. Aber für die ungarische Staatsphilosophie hat er ein ganz unglaubliches Empfinden. Das 700jähriges sieb.-sächs. Recht von ihr weggeschleudert wurde, das ist ihm infolgedessen nicht unerträglich. Er ist ein Philosoph der Opportunität, ein Madjarenfreund, was wohl mit seinem ungarischen Komitatsbeamtentum zusammenhängt, allerdings hat er 1919 die Gelegenheit versäumt, für sei-

wähnt, sind gut zu wissen, aber er bleibt in ihnen hängen.
Mit der Weihnachtserzählung, die ich Dir geben soll, ist es etwas böse bestellt. Da ich von Dir auf meine Frage keine Antwort erhalten hatte, gab ich die Geschichte "Die Scheu vor dem Weihnachtsbaum", die ich Dir senden wollte, dem Bukarester Deutschen Kalender für Rumänien. Willst Du sie trotzdem haben, so drucke sie ab. Ich lege sie hier bei. Weiter schliesse ich noch eine Geschichte bei, "Die Weihnacht des Bösewichts" . Irgendwo in Siebenbürgen erschien sie schon, wohl in einer Zeitung, aber es ist auch möglich, dass es der Klingsor war. Du musst Dich darüber unterrichten. Ich habe nur noch diese Abschrift der Erzählung. Bitte schicke sie mir sofort zurück, wenn Du sie nicht veröffentlichst.

Ausserdem übersende ich Dir ein Advents-Kinder-Gedicht, das ich für meine Kinder schrieb und das keinerlei dichterische Ansprüche erhebt. Meinst Du, dass es erscheinen kann, so drucke es. Sonst erbitte ich das Manuskript auch zurück.
Schliesslich übergebe ich Dir eine kleine Frühlingsplauderei, die ich auch zurückerbitte, wenn Du sie nicht verwenden kannst.

Mit herzlichen Grüssen Dein

Unter den Dir neulich übersandten vielen Büchern und Zeitschriften findest Du auch die Illustrierte Deutsche Bücherzeitung mit einer Erzählung von mir - "Das alte Zuchthaus" - Der Nachdruck steht Dir frei.

ikgs

2.12.1937

Eilbrief, Einschreiben

Lieber Krasser,

ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich Dich länger auf meinen Aufsatz warten liess, als ich es selbst voraussehen konnte. Die Erklärung liegt darin, dass meine Mutter in einer Münchner Klinik ist und ich seit meiner Rückkehr im November fast jeden Tag in München war und neben dem Aufsatz noch andere Arbeiten zu erledigen hatte. Nun hoffe ich, da das Novemberheft bei mir noch nicht eintraf, dass das Dezemberheft erst einige Tage vor Weihnachten erscheinen wird und mein Aufsatz doch noch rechtzeitig eintrifft. Ich bitte Dich, ihn unbedingt im Dezember zu veröffentlichen. Er ist zwar etwas lang, aber Markus kann ruhig einmal einen halben Bogen Papier mehr bewilligen. Er hat es ja auch früher mitunter getan.

Zu meinem Aufsatz möchte ich noch bemerken, dass vielleicht ein Satz, der Hoch beleidigen könnte, den ich aber sachlich für begründet halte, gestrichen werden kann, sofern Du es für angebracht hälst. Es ist der Satz, der auf Seite 6 in der 1. Zeile mit den Worten "Dieser Gefühlston wird wohl.." beginnt und mit den Worten endet "...Bekenntnissen veranlasst haben mag". Streichst Du den Satz, so ist keine weitere Veränderung nötig, um die Lücke zu schliessen. Der folgende Satz schliesst sich sinngemäss an den Text, der vor dem gestrichenen Satz steht.

Das Doppelheft hat mir viel Freude bereitet. Ich las fast alle seine Beiträge und freue mich schon auf diejenigen, die ich nicht las.

Was Hoch betrifft, möchte ich noch sagen, dass er von einer wirklich unübertrefflichen Weltfremdheit ist, wenn er in einer Zeitschrift gleich 30 Seiten beansprucht, bloss um den Herausgeber auf Irrtümern festzunageln. Ich fürchte, dass er nach meiner Erwiderung wieder eine so umfangreiche Antwort einsenden wird. Aber seine und meine Ansicht sind ja unvereinbar.

ikgs

mir. Ich war einigermassen verblüfft, mit welcher Härte er Menschen in der Heimat beurteilt, während er für sich selbst in einer oft nicht ganz erträglichen Weise Rechtfertigungen vorbringt, ohne dazu veranlasst worden zu sein. Die lange Zeit der Unsicherheit und des Pumpens scheint ihm nicht gut getan zu haben.Hoffentlich rückt sich ihm die Welt wieder klarer zusammen, wenn er nun in Stuttgart arbeitet.

Wittstock traf ich leider nicht. Als ich neulich fast eine Woche lang in Berlin war, sass er in Jena. Mir hats leid getan, dass ich ihn nicht sah, denn es wäre gut gewesen, wenn wir miteinander hätten sprechen können.

Mit herzlichsten Grüssen Dein

NB.Es wird wohl nicht mehr möglich sein, mir eine Korrektur meines Aufsatzes zuübersenden.Sollte es doch möglich sein, so schicke mir die Fahnen nicht her, denn ich reise am 6. Dez. nach Wien, wo ich bis zum 9.Dez. morgens bleibe /Hotel Erzherzog Rainer/, am 9. Dez. bin ich dann in Graz /Hotel Wiesler/, am 10. Dez. in Klagenfurt /Hotel Sandwirt/, am 11. Dez. in Linz /Hotel Scharmüller, Stelzhamerstr. 8/, am 12. Dez. bin ich wieder hier.Solltest Du mir die Korrektur zusenden, so erhälst Du sie oder noch besser die Druckerei im Eilbrief zurück. Kannst Du mir die Korrektur nicht mehr übersenden, so bitte ich Dich, sie sehr sorgfältig selbst zu lesen.

ikgs

Klingsor
Siebenbürgische Zeitschrift
Der Schriftleiter:
Harald Krasser

Mühlbach, 21. April 1938
~~Hermannstadt,~~
~~Leschkirchstraße 13~~

Lieber Zillich,

ich bin auf einige Ferientage zuhause in Mühlbach u. da ist mir Osternummer der „TZ." in die Hand gefallen. Sie bringt als Osterbeilage „Deutsche Dichtung im Ausland" u. zw. in Beiträgen von Bossi-Fedrigotti, Gorgon (Polen), Hohlbaum, Nießlin (Polen), Munier-Wroblewska, Nisch Grand, Pleyer, Ponten, Arnold Roth, Rothacker, Rudolf Schuller (Hermannstädter DVR-Dichter) Springenschmid, K. H. Strobl, Emil Witting.

Der einleitende Aufsatz enthält im Schlußabsatz folgende Sätze: „Wir sind den Verfassern, die hier zu Worte kommen, dankbar, daß sie es uns durch ihr Entgegenkommen ermöglicht haben, in solcher Weise von deutscher Kultur und unserer Aufgabe zu zeugen. Wir danken ihnen auch für die Anerkennung, die sie uns damit, und z. T. auch in Worten ausgesprochen haben."

Außer den Beiträgen der obengenannten und den Bildern von Hohlbaum, A. Roth und Pleyer werden nun aber auch Stellen aus Briefen an die „TZ." wiedergegeben, die ich Dir im Ausschnitt beilege.

Der Zweck der ganzen Aktion ist klar: Da die politischen Amtsstellen nun nicht mehr zugunsten der DVR ausgeschlachtet werden können versucht man es mit den Dichtern. Und die lassen sich fan-

gen stellen ahnungslos einer Zeitung, die im Reich verboten ist, deren Herausgeber neulich sehr drastisch aus dem Reich herausgeworfen wurde u. deren Hintermännern heute Einreisevisa nach Deutschland überhaupt nicht mehr gegeben werden, ihre Beiträge zur Verfügung, ihre Briefe werden ausgeschlachtet um zu beweisen, daß man ja in Deutschland nicht erledigt sei (wenn ein Mitglied der Österr. Legion auf dem Vormarsch nach Wien sogar der T. Z. einen Brief schreibt) und uns u. dem Reich wird es hier unten schwerer gemacht, mit dem großen Volksbetrug der D.V.R. fertig zu werden.

Ich will mich nicht ausführlicher in die übrigen Gedankengänge einlassen, zu denen diese Angelegenheit Gelegenheit gibt: über die D.V.R.-Dichter etwa (A. Roth bringt eine Szene aus dem „heldischen Spiel", „Volkhart", dessen phrasige Tiraden es wieder einmal erweisen, wie Roths ursprüngliche Begabung immer mehr von einer schwulstigen Plakat- u. Schlagwortdichterei erstickt wird) oder über die gedankenarme Unfähigkeit des „Tageblattes" oder des maßlos dilletantisch geleiteten „Südost", eine ähnliche geschickte literarische Beilage herauszubringen. Das, was ich oben ausgeführt habe, bewegt mich vor allem; vielleicht hast Du Gelegenheit wenigstens einzelne von diesen Leuten aufzuklären. Denn es ist doch ärgerlich, wenn jetzt, wo endlich Querschüsse der Politiker abgestellt sind, die Poeten mit solchen aufwarten und auch noch zur Verwirrung unserer Lage beitragen. Wie erhalten übrigens die Stuttgarter Studentin u. die reichsdeutsche Lagerführerin – beide Namen sind ja

Klingsor
Siebenbürgische Zeitschrift
Der Schriftleiter:
Harald Krasser

Hermannstadt,
Leschkircherstraße 13

wohlweislich verschwiegen – das verbotene Blatt?

Hier in Mühlbach habe ich sehr gespannte politische Atmosphäre vorgefunden: alle Firmenschilder sind romanisiert, die rumänische Beschriftung ist mit großen Strafandrohungen erzwungen, bezw. die die deutschen Firmenschilder mit Brachialgewalt heruntergeholt. „Walter" mit W ist schon strafbar, es muß Valter heißen; das deutsche Kaffeehaus wurde auf einige Tage gesperrt, weil es den lat. Namen Transsylvania beibehielt u. nicht in „Transilvania" umänderte. Die Speisekarten in den Gasthäusern dürfen nur noch, wie die Firmentafeln, ausschließlich rumänisch sein. Sogar die Entfernung der Inschriften „Bildung ist Freiheit" u. „Des Volkes Heil erblüht in seiner Jugend" von der Fassade unserer Schule ~~ist~~ bezw. ihre Ersetzung durch eine rumänische Inschrift ist gefordert worden.

Bis heute konnte in dieser Sache nichts erreicht werden. Es ist auch nicht recht festzustellen, ob es sich um einen Willkürakt des Präfekten handelt, oder ob man nun an den Rändern unseres Siedlungsgebietes ansetzt um gegen die Mitte vorzustoßen.

Bedrängungen gibt es übrigens an allen Ecken u. Enden – infolge der sehr scharfen Zensur können sie in der Presse gar nicht sichtbar werden. In vielen Gemeinden läßt man nicht einmal das Presbyterium zusammentreten.

Cordial für heute.

Herzl. Grüsse an Dich u. Deine Frau

Dein

Arnold Zweig.

An den Rand geschrieben:

Aus Briefen an die „TZ"

„Neupaulsdorf bei Reichenberg,
8. April 1938.

Verehrliche Schriftleitung!

Besten Dank für die Zusendung Ihrer Jubiläumsfolge, die ich mit großer Anteilnahme gelesen habe; sie hat meinen vollen Beifall gefunden! . . .

. . . Mit Deutschem Gruß!
Wilhelm Pleyer".

*

Aus dem Brief einer Studentin:
Stuttgart, den 8. April 1938.

„Liebe „TZ"!

Jeden Tag erwarte ich die „TZ" mit größter Ungeduld und ich gehöre zu den Lesern, die sie mindestens zwanzigmal in den Händen umdrehn, bevor sie weggelegt wird! Und dann erfüllt sie immer noch doppelt und dreifach ihre Mission: Sie kommt nach Berlin, Bremen und hier in Stuttgart freuen sich alle darauf, die sie noch von mir zu lesen bekommen! . . . Es gibt Leute, die staunen, daß ein Mädel, in allen Fragen so gut geschult ist. Ja, ich bin durch die ‚TZ' eben immer am Laufenden . . ."

Perchtoldsdorf bei Wien, 7. 1938 April

Mit allen guten Wünschen für das weitere Gedeihen ihrer ausgezeichnet geführten und für die Deutschen in Rumänien wichtigen Zeitung bin ich

Mit deutschem Gruß
Ihr

Karl Hans Strobl

*

Aus dem Brief der Lagerführerin eines reichsdeutschen Landdienstlagers: 11. April 1938.

„. . . Ihre Zeitung ist mir vor allem lieb geworden durch die vielseitigen kulturellen Beiträge . . . So wirkt sie nicht wie ein übliches, von Journalisten aufgestelltes Blatt, sondern wie eine wahre Volkszeitung.

Mit Deutschem Gruß:
G. N."

*

Oesterreichische Legion
Brigade 3 Brig. Stab
Salzburg. 9. April 1938

Ihr Schreiben vom 3. April 1938 wurde mir nachgesandt und erreichte mich während des Marsches nach Wien. Ich bitte daher die feldmäßige Form der Antwort zu entschuldigen. Ich bitte Sie nach eigener Auswahl durch Sie, einen Abschnitt aus meinen Büchern auszusuchen und abzudrucken, selber habe ich im Augenblick für die Auswahl eines Kapitels keine Zeit.

Mit deutschem Gruß

Leutnant Konsetschny
Stuinbrnf. d. österr. Legion



Deutsche Tageszeitung

Das Blatt der Deutschen

5. Jahrgang | Herausgeber: Herwart Scheiner | Brașov-Kronstadt, Sonntag, 17. [illegible]

Das neue Staatsschiff

Neue Maßnahmen zur Sicherung der Ordnung

mäniens Wirtschaft erhält einen Fünfjahres

pen erobern eine Küstenst

ikgs

Zur Südostfahrt deutscher Wirtschaftler

Eine große deutsche Wirtschaftsabord-

Das Gesetz zur Sich im S

15.5.1938

Lieber Krasser,

ich habe mich sehr gefreut, Deine beiden Briefe zu erhalten. Der eine und zwar der später ~~aus~~ in Mühlbach geschriebene erreichte mich in Lissabon, der andere nach der Landung von meiner Madeirafahrt in Bremen. Erst heute aber komme ich dazu, Dir kurz zu antworten. Ich war über drei Wochen lang fort und habe nun viel Versäumtes nachzuholen. Da muss ich mich kurz fassen.

Meine erste Seereise war ein starker Eindruck. Die See ist mir dabei nicht vertraut geworden. Sie ist ungeheuerlich. Im Atlantik, wo man tagelang nichts sieht als Wogen, war ich geradezu erlöst, als eine grobe Dünung aufkam, der mächtige Dampfer schlingerte und der Horizont in einem Augenblick tief unter das Deck zu sinken schien, um im nächsten viele Meter hoch in den Himmel hinaufzugreifen. Meine Frau lag seekrank in der Koje. Ich rannte auf dem Promenadendeck hin und her, das ziemlich leer war, da vielen speiübel war, und fühlte mich herrlich in diesem Wetter. Es ist schon eine grossartige Sache! Lissabon hat wenig Anziehendes, so schön die Lage der Stadt ~~ist~~ sind und manche baulichen Zeichen einer ~~xxxxx~~ grossen Vergangenheit. Von Schwärmen bettelnder Kinder, die verwahrlost und schmutzig waren, ging man durch die Strassen des Verfalls, der allerdings seit einigen Jahren einer Besserung, die wir nicht beurteilen konnten, Platz gemacht haben soll. Uns dünkte der südliche Schmutz noch gross genug. Viel Merkwürdiges sah man, besonders auch ~~dann~~ auf der fantastischen Insel Madeira, wo die Droschken Schlitten sind, die auf den steingepflasterten Gassen von Ochsen gezogen werden oder in steilen Strassen herunterfahren wie Rodeln. Bananen wachsen zu sehen und nie gesehene Früchte frisch vom Ast zu essen, ist schon ein Erlebnis. Und dazu die gewaltige Dünung des atlantischen Ozeans und die Alleen und Parks ~~mit~~ Palmen. Aber dann kam die siebentägige Rückfahrt ohne Land zu berühren. Immer Wasser, Wind und

endlich fremd. Auf dem Schiff waren die Urlauber aus allen deutschen Schichten. Sie benahmen sich in der doch den meisten ungewohnten sehr luxuriösen Ausstattung, in den Sälen und Gesellschaftsräumen fabelhaft. Was sind wir doch für ein wertvolles, gut erzogenes Volk! Sah man in Lissabon einen wirklich gut und dabei nicht auffällig gekleideten Menschen mit ruhigen Bewegungen, so konnte man beinahe immer sicher zu sein, einen deutschen Urlauber in ihm zu finden.

Ich freue mich, dass ich in der zweiten Julihälfte nach Siebenbürgen reise, mit Kind und Frau, um dort etwa sechs Wochen lang zu bleiben. Dann werde ich Dir auch über dieses Erlebnis manches noch erzählen. Und dann wird auch Gelegenheit sein, all die Fragen Deines Briefes ausführlich anzuschneiden.

Mich berührt es, dass Du Dich in den letzten Monaten so unsäglich quälen musstest. Hoffentlich bewahrheitet sich Deine Erwartung und es wird für Dich nun leichter. Die grossen Ferien werden Dir sicherlich eine Erleichterung bringen. Empörend finde ich Röslers Verhalten, allerdings nicht erstaunlich, denn ich kenne ihn vom Kronstädter Gymnasium her.

Die Vorgänge in Rumänien sind mir in vieler Hinsicht unverständlich und schleierhaft. Vor allem begreife ich nicht, auf wen die deutschfeindliche Haltung der Behörden zurückgeht, In den Zeitungen, die ich aus Rumänien bekomme, steht nichts von den Dingen. Übrigens war unter diesen Zeitungen auch bis zur Umwandlung in eine Halbmonatschrift die TZ, die zwar verboten ist, aber die doch eintraf. Vielleicht hat man sich die Mühe erspart, die wenigen Blätter alltäglich aus der Post herauszusuchen. Wie Hohlbaum, Strobl und Bossi der TZ aufgesessen sind, werde ich ihnen gelegentlich sagen. Im übrigen glaube ich, dass die Welle der deutschen Einigung, das schönste über die Reichsgrenzen hinauswirkende Ergebnis des Anschlusses, nicht allein das Deutschtum Rumäniens unerfasst lassen wird. Überall sind die bisher störenden Kräfte zur Vernunft zurückgekehrt. Wichtig ist wohl vorläufig die Frage, ob die Volksgemeinschaft ihre Anerkennung in Bukarest erreichen kann.

Sehr interessant finde ich die Frontenverschiebung um Glondys. Mein Gott,

Es lohnte sich, eine Studie über ihn zu schreiben.

Über die Klingsorhefte freue ich mich immer.Das letzte traf kürzlich hier ein und konnte von mir noch nicht gelesen werden.Ich überflog es nur und bin froh darüber, wie mannigfaltig es ist.

Das Hörspiel "Die Zinnenschlacht" lasse ich Dir direkt von der Zeitschrift, in der es erschien zusenden.Sollte es bei Dir nicht eintreffen,schicke ich Dir eines der beiden Exemplare, die ich noch habe.

Das Gedicht von Gerda Miess sende ich dem Völkischen Beobachter.

Mascher erzählte mir, dass er von Oinz Catiz eine gute Erzählung für das "Innere Reich" bekommen habe.Falls Alverdes zustimmt, wird sie veröffentlicht was mich sehr freuen würde.

Die Gedichte Aichelburgs sind sicherlich formal ausserordentlich, aber mir persönlich etwas zu blass.Immerhin ist er ein Gewinn für die Zeitschrift.

Hochs Schlusswort traf hier ein.Ich habe es noch gar nicht gelesen,xxx werde es aber bald tun, damit ich es Dir zurückschicken kann.Ich bin sehr einverstanden damit, wenn diese, nach dem Anschluss Österreichs ans Reich ganz besonders unaktuell gewordene Diskussion nicht weiter fortgeführt wird.

Ich sende Dir in den nächsten Tagen wieder einen Haufen von Zeitschriften.

Es ist sehr unangenehm, dass Du nicht alle Bücher und Zeitschriften,die ich Dir schickte, erhalten hast. Es waren vor meiner Madeirafahrt mehrere Pakete, die ich für Dich zur Post brachte.

Theodor Mureşanu soll sich wegen des Übersetzungsrechtes an meinen Novellen an den Verlag Langen-Müller wenden, so weit dieser sie veröffentlicht hat.

In den Münchner Neuesten Nachrichten fand ich gestern einen glänzenden Aufsatz über die richtige Verwendung der Vergangenheiten in der deutschen Sprache. Ich lege ihn hier bei.Vielleicht bringst Du ihn gelegentlich im "Klingsor".

ikgs

Von Herman Roth hörte ich in der letzten Zeit sehr wenig. Er schrieb mir auf einer Karte bloss, dass er in Berlin mit allerlei Plänen herumlaufe, um sich eine Existenz zu schaffen. Ob er jetzt wieder in Stuttgart ist, weiss ich nicht.

Nimms mir nicht übel, dass ich Deinen langen Brief so schlagwortartig beantwortet habe. Ich hatte wenig Zeit. Und im Gefühl liegt mir schon der baldige Aufenthalt in Siebenbürgen, wo wir uns aussprechen können.

Sei herzlich und dankbar geggrüsst mit den Deinen

von Deinem

11.7.1938

Lieber Krasser,

ich übersandte Dir neulich "Wille und Macht", dann in einem anderen Paket mehrere Zeitschriften und schicke Dir heute noch zwei Zeitschriften. In der einen findest Du einen bemerkenswerten Aufsatz über den modernen Roman, in der anderen Roths Aufsatz über mich, der mich schonals er mir das Manuskript zusandte, enttäuscht hat.Die psychologisierende, unsystematische Art seiner Darstellung erscheint mir unhaltbar. Unfreundlich empfinde ich die Besprechung meines Romans. Nicht einmal den Inhalt des Buchs gibt er wieder, so dass die Leser nicht erfahren, dass es den Untergang Österreichs gestaltet. Statt dessen verleitet ihn der Titel des Buchs zu allerlei sprachverspielten Kombinationen, die schon deshalb abwegig sind, weil ich den Titel gar nicht selbst gewählt habe - was ich Roth vergeblich vor der Drucklegung mitteilte. Theoretische Gedanken über das Wesen der Epik und Hinweise auf die äussere Bedeutung des Buchs können mir nicht genügen und auch dem Buch nicht, das eine unbefangenere und systematischere Beurteilung verdient hat. Ich empfinde seine Kritik und Darstellungsweise als willkürlich, als vom Bestreben getragen,mich auf einen bestimmten Leisten festzunageln. Sogar der "Attila" und der "Baltische Graf" müssen dabei herhalten und dem Nachweis dienen,dass sie Ansätze zu meinen Anschauungen über europäischen Problemen oder völkische Lehren enthalten. Falsch sind seine Angaben über meine Gymnasiastenlektüre, er liess sie im wesentlichen unverändert,obgleich ich ihn aufgeklärt habe.Falsch ist es, wenn er vom Titel des Romans verführt behauptet, ich sei nicht herkömmlich sächsisch erzogen worden, weil ich in einer Fabriksiedlung aufwuchs, und dabei lebte ich seit dem 9.Lebensjahr, was ich Roth auch mitteilte, ausser den Sommermonaten in Kronstadt, davon sechs Jahre lang im Hause meines übersächsischen Grossvaters, der

das Musterbeispiels eines Kirchenvaters war.

Ich wende mich nicht gegen kritische Einwände, ich wende mich gegen das Verfahren, dessen psychologisierende Überlebtheit auch Mascher auffiel, dem einzigen, mit dem ich bisher über den Aufsatz sprach, ich wende mich dagegen, dass Roth schrieb, als solle der Aufsatz im Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt erscheinen. Ich wende mich dagegen, dass er die eigentliche Aufgabe eines solchen Aufsatzes unbeachtet liess, kein Gedicht nach Art und Ausdrucksmittel untersuchte, kein Wort fand für meine Schilderungsweise, nichts darüber, wie ich Probleme aufgreife, Gestalten hinstelle, Geschehnisse abrollen lasse, nichts über Sprache, Stil - all dies aber ist erst wirklich aufschlussreich. Der Aufsatz ist einfallsarm und, was beim ordnungsbegeisterten Roth doppelt schwer wiegt, ohne Aufbau und System. Nichts ist bewiesen, was er sagt. Ich glaube seiner epischen Forderung, die Geschichte in Taten und Leiden einzelner Menschen darzustellen, in meinem Roman entsprochen zu haben. Er leugnet es, aber wie er es macht, kann man es einfach nicht machen. Ich bin überzeugt, Roth würde, hätte ein anderer den Aufsatz geschrieben, mit seinem Tadel nicht gekargt. Er hat ein Verhältnis zu Lyrik, dies spürt man auch im Aufsatz, zur Prosa hat er keins. Darum liest er so selten Prosa, aber ein Mangel an literarischen Kenntnissen ist keine Grundlage zu Betrachtungen von Prosadichtungen.

All dies schrieb ich ihm, aber die Kritiker halten die Einwände der Kritisierten immer für unzuständig.

Bitte lies seinen Aufsatz und sag mir dann, was Du davon hälst, vor allem, ob Du sein Verfahren für möglich hälst. Ich stelle - und habe dies Roth geschrieben - die gleiche Frage auch an andere, so Klein.

Herzlichst Dein

Klingsor
Siebenbürgische Zeitschrift
Der Schriftleiter:
Harald Krasser

Hermannstadt, Leschkircherstraße 18

Hermannstadt, 15. Juni 1939.

Lieber Zillich,

endlich sitze ich hier um Dir einen Brief zu schreiben und habe ja nun neben all den andern Themen vor allem ein besonders dringliches, umfangreiches und ärgerliches zu behandeln: den Fall Barth.

Aergerlich genug, dass es überhaupt ein "Fall" geworden ist und werden komnte, ein Fall, in dem sich nun schon sachliche Richtig- und Unrichtigkeiten mit menschlichen Empfindungen und - Unzulänglichkeiten zu einem kaum mehr zu entwirrender Durcheinander verquirlt haben. Ich will, um mich mit meinen Aeusserungen dazu hindurchzufinden, mich an Deine Briefe halten und unmittelbar zu Deinen und Vespers Meinungsäusserungen Stellung nehmen.

/Zu Deinem Brief vom 16.12.1938/

Riess schreibt in seinem Gutachten: "..., dass in der Vergangenheit die völkische Haltung Barths nicht gerade mustergültig war," und Du meinst dazu, dass ein solches Gutachten nach siebenbürgischen Begriffen keineswegs erfreulich sei. Meine Gegenfrage: Wieviel Banater gibt es / ausser vielleicht den unter dreissigjährigen/ von denen Riess, will er gewissenhaft sein, nicht das Gleiche feststellen muss? Es ist nicht richtig, dass nach 1919 die Zielrichtung klar gewesen sei. Im Gegenteil, sie war reichlich klerikal verdunkelt und viel umstritten, und als Magyaronentum nicht mehr direkt zur Diskussion stand, verstand man verschiedenerlei unter "völkisch einwandfreier Haltung", je nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen politischen Lagern. Im Übrigen ist, wenn ich recht sehe, im Banat in den letzten Jahren noch viel hemmungsloser und marktschreierischer denunziert und "völkische Haltung" abgestritten worden, als bei uns.

1919, als ihr an der Theis gegen die ungarischen Bolschewiken kämpftet, entsprang der magyaron grzogene Barth aus einem nordungarischen Kloster, wo er zum katholischen Priester ausgebildet werden sollte, und sollte

von den Bolschewisten, die ihn fingen aufgeknüpft werden. Später studierte er an einer rumänischen /und nicht wie die Banater Studenten, die als erste richtig deutsch denken konnten, an einer deutschen/ Universität. Auf alle Banter Schwaben trifft ja mehr oder weniger Vespers Vergleich vom verlorenen Sohn zu. Ich glaube, dass in unserem Fall weniger die „von anderen gewonnenen Schlachten" vor der grossen politischen Öffentlichkeit das Wesentliche sind - sie waren ja zum guten Teil auch mit weniger reinen Motiven der politischen Opportunität verknüpft - sondern auf die Schlachten, die der Einzelne im Innern und gegen seine eigenen Väter und Grossväter ausfechten musste um wieder innerlich Deutscher zu werden. Und diese hat Barth siegreich bestanden, dafür lege ich meine Hand ins Feuer, und es sollte ihm heute nicht nachgerechnet werden, ob er früher oder später damit fertig geworden ist. Das Ergebnis, wie es in seinen Gedichten ja deutlich zutage liegt, ist entscheidend./ Zu Vespers anderer Meinung über diese Gedichte weiter unten./

Ich habe es in der letzten Volksratsitzung nach der Spaltung der Erneuerungsbewegung miterlebt und werde es niemals vergessen, wie der Vizepräsident der DVR, Minich aus dem Banat mit dem bei den Schwaben üblichen, etwas sentimentalen Pathos - Barth ist ja auch nicht frei davon - den anwesenden Kaspar Muth auf das wüsteste beschimpfte, er sei Magyarone gewesen, er habe Vater und Mutter verraten usw. Da stand Muth in furchtbarer Erregung, weinend, auf und schrie in den Saal, ja, es sei richtig, er habe wirklich Vater und Mutter verraten und auch darunter zu leiden gehabt - aber in dem Augenblick, als er sich im Jahre 1919 zum Deutschtum bekannte und das schwäbische Volk mitzureissen versuchte. Denn seine Eltern und Grosseltern waren doch ungarisch gesinnt . Minnich aber, der diese Anschuldigungen erhob und unzählige Male wiederholt hat, war im Jahre 1924, als er mit mir die Brukenthalschule besuchte, der reinste und von der betont nationalen Umgebung in Hermannstadt kaum beeinflusste Typus des Magyarficzko. Ich erzähle dieses, weil mir dieser Vorfall ein ungeheuer scharfes Blitzlicht auf die seelische und politische Situation des Banater Schwabentums wirft und zur Vorsicht in der Beurteilung und Bewertung

Klingsor
Siebenbürgische Zeitschrift
Der Schriftleiter:
Harald Krasser

Hermannstadt,
Leschkirchergasse 13

von Banater Erscheinungen mahnt.

Ich erspare es mir auf die einzelnen Anschuldigungen, die der Artikel der Frau Azzola in Vespers Zeitschrift enthält, einzugehen. Einzelne hat Barth widerlegt - und ich habe keinen Anlass ihm nicht zu glauben - er spricht mit seiner Frau nicht ungarisch, er hat fürs Winterhilfswerk und seit Jahren für allerlei völkische Zwecke gespendet. Damit wird die Stichhaltigkeit auch der übrigen Vorwürfe in Frage gestellt.*) Unverzeihlich, dass Vesper erst jetzt, nachdem der ganze Rummel los war, Barth auf durch Zusendung des betr. Heftes Gelegenheit gibt die Vorwürfe kennen zu lernen. und zu entkräften.

Frau Azzola kenne ich nicht und will weder an ihrer sauberen Gesinnung noch an ihrer guten Meinung zweifeln. Wir haben aber in all den Jahren so vielen fehlerhafte Bewertungen völkischen Verhaltens und völkischer Bewährung durch Binnendeutsche erfahren, die ~~meist~~ für das marktschreierische Bekenntnis, wo es unnötig war, oft einen schärferen Blick hatten, als für die stille und oft viel härtere Bewährung, dass ich reichsdeutschen Urteilen gegenüber immer etwas skeptisch bin. Ernst Wurm, der Freund des Hauses Azzola, ist ja mit seinem "Agneta Tischer" das Schulbeispiel dafür.

Und nun zu Vesper / denn über Wittstock, der bei der Meinungsbildung über Barth auch eine mir nicht ganz übersichtliche Rolle gespielt zu haben scheint, will ich mich nicht weiter äussern. Du kennst wohl selbst seine Vorsicht in solchen heiklen Fällen. Zudem glaube ich mich zu erinnern, dass Wittstock mir gelegenetlich einmal erzählt habe, dass Herr und Frau Azzola mit Wurm ihn besucht hätten und sich abfällig über Barth geäussert hätten. Seine Informationen stammen offenbar aus derselben Quelle und sein Fehler war es, dass er nachdem er einmal Abträgliches über Barth gehört hatte und zur Abgabe eines Urteils aufgerufen war, sich nicht gründlicher informiert hat./

*) Es ist unverständlich, wie Vesper in die Veröffentlichung des Artikels in Zeitschrift eine Rechtfertigung für unwahre, von politischen Hintermännern gesteuerte Behauptungen sehen kann. Die völkische Indifferenz, mit Ausnahme von Frau Mühlpfordt, dürfte bekannt sein. Was gibt z.B. wenn ich recht weiss, für F. Lienhard.

Und nun zu Vesper. Ich brauche keine Worte darüber zu machen, dass ich ihn hochschätze als Dichter, als Beurteiler von Dichtung, als Schrifttumspolitiker /wenn denn dieses geschraubte Wort sein grosses Verdienst um das deutsche Schrifttum umschreiben soll/ und als Mensch. Umso mehr bin ich über sein Verhalten, in dieser Sache verwundert.

Er bringt die Aeusserung der Frau Azzola, doppelt anonym, was ich so verstehen will, dass ihm weniger an der Anprangerung einer bestimmten Person damals als an der Mahnung, Warnung, Erziehung zu der von ihm geforderten Haltung / die ich ~~für meine Person~~ vollkommen bejahe/. Aber das Heft wird dem nicht zugeschickt, der in erster Linie dieser Erziehung bedarf und - namenlos - verurteilt wird, zwei Jahre vorher aber in derselben Zeitschrift als Beiträger zu unserer Anthologie gelobt und durch Wiedergabe eines Gedichtes in dem Teil "Aus neuen Büchern", der doch wertvolles, vorbildliches Dichtergut zu bringen vorgibt, Vesper, der ein halbes Jahr vorher im Sadoveanu-Skandal so schön für mich eingetreten ist, findet es aber auch nicht nötig, mich, den Herausgeber der Anthologie und des "Klingsor", der Barth nun zu seinen ständigen Mitarbeitern zählt, darauf aufmerksam zu machen, dass Barth der angeprangerte Mann ist und ich mich vor ihm in Acht nehmen oder aber sein Tun und lassen beobachten müsse. Er warnt Kindermann vor der Herausgabe Barths ohne die Stichhaltigkeit seiner Informationen zu überprüfen und ohne Herman Nitsch, den ihm bekannten Betreuer der Herausgabe, einzuweihen.

Vesper, der unten war, kannte das Durcheinander der Meinungen in unserem völkischen Streit und wusste wie schamlos viel mit Verdächtigungen auch der ehrenwertesten Leute gearbeitet wurde. Konnte seine Informatorin nicht auch falsch unterrichtet sein?

Du hast natürlich recht: Barths Brief ist alles andere als sympathisch. Trotzdem glaube ich, dass sowohl Du als auch Vesper ihn falsch beurteilen. Sein grösster Mangel ist die Unfähigkeit Barths sich auszudrücken. Das verführt ihn zu nach allen Richtungen übersteigerten Ausdrücken, Überheblichkeiten usw. Wer ihn persönlich kennt, weiss, was daran menschliche Haltung und was literarische Unfähigkeit ist. Der Brief ist ja sichtbar

Klingsor
Siebenbürgische Zeitschrift
Der Schriftleiter:
Harald Krasser

Hermannstadt,
Leschkirchergasse 18

in höchster Erregung geschrieben - und ich muss mich wundern, dass ihr die Frage nach der Berechtigung dieser Erregung nicht aufwerft. Der Ahnungslose erfährt, dass er von einem Mann, den er hochschätzt, vor Jahr und Tag angegriffen worden ist, dass dessen Urteil über ihn die von ihm so ersehnte Herausgabe seiner Gedichte im Reich zu verhindern droht - und fühlt sich unschuldig, verleumdet. Die Worte "nicht gerade mustergültig" genügen Dir scheinbar um Barth die Berechigung zur Erregung abzusprechen. Diese äussert sich, da ist nichts zu bemänteln, geschmacklos, zügellos, dumm, aber Ihr überschätzt diesen Brief ungeheuer als charakteroffenbarendes Zeugnis und, wie gesagt, wollt die Empörung eines Mannes gar nicht verstehen, dem es doch um seine Ehre geht, der sich - mag er selbst nicht im Recht sein - verleumdet fühlt, seine Aechtung als Schreibender vor Augen sieht - denn darauf käme es doch heraus, wenn alle Vorwürfe in voller Schärfe auf ihm sitzen bleiben - und sich nun in ohnmächtiger Wut zur Wehr setzt.

Vesper dringt darauf, dass man dafür sorge, dass Barths Entlarvungen / ich verstehe die Worte "die ich nun nach allen Richtungen entlarvt habe" so: "ich kenne sie nun durch und durch", mehr bedeuten sie meiner Meinung nach nicht/ aufhören und er seine Drohungen zurückziehe; man bearbeitet Barth zur Vernunft zu kommen und dieser beruhigt sich, sieht wahrscheinlich ein, wie unmöglich sein Ausbruch war, und schreibt einen bescheidenen und anständigen Brief in dem er nun - und das wünschte doch Vesper ! - alles zurückzieht; und diesen Brief quittiert Vesper mit den Worten: "Ich denke über diesen Charakter kann man alle Akten schliessen." Ich verstehe sein Verhalten nicht.

Heute brachte mir nun Roth eine Karte von Hans Diplich, der für Langen-Müller die Banater Anthologie zusammenstellt, und einen Brief von Barth. Ich lege beides in Abschrift bei. Du siehst nun den Endeffekt: Barth will sich ganz zurückziehen, nichts mehr veröffentlichen. Er meint es sicher ernst. Er ist, das kannst Du mir glauben, ein scheuer,

ikgs

stiller und bescheidener Mensch, der ja auch bisher ein zurückgezogenes Leben fern aller Öffentlichkeit geführt hat. Nun scheint er bis ins Innerste getroffen zu sein. Das Endergebnis: Vesper hat dem einziges starken Lyriker der Banater Schwaben die Feder aus der Hand geschlagen.

Denn ich halte Vespers Behauptung von der Verlogenheit der Barthischen "Poesie" für sein grössten Irrtum. Du kennst meine Meinung über Barths Gedichte, sie steht ja in unserer Anthologie und ~~die Einschränkungen, die dort nicht zu finden sind,~~ ich stehe heute noch zu ihr. Er ist ein lyrischer Tagebuchschreiber, und bei solcher Fülle der Produktion ist natürnur der kleinere Teil auf der Höhe, das meiste wohl als dichterische Notiz Skizze aufzufassen, im Augenblick empfangen und aufgezeichnet. Aber diese Empfängnis ist echt und unmittelbar - Barths literarische Kenntnisse und Bildung sind minimal - und das Wort reine Begnadung. Es ist mir immer wie ein Wunder erschienen, dass ein Mann, der kaum einen Satz anständiger oder auch nur sprachlich richtiger Prosa schreiben kann, solche einzigartige - ich spreche nicht vom Rang sondern von der Eigenart - Gedichte zustandebringt. Wo Vesper die Verlogenheit sieht und welche Beziehungen von den Briefen zu den Gedichten er entdeckt hat, bleibt mir unerfindlich. Sein Urteil erscheint mir wie ein Gegenstück zu dem verfehlten Urteil von Kindermann und Langenbucher über Wurms "Agneta Tischer"; die sahen darin wertvolle Dichtung und erst wir mussten sie von der aufgeblasenen Verlogenheit dieses Machwerkes überzeugen. Hier liegt der umgekehrte Fall, und ich fürchte, Vesper will sich nicht überzeugen lassen.

Barth ist sicher keine Heldennatur, er ist scheu, zurückgezogen, naturselig und beschaulich, ein typisch unpolitischer Mensch. Man mag ihm heute vielleicht schon daraus einen Vorwurf machen /obwohl ich glaube, dass in der Neuen Literatur auch mancher Dichter ähnlicher menschlicher Struktur und auch in die Literaturgeschichte schon Schwaben ähnlicher Art eingingen belobt wurde/; aber in ihm sind sicher neue und unverbrauchte Kräfte seines Stammes aufgebrochen, und ohne ihn bleibt wenig mehr von Banater schwäbischer Dichtung mehr übrig, wenn er jetzt auf der Walstatt bleiben würde. Ich denke nicht ohne Bitterkeit daran, dass in unserer Volksleitung

Klingsor
Siebenbürgische Zeitschrift
Der Schriftleiter:
Harald Krasser

Hermannstadt,
Leschkirchergasse 13

ungefähr gleichzeitig, wo dem harmlosen Barth unmöglich gemacht wird, mit seinen Gedichten für sein sicher ehrlich geliebtes Schwabentum zu zeugen, und ohne selbstsüchtige Nebengedanken auf reichsdeutsches Diktat hin der Apothekenverkäufer Scheiner als Beauftragten für Kulturfragen eingesetzt wird.

Es gibt nun noch sehr vielerlei, worüber ich Dir zu schreiben habe. Von Markus, wenn Du ihn schon getroffen hast, wirst Du erfahren haben, dass wir das Format des Klingsor vergrössern und jedes Heft hinfort mit einer farbigen Reproduktion siebenbürgischer Malerei versehen werden. /Dass er mir wieder Rückstände von 16.000 Lei schuldig ist, die ich dringend brauche, hat er Dir wahrscheinlich verschwiegen, wie er nun einmal geartet ist./ Auch dass anstelle des völlig unfähigen Wagner nun Heinz Nikolaus die Verwaltung des Klingsor führt, ist geradezu die Erlösung von einem unerträglichen Zustand. Aber darüber ausführlich morgen.

Auch über die Fragwürdigkeiten des innervölkischen Friedensschlusses, über die einsetzenden DVR-Angriffe auf Dich und vieles andere will ich morgen weiter schreiben. Diesen Brief aber schliesse ich ab, damit er möglichst bald in Deinen Händen sei.

Ostmark?

Nur noch schnell einen herzlichen Dank für die Besorgung der Beiträge für das Februarheft. Es ist schon so gut wie fertig im Manuskript und bringt uns mit der Erscheinungszeit endgültig in Ordnung.

Herzliche Grüsse auch an Deine Frau

von

Harald Krasser

ikgs

Temeswar, den 12.I.39

Lieber Freund Roth !

Dass es so niedrig denkende und so feige handelnde Menschen gibt, konnte ich bisher nie begreifen. Nun aber glaube ich es.

Ich bitte Sie, lieber Herr Roth, betrachten Sie die ganze Angelegenheit als meinerseits endgültig abgeschlossen.

Ich will nichts mehr hören und sagen, nichts mehr schreieben über eine Sache, die mich mit ihrer abgründigen Hässlichkeit und Niederträchtigkeit anekelt, die mein ganzes Innere aufwühlt und die mich ahnen lässt, dass es eine Welt gibt, wo die Schlechten und die Bösen als zärtlich umhegte Märtyrer hingestellt werden, d rweil die stille Schaffenden ein Volksschicksal zu tragen versuchen.

Genug des Ganzen !

Die Ehrlichkeit und der wahre Mannescharakter sind ausgestorben trotz der vielen Schreibenei und des heroisierenden Geschreies.

Das aber sage ich, wer noch jemals ein Gedicht von mir haben will, ob für Anthologien, ob für andre Zwecke, soll vor allem meine unerhört in den Pfuhl getretene Ehre vor der ganzen deutschen Öffentlichkeit bezeugen. Sic fiat !

Wer das dem armen Schrifttum des Banates angetan hat, möge es einst auch verantworten.

Die Götter sehen under Wortgeplänkel voll Mitleid an. Sie schauen weiter und tiefer als wir ruhmvollen Menschen.

ikgs

Temeswar am 12. Jänner 1939.

Sehr geehrter Herr Roth !

Barth will sich ganz zurückziehn, nichts mehr veröffentlichen, oder muss er so handeln ? Wissen Sie mehr als wir, die nur staunen können über soviel Verwirrung. Dr. Göpfert verlangt Auskunft über den Streit Barth-W.Vesper,und ich weiss nicht was ich ihm schreiben soll. Berichten soll ich, wie ich den Fall sehen muss. Wie muss ich ihn sehen ? Kennen Sie Barth ? Nimmt man es diesem kreuzbraven übel, dass er auch gute Verse machen kann ? Können Sie und Herr Krasser in der Nähe Zillichs und Wittstocks nichts für Barth tun ? Soviel muss er wert sein und der Wahrheit zuliebe.

Hans Diplich

Ihr stets aufrichtiger

Barth

N.S. Mein lieber Freund Krasser soll es mir glauben: Niemals war ich mehr Dichter als jetzt ! Grüsse an alle !

Nicht glauben Sie allen Helden, die sich vor aller Welt als solche feiern lassen. Denn es gibt Augen, die auch die Hintergründe erreichen und durch Maske und Schminke dringen.

Gleichgültig ist mir diese Wendung ja nicht. Aber mich wird eine höhere Gewalt rechtfertigen.

Mein Entschluss, mich von allem zurückzuziehen, bleibt unwandelbar.

Gott erleuchte Sie alle !

Ihr treuer

Barth

ikgs

18.1.1939

Lieber Krasser, Weinheber ist auf einer langen Vortragsreise. Deshalb kann ich ihn trotz verschiedener Versuche nicht erreichen und ihn veranlassen, mir ein Gedicht für das Ostmarkheft zu geben. Nun schrieb mir aber Tumler, dass ein von Heinz Stünke herausgegebener Band österreichischer Gedichte aus der Kampfzeit sehr gut sei und dass es sich empfehle, daraus etwa 5 Gedichte nachzudrucken, wofür der Voggenreiterverlag sicherlich seine Einwilligung geben werde. Ich schrieb also an Stünke, der mir heute das Buch sandte und mir auch mitteilte, dass er ein Exemplar davon auch dem "Klingsor" zugeschickt habe. Du wirst es wohl schon haben und kannst nun, wenn Du es für nötig hälst, daraus etwas abdrucken. Allerdings weiss ich nicht, ob Du mit dem Buch auch die Erlaubnis zum Abdruck erhalten hast. Wenn nicht, müsstest Du beim Verlag deswegen ansuchen.

Markus kündigte mir sein Eintreffen für diese Woche an. Ich erwartete ihn für früher. Von ihm erfuhr ich auch brieflich, dass die Hefte fortan pünktlich erscheinen sollen, dass das Format geändert wird und ein neuer Verwalter bestellt worden sei, der sich bei mir mit einem Brief eingrüsste.

Ich freue mich auf Deinen angekündigten grossen Brief.

Inzwischen hast Du bestimmt erfahren, dass mich Scheiner in unverschämter Weise angegriffen hat. Das Blatt des Jugendbunds hat dies aufgegriffen und stellt einen weiteren Anwurf in Aussicht. Überdies schreibt mir heute Kurt Scherg, mein Buch habe ihn "sehr getroffen" - was ich nicht begreife - und er werde es im "Sachsenspiegel" - in den Ausdrücken "zurückhaltend" - besprechen. Es scheint also, als ob ein Aufstand der schlechten Gewissen und der von solchen Beeinflussten gegen mich zusammengehetzt worden sei. Kleinstädtische Spiesserei werden ins Feuer blasen. Ich hatte, als ich Scheiners Ausfälle las, im ersten Augenblick in einer naiven Regung geglaubt, dass nun die anständigen Jungen der einstigen DVR, etwa Kurt Scherg, Fromm, Zeidner, Lassel oder Roth, denen ich oft genug Beweise meines

Verständnisses für sie auch dort gegeben habe, wo sie in die Irre gingen, die Verpflichtung verspüren müssten, Scheiner entgegenzutreten, aber ich habe mich wohl getäuscht.

Ich schrieb einen Brief an Jickeli, um ihn als den Schiedsmann der Volksorganisation auf den Hetzfeldzug hinzuweisen, der da gegen mich gepredigt wird, aber dann hatte ich Bedenken, den Brief abzusenden, weil ich eine vielleicht nicht weiter wichtige Sache damit selbst für zu ernst nehme. Ich behielt den Brief also, bat aber Hönig, mir von Dr. Wolff eine Bescheinigung über die Zeit meiner Zugehörigkeit zur Selbsthilfe /seit 1930/ und der NEDR /seit 1933/ zu beschaffen, damit ich, falls Scheiner mich irgendwo zu verpfeifen versuchen sollte, eine Bestätigung meiner langjährigen Zugehörigkeit zur Erneuerungsbewegung und meiner erf llten Pflichten ihr und der Volksgemeinschaft gegenüber vorweisen kann.

Dir aber will ich die Abschrift /die Du behalten kannst/ des ursprünglich für Jickeli bestimmten Briefs, den ich übrigens auch Hockl senden wollte, überschicken. Sie liegt diesem Schreiben bei. Ich kann natürlich das Ausmass und die Bedeutung der Scheinerschen Aktion von hier schwer abschätzen und bitte Dich dringend keinen Augenblick zu zögern und mich zu verständigen, wenn Du irgendeine Erklärung oder Handlung von mir in dieser Sache für erforderlich hälst. Nötigenfalls kannst Du die Dir hier übersandte Abschrift anderen, auch Jickeli zeigen. Vielleicht ist es gut Dich in dieser Angelegenheit auch mit Freunden zu besprechen. Wenn Du es für gut hälst, schicke ich Jickeli den Brief.

Scheiner hat sich auf Capesius berufen, als er Feindschaft gegen die Erneuerungsbewegung vorwarf. Ich habe, wie Du weisst, Capesius, sofort nach seiner merkwürdigen Kritik einen Brief gesandt, dessen Abschrift auch Hönig erhielt. Obgleich der Brief sehr freundschaftlich ist, antwortete Capesius mit keiner Silbe, was mich sehr erstaunte. Nun kann er erkennen, dass er Scheiner Handlangerdienste geleistet hat.

Dein

19.1.1939

Lieber Krasser,

der Brief Kurt Schergs, von dem ich Dir schon erzählte, hat folgenden Wortlaut:

"Lieber Hucke. Ich halte es für meine Pflicht Dich zu verständigen, dass in einer der nächsten Nummern des "Sachsenspiegel" eine Besprechung des "Jüngling im Panzer" und des "Weizenstrauss" erscheinen werden, die ich abgefasst habe. Es fiel mir nicht leicht. Denn Dein "Weizenstrauss" hat mich sehr getroffen. Ich habe mich in der Bewertung sehr zurückhaltend ausgedrückt, möchte Dir aber auf diesem Wege versichern, dass mir nichts daran liegt, Dir irgendwie fin den Rücken zu fallen". Deshalb diese Mitteilung. Mit besten Grüssen Dein Kurt".
Auf diesen Brief sandte ich ihm eine Antwort, deren Abschrift hier beiliegt.

Dein

NB. Ich lese eben in den Münchn. N.N. folgenden Erlass des Reichserziehungsministers, der auch vielen sieb. Sachsen hinter die Ohren geschrieben werden müsste: "Die Phrase ist, wo immer sie sich hervorwagt, rücksichtslos zu entlarven. Worte wie heldisch, Blut, Ehre, Volksgemeinschaft und ähnliches müssen ihren tiefen Sinn verlieren, wenn sie im Alltag des Unterrichts leichtfertig gebraucht werden."

ikgs

7.2.1939

Lieber Krasser,

vor einigen Tagen war ich mehrere Stunden lang mit Vesper zusammen. Es hat mir natürlich sehr leid getan, dass ich Deinen angekündigten Brief über die heimische Entwicklung noch nicht erhalten hatte, denn er interessierte sich sehr für die Lage unserer Volksgruppe, besonders für die Einzelheiten der Einigung Fabritius-Bonfert.Ich gab ihm Auskunft so gut ichs konnte.

Auch über Barth sprachen wir. Vesper ist davon überzeugt, dass die von Frau Azzola gegen Barth vorgebrachten Dinge stimmen, wenigstens für die Vergangenheit.Aber er fügt sich dem Gutachten von Riess und wird Barth ungeschoren lassen.Dies hat er auch Kindermann mitgeteilt. Die Sache ist damit für ihn erledigt.

Gestern besuchte mich Dr.Hermann Fabritius aus Kronstadt, der aus Berlin kam, wo er irgendwo mit Bonfert zusammentraf. Bonfert griff bei dem Gespräch in seine Aktentasche und holte eine Liste von Zitaten aus meinem "Weizenstrauss" hervor und meinte, es sei unglaublich, was ich da geschrieben hätte. Fabritius hatte keine Möglichkeit, die einzelnen Zitate näher zu lesen und im Sinn zu behalten. Es ist klar, was Bonfert mit diesen Zitaten will - mich irgendwo verpfeifen und verdächtigen.Es ist bloss dumm, dass ich keine Ahnung davon habe, wo er mich zu verleumden suchen wird.

Dein

ikgs

27.2.1939

Lieber Krasser,

ich war eine Woche lang in Stuttgart, um dort im Institut nach Zeugnissen vergangener Tage zu suchen. Dadurch kam mir das Januarheft des "Alingsor" etwas spät in die Hand. Ich freue mich über den vergrösserten Umfang des Heftes, das einen sehr guten Eindruck macht. Vor allem danke ich Dir für Deine Besprechung meines letzten Buchs und die Fussnote, die Du dabei angebracht hast.

In der letzten Nummer des "Sachsenspiegel" veröffentlicht Arnold Roth eine Rede, die er, wie ich Dir schon schrieb, in Kronstadt hielt. Es ist ein unreifes, und wenig sinnvolles Gerede, nicht frei von Demagogie. Dass es gegen mich gerichtet ist, habe ich schon aus der kurzen Notiz der TZ entnommen. Was ich hierüber zu sagen habe, konntest Du der Abschrift des Briefes entnehmen, den ich meinem Schwager geschrieben habe. Wie seltsam und unerfreulich muss es in Roth aussehen!

Ich schrieb Dir vor längerer Zeit, dass ich Capesius im Abschluss an seine im S.D.f.gblt. veröffentlichte Kritik meines letzten Buchs einen Brief gesandt habe, auf den ich zu meinem Befremden lange keine Antwort erhielt. Nun sandte er mir endlich einen sehr langen freundschaftlichen Brief, in dem er zwar seine Behauptung, ich hätte die Erneuerungsbewegung in dem Buch einseitig dargestellt - was natürlich falsch ist - bleibt, aber mir doch so herzlich entgegenkommt, dass ich keine Ursache weiter habe, ihm gram zu sein. Das möchte ich Dir auch mitteilen.

In Stuttgart las ich Erwin Neustädters Roman mit grosser Zustimmung. Das Buch ist gut, sprachlich ausgezeichnet. Lediglich die Gespräche sind für mich mitunter gar zu monologhafte Aeusserungen, was mich aber nur in der einen Szene - wo das geliebte Mädchen in der Schutzhütte dem

Helden des Buchs nackt anbietet - wirklich stört, denn kein Mädchen kann, wenn sie in eine Decke gehüllt ihre kühnste Tat wagen will, über diese im Vorhinein philosophieren.

Was mich bei der Lektüre sehr bewegte, war das überzeugende Bild des in sich gefangenen Jünglings, das Neustädter - der damit sein Selbstporträt schuf - in fast bedrückender Weise gelungen ist. Dieser Jüngling ist nur dann unbefangen, wenn ihm befohlen wird. Sonst ist er ein Gefangener einer ebenso starken Gefühlsfeigheit wie Selbstüberheblichkeit. Er lebt von grossen Idealen, Ehre, Kameradschaft, Volksgemeinschaft, Dienst am Volk, aber er scheitert jedesmal, wenn er ihnen entsprechen soll. Statt ohne zu fragen wie alle anderen in die Garde einzutreten, wohin ihn doch auch die Kameradschaft ruft, macht er diesen Dienst abhängig davon, ob die Garde seinem Ideal entspricht. Er verachtet den Bürger, will die deutschen Gefangenen befreien und tut nichts, aber der Bürger befreit sie /es gab tatsächlich unerhörte Beispiele von Mut dabei, den die spiessigsten Männer und Frauen bewiesen haben - einmal wird man das auch aus der Vergessenheit reissen!/. Er flieht mehrmals die Nähe der Liebsten oder die Gesellschaft, wenn er einen Widerstand gegen seine Traumwelt verspürt. Er wird grausam gegen die Liebste, weil er sie im Grunde fürchtet als eine Wirklichkeit, der er nicht zu entsprechen weiss und die er darum immer geneigt ist zu missachten. Es fehlt ihm ~~darum~~ nicht an Gier und Lüsternheit, wohl aber an Liebe. Und dies ist wohl das Entscheidende, dieser Jüngling leidet, weil er keine Liebe hat. Er ist ungerecht, feindlich furchtsam, lebensfeig, grausam gegen sich und andere, weil er niemand liebt. Auch sein Volk nicht. Er sieht nur Pflichten und diese in äusserster Strenge, wodurch er sie selbst die gegenwärtige Pflicht nicht erkennt und unerfüllt lässt. Es fehlt ihm die Liebe ausser der Selbstliebe, die bis zur Selbstvernichtung geht. Und dass in diesem Jünglingsbild sehr viel von dem enthalten ist, was jeder Jüngling in sich trägt, macht den dichterischen Wert dieser Gestalt aus und ihrer so überzeugenden Formung. Es wurde mir, als ich das Buch las, manchmal unheimlich zu Mute. Ist jede Jugend so lebensuntauglich? Natürlich nicht, aber ein Stück Teja stak in uns allen. Blickt man von dieser Gestalt aus zurück, so hat man das Gefühl, einer Gefahr entronnen zu sein.

Dein

17.3.1939

Lieber Krasser,

Wittstock schrieb mir einen Brief und liess sich darin ausführlich aus über die Missdeutungen, die mein letztes Buch in Siebenbürgen erfährt. Er meint, ich solle mir deswegen keine Sorgen machen, lediglich ein Vorwurf sei ernsterer Natur, der nämlich, dass ich nicht in Siebenbürgen lebe. Nun meine ich, dass dieser Vorwurf ebenso wenig berechtigt ist wie andere und gegen mich aus keinem anderen Grund erhoben wird, als mir eins auszuwischen. Doch will ich natürlich, dass auch in dieser Frage Klarheit herrsche. Darum schrieb ich Wittstock einen Brief, in dem ich diese Dinge berührte. Die Abschrift lege ich für Dich hier bei. Du wirst aus ihr ohne Mühe entnehmen, was mir Wittstock geschrieben hat. Er hat mir nicht etwa Vorwürfe gemacht, sondern nur wissen wollen, wie lange ich noch hier bleibe, damit nötigenfalls von meinen Freunden Aufklärung gegeben werden könne.
Ich meine nun nicht, dass es nötig ist, in der ganzen Roman-Streitsache für mich einzutreten, es sei denn, dass sie sich weiter ins Bösartige auswächst.
Im nächsten Heft des "Inneren Reichs" lasse ich zwei neue Gedichte erscheinen und einen Aufsatz über St. L. Roth, dessen Todestag sich am 11. Mai zum 90. mal jährt. Sowohl die Gedichte als auch den Aufsatz stelle ich Dir, falls Du sie haben willst, für den Klingsor zur Verfügung. Der Aufsatz müsste vielleicht etwas gekürzt werden. Vielleicht aber eignet er sich nicht für den Klingsor, weil ich viele Dinge darin behandle, die in Siebenbürgen bekannt sind.

Mit herzlichsten Grüssen Dein

ikgs

20.3.1939

Lieber Krasser,

im Sieb-D.Tageblatt fand ich eben die Zusammensetzung des Landeskulturamts der Deutschen Rumäniens und möchte gern wissen, wie Du diese Lösung beurteilst. Tontsch, den Geschäftsführer und Sohn des ausgezeichneten Kronstädter Professors, kenne ich als anständigen Menschen, der mir allerdings einen schwächlichen Eindruck macht. Von Beruf ist er Pfarrer und war dazu auch einmal gewählt worden. Dass Misch Orend auftaucht, war wohl unumgänglich. Herman Roth ist als Abteilungsleiter Scheiner unmittelbar unterstellt. Hoffentlich weiss er trotz seiner Labilität und leichten Beeinflussbarkeit einen klaren Blick gegenüber Einflüssen Scheinerscher Einseitigkeiten zu wahren. Helmut Lassel, Hans Meschendörfer sind ordentliche Kerle. Die übrigen wohl ebenfalls. Erfreulich, dass Bielz wesentlichen Einfluss hat.
Sind all diese vielen Angestellten, zu denen noch andere als Kanzleibeamten zu rechen sind, hauptamtlich beschäftigt? Lassel und Meschendörfer, die Privatberufe haben, doch nicht.

Mit herzlichem Gruss Dein

ikgs

1.5.1939

Lieber Krasser,

ich nehme an, dass Du wieder daheim bist, und hoffe, es geht Dir gut. Allerdings wirst Du jetzt in eine Flut von Arbeit stürzen müssen, so dass ich wohl noch lange auf einen Brief von Dir warten muss.
Eben hörte ich am Lautsprecher, dass der diesjährige Nationale Buchpreis Bruno Brehm verliehen würde. Bitte nimm im "Klingsor" darauf kurz Bezug. Brehm, der die Ehrung weiss Gott verdient, freut sich sicherlich, wenn auch wir ihn nicht vergessen.
Arnold Koth schrieb mir heute unerwartet und teilte mir mit, er habe gehört, ich bezöge seine Ansprache über die auslanddeutschen Dichter auf mich. Er versichere mich, dass ich mich irre. Er habe eine viel zu hohe Meinung von mir, um mich zu beleidigen oder anzugreifen. Er fühle sich mir verbunden, der ich der bedeutendste Dichter unserer Heimat sei. Nichts läge ihm ferner, als mich zu kränken. Der Vortrag habe sich auf ganz allgemeine Dinge bezogen und stehe mit mir nicht im Zusammenhang. Ich habe es zur Kenntnis genommen.
Wäre es nicht angebracht, dem verstorbenen letzten deutschen Bürgermeister Kronstadts Dr. Schnell, der ja ausserdem eine grosse Rolle spielte, einige Zeilen im Klingsor zu widmen. Ich kann sie nicht schreiben, weil mich der Verstorbene nicht leiden konnte, aber es gibt in Hermannstadt sicherlich einige Männer, die das gut machen.
Ich sandte Dir im letzten Monat mehrmals Bücher und Zeitschriften. Hoffentlich hast Du alles empfangen. Morgen sende ich wieder Zeitschriften.

Mit herzlichen Grüssen

Dein

ikgs

10.5.1939

Lieber Krasser,

ich übersende Dir hier mehrere Buchbesprechungen für den Klingsor, darunter auch eine Würdigung des letzten Band der Ges. Werke von St.L. Roth. Du sollst diese Würdigung nur dann drucken, wenn Du keine bessere selbst geschrieben oder von jemand anderem bekommen hast. Ich bin keineswegs böse, wenn Du mir das Manuskript zurückschickst, denn ich lasse es dann sonstwo erscheinen, aber mitteilen musst Du mir, ob Du es bringst oder nicht.

Heute gebe ich ausserdem noch Zeitschriften und ein Trauerspiel "Ariadne" von Eschmann zur Post. Bitte lasse das Trauerspiel besprechen. Eschmann ist einer der wichtigsten Mitarbeiter der früheren "Tat", die heute das "XX. Jahrhundert" heisst.

Ich warte sehr auf Deine Antwort wegen der Tagung in Stuttgart.

Die letzten Monaten waren für mich recht qualvoll. Immer, wenn ich etwas schreiben muss, geht der Niederschrift eine Zeit grössten Unbehagens voraus. Diesmal setzte dieser Zustand schon gleich nach dem Erscheinen des "Weizenstrauss" ein. Ich spürte, dass ich schreiben muss, aber wusste, wie dies meist geschieht, nicht, was es sein werde. Ich wartete auf die bläulichen Gesichte, die sich aus dem Nebel zu heben beginnen. Schliesslich dachte ich, es werde ein grosser Familienroman werden, an dem ich schon seit Jahren in Träumen arbeite und den ich wohl auch einmal schreibe, aber es zeigte sich mir nichts, ich war wie blind. Und da ich von Natur aus jede Trägheit, der ich mich ausgesetzt sah, hasse und darunter leide, wenn sie mich selbst befällt, wurden diese endlosen Wochen zur Folter. Ich begann wie oft schon in diesen Fällen meinen Briefwechsel zum Inhalt meiner Tage zu machen, um nur etwas zu tun, während ich eine wirklich vernünftige Arbeit nicht beginnen konnte. Le-

ikgs

diglich einige Aufsätze entstanden, und zwei oder drei Gedichte. An die Fortsetzung von "Zwischen Grenzen und Zeiten" kann ich noch nicht denken. Einmal deshalb nicht, weil ich den Drang dazu nicht verspüre, dann aber auch, weil ich den Stoff noch nicht beisammen habe. Ich sammelte manches davon. Ein Gebirge! Die geschichtlichen Ereignisse des letzten Jahres schlugen mir überdies die frühere Konzeption, soweit sie gefühlsmässig sich gebildet hatte, auseinander. Sie schoben den Schluss dieses zweiten Bandes hinaus, änderten ihn, warfen auf die Entwicklung neue Lichter zurück. Aus diesen Ursachen konnte der ununterbrochene Trieb zum Schreiben sich nicht auf dieses Werk beziehen. Ich verzweifelte. So lange hat noch nicht eine Vorbereitungszeit auf eine Arbeit bei mir gedauert, mit Ausnahme der Kronstädter Jahre, die mich ja immer von der Arbeit durch die Forderungen des Brotberufs abzogen, bis ich es schliesslich nicht mehr aushalten konnte und einen Punkt hinter diese Zeit machen musste. Nun endlich, gestern nachts, sah ich, was ich schreiben werde, und hörte die ersten Worte, die solcher Art sind, dass sie die anderen aus sich heraustreten lassen können. Ich rieche den Satzbau, der nach Eisen riecht. Es wird wohl eine Novelle werden. Jetzt habe ich keine Angst mehr. In ein bis zwei Tagen bin ich erlöst und schreibe. Ich weiss nicht, ob es lang oder kurz wird. Ich bin jetzt nur noch glücklich. Ich habe die Pause benützt, um die Buchbesprechungen für mich zu schreiben.

Sei gegrüsst mit allen Freunden!

Dein

31.7.1939

Lieber Krasser,

von Karl Kurt Klein, der mir von Euerer Besprechung in Hermannstadt -leider nicht ausführlich genug - schrieb, habe ich schon erfahren, dass Du wieder einberufen bist und erwartete daher den ausführlichen Brief nicht so bald, den Du mir nach Kleins Ankündigung schreiben wolltest. Umso angenehmer überraschen mich Deine Zeilen. Ich bedauere es sehr, dass Deine Sommerpläne zerstört wurden, und wünsche Dir bloss, dass vielleicht der Dienst den Du jetzt leistest, Dich körperlich durchknetet und wie eine Kur wirkt.

Klein schrieb mir, dass die Zeitschrift "Volk und Heimat" eine Vereinigung mit dem "Klingsor" wünsche und dass er den Eindruck habe, dieser Plan sei günstig. Ich habe nichts gegen eine solche Zusammenlegung, wenn Sinn und Zweck des "Klingsor" nicht darunter leiden. Die mehr dem praktischen Leben zugekehrte Zielsetzung von "Volk und Heimat", zwar recht ledern bisher wahrgenommen, ist ja nichts Fremdes für den "Klingsor". Klein wollte von mir genaue und vertrauliche Auskunft über das Verhältnis zu Markus. Ich habe ihn aufgeklärt und erwarte nun seine in Aussicht gestellte ausführliche Mitteilung über den ganzen Plan. Daher schreibe ich Dir auch über diese Sache erst dann, wenn ich genau darüber unterrichtet bin, was Du, Klein und die Leute von "Volk und Heimat" besprochen haben.

Die schlagwortartige Aufzählung der Dinge in Deinem Brief, über die Du mir schreiben wolltest, hat mich ausserordentlich bewegt. Ich wusste nämlich von manchem noch nichts. Weder von den Plänen zur Neubesetzung der Kronstädter Rektor- und der Hermannstädter Seminardirektorstelle habe ich bisher etwas erfahren, noch hörte ich ja etwas vom Schwabenheft des "Klingsor", auf das ich mich sehr freue. Die grosse Neuigkeit allerdings ist die Absetzung Gusts, Bonferts und des jungen Kloos. Lediglich aus einem Schreiben eines Kronstädter Freundes, das dieser an seine hier weilen-

de Frau schickte, vernahm ich von Gusts Absetzung. Was hat es da wieder gegeben? Ich kenne Gust und weiss, dass er ein ewig~~XX~~ intellektueller disziplinloser Mensch bleibt. Bonfert traue ich auch nicht. Ich schreibe heute Pomarius und bitte ihn, mich zu unterrichten.

Übrigens: vergiss nicht, Dich gelegentlich an Schroller um einen Aufsatz zu wenden. Ich habe Dich auf ihn schon aufmerksam gemacht und Dir damals auch seine Anschrift mitgeteilt.

Glücklicherweise fand ich eine Abschrift meiner Besprechung der letzten St. L. Roths-Bandes. Ich sandte sie heute eingeschrieben an Deinen Vater. Auch diesen Brief sende ich an seine Anschrift. Gestern schickte ich Dir nach Heltau Buchbesprechungen und Besprechungsexemplare, sowie Zeitschriften.

Die letzten Monate sind mir leider recht unfruchtbar verflossen. Ich dachte schon, dass sich mir eine neue wesentliche Arbeit kristallisiert hätte, aber es war eine bittere Täuschung. Manches Aeusserliche, auch Besuche und kleinere Arbeiten liessen mich nicht zur Ruhe kommen. Ich schrieb zwar ein Buch, aber das darf nicht als solches ernst gewertet werden. Ich schrieb die Geschichten nieder, die ich im Laufe der Jahre meinen Kindern erzählt hatte, lustige und etwas groteske, stellenweise märchenhafte Eingebungen aus den Augenblick, zu denen meine Tochter höchst komische Zeichnungen machte. Ob das Ding gedruckt werden kann, weiss ich nicht. Eigentlich gehört es in einen Kinderbücherverlag.

Für Deine Grüsse vielen Dank! Meine Frau und ich wünschen Dir, dass Du bald bei den Deinen bist und wünschen Dir Glück!

Herzlichst Dein

ikgs

22. November 1939

Lieber Krasser,
ich habe es oft bedauert, daß ich seit Monaten keine Möglichkeit hatte, mich mit Dir brieflich auszusprechen, nie aber war mir dies so leid wie jetzt. Ich soll mich zu einem Vorschlag äußern, der nicht nur der Sache wegen, sondern aus meinem inneren Bedürfnis eine Erwägung mit Dir zusammen erheischt. Und da wäre es mir leichter zu Mute, säße ich neben Dir. Aber nicht bloß das Sprechen wäre nötig. Ich müßte wissen, wie Du der Angelegenheit gefühlsmäßig gegenübertrittst, denn sie geht Dich an wie mich und alle, die am Klingsor hängen. Es ist darum selbstverständlich, daß ich ohne Deine Zustimmung, ja ohne Deine Aufmunterung, nichts beschließen kann. Über das Für und Wider des Vorschlags muß ich natürlich nachdenken, denn er ist es wert und verspricht Vorteile, aber wenn ich es tue, so ist es unter den Vorbehalt Deiner Ansicht und Deines Empfindens gestellt, mögen wir beide die Zeitschrift auch für wichtiger ansehen.
Da ich seit Juli ohne Nachricht von Dir bin, weiß ich nicht, wieweit bei Euerer Aussprache im Frühsommer Kleins Pläne über den Ausbau des Klingsor schon Gestalt gefunden hatten und Dir bekannt wurden. Wie ich Dir damals schrieb, habe ich Klein auf seinen Wunsch hin vertraulich über meine Abmachungen mit Markus und die früheren Absatzverhältnisse aufgeklärt, auch bezeichnete ich es für günstig, Markus weiter als Verleger zu behalten, damit er auch in Zukunft allein das Risiko trage, doch müsse er dabei beraten werden, und ich sei bereit, einem Mitarbeiterausschuß oder Klein meine Rechte bis zu meiner Rückkehr zu übertragen, da ich von hier Markus nicht gängeln könne. Klein antwortete, meine Mitteilungen seien so günstig wie irgend möglich, ihm allerdings schwebe eine Loslösung von Markus vor; ausführlich werde er mir später Vorschläge machen, wenn seine Versetzung nach Klausenburg sicher sei, und im Herbst hoffe er Dich wieder zu sprechen.
Heute erhielt ich seine Vorschläge. Sie gehen unerwartet weit. Im Dezember übersiedelt er nach Klausenburg, kann sich somit des Klingsors annehmen, und trägt sich mir nun als Mitherausgeber an, derart, daß ich ihm ab 1.1. 1940 die Rechte und Pflichten überlassen solle, die bsiher Du und Markus hatten, d.h. er wolle die gesamte wirtschaftliche und redaktionelle Gebahrung übernehmen, mit mir als Herausgeber und (des Pressegesetzes wegen) allein als Eigentümer zeichnen; ich solle ebenso wie er dieses Abkommen kündigen dürfen und würde dann wieder Eigentümer. Klein schlägt mir weiter vor, daß ich mich von Markus trennen solle, der noch die drei restlichen

mern dieses Jahrgangs zu verlegen hätte (etwa im Dezember ein doppeltes, im Januar ein einfaches Heft); der neue Jahrgang könne dann im Februar beim neuen Drucker, den Klein suchen würde, zu laufen beginnen. Klein trüge also nach seinem Vorschlag fortan die gesamte wirtschaftliche Verantwortung und das Risiko; er würde mit "Volk und Heimat" verhandeln, Geld für die ersten Nummern beschaffen, kurz alles tun, was nötig ist; ich bliebe so von der Verantwortung ebenso entlastet wie jetzt und wirtschaftlich genau unbeteiligt.
Ich weiß nun nicht, inwieweit Du von diesen Plänen Kenntnis hast und wie Du Dich dazu verhälst. Zweifellos befindet sich die Zeitschrift gegenwärtig infolge verspäteten Erscheinens, Mangels an Mitarbeitern und Beziehern sowie an Werbung in einem kritischen Stadium; dennoch halte ich es für möglich, sie flott und sogar zum wichtigsten Kulturorgan des Deutschtums in Rumänien zu machen. Hiezu sind tiefeingreifende und energische Maßnahmen erforderlich, sonst sackt sie ab. Markus hat wohl Verdienste um sie, doch fehlt es ihm seit jeher an Pünktlichkeit und Einsatz, denn seine Vorteile liegen anderswo. Klein bewährt sich als Herausgeber seiner "Vierteljahrsschrift" seit zehn Jahren, ist zäh und klug. Trägt er wie ich einst die ganze Verantwortung, so ist er mit der Zeitschrift auf Gedeih und Verderb verbunden. Überdies kommt er, wie ich einst, mit geistigen Absichten zur Verlegerarbeit, ein Vorteil für das Gedeihen der Zeitschrift. Ich traue ihm zu, daß er den Klingsor wirtschaftlich in kurzem in den Sattel setzt. Infolgedessen sehe ich keine Veranlassung, auf Markus Rücksicht zu nehmen, ganz abgesehen davon, daß es unsicher ist, ob er selbst noch Gewicht auf diese Arbeit legt.
Viel schwieriger werden meine Erwägungen, sobald ich an die Redaktion denke. Klein und ich sind grundverschiedene Menschen. Die intuitive Art meiner einstigen Schriftleitung, der auch Deine ähnelt, würde bei ihm einer sehr sorgsamen, pünktlichen und abgewogenen Redaktion weichen. Wahrscheinlich ist dies auf lange Sicht die bessere Arbeitsweise, weil ja die Zeitschrift heute andere Möglichkeiten hat als bisher; sie kann jetzt wirklich das repräsentative, das Gesamtdeutschtum Rumäniens umfassende kulturpolitische und literarische Blatt werden, das sie für Siebenbürgen schon ist. Ein Mann wie Klein, der redaktionelle Kleinarbeit leisten wird wie niemand sonst, ist da unschätzbar, wenn sich diese Sorgsamkeit und Abgewogenheit, diese Kenntnis des Landes und nüchterne Sachtreue mit Deiner Lebendigkeit paart. Klein selbst berührt das Verhältnis zu Dir bloß mit einigen Zeilen, indem er darauf hinweist, daß er Dich nicht schädigen wolle, und daran denke, Dir ein bestimmtes Seitenhonorar anzubieten. Ich weiß nicht, ob Ihr hierüber schon gesprochen habt. Da ich ohne Nachricht von Dir bin, fürchte ich, bestehende Abreden zwischen Euch zu stören, wenn ich mich nun auch hiezu äußere; andererseits ist keine Zeit zu verlieren, darum muß ich auf die Gefahr hin, als Unorientierter zu reden, doch sprechen. Ich stelle mir die Regelung so vor, daß Du Schriftleiter bleibst und er Hauptschriftleiter wird, denn wenn er die verantwortliche Herausgeberschaft und den Verlag übernimmt, verlangt er natür-

lich auch die letzte redaktionelle Entscheidung; welche Vereinbarungen dazu im Einzelnen zwischen Euch nötig sind, liegt bei Euch selbst.
Mir fiele ein Stein vom Herzen, fände diese Lösung Eueren Anklang. Ich schlage sie ihm heute vor mit der Bitte, die ich gleichzeitig an Dich richte, in mündlicher Aussprache hierüber, wie auch über die anderen Fragen, einig zu werden. Ich habe von hier aus nur die Möglichkeit zu schreiben, und das ist ein unzulänglicher und zeitraubender Ersatz für eine Aussprache.
Nun kann ich mir vorstellen, daß Dir Kleins Pläne, sofern Du von ihnen noch nichts gehört haben solltest, unerwartet und vielleicht auch schmerzlich sind. Und deshalb kann ich ohne Dich nichts beschließen, aber ich kanns auch deshalb nicht, weil ich Dir unverändert dankbar bin für so viele schöne Hefte, für alles, was Du für die Zeitschrift getan hast und noch tun wirst, die mir immer, wenn sie hier eintraf, einen Festtag bescherte. Du hattest es in keiner Weise leicht mit ihr. Deine Berufspflichten, Dein monatelanges Fernsein von Heltau in den letzten Monaten, die besonderen Schwierigkeiten der drei hinter uns liegenden Jahre, die Spannungen mit Markus - es waren Häufungen von Schwierigkeiten! Wenn ich Dir dafür danken wollte, so käme ich mir selbst lächerlich vor, denn ein Dankeswort, mag es aus noch so freundschaftlich verbundener Gesinnung stammen, kann kein Lohn für Dich sein, der an die Zeitschrift sein eigenes Herz gesetzt hat. Und darum eben vermag ich mich Klein gegenüber erst dann endgültig zu äußern, wenn ich weiß, wie Du denkst. Was mich bewegt, sein Angebot ernstlich zu erwägen, ist die Überzeugung, daß die Zeitschrift unverzüglich ausgebaut werden muß, um das nächste Jahr zu übertauchen. Der neue Plan, dies ist sein einzigartiger Vorteil, packt alles auf Kleins Schultern und bietet damit die Gewähr, die Zeitschrift eher flott zu machen als bei einer anderen Regelung. Klein ist sehr zuversichtlich, und die Ziele, die ihm vorschweben, scheinen ja, wenn ich gut unterrichtet bin, Deine Zustimmung auch zu finden.
Schreibe mir nun bitte und schreibe diesmal sofort. Eine Verzögerung Deiner Antwort wäre für mich äußerst bitter und müßte mich in die ärgste Zwangslage versetzen! Ich bin, weil ich diese Zeitschrift geschaffen und lang geführthabe, verpflichtet, mich mit Kleins Vorschlag zu beschäftigen, aber ich muß wissen, wie Du darüber denkst, ehe ich nicht bloß mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen zu den neuen Plänen Stellung beziehen kann. Schreibe mir bitte postwendend! Und sei davon überzeugt, daß ich mich an Dich herzlich gebunden fühle wie immer.

Dein

Klingsor
Siebenbürgische Zeitschrift
Der Schriftleiter:
Harald Krasser

Hermannstadt, 3. Dez. 1929.
Leschkirchergasse 13

Lieber Zillich,

als ich vor einigen Tagen auf einen fünfunddreissigtägigen Urlaub nachhause kam, fand ich Deinen Eilbrief, der kurz vorher eingetroffen war, vor. Ich war nicht imstande ihn postwendend zu beantworten, wie Du es wünschtest, und Du musst mir das verzeihen. Ich war seit dem 8.Juli nur sieben kurze Urlaubstage zuhause, die ganze übrige Zeit fast ausschliesslich in kleinen Nestern an der ungarischen Grnze, wo mich nur in Ausnahmefällen Post erreichte. Eine Fülle von Fragen und Sorgen privater und beruflicher Art stürzten in diesen ersten Urlaubstagen auf mich ein, und mit einem abgehetzten und nicht ruhig überlegten Antwort an Dich wäre es ja wirklich nicht getan gewesen.

Jetzt legt sich ein wenig dieser Trubel und zudem ist heute auch noch ein Brief von Klein eingetroffen, der Deinen ergänzt (er enthält auch einen Durchschlag von Kleins Brief vom 30.XI. an Dich). Morgen werde ich mit Klein telephonisch sprechen, zwischen dem 13. und 15. - wenn er bei seinem brieflichen Vorschlag bleiben kann - mündlich mit ihm hier oder in Hermannstadt gründlich alles besprechen. Diesen Brief will ich aber morgen, vor jeder weiteren Fühlungnahme mit Klein, über die ich Dir natürlich auch zeitgerecht berichten werde, abschicken.

Aus der Ankündigung dieser Aussprachen mit Klein kannst Du schon entnehmen, wie ich zu Eurem Vorschlag stehe, und zwar nicht nur aus Ueberlegung (~~und~~ die müsste doch jedem vernünftigen Menschen nur Zustimmung zu Kleins Plan eingeben), sondern auch gefühlsmässig. Dass diese Abgabe des "Klingsor" an Klein für mich nicht nur eine Sache des nüchternen Verstandes ist, versteht sich ja von selbst, auch dass sie mir nicht ganz leicht fällt. Dazu war mir diese Arbeit viel zu lieb geworden und zudem, das ist das Schmerzliche bei dieser Entscheidung, bin ich ihr nicht so gerecht geworden, wie ich es von mir selbst verlangt habe.

Ich habe drei sehr schwere Jahre hinter mir, die meiner Schriftleiterarbeit nicht gerade günstig waren. Mein Beruf, der mir lieb wurde, weder bei der Landeskirche noch in Heltau genügend Zeit, um meine Schriftleiterpflichten so wie es nötig gewesen wäre zu erfüllen. Meine materiellen Sorgen, die mir zeitweilig fast den Hals zuschnürten und mir auch bis heute treu geblieben sind, haben mich zudem genötigt noch zu andern oft sehr zeitraubenden Arbeiten zu greifen, und als ich hier in Heltau diese nicht mehr nötig hatte, musste ich auch schon den jahrelangen Raubbau mit meinen Kräften

teuer bezahlen. Mich hat, seit ich damals im Winter 37/38 physisch zusammenbrach, dieser Zustand einer völligen Erschöpfung nicht mehr verlassen. Meine unsichere, von Röslers Intriguen gefährdete Stellung verbot es mir einen Krankheitsurlaub anzufordern, ~~dann~~ zuvor als er unbedingt nötig war. Meine Nervenkraft reichte gerade noch aus, nach aussen hin, in der Schule, vor den Kollegen usw. ruhig, sicher und überlegen aufzutreten, und ich bin sehr zufrieden mit mir, dass ich das durchgehalten habe. Wenn ich allein war, musste ich den bitteren Becher bis zur Neige austrinken: Zerfahrenheit, ein erschreckender Verfall der Gedächtnis- und Ordnungskräfte, völlig gebrochene Entschlussfähigkeit, in den bösesten Zeiten selbst Zwangsvorstellungen und Angstzustände, nervöse Herzgeschichten usw. lähmten meine Arbeitskraft, die doch wirklich von meinen vielfältigen Pflichten bis an den Rand beansprucht wurde. Schliesslich wurde zum Mass meiner Arbeitsleistung anstelle der erfüllten und abgeschlossenen Aufgabe der Müdigkeitsgrad, der mich zwang, die Arbeit aus der Hand zu legen.

Auch der Klingsor trägt die Spuren meines Erschöpfungszustandes. Aber er war - das lässt sich nicht leicht beschreiben - oft meine letzte Zufluchtstätte, der Bezirk meiner geistigen Betätigung in dem ich seelisch noch zuhause war, wenn die andern mich nicht mehr halten konnten. "Die sich Verlierenden lässt alles los", sagt Rilke; nun, mich hat der Klingsor selbst in den müdesten und geistig ärmsten Stunden nicht losgelassen. Er und die Vorträge, die ich selbst in den überlastetesten Zeit immer wieder übernahm, weil ich ja eigentlich ein redender und nicht ein schreibender Mensch bin und nur im gesprochenen Wort selbstvergessen und restlos aus mir (und allen menschlichen Schwächezuständen) heraustrete, waren für mich die Gelegenheiten, mich im Absturz selbst aufzufangen, und die letzte Gewähr dafür, dass meine Flügel nicht gebrochen sind in diesen schweren Jahren. So war es auch wenn man vielleicht dem Klingsor nicht viel davon anmerkt. Ich gebe ihn also nicht nur mit einem Gefühl der Schuld, die ich hoffe in der Zukunft noch einlösen zu können, sondern auch mit einem Gefühl der Dankbarkeit aus der Hand, in einem Zeitpunkt übrigens, in dem ja die äusseren Zeitumstände und meine privaten Lebensumstände derart sind, dass mich der Gedanke beruhigt, die Zeitschrift in den Händen eines Mannes zu wissen, der doch nicht so von den Zeitereignissen in Mitleidenschaft gezogen wird wie ich einer in ihrer Dauer noch nicht absehbaren militärischen Zukunft entgegengehendem Kanonier.

Und nun ganz nüchtern und konkret zu Kleins Vorschlägen und Angebot: Ich wüsste keinen hier bei uns, dem Du so beruhigt die gesamte wirtschaftliche und redaktionelle Gebahrung der Zeitschrift anvertrauen könntest wie ihm. Klein ist unendlich klug und in Bezug auf Einteilen und Ausnützen seiner Arbeitszeit das grösste Genie, das mir je begegnet ist. Er hat die

ikgs

in mehrfacher Hinsicht so überaus wertvolle Möglichkeit die deutschen Studenten seines Deutschen Seminars in Klausenburg zur redaktionellen Kleinarbeit heranzuziehen, eine Entlastung, die nur der voll zu schätzen weiss, dem sie niemals zuteil wurde. Er hat die für die Erweiterung des Mitarbeiterstabes erforderliche Uebersicht und wertvolle Beziehungen. Er hat Verleger- und Herausgebererfahrungen usw. und vor allem einen ungeheuer zähen und zielbewussten Willen.

Die Loslösung von Markus ist der Zeitschrift sicher förderlich, der Wegzug von Krafft & Drotleff wahrscheinlich ein Wagnis, das nicht ganz ungefährlich ist. Hoffentlich hat Klein beim Finden der neuen Druckerei eine glücklichere Hand als bei seiner Vierteljahrsschrift, die anfangs die längste Zeit einfach scheusslich gedruckt war. Jedenfalls teile ich nicht Kleins mir gegenüber geäusserte Meinung, dass heute welche Druckerei immer den Klingsor drucken könnte, und eine kulturelle Zeitschrift verträgt jedenfalls Druckerexperimente viel,viel weniger als eine wissenschaftliche. Reinerth, der als landeskirchlicher Kassaamtsdirektor auch der Chef der Honterusdruckerei ist, hat mir einmal diese für den Fall eines Weggangs von Krafft für den Klingsor angeboten. Die Honterus arbeitet ordentlich, und Reinerth ist ein kluger und anständiger, gewissenhafter Mensch, mit dem man wohl zusammenarbeiten kann. Ich werde mit Klein darüber sprechen.

"Volk und Heimat": die jungen Leute gingen mich durch Spek an, ob ich mit ihnen über die Möglichkeiten einer Zusammenlegung der beiden Zeitschriften mich besprechen wollte. Ich war natürlich bereit. Die drei Besuche aber, die Alfred Roth (der Sohn des Kronstädter Predigers) deswegen mir in Heltau machte, fanden mich nicht zuhause,da ich bei Militär war. Von ihren Absichten ist mir bis jetzt nur der Wunsch, den Titel "Klingsor" zu ändern, bekannt. Ich bin mir mit Klein darin einig ein solche Ansinnen unter allen Umständen zurückzuweisen, die Gründe dafür brauche ich Dir ja am wenigsten anzuführen. Sollten Sie mit Druck politischer Stellen etwas erzwingen wollen, was ja nicht ganz ausgeschlossen ist, womöglich gar reichsdeutscher, so werden wir damit, ev. mit Deiner Hilfe schon fertig. Im Uebrigen wäre ja eine Zusammenlegung natürlich wünschenswert.

Klein als Redakteur (ich folge der Reihenfolge der Fragestellungen in Deinem Brief) hat auch meiner Meinung nach die Vorzüge, die Du feststellst. Dass ein rationalerer, nüchternerer Zug in die Zeitschrift kommen wird, wird die eine nicht immer ganz glückliche Folge sein. Aber schliesslich liegt es ja an uns alten Mitarbeitern den alten Klingsorton mit hinüberzunehmen, Etwas anderes beunruhigt mich ein wenig. Klein hat sich, als wir im Juli miteinander sprachen, wie ich mich erinnere für eine Senkung des Niveaus der Zeitschrift ausgesprochen, im Zusammenhang mit der Verbreiterung ihrer

geographischen Grundlagen auf die übrigen deutschen Südostgruppen. Man wird da selbstverständlich von unserm siebenbürgischen Standpunkt aus gesehen von Fall zu Fall wohlabgewogene Konzessionen machen müssen, Niveausenkung aber als Grundsatz ausgesprochen scheint mir gefährlich und gerade im Mund Kleins, der seinerzeit bei dem Korrespondenzblatt des Landeskundevereins auch, aus ähnlichen Gründen wohl, eine Niveausenkung vornahm und dann einen literarhistorischen Beitrag Keinzel-Schöns über "Napoleon im siebenbürgisch-sächsischen und im luxemburgischen Volksstück" brachte, (wo festgestellt wurde, dass in einem obskuren sächsischen Volksstück zwei Personen von Napoleon sprechen, und deren Äusserungen dann mit gleichfalls Napoleon betreffenden Stellen im luxemb. Volksstück verglichen werden) und andern ähnlichen Bockmist. Auch heute noch will mir scheinen, dass die Vierteljahrsschrift thematisch reicher, aber farb- und profilloser geworden ist. Manchmal ist Kleins Willen stärker als seine enorme Klugheit und seine Grundsätze stärker als sein kritisches Vermögen.

Und nun die Frage meiner weiteren Mitarbeit in der Schriftleitung. Ueberlegungen darüber, dass ich materiell geschädigt werden könne, dürfen dabei gar keine Rolle spielen, sie könnten mir höchstens die weitere Mitarbeit verleiden. Auch die Frage, ob mein Name auf dem Umschlag der Zeitschrift steht, ist mir sehr nebensächlich. Lieb wäre es mir aber, wenn ich auch weiterhin nicht nur als gelegentlicher Mitarbeiter, sondern auch als Mitarbeiter und Mitberatender beim Aufbau dieser Zeitschrift, deren Wohl und Wehe mir nun einmal am Herzen liegt, beteiligt sein könnte. Vor allem auch weil mich noch allerlei nicht ausgeführte Ausgestaltungspläne bewegen und ich vielleicht Klein nach mancher Richtung ergänzen könnte, wo ihm die nähere Beziehung zu gewissen Kulturbereichen fehlt (z.B. Bildende Kunst u.a.) Auch Klein hat im Sommer, und ich glaube nicht nur aus solchen mir peinlichen Rücksichten, sehr konkret von einer solchen Zusammenarbeit zwischen uns beiden gesprochen. Ich bitte Dich also alles Weitere in dieser Richtung der Aussprache zwischen Klein und mir zu überlassen.

x

Ich habe diesen Brief um Mitternacht begonnen und bis in die Morgenstunden soweit geschrieben. Er ist stellenweise so geworden, wie wirklich nur solche nächtliche Briefe werden können. Ich will jetzt am hellichten Tag nichts wegstreichen und möchte nur, dass Du nicht bei mir persönliche Vorbehalte Klein gegenüber herausliest, die tatsächlich nicht existieren. Ich habe nur, wie es ja bei dieser Aussprache zwischen uns notwendig ist, ganz ohne Blatt vor dem Mund gesprochen. Selbstverständlichkeiten, wie meine Hochachtung vor Kleins geistigem Format, seiner enormen Leistungsfähigkeit und seiner zielbewussten Initiative glaubte ich nicht mehr unterstreichen zu müssen. Ich habe den Eindruck, dass auch er mir mit Wert-

schätzung und auch menschlich mit Sympathie begegnet, und ich glaube Du kannst in unsere Zusammenarbeit Vertrauen haben.

Nach den Aussprachen mit Klein mehr und konkreteres über deren Ergebnis.

Es gäbe ja jetzt noch so unendlich viel zu sagen und zu berichten nach einem so langen Schweigen. Ich habe ~~nach~~ bei meiner Rückkehr so vielerlei Neues vorgefun- worüber zu sprechen lohnt, ich selbst habe in diesen vielen Monaten so manches erlebt, worüber ich mich gerne mit Dir aussprechen würde, aber ich will es für ein andermal lassen.

Vor drei Tagen waren Erwin und Erna hier um sich von uns vor ihrer Uebersiedlung hinauf zu verabschieden. Jekelius ist nach wie vor an sein Krankenlager gefesselt; er trägt sein schweres Schicksal mit einer bewundernswerten Gefasstheit und Geduld. Mit Herman Roth kann man kaum mehr sprechen: so sehr ist er mit Arbeit überlastet. Diese bestand neulich zehn Tage lang aus der Lektüre sämmtlicher Werke Anzengrubers, über den er dann einen schönen Tageblattaufsatz schrieb.

Der Tod Fritz Schnells hat mich sehr getroffen, obwohl ich ihn persönlich nur von einem schönen Abend in Deinem Hause kannte. Es blieb mir aber unvergesslich der Eindruck eines geistig und seelisch sehr sauberen Menschen

Hollinger, mein Banater Freund und neben Diplich eine der wertvollsten Neuerwerbungen für den Klingsor (seinen ausgezeichneten Beitrag zum Banaterheft, an dem gerade Du Deine Freude gehabt hättest, hat die Zensur weggestrichen und damit die Unordnung in die Anordnung der Beiträge gebracht) Hollinger bat mich öfter Dich anzuregen, einmal Deine wichtigsten kulturpolitischen Aufsätze in einem Band gesammelt herauszugeben, ein Wunsch, den ich hiermit schnell noch an Dich weitergeben und dem ich mich selbst anschliessen möchte.

Bis zum nächsten Brief die herzlichsten Grüsse Dir und Deinem ganzen Haus

von

Harald Kraßer

ikgs

7.3.1940

Lieber Krasser,

Du hast, wie mir Klein schreibt, seinen an mich gerichteten Brief in einer Durchschrift erhalten und weisst nun schon seit langem, dass er sich ausserstande sieht, den Klingsor schon in diesem Jahrgang zu übernehmen. Ich bekam seine Zeilen erst vor wenigen Tagen in die Hand und wurde davon in grösste Ratlosigkeit versetzt. Auf Grund seines Angebots habe ich es im November unternommen, ihm die Zeitschrift zu übertragen, habe Markus verärgert, habe vielleicht auch Dir einen Schmerz zugefügt, all dies lediglich, ~~damit er~~ um ihm, der auch Deiner Meinung nach ein tüchtiger Herausgeber ist, freie Bahn zu schaffen, und nun weicht er zurück und ich sitze zwischen zwei Stühlen. Er hat Markus und Dir geschrieben, Ihr möchtet die Zeitschrift wie bisher weiterführen, bis er sie dann im Herbst übernimmt. Ich weiss nun nicht, ob Ihr das tun wollt. Ich weiss auch nicht, ob es gut ist, jetzt im März oder gar im April mit dem diesjährigen Erscheinen zu beginnen. Ich weiss weder, ob Du in der Lage bist, diese Arbeit zu übernehmen, was mich ja glücklich machen würde, noch weiss ich, ob Markus dazu bereit ist. An ihn mich zu wenden, kann ich nicht, solange er meinen letzten Brief, den Du kennst, unbeantwortet lässt. Er ist natürlich geärgert. Ich schrieb aus all diesen Gründen heute Klein, dass ich es für vielleicht günstig ansehe - soweit ich von hier überhaupt gültig urteilen kann - heuer die Zeitschrift pausieren zu lassen, dies aber in einer Ankündigung in der Presse und auf gedruckten Postkarten den Abnehmern mitzuteilen. In der Ankündigung müsste gesagt werden, die Zeitschrift erscheine heuer in Anbetracht der Zeitläufte nicht, werde aber im nächsten Jahr in einer erneuerten Form und unter verbesserter Verwaltung und vermehrter Leitung wieder herausgegeben werden. Die Ankündigung müsste unterschrieben werden von Dir, Klein und

mir. Natürlich müsste auch Markus davon erfahren und zustimmen. Sich mit ihm in Verbindung zu setzen, bat ich Klein und bitte auch Dich, falls Du dazu die Möglichkeit hast. Vor allem bitte ich Dich, mir zu schreiben, was Du von der ganzen Lage der Zeitschrift denkst, welche Vorschläge Du machst. Bitte gib davon auch Klein Kenntnis.

Ich bin ja so weit vom Schuss, dass ich nur meine vage Ansichtt zu äussern vermag; darum muss ich mich an Euch beide wenden. Wie mirs zu Mute ist, kannst Du Dir denken.

Sei herzlich gegrüsst von Deinem

ikgs

1.April 1940.

Lieber Krasse,

Dein Brief aus Klausenburg erreichte mich hier in Berlin, von wo ich schon heute abreisen muß. Ich gehe auf Vortragsfahrt, bin recht gehetzt und kann Dir leider nicht so ausführlich antworten, wie es Deine Zeilen erfordern. Ich möchte Dir nur wieder, wie so oft schon sagen, daß ich Dir immer dankbar bin für all das, was Du für die Zeitschrift unter so maßlos schweren Umständen getan hast. Mich bedrückt es, wenn ich daran denke, welche Anstrengung Dich jede Nummer gekostet hat, die Du doch im Laufe des letzten Jahres kaum einmal in Ruhe vorbereiten konntest. Und nun ist Deine Frau krank, Du fern von daheim, die Zeitschrift, nicht durch Deine Schuld, so gut wie eingestellt. Ich begreife, wie es Dir ums Herz sein muß, und Du wirst verstehen, was ich empfinde.

Daß ich Dir und Deiner Frau das Beste wünsche, weißt Du. Daß ich die Zeitschrift gesichert sehen möchte und sie im Dezember, als mir Klein sein Anerbieten stellte, schon gesichert sah, weißt Du auch. Jetzt aber ist alles so ausweglos geworden wie noch nie. Du möchtest, ich solle Dir eine rasche Entscheidung darüber geben, ob die Zeitschrift weiter herausgegeben werden kann. Ich vermag aber keine Entscheidung zuntreffen, so lange ich keine Antwort auf meinen an Klein gerichteten Brief habe; außerdem erwarte ich Deine Antwort auf den Brief, der sich mit Deinem jetzt eingetroffenen gekreuzt hat. Ich muß nämlich wissen, ob Markus wirklich bereit ist, die Zeitschrift als Verleger das ganze Jahr über zu halten, was sich aus seinem letzten Briefe an mich keineswegs ergibt, denn darin schrieb er bloß, er wolle nur noch die 3 Hefte erscheinen lassen, die er vertraglich herauszugeben gezwungen ist. Diese drei Hefte aber möchte ich nicht herausgeben, wenn ihnen nicht der ganze Jahrgang nachfolgt, denn das Einstellen einer Zeitschrift mitten im

ikgs

im Jahrgang ist in jeder Hinsicht peinlich. Da ist es schon besser, jene Ankündigung über die einjährige Pause im Erscheinen der Zeitschrift zu veröffentlichen, über die ich Dir und Klein vor mehreren Wochen geschrieben habe.

Es ist sehr schön von Herrmann Roth, daß er in der Zeit Deiner Abwesenheit für die Zeitschrift arbeiten will. Ich würde diese Hilfe, sofern Du die einzige Entscheidung über die Redaktion behieltest, auch mmmahmam gut heißen, aber das Telegramm an Roth, das Manuskript des ersten Heftes drucken zu lassen, kann ich nicht absenden, ehe ich die Antwort habe, auf die ich warte. Ich muß also, um es nochmals zu betonen, wissen, ob Markus dieses Jahr über Verleger bleiben will oder nicht. Erst nachher kann ich mich entscheiden.

Ich hoffe, mein Brief kreuzt sich wieder einmal mit einem Schreiben von Dir, das mir die erwartete Antwort bringt. Nichts wäre mir lieber, wenn auch dieser Jahrgang erscheinen könnte, natürlich unter voller Wahrung Deiner redaktionellen und wirtschaftlichen Rechte.

Was Du über den Brief von Markus schreibst, den er seinerzeit mit Anklagen gegen Dich geschrieben hat, war mir sehr interessamt, aber überrascht hat es mich nicht, denn ich kenne Markus. Sei bitte auch davon überzeugt, daß keines seiner Worte meine Zuneigung zu Dir erschüttern kann.

Ich muß leider schließen, weil meine Zeit begrenzt ist, aber alles Gute aus ganzem Herzen möchte ich Dir noch wünschen.

Sei vielmals gegrüßt von

D e i n e m

ikgs

Klausenburg, 29. April 1940

Lieber Zillich,

Deinen Brief aus Berlin vom 1. April hat meine Frau am 15. in Heltau erhalten und gleich weitergeschickt, so dass ich ihn am 19. hier bei Klausenburg, wo ich seit dem 1. März wieder Militärdienst mache, in der Hand hatte und am nächsten Tag auch Klein zur Kenntnis bringen konnte (Dein vorhergehender Brief ist zwar in Heltau eingetroffen u. von dort mir eingeschrieben nachgeschickt worden, bis heute habe ich ihn aber nicht erhalten.) Da ich zwei Tage drauf auf ganz kurz nach Hause fuhr, schrieb ich von dort aus Markus den Brief dessen Durchschlag ich beilege. Markus' prompte Antwort erreichte mich nicht mehr zuhause, sondern erst hier; er hat ja einen Durchschlag auch Dir zugeschickt, der sich wohl mit Deinem Brief an ihn gekreuzt und dessen Inhalt überholt hat.

Jetzt ist ja soweit die Sachlage klar: Markus bringt den Klingsor heuer nicht heraus und das bedeutet, dass wir heuer pausieren müssen Das ist eine Notwendigkeit, die mich schwer bedrückt. Der "Sachsenspiegel stösst vor, die Luserleute waren kürzlich unten, eine Bedrohung des von uns bestellten Feldes von oben. Und wir müssen in einem entscheidungsschweren Jahr mit den Händen im Schoss stehen und zusehen wie andere an Boden gewinnen.

Was ist nun zu tun? Wir haben es mit Klein durchgesprochen. Wir sind uns einig, dass eine Mitteilung in der Presse, die von Dir, Klein und mir unterzeichnet, das Pausieren der Zeitschrift und die Ankündigung ihres Wiedererscheinens im nächsten Jahres in ausgebauter Form zur Kenntnis bringt, nicht empfehlenswert ist. Erst muss dieses Wiedererscheinen in der geplanten Weise doch irgendwie gesichert sein. Erste Voraussetzung dafür ist, dass Kleins Lage sich zunächst e einmal konsolidiert und er ermessen kann, wie sich unter den neuen Umständen (Pausieren der Zeitschrift, grosses Anwachsen der Druckerkosten, die Unsicherheit der allgemeinen Lage) sein Plan aufrechterhalten lässt. Mit der Frage der Kapitalbeschaffung muss man sich jedenfalls gründlich befassen, bitte lass auch Du sie Dir durch den Kopf gehen. Es wäre ja so wichtig, dass wir einmal zu dritt mündlich die ganze Sache besprächen, viele sehr wichtige Teilfragen lassen sich wohl überhaupt nur mündlich klären.

Klein und ich halten es für das Beste, wenn lediglich an die Abbonenten, an die Zeitschriften, mit denen wir im Tauschverkehr sind, und an die Mitarbeiter - an diese vielleicht in ausfürlicherer Form eine Mitteilung über das Pausieren der Zeitschrift gerichtet wird. Es wird gut sein, wenn Du Markus veranlasst, alles Klingsormaterial (Abnehmerlisten usw) mir zu übergeben. Ich fahre am Anfang Mai auf mindestens zwei Monate nach Hause und werde mich dann gleich wegen dieser Dinge mit ihm in Verbindung setzen.

Die zahlreich vorhandenen Buchbesprechungen werde ich dem Tageblat bezw. soferne sie dafür in Frage kommen Klein für seine Vierteljahrsschrift übergeben.

Wie ich Markus zur Auszahlung meiner Honorarrestanzen veranlassen soll - Du verzeihst mir, dass ich wieder mit dieser leidigen Angelegenheit komme, aber sie ist für mich, der in drei Wochen der Sana-

1047/3

toriums- und Aerztekosten anlässlich der Geburt unseres Kindes mit einem durch Vorschüsse gelichteten Monatsgehalt entgegensehe, von einer quälenden Aktualität - wie ich Markus herumkriegen kann, iist mir unerfindlich. Klein rät ihn zu klagen, doch halte ich das nicht für möglich. Solltest Du irgend ein Mittel sehen, Markus zum Zahlen zu bewegen und mir zu helfen, so wende es bitte an.

Ich schließ in aller Eile, da ich zurückfahren muß.

Sei herzlichst gegrüßt

von

Deinem

Harald Kraßer

Herman Koch ist wieder Soldat

ikgs

1047

2.Mai 1940

Lieber Grasser,

eben empange ich von Markus den Durchschlag seines am 24. April an Dich geschickten Briefs. Er sandte mir ihn zu ohne eine einzige Begleitzeile. Aus dieser Art der Verständigung entnehme ich, dass mein letzter an ihn geschickter Brief, dessen Durchschrift Du von mir bekommen hast, völlig zwecklos war. Ich ärgere mich, dass ich ihm, der Sache wegen, so freundlich um den Bart strich. Nun ist es also aus mit der Zeitschrift, und ich kann nicht ohne Bitternis daran denken, was aus Kleins Hilfsbereitschaft entstand, als er sie vertagte.

Ich bitte Dich herzlich, mit Klein zusammen die Erklärung in die Zeitung zu setzen, die ich Euch schon mehrmals vorschlug. Es ist das Einzige, was jetzt zu tun nötig ist. Ich übersende Klein heute eine Abschrift des von Markus an Dich gerichteten Briefs und bitte auch ihn, mit Dir die Erklärung abzufassen und unter Beifügung meiner Unterschrift zu veröffentlichen.

Bei Markus liegen verschiedene Eigentumssachen der Zeitschrift, Klischees, alte Jahrgänge der Zeitschrift, vor allem auch die Abnehmerlisten. Ich bitte Dich, diese Dinge gelegentlich zu übernehmen und sie irgendwo zu verwahren, bis die Zeitschrift wieder in Gang gesetzt werden kann.

Mit herzlichem Dank und Gruss

Dein

ikgs

wenden

NB. Am meisten bedrückt es mich, dass Du zu Deinem Honorar nun durch Markus nicht mehr kommen wirst, der ja auch die Abrechnung über das Inkasso aus früheren Jahren ~~nicht~~ trotz zahllosen Aufforderungen nicht vorlegt. Ich werde mich bemühen, später einmal, wenn es wieder möglich ist, Dir Deinen Verlust zu ersetzen.

ikgs

10.5.1940

Lieber Krasser,

Deinen Brief vom 29. April aus Klausenburg erhielt ich, aber ich wusste ja schon vorher, dass Markus die Zeitschrift nicht weiter herausgeben will. Ich hatte von ihm keine andere Haltung erwartet, obgleich mir Klein neulich eine zuversichtliche Karte sandte. Zwar hätte Markus die Zeitschrift heuer bestimmt noch erscheinen lassen, wäre der bisherige Zustand durch Kleins Anerbieten nicht gestört worden, auf das ich so fest vertraut habe, dass ich Markus, mit dem Klein anfangs nicht zusammenarbeiten wollte, im Dezember, der Dringlichkeit entsprechend, den Stuhl etwas unsanft vor die Türe setzte. Nachher überzeugte Markus Klein von seinen grossen Opfern, an die ich nicht glaube, und fühlt sich nun als Märtyrer der Kultur. Mag er sich fühlen, als was er will - die Zeitschrift ist nun eingestellt, und das ist bitter.

Wenn Du meinst, dass eine Presseerklärung über dies Ereignis ungünstig sei, so widerspreche ich dem nicht. Ich kann mich ja in Kleins Lage versetzen und begreifen, dass er sich durch eine solche Notiz nicht zu binden wünscht. Aber ich bitte Dich, eine Erklärung, wie Du sie in Deinem Brief erwähnst, an die Abnehmer, Mitarbeiter und an die Austauschzeitschriften bald zu senden.

Es ist klar, dass andere Zeitschriften durch das Einstellen des "Klingsor" dessen Absatzboden zu erobern suchen werden. Ich fürchte aber weder das Vordringen des "Sachsenspiegels" noch den des "Getreuen Eckarts", denn erscheint der "Klingsor" wieder, so wird er eine solche Umgestaltung erfahren haben, dass er sich bald durchsetzen kann. Heuer wird übrigens so viel geschehen, dass wir ruhig abwarten dürfen, wie sich gegen Ende des Jahrs die Verhältnisse zeigen. Vielleicht entbehren dann unsere Sorgen mancher Grundlage. Möglich, dass selbst

das Pausieren der Zeitschrift deren Nutzen für später fördert. Ob ich heuer nach Siebenbürgen zu kommen vermag, hängt von verschiedensten Umständen ab. Vorläufig erscheint mir eine Reise dahin völlig ausgeschlossen.

Markus bitte ich heute nochmals, Deine Forderungen zu befriedigen. Er kann es umso mehr, als er die drei Hefte nicht herausbringt, die er noch erscheinen lassen wollte. Ich bitte ihn auch, Dir die Bücher und sonstigen Gegenstände zu übergeben. Bitte gib mir bekannt, wie hoch Deine Forderung an Markus ist. Weigert er sich, Dich zu befriedigen, so erscheint mir der Klageweg als zu umständlich und zeitraubend. Er hatte sich mir gegenüber seinerzeit verpflichtet, ein Schiedsgericht bei Streitfällen anzuerkennen. Dazu ist jetzt Veranlassung, doch möchte ich vorher noch hören, was er mir antwortet, ehe ich diesen Weg antrete. Dass ich Dir nicht selbst in Deiner schwierigen Wirtschaftslage helfen kann, bedrückt mich, aber in Anbetracht der Devisenbestimmungen ist es jetzt unmöglich. Sei überzeugt, dass ich alles versuche, um Markus zu bewegen, Dir zu Deinem Recht zu verhelfen.

Ich danke Dir herzlich, dass Du meine Besprechungen teils Klein für die "Vierteljahrsschrift", teils Hönig übergeben willst. Auf diese Weise kommen sie doch zum Druck.

Wenn ich von Markus höre, schreibe ich Dir sofort. Bis dahin wünsche ich Dir und Deiner Frau das Beste, wobei sich meine Frau mit Ihren guten Wünschen anschliesst.

Viele Grüsse!

Dein

Den Durchschlag Deines an Markus gerichteten Briefs übersende ich Dir hier wieder.

45 Osnabrück, 16. Okt. 69
bei R. Groß Voxtrupenstr. 8

Lieber Zillich,

Du darfst es mir nicht übelnehmen, daß ich Dir erst heute auf Deinen Brief antworte. Der Ansturm von Eindrücken, dem ich auch auf meiner Weiterreise (Nürnberg, Bamberg, Erlangen, Frankfurt) ausgesetzt war, u. die Müdigkeit, die mich überkam, sobald ich in meinem jeweiligen Quartier wieder mir selbst überlassen war, war einer eingehenderen Korrespondenz nicht gutstig.

Im Übrigen geht es mir wie Dir: ich denke oft an unsere Gespräche zurück, mache mir bewußt, wie vieles halb-, wie vieles ungesagt blieb, u. was ich Dir noch berichten mußte, um Dir das richtige Bild von unserer Lage dort unten, von der Bewährung u. dem Verhagen der Einzelnen zu geben. Das werden zwar viele Ihre getan haben – darunter so klare u. integre Geister wie Komarius – trotzdem ist es mir, als müßte ich auch für oder anstelle der Freunde sprechen, die nicht mehr sind, Wittstock, Herman Roth, Sindel, Lisek usw. Beim Nennen ihrer Namen, beim Erinnern ihrer individuell so verschiedenen Wege, mit unserm kollektiven Schicksal fertig zu werden, wird mir wieder klar, wie schwer, ja nahezu unmöglich es Euch, die Ihr all das nur aus der Ferne mitangesehen habt, sein muß, alles richtig zu begreifen. Ich bin froh, daß wir bei meinem zweiten Münchener Aufenthalt darüber noch ins Gespräch kommen werden.

Was den Coulin-Beitrag für Deine Zeitschrift betrifft, möchte ich Dir folgender sagen: Einen Abdruck aus meiner Monographie zu bringen, wird schwer möglich sein, weil den zusammenfassenden Schlußabschnitt, den – mit einigen einführenden Worten – der „Neue Weg" brachte, u. der ein abgeschlossenes Bild auch ununterrichteten Lesern zu geben ver-

mag, A. Loulin mit meiner Zustimmung schon H. Philippi für seinen Kalender zur Verfügung gestellt hat. Es ist, wie Du siehst, nur bedingt ein Vorabdruck, selbst wenn der Meridiane-Verlag das Buch nicht, wie er Meschendörfer im Hinblick auf den Vertrieb in Deutschland ausdrücklich zugesagt hat, noch in diesem Jahre herausbringt. Alle übrigen herausgegriffenen Fragmente würden doch nur allzu begrenzte Ausschnitte sein, die über den ganzen Loulin zu wenig aussagen.

Dagegen möchte ich Dir einen in der Kronstädter „Karpaten-Rundschau" am 100. Geburtstag erschienenen Aufsatz über „Loulins Kronstädter Jahre" zur Verfügung stellen, der einleitend u. abschließend auch seine Anfänge u. sein Ende heranholt; aus Köln, wo ich am Montag (20. x.) eintreffe, kann ich Dir den Text schicken (im Original druck oder in einer schnell herzustellenden Abschrift), vom Sohn kann ich sicher auch entsprechende Fotos von Gemälden erhalten.

Zu K. K. Klein bin ich nicht mehr gelangt. Auch Wuhr war wegen Ortsabwesenheit nicht erreichbar. So mußte ich mir auch diese beiden wichtigen Besuche für den zweiten Münchener Aufenthalt aufsparen, auf den ich mich schon richtig freue.

Deine Frau und Dich grüße ich herzlich,

Euer

Harald Krasser

Mitbrand?

Herrn

Harald Krasser
bei Pfarrer Andreas Birkner

78 Freiburg i.Br.
Auwaldstr.62

29.10.1969

Lieber Krasser,

nun bist Du also bei Birkner, der Dich so sehnlich erwartet hat, und Ihr werdet auch über Bischof Müller und meiner Nachruf für diesen gesprochen haben. Ich will dieses Thema, wenn Du wieder hier bist, gern mit Dir weiter erörtern. Du weißt, daß ich mich belehren lasse und auch bereit bin, eigene Irrtümmer einzugestehen - wenn nötig öffentlich.

Überaus dankbar bin ich Dir für die beiden Aufsätze über Coulin. Der in der Hermannstädter Zeitung erschienene eignet sich für meine Zeitschrift mehr als der andere, weil er für Leser, die keine Ahnung von Coulin haben - und das sind sehr viele - aufschlußreicher ist. Den zweiten Aufsatz lege ich hier bei. Hoffentlich schickt nun Coulin, der filius, die Bilder bald, denn ich möchte Heft 1/1970 möglichst vor Weihnachten herausbringen - wenn das bei der Überforderung der Druckerei und Binderei gelingt. Und so muß ich das Heft bald abschließen.

Heft 4/1969 hat durch Überlastung der Herstellerbetriebe eine Verspätung von nun schon vier Wochen, was mich aus der Haut fahren läßt.

Sicherlich hast Du inzwischen viel gesehen und erlebt. Daß es Deiner Arbeit nütze und Dir auch sonst angenehm sei, wünsche ich von Herzen.

Sei gegrüßt von

Deinem

Beilage

Meine Frau grüßt Dich auch.

NB. Im Krankenhaus liegen K.K.Klein, um für eine Operation aufgepäppelt zu werden, Gust Ongyerth schon seit zwei Monaten wegen Kreislaufstörungen, und Gust Markus, der operiert wird.

ikgs

Starnberg am See, 27.11.1969

Lieber Krasser, es macht mich traurig, daß ich Dich nun wohl viele Jahre wieder nicht sehen werde. Und denke ich gar daran, daß Ongyerth, der nur ein Jahr älter ist, als ich, starb und so viele andere auch, die mit mir in der Schule waren, so kann es leicht möglich sein, daß Du mich nicht mehr vorfindest, wenn Du nochmals nach Westdeutschland kommst. Wie dem auch sei, Dich begleiten immer meine Freundschaft und Zuneigung! Deine Besuche sind meiner Frau und mir Anlaß genug, an Dich oft und herzlich zu denken. Schade freilich, daß manches Wichtige von uns nur angetastet, nicht ruhig und ausführlich besprochen werden konnte.
Dazu gehört, daß Du die im letzten Heft meiner Zeitschrift erschienenen Seiten zur causa Müller nicht erwähnt hast. Du mußt doch - ich schickte es Dir zu - das Heft bekommen haben. Wenn nicht, gib's mir sofort bekannt, damit ich's Dir nachschicke.
Und Maschers Anschrift. Du wolltest sie haben. Wir vergaßen sie im Gespräch. Hier ist sie nun: Benno

ikgs

Mascher, Eckart Verlag,
581 Witten/Ruhr, Röhr-
chenstr.10. Schreibst Du,
ihm, so erwähne, daß ich Dir
die Anschrift gegeben ha-
be.
Heft 1/1970 enthalt Deinen
Coulin-Aufsatz samt Bil-
dern. An welche Adresse
soll ich Dir die Belege
zuschicken und das mäßige
Honorar anweisen lassen?

Und nun, lieber Krasser,
komm gut nachhause und
komm gut wieder her, wo
unser Zuhause sein wird.

Dein

ikgs

Hermannstadt, 20.IV.72

Sibiu, Str. Lilienfeld 9

Liebe Gilly,

ich bin Dir sehr dankbar für Deine Glückwünsche zu meinem 65. Geburtstag. Etwas spät geblieben. Du wirst gehört haben, daß ich Ende Januar, als der vielen gutgemeinten Gesundheitswünsche ungeachtet, mit der Klotzigkeit des Herzens – nämlich im Herzzimmer – mit dem rechten Herzventrikel stand, der dann in Narkose wieder zusammengeklappt wurde. Seit dem Moment müsste ich im Bett liegen – eine vergnügliche in einem Alter, in dem man nicht mehr viel Zeit zu verlieren hat. Jetzt erhebe ich mich, um Briefe zu schreiben und von der langen Leitung zu sprechen, wieder an die weltliche Tabernakel. Auf meinem Schreibtisch haben sich inzwischen unerledigte Briefschaften und dringende Hermannstädter Arbeitsvorhaben gehäuft, ich müsste, um diese zu fassen zu kriegen, in der Stadtbibliothek arbeiten u. mich Stadtrat, Stadtarzt, Stadtväter kümmern. Du kannst Dir die Langeweile vorstellen, mit der ich dennoch Bremen, für jede Fahrten wieder tauglich zu sein.

Du wirst Verständnis haben, daß eine die letzte Jahresnummer beschäftigt hat – zumal das Fehlerteufelchen, wie die Hyalotrip-Bürsten, Nichtbürsten, Nichtbürsten, Nichtb

24.Mai 1972

Lieber Krasser,

Dein freudig empfangener Brief liegt schon seit Wochen auf meinem Tisch. Für gewöhnlich beantworte ich jedes eingelaufene Schreiben, wenn es Beachtung verdient, sofort, denn ich möchte nicht, daß das Gefühl des Angesprochen-wordenseins nicht auf den Absender zurückstrahle und gleichsam ranzig werde, auch kann ich keine Ordnung bei meinem großen Briefverkehr halten, ohne die Tugend rascher Beachtung jeder Post zu üben, doch diesmal verhinderte mich mancherlei, Dir sogleich für Deine Zeilen zu danken. Das überaus schlechte Wetter, das immer neue Föhnstöße über die Alpen herwehte, bedrückte mich, so daß ich nur mühsam meine Arbeit leistete, die sich häufte, weil ich wieder ein Heft meiner Zeitschrift abzuschließen hatte.
Nun erst erklaubte ich mich aus dieser Talsenke, angeregt von zwei fröhlichen Familienereignissen, einer Konfirmation und meines Geburtstages - solche Ereignisse sind bei meiner großen Nachkommenschaft saalfüllende Vorgänge - und nun bin ich, während ich immer auf den Rasen im Garten blicke, wo eine aus dem Wald herübergewechselte, durch eine Zaunlücke geschlüpfte Rike mit ihren zwei Kitzen äst, endlich dabei Dir zu sagen, wie arg ich es finde und wie sehr ichs mitfühle daß Dir durch einen Oberschenkelhalsbruch eine so böse Pein auferlegt wurde. Vor etlichen Jahren erlitt Ina Seidel dasselbe Mißgeschick, und als ich sie im Krankenhaus besuchte, meinte sie: Gott sei Dank, daß ich diesen Bruch endlich erlebte; sein Jahren fürchte ich vor ihm. - Ich wunderte mich etwas; sie brachte ganz sicher auch fast ein halbes Jahr im Spitalsbett zu. Und die Mutter einer Schwiegertöchter wird noch weiter länger vom selben Bruch gefoltert, weil man Fehler bei der Behandlung machte. Möge Dir das erspart bleiben!
Birkner, von dem ich Deine Anschrift habe und der am 17.Juni die vier jüngsten meiner siebzehn Enkel hier taufen wird - worauf ich mich freue - hat einige der Neuerscheinungen, die Du erwähnst, für meine Zeitschrift besprochen, andere behandelte ich, aber alle bekam ich nicht, obwohl ich immer wieder in Bukarest um sie bitte. Die Schlamperei scheint eben dort ulande unaustilgbar zu sein. Auch die Zeitschriften, die ich im Austausch für die meine bekommen soll - Neue Literatur, dann Göllners Hefte usw. - treffen nie vollzählig ein. Die Verpackung ist zu schludrig, das Papier zu fetzig. Neulich erhielt ich einen Stoß türkischer Romanzeitungen, eingewickelt in die Reste des Umschlags von Göllners Blatt, alles säuberlich von der deutschen Post in einen durchsichtigen Beutel verstaut; offenbar aber dabei eine Verwechslung. Das unausrottbar Unsolide in den östlichen Gefilden ist vielleicht auch ein Beitrag zum Weltfrieden. Und dafür nehme ichs gern in Kauf, daß ich Hellermanns Elaborat über das "Ostland" nicht zu Gesicht bekam, auch nicht Markels Arbeiten, dafür aber das schöne Halt-

und imponierenden

richBuch, Aichelburgs dicken Band (dessen Aufsatz-Deutsch mir nicht immer gefällt, dessen Dramen Lesebuchliteratur sind und dessen Erzählungen ihn nicht als starken Erzähler bestätigen), in welchem ich beglückt viele schöne Gedichte fand; ich bekam auch allerlei anderes - man fragt sich, warum ausgerechnet in einem kommunistischen Land ein Staatsverlag massenhaft, auch in der Zeitschrift "Neue Literatur", die abgeschmacktesten "lyrischen" Narrheiten, die hier bei uns niemand mehr beachtet, druckt, die nichts als Abklatsch hiesiger Spielereien von anno 1950 sind. Da ist weder etwas von Poesie, noch von Rhythmus zu spüren, es ist nur in Verszeilen willkürlich zersägte Prosa, nicht selten mit einem Inhalt, der die Dummheit der Verfertiger geradezu plakatiert. Und auch die Prosabeiträge sind oft hahnebüchen hinterwäldlerisch. Ich nehme an, ein Clique sitzt da am Geldhahn.

Lieber Krasser, Gustav Markus erinnerte mich, daß im Klingsor, 1937, von Dir eingeleitet, das Curriculum Vitae von Johann Wolff erschien. Nun würde ich gern diese Lebensbeschreibung - freilich mit Kürzungen - in meiner heutigen Zeitschrift nochmals abdrucken und dabei Deine Einleitung mitverwenden, doch die müßte, worum ich Dich bitte, erweitert werden um zwei drei Absätze, die Wolffs Bedeutung auch fremden Lesern gegenüber klar verdeutlichen. Die Einleitung soll auch nicht Ausdrücke wie "Wir" oder "unsere" benützen, sondern von einem neutralen Betrachterort geschrieben sein. Würdest Du mir - ich bitte drum! - diese Einleitung geben können? Ich kann Wolffs Lebenslauf wann immer veröffentlichen, vielleicht wäre es im nächsten Jahr am Platz, denn dann sind 80 Jahre seit seinem Tod verstrichen.

Ich sehne mich darnach, genügend Muße zu haben für die Arbeiten, die ich noch leisten möchte: Abschluß des 2. Bandes von "Zwischen Grenzen und Zeitungen" - "Lebenserinnerungen". Ich habe diese Muße nicht. Die Zeitschrift beschlagnahmt mich fast völlig. Ich bin gesund, aber ich hätte nun eine Sekretärin nötig, um in dieser Arbeit nicht zu versinken. Der Traum: eine Gesamtausgabe meiner Schriften zu erleben, wird sich kaum erfüllen. Es müßten mindestens 8 kräftige Bände sein. Bei Westdeutschlands heutiger kulturpolitischer Lage unverwirklichbar. Wühr fand einen Mäzen, ich nicht.

Seine kunsthistorischen Arbeiten möchte ich in meiner Zeitschrift in einem Aufsatz würdigen. Wer schreibt den? Kannst Du mir das Manuskript vermitteln? Etwa vier Schreibmaschinenseiten zu je 30 Zeilen.

Sei herzlich gegrüßt, und nachmals: mögest Du bald völlig genesen.

Dein

ikgs

31.Dezember 1973

Lieber Krasser,

läß Dir zunächst in dieser Silvesternacht von Herzen Glück wünschen für das nächste Jahr, das Dir volle Gesundheit bescheren möge und die Erfüllung dessen, was Du selbst am meisten ersehnst!

Ich bedauere oft, daß die gar nicht zahlreichen Sachsen, die für geistige Dinge nicht nur aufgeschlossen sondern auch als schaffende Menschen wichtig sind, seit Jahrzehnten zerstreut leben und man mit ihnen so selten zusammenkommt. Es könnte vieles getan werden, wenn diese Menschen sich oft träfen und frei handeln könnten.

Ich will diesen Gedanken nicht fortspinnen; er endet doch nur in einem Gefühl der Trauer.

In meiner Zeitschrift bemühe ich mich, so viel als möglich nicht nur vom sächsischen sondern auch vom übrigen südostdeutschen Leben und dessen Kultur einzufangen und weiterzureichen. Dazu gehört die Erinnerung an wichtige Persönlichkeiten. Im "Neuen Weg-Kalender 1974" fand ich zu meiner Freude Deinen Aufsatz über Victor Roth, dessen 1oo. Geburtstag am 28. April ich mir schon vorgemerkt habe, ohne freilich zu wissen, wer Roths Werk für meine Zeitschrift am besten würdigen könnte. Jetzt ist diese Unsicherheit vorbei. Dein Aufsatz ist, was ich brauche. Und darum bitte ich Dich herzlichst um die Erlaubnis, ihn nachdrucken zu dürfen, obwohl ich im allgemeinen fast niemals Zweitdrucke bringe. Da Dein Aufsatz schon in Bukarest herauskam, bestehen sicherlich keine Hindernisse, ihn auch in meiner Zeitschrift zu bringen. Deine Zustimmung setze ich voraus und bitte Dich, falls Du sie mir verweigern müßtest, es mir sofort mitzuteilen.

Im Kalender fand ich auch den Aufsatz von einem mir unbekannten Ewalt Zweier über Bernhard Capesius. Wie beurteilst Du diese Darstellung? In meiner Zeitschrift hat Karl Kurt Klein 197o, etwas verspätet, zum 8o. Geburtstag von Capesius über ihn eine Betrachtung veröffentlicht. Ich muß also nicht viel Neues zum 85. Geburtstag bringen lassen. Es wäre mir aber lieb, wenn Du mir sagen wolltest, was aus dem Artikel von Zweier für einen kurzen Hinweis auf den Geburtstag besonders wichtig ist.

Im Kalender las ich ferner, was ein Franz Engelmann über die Geschichte

ikgs

der Banater Schwaben und was Maja Philippi über die der Sachsen geschrieben haben. Die Schlußseiten dieser Aufsätze enthalten so viel von dem, was gesagt werden muß, nicht, daß ich ein wenig verwirrt war. Den Zweier kenne ich nicht, aber ich schätzte den Vater der Maja Philippi sehr und weiß, daß er auch mich, obwohl wir ganz verschiedene Einstellungen hatten, mochte, und unwillkürlich schließt man vom Vater auf die Tochter.

Ich möchte Dir, was ich längst hätte tun sollen, sagen, daß ich sehr froh wäre, wenn Du von Dir aus mir Beiträge für meine Zeitschrift schicken wolltest. Am liebsten wäre mir eine kritische Betrachtung über die rumäniendeutsche Literatur. Mir juckt es sehr oft in den Fingern, selber einen solchen Aufsatz zu verfassen, doch kann ich mir nicht einen vollständigen Überblick über die Veröffentlichungen verschaffen. Das Wichtigste kommt mir wohl in die Hand, und wie unwichtig ist es. Vor allem regt mich, wie das Deutsch sich verändert. Man findet immer mehr Wendungen, die wie aus dem Rumänischen übersetzt anmuten. Darüber müßte doch einmal geschrieben werden. Übrigens hat ein Göttinger Historiker dies auch schon bemerkt und es bei einer Studienreise deutscher Geschichtsgelehrter in einem Vortrag in Rumänien dargelegt.

In dieses Thema gehört auch, was als Lyrik in Eurer Presse erscheint. Außer den Versen Aichelburgs berührt es mich nicht.

Aber auch dies ist ein weites Feld. Und wieder denke ich daran, wie schön es wäre, beisammenzusitzen und dies alles zu erörtern.

Sei vielmals gegrüßt von Deinem

ikgs

17.I.74.

Lieber Zillich,

ich danke Dir für Deine Neujahrswünsche, wenn sie, zum mindesten was die Wiederkehr meiner völligen Gesundheit betrifft, auch nicht alle in Erfüllung gehen werden, und erwidere sie für Dich und Deine liebe Frau von ganzem Herzen.

Es freut mich, daß Du meinen Aufsatz aus dem Neuen Weg-Kalender nachdrucken willst, ich bin vollkommen damit einverstanden. (Auf Seite 76, linke Kolonne, Zeile 22, muß es natürlich Hallenchor und nicht Hallentor heißen).

Ewalt Zweier, Sohn eines Bukarester Buchhändlers siebenbürgischer Herkunft aus Capesius' entfernter Verwandtschaft, der jetzt auf seine alten Tage in Hermannstadt ein Kammerorchester leitet, - Ewalt der Sohn also ist Chefredakteur der Hermannstädter Zeitung "Die Woche", ein tüchtiger und ordentlicher Mann. In seinem Aufsatz über Capesius faßt er nicht ungeschickt zusammen, was in einem solchen Festartikel über Bernhard zu sagen ist, dem es gelungen ist, mit erstaunlicher geistiger und leiblicher Rüstigkeit bis ins Patriarchenalter wissenschaftlich tätig zu sein. (Erst bei unserer letzten Begegnung vor einem Monat ist mir aufgefallen, wie der hochgewachsene Mann nun doch zu schrumpfen begonnen hat; übrigens wirkt seine einstmals sehr redselige Frau, die an seinem 80. Geburtstag einen Schlaganfall erlitten hat, heute ramponierter als er.)

Der Bildband über das Brukenthalmuseum aus 1964 ist, ich habe nachfragen lassen, seither leider nicht wiederaufgelegt worden, auch steht vorläufig keine Neuauflage bevor.

Für eine kritische Betrachtung der rumäniendeutschen Literatur wäre ich nicht der rechte Mann, ich habe sie, meist mit Kunsthistorie und Weltliteratur befaßt, in den letzten Jahren zu wenig im Auge behalten. Schon eher für den Wandel der hier gesprochenen und geschriebenen deutschen Sprache, den ich auch mit zunehmendem Mißvergnügen wahrnehme. Doch bin ich bei der Labilität meiner Gesundheit und der dadurch verursachten sehr langsamen Arbeitsweise, und da ich auch verschiedenes anderes abzuschließen habe, noch auf längere Zeit nicht dafür frei. Herzliche Grüße Dir u. Deiner Frau

Euer Hg. Röhrich

25.März 1974

Lieber Krasser,

ich bin Dir sehr dankbar, daß Du mir das Bild von Victor Roth zugeschickt hast, das ich Dir hier nun wieder überreiche. Es erscheint mitsamt Deinem Aufsatz in wenigen Tagen im nächsten Heft meiner Zeitschrift. Einen Korrekturabzug des Aufsatzes lege ich hier bei, weil ich weiß, daß die Hefte der Zeitschrift bei Euch nicht ankommen, außer wenn es sich um Exemplare handelt, die an Bibliotheken und Institute gehen.

Es gibt in Salzburg eine unerfreuliche Zeitung, das von einem Donauschwaben herausgegebene "Neuland", das mich mit Haß verfolgt, wogegen K. K.Klein früher entschieden auftrat. Aus einem jüngst wieder gegen mich gerichteten völlig blöden Artikel erfuhr ich, daß Prof.Dr.Binder in der "Neuen Banater Zeitung", in Fortsetzungen eine kritische Studie über mich veröffentlicht habe. Das Südostinstitut konnte mir diese Studie nicht zugänglich machen. Offenbar besitzt es nicht alle Hefte der Zeitung. Ich wäre Dir dankbar,wenn Du mir entweder diese Studie zuschicken wolltest, was freilich nicht leicht sein wird, oder mir mitteiltest, was Binder gegen mich vorgebracht hat.

Geht es Dir gesundheitlich besser? Ich wünsche es Dir von Herzen!

Sei vielmals gegrüßt von Deinem

3.April 1974

Lieber Krasser,

darf ich Dich oder durch Dich Historiker in Siebenbürgen auf eine Fährte locken, die vielleicht zu Überraschungen führt. Wie Du weißt , ist Petöfi (geboren als Sohn der Slowaken Stefan Petrowitsch und Maria ~~Xx~~ Hruz) nach der Schlacht bei Schäßburg, 31.7.1849, nie mehr gesehen worden. Man fand seinen Leichnam unter den Gefallenen nicht, obwohl man emsig darnach suchte. Nun erhielt ich einen Beitrag für meine Zeitschrift, der davon berichtet, er sei in russische Gefangenschaft geraten und 187o in Sibirien gestorben. Die Budapester Zeitung "Magyarság" brachte hierüber schon 1933 oder 1934 eine Aufsatzreihe und zeigte auch das Foto eines Grabsteins mit der Inschrift: Aleksander Stepanovics Petrovics. Der Aufsatz, den ich veröffentliche, beansprucht nicht, unbedingt die Wahrheit mitzuteilen.

Petöfi hieß nach der Madjarisierung seines Geburtsnamens erst Kunfi und änderte diesen dann wieder in den, unter dem er berühmt wurde. Obwohl er unentwegt zum Krieg und Aufstand aufforderte, ging er erst spät zur Rebellenarmee, nachdem man ihn als „Dichter im Hinterland" in Budapest schon verlacht hatte. In der Schule lernten wir, er sei Offizier und Adjutants Bems gewesen, ~~seltsam, ein unausgebildeter Soldat.~~ Wir lernten auch, wovon die Madjaren überzeugt sind, daß er bei Schäßburg den Heldentod erlitten habe.

Nun gibt es eine dritte Version über seinen Tod. Der Burgenlandforscher Dr. Fritz Zimmermann teilte dem Historiker Dr. Johann Weidlein mit - und von diesem hörte ich es - aus irgend welchen Notizen, an die er geraten war, gehe hervor, daß Petöfi in Schäßburg von einem evangelischen Pfarrer erschossen worden sein soll, als er dessen Tochter vergewaltigen wollte oder vergewaltigt

hatte.

Dies ist die Fährte, auf die ich Euch setzen möchte! In Schäßburg sind die damaligen Pfarrer leicht feststellbar. Vielleicht gibt es auch Gerüchte, die noch fortleben und Zimmermanns Version stützen.

Hast Du meinen Brief vom 25. März empfangen?

Schon seit einer Woche haben wir Frühling, zu früh und nach vielen Monaten, in denen uns ständig der Föhn plagte.

Ich hoffe, daß es Dir gesundheitlich gut geht, und ich grüße Dich aufs Herzlichste!

Dein

ikgs

8.4.1974

Lieber Krasser,

bitte, bemühe Dich nicht, mir Binders Aufsatz über mich aus der Neuen Banater Zeitung zu beschaffen - ich hatte Dich am 25.März darum gebeten. Heute bekam ich die drei Fortsetzungen seiner Aufsatzreihe, in welchen er mich behandelt, übrigens sehr lobend. Das "Neuland", Salzburg/Freilassing, hatte in seinem Schmähartikel gegen mich Binders Ausführungen als"Zerpflückung"(meines Werkes) durch meine Landsleute - tatsächlich: Plural - gekennzeichnet - eine der bei diesem Blatt üblichen Niedrigkeiten.

Dennoch ist Binders Betrachtung verwunderlich. Er stützt sich auf K.K.Kleins Buch "Ostlanddichter", das 1926 (!) im Klingsorverlag erschien und natürlich, was mich betrifft, längst überholt ist. Übrigens war ich der Lektor und zugleich (zusammen mit Ungyerth) der Verleger dieses Bandes. Binder zitiert teils unter Anführungszeichen, teils ohne, ausgiebig aus dem Buch, nur sind die Zitate oft nicht Äußerungen Kleins sondern Zitate, die Klein aus der damaligen Presse entnommen hatte. Es fehlen nach derlei Zitaten manchmal die Nachsätze, die das Vorherige widerlegen. Was nach 1926 aus meiner Feder erschien, wird von Binder ganz kurz aufgezählt, und dabei passiert ihm eine ganz gehörige Wahrheitsverdrehung, wenn er behauptet, mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", der doch die Freiheit und Selbstständigkeit jedes Volkstums, sehr klar auch des rumänischen, fordert und die Madjarisierung bekämpft, sei faschistisch und imperialistisch-brandmarkt, ach Gott, das Abendlandes Einigkeit wollte ich wie damals und heute jeder Vernünftige. Nun, Binder durfte vielleicht die Wahrheit nicht sagen. Eigentlich müßten mir die Rumänen dieses Romanes wegen einen Orden verleihen, heute noch.

x 21, 22 i. 25. Okt. 1972

Binders Studie, wenn man sie so benennen kann, ist höchst dürftig. Ihm fällt nichts ein. Meine späteren und wichtigsten Arbeiten kennt er offenbar gar nicht oder nur flüchtig.

Über seine sonstigen Rollen, die er spielte, bin ich jetzt auch unterrichtet.

Betrachte also bitte meinen Brief vom 25. März als überholt.

Sehr neugierig bin ich, ob Du mir aber auf meinen zweiten Brief, den vom 3.4., etwas mitteilen kannst.

Es wünscht Dir mit herzlichen Grüßen ein frohes Ostern

Dein.

ikgs

Hermannstadt, 2o.Mai 1974

Lieber Freund,

endlich komme ich dazu, auf Deinen letzten Brief wenigstens mit einigen, die Sache betreffenden Bemerkungen zu kxantworten. Einen Historiker auf die von Dr.F.Zimmermann aufgespürte Fährte zu setzen, hatte ich bisher noch nicht Gelegenheit. (Ich habe eine in Bezug auf geistige Leistungen recht unfruchtbare Periode hinter mir, teils weil ich auf die vorausgegangenen Terminarbeiten - Rezensionen von Nadins Eder, Folberths Mediascher Altar, mehrere V.Roth-Würdigungen - mit der bei meiner Gesundheitsverfassung nun einmal unvermeidlichen Erschöpfung reagierte, teils weil in den letzten Wochen eine wahre Invasion von an sich sehr erfreulichen Besuchen auf mich niederging, die mich aber doch sehr in Anspruch nahmen.) Ich halte Zimmermanns Information für eine Legende. Mein Onkel Pretz Reinhardt, der Dir wohlbekannte Anekdotenerzähler, der alle Schäßburger Überlieferungen sehr gut kannte, hat mir seinerzeit alles erzählt, was er von Petöfi in Schäßburg und seinem Ende zu sagen wußte, unter anderem auch eine schöne Anekdote von Petöfis letzter Nacht, die er mit Bem und einigen Männern seiner Suite auf dem Pfarrhof in Nadesch bei meinem Urgroßvater Georg Friedrich Marienburg, dem Historiker und Philologen, verbrachte, - nichts deutete auf ein solches Ende, wie es Zimmermann zu wissen glaubte. Zwar hätten beide Seiten, sowohl die Ungarn, als auch das sächsische Pfarrhaus allen Anlaß gehabt - das letztere sogar doppelten - über diese Sache zu schweigen, daß das aber, und noch dazu in Schäßburg!, mit so hermetischer Dichte gelungen wäre, ist doch recht unwahrscheinlich. Übrigens befrage einmal auch Markus Gust, der ja die Überlieferungen seiner Vaterstadt auch gut kennt.

Neulich ist mir Euer Heft, das auch meinen V.Roth-Aufsatz enthält, in die Hände geraten und übrigens überaus reichhaltig und anregend ist, Myszens Besprechung freilich von unseres Otto Gotik in Siebenbürgen" ist eine üble und plumpe Lobhudelei, ein Musterbeispiel jener Art, sich über heimische Leistungen auszulassen, gegen die einst der "Klingsor" zu Felde gezogen ist. ".. unersetzliche Wert dieser Monographie", ",. ordnander Geist mit vorbildlicher Akribie", "Standardwerk der siebb.Kunstgeschichte", "reife Arbeit eines Wissenschaftlers, hinter der.. " usw. Und dann gar: "Um kein Jota anders... mußte dieses Buch geschrieben werden." Es ist doch ein starkes Stück, dieses einem Machwerk nachzurühmen, das sowohl in seiner geschichtlichen Einleitung, als auch im eigentlich kunstgeschichtlichen Teil von Fehlern und Fehlinterpretatio-

nen, auch von Mißdeutungen der Äußerungen anderer Autoren strotzt und vor lauter vom spießigsten Mediascher Lokalpatriotismus diktierten dilletantischen Hirngespinnsten die wirklichen Aufgaben, die ein solches Buch erfüllen müßte, gar nicht sieht, ihnen freilich auch nicht gewachsen wäre. (Siehe meine beiliegende Besprechung aus der Karpatenrundschau, die freilich von einem F. wohlgesinnten Redakteur durch Streichung dreier kritischer Feststellungen entschärft worden ist). Die Besprechung der "Salzburger Nachrichten" hat übrigens seine mangelnde Zuständigkeit auf kunsthistorischem Gebiet festgestellt und gefragt, wie ein Verlag von Schrolls Ansehen ein solches Buch herausbringen konnte. Genug! Ich bin zu sehr in Eifer geraten. Im Grunde tut es mir leid, daß ein so netter und freundlich gesinnter Mann wie Folberth auf seine alten Tage diesen Fehltritt begeht und daß Mysz aus den Laudationes offenbar nicht mehr herausfindet. Von Kaisern, Künstlern und Kathedralen versteht er jeden mehr als von siebenbürgischer Kunstgeschichte.

Nun genug für heute.

Herzliche Grüße Deiner Frau und Dir

von Eurem

K.

ikgs

„Karpaten-Rundschau, Kronstadt, 29.3.1974

KR Nr. 13/29. März 1974

Das Kleinod von Mediasch

Zu Otto Folberths Buch über den Mediascher Altar

Mediasch, dessen Stadtpfarrkirche letztthin durch die vorbildliche Restaurierung ihres gotischen Flügelaltars und durch Freilegung beträchtlicher Freskenbestände als eine der wichtigsten Fundstellen unserer alten Malerei ins öffentliche Bewusstsein trat, ist in diesem seinem Rang von einem seiner in die Fremde verschlagenen Söhne bestätigt worden. **Otto Folberth** lässt in dem im Wiener Kunstverlag Schroll erschienenen, reich ausgestatteten Band **„Gotik in Siebenbürgen. Der Meister des Mediascher Altars und seine Zeit"** auch ihrem grössten Kunstwerk eine umfangreiche Würdigung zuteil werden.

Folberth ergreift nicht zum erstenmal zu diesem Thema das Wort. 1930 hatte Th. Streitfeld auf dem Hintergrund der Mediascher Kreuzigung eine Darstellung des mittelalterlichen Wien entdeckt und damit nicht nur der kunsthistorischen Ableitung dieser Tafeln eine entscheidende Richtung gegeben, sondern auch eine wissenschaftliche Polemik ausgelöst, die vor allem von österreichischen und ungarischen Fachgelehrten geführt wurde. Folberth hat sie dankenswerterweise ausführlich und unter Abdruck der wichtigsten, z. T. schwer erreichbaren Texte wiedergegeben. 1933 hatte auch er in die Auseinandersetzung eingegriffen, indem er in einem Aufsatz die These aufstellte, Wien sei auf dem Altarbild erkennbar in die Mediascher Landschaft eingebettet. Hier liegt eigentlich auch die Keimzelle zu dem gegenwärtigen Buch.

In dessen Eingangskapitel zeichnet er, um die geschichtlichen Voraussetzungen für die Errichtung des Altars aufzuzeigen, geschickt zusammenfassend die Entstehung der Zwei Stühle Mediasch–Schelk und ihr durch kirchliche und politische Schwerpunktbildung zunehmendes Gewicht. Der Einfluss der Zeitereignisse auf die Entstehung des Kunstwerks scheint uns freilich etwas überspannt, wenn angenommen wird, dass die siegreiche Türkenschlacht auf dem Brodfeld von 1479 sich besonders anspornend auf den Maler ausgewirkt habe und die heimkehrenden Streiter ihm gewissermassen als Modell für die bewaffneten Kriegsknechte der Gefangennahme Christi gedient hätten. Auch eine Beziehung zwischen der Eroberung Wiens durch König Matthias Corvinus (1485) und diesem Altar ist wenig wahrscheinlich. Als diese erfolgte, war die Arbeit am Altar schon in vollem Gange. Tatsächlich hatten Matthias Corvinus' westliche Eroberungen keine Intensivierung des österreichischen Kunsteinflusses zur Folge. Die von Wien abhängigen Altäre von Mediasch und Grossprobstdorf und die Birthälmer Marienlebentafel stehen vielmehr am Ende einer fast ein Jahrhundert währenden österreichisch bestimmten Epoche, die vom Lantregen-Crucifixus und der Pieta in Hermannstadt über Johannes von Rosenaus Kreuzigungsfreske und den Tartlauer Altar bis zu den genannten Altären reicht, um dann von Zipser, Nürnberger und Krakauer Beeinflussungen abgelöst zu werden.



In den zentralen Abschnitten, in denen Folberth mit liebevoller Ausführlichkeit eine gründliche Analyse des Altars vornimmt, geht er vom Vergleich zwischen diesem und den Passionstafeln des Wiener Schottenaltars aus, in dessen Abhängigkeitsfeld ihn die österreichische Forschung eingeordnet hat. Dem lyrisch-elegischen Temperament des Wieners stellt er das dramatisch-dynamische des Mediascher Meisters gegenüber, der sich mit seinem in der grossartigen Kreuzigung gipfelnden Passionszyklus ehrenvoll und mit ausgeprägter Eigenständigkeit neben dem bedeutendsten, schulbildenden Wiener Maler der Epoche behauptet. Darin ist er zweifellos dem gleichzeitigen Meister des Birthälmer Marienlebens, der auch aus der gleichen Wiener Schule kommt, überlegen.

Leider geht Folberth auf die Grossprobstdorfer Tafeln (heute im Brukenthalmuseum), die dem gleichen Mediascher Meister zugeschrieben werden, nicht näher ein (abgesehen von der Tafel, auf der Hermann Fabini ein Abbild des mittelalterlichen Mediasch vermutet), obwohl es sich hier um ebenso viele Gemälde wie in Mediasch handelt, deren Untersuchung das Profil des Meisters um wesentliche Züge bereichern würde. Wenn übrigens Folberth behauptet, dass die Forschung „bisher als einzigem mittelalterlichem Maler dem Mediascher Meister zwei Altäre (hat) zuschreiben können", beruht das auf einer Missdeutung von Reitzensteins Feststellung, dass der Mediascher der erste (d. h. aber nur: der früheste) siebenbürgische Altar sei, dem sich ein zweiter angliedern lässt. Tatsächlich gibt es vom Hermannstädter Maler Vincencius am Beginn des 16. Jahrhunderts drei, vom hypothetischen Hans Stoss in Schässburg mindestens vier erhaltene Altäre.

Folberth geht es vordringlich darum, die siebenbürgischen Bildelemente auf diesen Tafeln aufzuspüren. Er glaubt, sie in folgenden Einzelmotiven zu erkennen: Auf der Gefangennahme-Tafel hatte schon Hermann Phleps, der Erforscher der mittelalterlichen Holzbaukunst, die Eingangstür zum Garten Gethsemane als typisch siebenbürgisches „Hohes Tor" angesprochen. Folberth selbst hält an seiner alten Meinung fest, dass hinter der Metapher Jerusalem–Wien die Landschaft südlich von Mediasch zu erkennen sei, und zwar von der Baassener Hill gesehen, im besonderen auch das Eibesdorfer Tal mit der Kirchenburg im Hintergrund. Ich muss gestehen, dass mich diese Annahme nicht ganz überzeugt, nicht nur weil sich Folberth genötigt sieht, eine im Kokelhöhenzug nicht vorhandene Bergspitze auf „Erfordernisse der Bildkomposition" zurückzuführen, sondern auch weil er die Veränderungen, denen eine Landschaft im Lauf eines halben Jahrtausends ausgesetzt ist, nicht in Rechnung zieht. Keineswegs aufrechtzuerhalten ist die dritte Behauptung, dass nämlich im Hintergrund des Auferstehungsbildes die Birthälmer Kirchenburg zu sehen sei, erkennbar an dem Dachreiter auf einem von Wehrtürmen umschlossenen Kirchenbau. Abgesehen davon, dass der Dachreiter dort ganz anderswo sitzt als auf der Mediascher Tafel, ist zur Entstehungszeit des Altars (1480–90) die heutige Birthälmer Kirche noch gar nicht gestanden, da sie erst zwischen 1500 und 1522 erbaut wurde.

Die Frage, ob der Meister ein heimgekehrter Siebenbürger, ein in Wien geschulter Mediascher, gar ein Brodfeldschlachtkämpfer, dem die Heimatliebe den Pinsel führte, gewesen ist, wird nie zu beantworten sein. Sie erscheint uns auch irrelevant gegen die andere, woher sich seine Kunst herleitet. Es war kein Anfänger, der ein Werk wie den Mediascher Altar schuf. Wo ordnet er sich in die Nachfolge des Schottenmeisters ein? Folberth hat es versäumt, über die bisherigen bescheidenen Ansätze zur Lösung dieser Frage hinaus, ihr nachzugehen. Diese Nachforschungen müssten weitergreifen in den vordürerschen Nürnberger Bereich, zu dem deutliche Beziehungen feststellbar sind, noch weiter in die niederländische Welt der Rogier van der Weyden und Dirk Bouts, auf die manches zurückgeht. Das wesentlichste Verdienst dieses Buches besteht darin, dass mit ihm der Mediascher Altar mit seiner ganzen Problematik erneut in die Blick- und Reichweite der in- und ausländischen Forschung gehoben wurde. Von ihr müssen wir nun die Lösung der ungelöst gebliebenen Rätsel dieses bedeutenden Kunstwerks erhoffen.

HARALD KRASSER

Vom guten Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule

ELTERN-SCHULE 12

Das Lyzeum Nr. 6 mit deutscher Unterrichtssprache in Neuarad besteht nun seit eineinhalb Jahren. Von Anfang an wäre eine enge Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule zu vermerken.

Eigentlich war die Schule auf die Eltern angewiesen, weil diese Hand anlegten beim Herrichten der alten Gebäude. Zwei



Monate lang waren jeden Nachmittag etwa 20 Facharbeiter damit beschäftigt. Den Wert dieser Arbeit kann man nur schwer ermitteln. Vor allem aber muss die neue Beziehung unterstrichen werden, die sich dabei herausgebildet hat. Die Eltern haben mehr Vertrauen gewonnen, weil sie irgendwie mitbeteiligt sind am Gestalten der Lernbedingungen ihrer Kinder. Das neue Verhältnis zwischen Eltern und Schule wurde von Anfang an auf ein Prinzip der gegenseitigen Hilfe aufgebaut.

Wie pflegt die Schule den Kontakt mit den Eltern auf dem Lande?

Bekanntlich hat das Neuarader Lyzeum Schüler aus dem ganzen Kreis Arad, also auch aus den umliegenden Dörfern. Somit mit diesen Eltern die Verbindung aufzunehmen, um sie für das Schulleben, für die Schultätigkeit zu interessieren. Das war auch einer der Gründe, weshalb wir eine Kulturgruppe gegründet haben, die mit einem Programm 18 Ortschaften des Banats bespielt hat, wobei nach jeder Vorstellung eine freie Aussprache mit den Eltern abgehalten wurde. Im allgemeinen bringen die Eltern sehr viel Interesse und Verständnis für die Schule auf. Bei den Aussprachen legen sie ihre Probleme der Schulleitung ungehemmt dar. Oft wurde schon Abhilfe getan oder eine Mangelerscheinung behoben, eben durch die Mithilfe der Eltern oder des Elternkomitees.



Prof. FRANZ STRAUB,
Direktor des Neuarader Lyzeums

Das Stichwort Elternkomitee ist gefallen.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern musste auch laut Schulreglement eine legale Form haben. Deshalb wurden aus jeder Klasse Eltern in das Klassenkomitee gewählt, wobei der Vorsitzende Mitglied im Elternkomitee der Schule ist und diese in ihrer Tätigkeit unterstützt. Diesbezüglich möchte ich meine Genugtuung aussprechen, wie dieses Komitee der Schulleitung beigestanden hat in Fragen der Verwaltung und in der Veranstaltung verschiedener Feierlichkeiten. Den grössten Beitrag hat der Vorsitzende des Elternkomitees Dipl.-Ing. Ottofritz Schuster geleistet, der nach Hălchiu begleitete, und die technische Assistenz des Programms sichergestellt hat. In diesem Schuljahr ist auch in der Leitung des Lyzeums eine Änderung eingetreten, in dem Sinne, dass zwei Eltern an der Lösung der Schulprobleme mitbeteiligt sind.

Einige konkrete Beispiele für das Mitwirken der Eltern...

Zuerst möchte ich auf die Mithilfe von Eltern hinweisen, die zur Zeit keine Kinder in der Schule haben, ihr aber trotzdem beistehen, besonders bei der Veranstaltung des Trachtenballs in der Einrichtung des grossen Saales, was die Schule allein nicht bestreiten kann. Als besonderer Stolz der Mithilfe der Eltern kann der Elternchor betrachtet werden, wobei beherzte Eltern von ihrer Freizeit opfern, um Lieder einzulernen. Der von Prof. Franz Watz geleitete Chor hat nun bereits seinen dritten erfolgreichen Auftritt vor einem zahlreichen Publikum bestanden. Es ist noch nicht vorgekommen, dass Eltern unserer Bitte nicht nachgekommen wären. Selbst in Ausnahmesituationen: Bei der Gestaltung des Sportfestes, boten die Eltern sich an, Köche und Kellner zu sein, um auch auf diese Weise der Schule zu helfen.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist gewiss bilateral.

Freilich, und wir müssen zugeben, dass in einigen Fällen, die Tätigkeit wenn nicht gehemmt, so doch noch nicht ins richtige Fahrwasser gekommen ist, seitens einiger Klassenlehrer, die die Notwendigkeit dieser Verbindung noch nicht eingesehen haben oder aus Zeitmangel diese Zusammenarbeit ein wenig vernachlässigen.

Die Verbindung zwischen Elternhaus und Schule ist im I. Zyklus perfekt, im II. lokkerer und im III. aus der Natur der Dinge locker.

Das ist darauf zurückzuführen, dass die Kinder bis zur vierten Klasse eine Lehrkraft haben, was auch die Verbindung erleichtert. Ausserdem sind die Eltern genötigt, ihre Kinder zu Hause zu kontrollieren. Die Kontrolle wird vernachlässigt wenn das Kind grösser wird.

Wie sehen Sie die Weiterentwicklung dieser neuen Beziehungen?

Die Eltern haben Vertrauen zur Schule gewonnen und es behalten. Es ist nun Aufgabe der Schule, die Eltern in ihrem Vertrauen zu bestärken und dieses zu festigen. Aber Eltern sind, was ihr Kind anbelangt, immer parteiisch und subjektiv. Durch manche Aussprache ist es gelungen, die Eltern von dem irrtümlichen Verhalten des Schülers zu überzeugen und Abhilfe zu schaffen. Doch dazu bedarf es der absoluten Ehrlichkeit zwischen Eltern, Schule und Lehrer. Wenn es sich um ein Vergehen handelt, sollte die Strafe im Einklang mit dem Lehrer festgesetzt werden.

Viel Erfolg in der weiteren Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule und zur Festigung des neuen bewährten Verhältnisses.

ANTON HARTMANN

Jeden Tag ein bisschen Freude

Als der fünfjährige Jürgen in den Kindergarten gebracht wurde, staunten alle: so ein gesunder, gepflegter Junge und stets mit einem verdriesslichen Gesicht. Es dauerte recht lange, bis er einmal lachte. Steckte hinter seiner finsteren Schweigsamdoch Jürgens „Verdriesslichkeit" aufzufallen begann, standen seine Eltern vor einem Rätsel. Dass sie selbst die Ursache sein könnten, kam ihnen nicht in den Sinn. Schliesslich entschieden sie, es liege daran, dass sich der Kind

Freiburg, 12. Juni 1976

Lieber Zillich,

der Umzug in die neue Wohnung (Auwaldstr. 3/VI), die ich nun mit meiner jüngeren Tochter u. deren Familie teile (leider bis noch ohne Telephon), Scherereien mit Möblierung, Aufstellung der Bibliothek, Ämtern u. Ärzten haben meine Korrespondenz noch mehr in Rückstand gebracht, als es ohnehin der Fall war, u. so habe ich auch Deine Karte noch nicht beantwortet, obwohl sie wohl eine dringende Antwort erfordert.

Ich meine Deine Bitte, Birkhers neuen Roman zu besprechen. Ich muß Dir nämlich darauf mit einem glatten Nein antworten. Grund hierzu ist nicht etwa nur das Schweigegebot, das ich wegen der immer noch sadistischerweise in Schwebe gehaltenen Frage, ob unter unser Kunstsitz. Buch erscheinen darf, einhalten muß – es ließe sich durch ein Pseudonym umgehen – oder die Tatsache, daß ich seit Jahrzehnten kein schöngeistiges Werk mehr besprochen habe, sondern mein Gesamtzustand, der mich daran zweifeln läßt, ~~daß~~ ob ich überhaupt je noch etwas schreiben werde. Ganz abgesehen davon, daß ich Monate dazu brauchen würde, um Einzelnes umfangreiches Buch auch nur zu lesen. Ob u. wann ich je aus dieser physischen u. psychischen Verfassung noch herausfinde, weiß ich nicht zu sagen. Ich spreche auch nicht gerne davon. Ehrlicherweise aber kann ich Dir, der auf mich klägliche Ruine noch gewisse Hoffnungen setzt, diesen Zustand nicht verschweigen.

Sei mit Deiner Frau in aller Herzlichkeit gegrüßt

von Deinem

Harald Kraßer

Besten Dank für die Zeitungssendungen.

ikgs

Harald Kloos

Hy., 26.I.75

Liebste Frau, Kloos

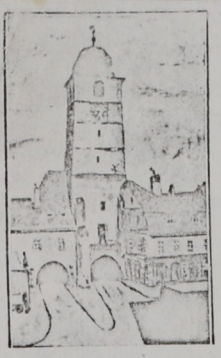
Ihr Brief vom 17. Jan. ist eingetroffen u. ich soll Ihnen Nachricht u. Nachricht über Ihr Buch, denn auch wieder ist Ihnen ganz unerwartet hier. Ja, es ist ein gutes Buch, gut im Deutschen u. gut im Französischen u. dabei so grundverschieden in seinem schönen Sprachgewebe zweifelnden verbissenen Liebe u. Verachtung zum Vater u. dem Vaterland, einer widersprüchlichen Gesellschaft, der ich so wenig Dinge über Liebe etwas zu sagen scheint. Die Übersetzung meine ich, die Sie mir vor drei Jahr und dann unmittelbar einzelne Seiten über meinen Vater gaben, und den verschiedenen Anläufen. Es fehlt mir noch einige Kapitel – bei Ihnen wäre alles! – zum Durchlesen gegeben, u. wir haben sie manches gründlich durchgearbeitet, und uns dabei manches miteinander klar gemacht haben. Aber gerade die Anstrengung über Liebe etwas zu sagen, ist bewundernswert. Die Sicherheit ganz sein Vokabular. Die schönen Vergleiche, die es mir in das „Nachtschrift" widmet, kennzeichnen meinen Ausweg. Die Gedankenführung u. Verwirklichung der Sätze sind nachhaltig schön Einfühlung u. zeigen, wenn sie ein schönes u. gutes Leben vor diese Arbeit u. Stille Ihnen ist, dann muss mir ein wenig Ruhe Ordnung u. Übersichtlichkeit im Aufstehen nun verloren worden wäre. Die können sich vorstellen, wie ich über gewesen habe. Dass das Buch Sie in die alten Farben im Kreis dieser Leute, Freund, Bruder, Liebe u. so. gründlich gefasst hat, kann ich Ihnen besonders verschließen. Es waren doch oft schöne, einmalige Stunden. –

Diese Woche fast für mich sehr schön begonnen. Am Montag fand ich, wie verabredet, Ostern u. Gisela Richter bei mir ein, bald darauf und eine grosse Strauß von Tulpen mit Gisela's Abschied Brandy. All die nun schon lange Zeit über von Ihnen so sorgen, Liebkosen u. so sprechen, etwas ich Ihnen Richter (wünsche es sich so Ihnen Wohnung wünschte würde) mit Einigen Rapprochement und Übersetzung wie das zu Ihnen, um mir die Tiere, die das Forstliche Zeichen der Arbeit der u. nun der Respektierung zu Ihnen sprechen, u. so gemeinsame Ihnen ich u. Ihnen, die darüber, noch diese Wohnung.

Dann Ihnen Richter Kloos gelächelt, ist es schön. Die Ihnen die ja, nun ich Ihnen die so flüchtig, dass ich die auf das Gesicht nicht vorübergehend hätte. Freund-



[illegible] Kirche, Marktbrunnen, alte Häuser am Rathaus, Blick vom Rathaus auf die Kirche, Blick von der Kirche auf das



Kirchen und Schulen gebaut hat, war die offenbare Absicht Bismarcks ordnend- u. führend Richter sind sonst die wichtigsten im engen Einvernehmen Bismarcks Kräfte, denen man die männliche Kraft Hohenzollern noch beifügen muß, um die Kette herzustellen.

Ohne Bismarcks Wertung über Kronprinz Friedrich Wilhelm den Vierten (der mit Metternich Verwandtschaft) kann ich mich absolut einig erklären mit Ottfried Hirth gleichzeitiger Wertung über Hohenzollern, Rudolf Lothar v. Bennigsen, von dem es auf Seiten des Hofes einen Hetzer über die Freikonservativen ausgeschlossen hat. Und so ist alles Hirth sehr fein gesehen.

Und Sachen – wie ich es Ihnen zu wünschen, daß Sie wieder von ihm hören wollten[2] – war mir Ihr Briefchen persönlich bekannt aus Berlin, wo 1909-11 er u. Otto Hirth (Bruder u.) Hirth, die Vertreter der Presse, den sehr sachlichen, feinen Pressechef[3] sehr interessant fanden, einmal abends der erste Herr einen Kommis von Ihnen bei einem Abendessen Hirths vorgenommen wurde u. gut konnten wurde; da fanden sich denn offenbar wie mehr Fäden gewonden. Es handelt sich wohl um „Hirthenberger Kreis des Vaterland", und den Bruder Dr. Fr in den „Preußen" zum Vorsitzenden, dessen die Hauptaufgabe Herausgabe einer Hetzschrift gegen Bismarck in Anlaß seines 100. Geburtstages (1909!). In Kronprinz gehörte f.f. zu den 18 Richtern vorsichtige Richter, den Vorsitzenden von Hr. Hofr. Albert Hirth, Fr. Franz Hirth – wohl mit den Hofrat Adalbert – u. ganz viel „vaterländische Richter", von denen nicht mehr zu erwarten war. Heute soll es sich im Prälatenhof (Comarnic od. Câmpina?) mit der Herstellung der Hetzartikel und Hetzschrift beschäftigt haben. Ich nehme an, daß der letzte Überlebende von den „18 Richtern" Fr. Hirth selbst ist, der damit zum Kreis um Hofr. v. Hirth gehört hat. Ob er auch Hetzschriften noch verfaßt? Und wieder die alte Hetze Dr. Ihr einmal darüber fragen? Fr. Burzahorn erinnert sich an f.f. und der Hetze, wo diese mehrere Herren beim Frühstück verbrachte u. immer einen Schaf Burzahorn verschwinden ließen.

Burzahorn könnte ich noch viele Dinge fragen, als es möglich mein Gedächtnis kontrollieren kann. Es war auch sehr schön, mit mein Gedächtnis trotz erstes niedergenommenen Hetzartikel mit auf 19:9 hinübergegangen war, so daß es mir jetzt ein tröstliches Bild vorstellt. Übrigens, den ich möchte auch u. dessen

[illegible] in einer Woche der Laus entrückt, wenn nicht mehr in Tg. Murez drüben, sondern [illegible] mit in Ostwan Telefonates vom Hof. Dirigiren. –

Heute hat Herr Hammann, der Herausgeber der Journalisten u. Handschriften Balzacs, seinen 90. Geburtstag gefeiert, morgen wird seine Gemälde-, eine Woche heute seine Graphikausstellung eröffnet. Heute Abend ist fast ein Moment auf der Hochbrücke bei St. Marks gewesen, um ich Ihnen [illegible] zu wandern. In Schäßburg drüben ist am 15. Jan. Linda Brav, die gefeierte Diva der Göttlinger, gestorben. –

Von Ihren Kindern weiß ich nichts Neues zu berichten. Als ich mich zur Gesellschaft gesellschaft, fanden die Kinder mit dem gesamten Eingange Doktor, Lütze, Holz entsprechen, wenn eifrig Damen in die Hände Höhe eines Laboratoriums Hinzuziehung, Vibrella Bericht darüber, seine Tätigkeit rapsel Bauwerk. Als ich mitfuhr, fragte er besorgt: „Fräulein Du das nicht meinem Vati?" Als ich darauf antwortete: „Ich so einmütigen Dienst tat ich nicht," war er sichtlich beruhigt.

Zum nächsten Mal will ich Ihnen auf einem Foto das Haltmaus Hartenga- haus von den dem 13. Jahrhundert, das mir im Verlauf der Letzten Monate mehrmals Besichtigt hat u. zu dessen Kunstgeschichtlicher Bestimmung ich einiges zu- sammengetragen habe, mit einem kleinen Begleittext zu schicken. Da dieses noch nicht aufgegeben ist, kommt es erst zum nächsten Brief zurück.

So ist Sonntag u. Montag, nachdem mir die Lungenzahl ein normal Erscheinungsmaß hatten, doch mit z. B. 4 Kinder, mich Hitz auf der Kinder der Alten Allen niederzudrücken. Ich hörte, daß auch bei Ihnen ein ganz ähnliches Schema herrscht. Ich schicke, um mich jeden Sonntag zu meinen Kindern hinauf- zuschwingen, wofür mir der Kranzhof jedesmal ein Dreispeichtelefonieren. Dort oben wird dann gut zu Mittag gegessen – Viel, aber [illegible] und [illegible] als Hier – nachher Ruhen oder Klavier mit der Ordnung der Kinder- gartens u. der eben [illegible] Leonardo-Film im Fernsehen genossen. Das nicht zuviel nicht schon um Ihr, wenn Ihnen der Fernsehen bietet, aber für mich ist es doch eine ungewohnte Abwechslung. Denken Sie u. der Herr Dr. herzlich gegrüßt

von Ihrem
Heinrich Stahl

Ihren [illegible] Brief habe ich noch nicht gelesen, [illegible] Ihnen [illegible] Brief, [illegible] Ihnen es am 24.1. [illegible] Ihnen [illegible] wollte.

Stanescu

13.1.1977

Lieber Krasser,

aus zuverlässiger Quelle erfuhr ich gestern, daß Heinz Stanescu im Nürnberger Aufnahmelagernach Vorlegung von fünf Bescheinigungen, die ihn als dem deutschen Kulturkreis angehörig erklären, als Bundesbürger anerkannt wurde. Er wird demnach bald von der Bundesrepublik Deutschland auch eine Rente als Universitätsdozent empfangen - das wird nicht wenig sein, und ich wünschte, ich wäre finanziell in seiner für ihn erfreulichen Lage.

Zwei der Bescheinigungen stammen von Dr. Anton Schwob und Dr. Ernst Wagner. Beide gehören in denselben Stall. Wagner, ein Sachse, der, wie ich hörte, während des Krieges Bannführer der volksdeutschen Jugend in Budapest war - was nur werden konnte, wer ein sich sichtbar betätigender Nationalsozialist war, ist Vorsitzender des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, und Dr. Schwob, Batschka-Schwabe und Innsbrucker Universitätsassistent, leitet das Korrespondenzblatt des Arbeitskreises. Wagner machte auf mich in seiner ruhigen Art guten Eindruck, aber er ist bestimmt abhängig von Professor Dr. Paul Philippi, den die Rumänen zum Ehrendoktor der Theologie - eigentlich für einen kommunistischen Staat sehr witzig - gemacht haben, vermutlich weil sie seine Tätigkeit schätzen. Ich habe Wagner einmal in einem langen Gespräch mein Urteil über Philippi mitgeteilt. Er hörte mich an, verteidigte Philippi nicht, schien beeindruckt. Doch das hielt nicht vor. Schwob, der auch zweiter Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerkes ist - mit dem ich also viel zu tun habe - ist noch recht jung, schätzungsweise 35, hat eine Halbsächsin, die Ute Monika, zur Frau, die gescheiter ist als er, doch die ihn heftig liebt. Bei einer Luxemburg-Forscherreise, die noch Professor K.K.Klein leitete, waren die beiden, aber auch ich und der prächtige General Kißling dabei, und als jeden Morgen die zwei mit müden verliebten Augen zum Frühstück erschienen und sich in einemfort berühren mußten, knurrte der uralte General: "Immer dieses Geturtel ansehen! Lieber noch einmal die Schlacht bei Gorlice!"

Nun, Schwob ist sehr ehrgeizig, schon um es seiner Frau gleichzutun, die besseres geschrieben hat als er bisher - beide übrigens Schüler von K.K. Klein und beide Dr.phil. summa cum laude- ist bestimmt nicht derjenige, der den Anlaß gab zur Bescheinigung, die den Sohn des jüdischen Reeders Rottenburg, den Heinz Stanescu, zum Deutschen macht, der nun vielleicht

ikgs

als westdeutscher Bürger wieder Rottenburg heißt.
Es gab Landsleute, die Wagner Vorhaltungen machten, weil er diesem Stanescu einen solchen seltsamen Dienst erwiesen hat. Wagner antwortete gereizt, es müsse doch vorbei sein mit den nationalen Voreingenommenheiten. Ja, je höhere Ränge ein ehemaliger Nazi einst hatte, umso weicher ist er heute - das habe ich oft bemerkt; irgendwie müssen diese Leute sich schuldig fühlen.
Was ich von Stanescu weiß, habe ich in einem Aufsatz vor 10 Jahren schon ausgesprochen, dessen Sonderabzug ich Dir hier überreiche. Ich verfolgte seither, was ich von diesem Securitate-Offizier in den rumänischen Blättern fand. Er scheint das deutsche Schrifttum dort gefördert zu haben. Man sagt, Göllner sei weit übler gewesen als er. Das kann ich nicht nachprüfen.
Amüsant ist, daß dieser Kommunist und rote Sicherheitspolizist zum Deutschen gemacht wird, wobei 5 volksdeutsche Bürgen mitwirkten - die drei anderen kenne ich nicht - und ich frage mich, ist er den Rumänen entwischt wie Schuster, Schlesak, Pastior oder durfte er legal auswandern, und natürlich wüßte ich gern, welche Aufträge er vielleicht für seine Einwanderung nach Westdeutschland mitbekommen hat.
Ich bitte Dich, mir zu schreiben, was Du von Stanescu hältst?
Ich nehme an, der deutsche Sicherheitsdienst wird den Mann schon beobachten.
Und noch eine Frage - was weißt Du Gutes oder Übles vom Dr.Dr.Udo V. Pieldner, der vor etw 5 oder 6 Jahren aus Rumänien einwanderte, sich dort die zwei Dr-Titel verschaffte, sich Pieldner-Grigorescu hieß, hierzulande - er ist mit Plesch verwandt - in kurzer Zeit 2.Bundesvorsitzender unserer Landsmannschaft wurde, doch bei dem letzten Verbandstag, als die Jungen Hans Bergel vorschlugen, gegen diesen kläglich verlor, aber bald darnach in Baden-Württemberg Landesvorstand wurde. Er fragte, als Plesch mich als Ehrenvorsitzenden, wie es halt üblich und in Ordnung ist, bei einer Sitzung des Bundesvorstands besonders begrüßte, erstaunt, wer ich denn sei. Er hatte nie etwas von mir gehört, doch das nächstemal schmeichelte er mir, sich neben mich setzend. Hast Du von diesem Menschen, der jetzt Bergel an der Wurzel zu graben versucht, in Siebenbürgen etwas gehört? Ich mißtraue ihm, und dabei hat er eine sehr hübsche Frau.
Ich hoffe, es geht Dir gut und auch Deiner Tochter und ihrem Mann nach dem argen Unfall. Ich wünsche es Euch allen!

Sei herzlich gegrüßt von Deinem

N. Zillich

ikgs

Harald Krasser
Auwaldstraße 3
7800 Freiburg i. Br.

RUFNUMMER
NEU! (0761) 132737

Freiburg, 26. Januar 77

Lieber Zillich,

es ist ein Skandal, daß ich Dir auf Deinen Brief noch nicht geantwortet habe, zumal ja sein Gegenstand wirklich von großer Wichtigkeit und Dringlichkeit ist. Er traf aber zu einem einer schnellen Antrecht ungünstigen Zeitpunkt ein. Ich hatte von der Berliner Bundesversicherungsanstalt einen mich in mehrerer Hinsicht benachteiligenden Rentenentscheid erhalten, mußte mich von sachkundigen Leuten beraten lassen, zu Ämtern rennen (soferne man in meinem Fall von "rennen" sprechen kann), den vorzulegenden"Widerspruch" auszuarbeiten usw. - zeitraubende und mir so wenig liegende und widerliche Sachen. Zudem war ich noch mit der Einrichtung der neuen Wohnung beschäftigt, die ich mit dem 1.1.1977 bezogen hab, ein Stockwerk tiefer im selben Block, ein sehr schönes, großes Zimmer mit großem Balkon und einem herrlichen Ausblick auf die ganze Schwarzwaldkette, und doch jederzeit der Betreuung und Hilfeleistung meiner Tochter erreichbar, bei der ich bisher hauste, ihren dritten, für ihre Kinder dringend nötigen Raum besetzend. Zu den Mahlzeiten kann ich jederzeit mit dem Lift zu ihr hinauffahren.

Aber nun zum Mistkäfer, wie ich Stănescu zu nennen pflegte und nun noch mehr zu nennen Anlaß habe. Es ist doch eine unerhörte Frechheit, daß dieser Halunke, dessen Geschichte man hier - auch durch Deinen Aufsatz x - hinreichend kennen sollte und der seine kommunistische Gesinnung doch hundertemale in der Presse selbst ausposaunt hat, sich von der Institution, der er angehört, zu Spitzelzwecken heraufschikken läßt. Denn daß er mit solchen Aufträgen heraufgekommen ist, dafür gibt es für mich gar keinen Zweifel. Wie hätte man sonst ihn und gerade ihn sonst herausgelassen?

Sein Werdegang? Er ist, wie Du weißt, Sohn eines jüdischen Reeders aus Brăila, der angeblich aus Wien, vielleicht als Emigrant, dorthin gekommen ist. Seinen Bildungsgang kenne ich nicht. Jedenfalls ist er schon früh Securitateoffizier gewesen, angeblich Major und Adjutant des Teohari Georgescu, der als Innenminister zugleich auch oberster Chef der Sicherheitspolizei war. Dann kam es zum Sturz der berüchtigten Trias Anna Pauker (Außenminister), Vasile Luca (Finanzminister - ein ungarischer Zögling des Theresianischen Waisenhauses in Hermannstadt, in dessen Gedenkbuch verzeichnet ist, wie der Zögling Lukács den Opferstock der danebenstehenden Kirche geplündert hat) u.Teohari. Luca wurde füsiliert, die Pauker erhielt Zwangsaufenthalt, wo sie bald darauf an Krebs starb, der dritte wurde, glaube ich ins Kittchen gesteckt und ist wohl dort umgekommen. Mein älterer Bruder Kurt, Zahnarzt

x Südostd. Vgbl. Heft 4/1967, Seite 241/242

der den ganzen Ostfeldzug bis in den Kaukasus und zurück mitgemacht hat und in der andern Richtung bis Debrezin, dann im Urlaub nach Rußland deportiert wurde und eben nach drei Jahren zurückgekehrt war, wurde, weil er einmal Ortsleiter gewesen war, als Sträfling nach Onești (heute Gh.Gheorghiu-Dej) gebracht , da eben das berüchtigte Kanal-Projekt zusammengebrochen war. Dorthin wurde eines Tages Stănescu als Anhänger der abgewirtschafteten radikalen Gruppe Pauker-Luca-Georgescu gleichfalls als Sträfling eingeliefert. Mein Bruder wurde vor ihm entlassen, wie lange er noch dort blieb, weiß ich nicht, jedenfalls aber wird er nicht unterlassen, sich hier diese Haft unter dem komm. Regime teuer honorieren zu lassen. Dann tauchte er plötzlich als Assistent am Germanistischen Lehrstuhl in Bukarest auf, bei seinen Studenten eine teils lächerliche, teils gefürchtete Figur, u. begann bald von Ideologie triefende literarhistorische Aufsätze zu veröffentlichen, mit gehässigen Sticheleien gegen die "bürgerlichen" Literarhistoriker Richard Csaki und K.K.Klein, in einem hochtrabenden trivialmarxistischen Stil und in einem erbärmlichen und armseligen Deutsch, meist Auf- oder Abwertung unserer Schriftsteller unter dem Gesichtspunkt der "Fortschrittlichkeit". Meist war es "Wissenschaft des Nichtwissenswerten". Daß er nach wie vor in Diensten der Staatssicherheit stand, brachte mir Sperber zum Bewußtsein, jedesmal wenn Stănescus Name fiel, sagte er: "Krasser, hüten Sie sich vor dem Kerl, das ist der allergefährlichste!" (Sperber war ein anständiger Kerl, der sich mit seinen linientreuen Gedichten den Einfluß erkaufte, den er dann in unzähligen Fällen dafür einsetzte, andern zu helfen, so unserm Herman Roth, dem er eine Schriftstellerpension verschaffte; und als Herman, vom Schlag getroffen und gebrochen, aber nicht rehabilitiert, aus dem Gefängnis entlassen wurde, hat Sperber es in kürzester Zeit fertiggebracht, Hermann wieder zu seiner Pension zu verhelfen. Saß man mit ihm allein, so pries er die K.u.k.Monarchie als die beste Lösung für diesen südöstlichen Raum.) Aber zurück zu Stănescu. Mir machte er Vorhaltungen, was man von mir als Literarhistoriker erwarte. In einer Versammlung der deutschen Schriftsteller, veranstaltet vom Schriftstellerverband, wo er eben auch Csaki und Klein als auszumerzende Literaturbetrachter hinstellte, erklärte er großmaulig, daß der Name Zillich in der rumäniendeutschen Literatur - er war es hauptsächlich, der diesen blödsinnigen Begriff auch auf das Heltauer Marienlied, Honterus usw. anwandte -nichts zu suchen habe, worauf ich scharf replizierte und erklärte, daß man unsere Literatur ohne Dich überhaupt nicht zu berücksichtigen schreiben könne, worauf sich aber die anwesenden Parteihengste auf St.s Seite stellten. Als ich verhaftet war, gab er Göllner für dessen "Forschungen zur Volks- und Landeskunde" einen bibliographischen Auf-

satz, in dem er behauptete, ich hätte in einem ~~Aufsatz~~ Aufsatzteil über die Entstehung des Siebenbürgenliedes in der Kronstädter "Volkszeitung" reaktionärerweise verschwiegen, daß Moltke sich der Revolution und Bems Armee angeschlossen hat. Tatsächlich hatte ich nicht weniger als 63 Kurzzeilen diesen Erlebnissen Moltkes gewidmet. Als ich seine böswillige Verdächtigung las, übergab ich Göllner sofort eine scharfe schriftliche Zurechtweisung für seine Zeitschrift. Er, Stănescus intimer Freund, hat sie nie gebracht. Seither habe ich Stănescu geschnitten, ob er mich grüßte oder ansprach. Übrigens ist er und seine Art, sich als "rumäniendeutscher" Literaturpapst zu gebärden und den Ton der literarhistorischen Äusserungen in der Presse zu bestimmen - er war wahrscheinlich mit im Spiel, als die Partei kurz nach meiner Berufung nach Klausenburg der Presse verbot, meine Aufsätze abzudrucken, - mit ein Grund gewesen, daß ich mich in meinen Publikationen immer mehr von der Literaturgeschichte ab- und der Kunstgeschichte zuwandte.

Dabei ist ihm ein Bienenfleiß, der phantasie- und humorlose Fleiß des trockenen Strebers, des Schwulen, der Zeit hat, weil ihn niemals Frauenabenteuer ablenken, nicht abzusprechen, und so hat er im Lauf der Zeit doch manches zutagegefördert, ohne Gefühl für Qualität und sprachlichen Ausdruck. Vor allem sich überall vorgedrängt, ~~vor allem~~ auch immer wieder den Paß für Reisen in den Westen bekommen, um den wir jahrelang kämpfen mußten. Die Frage, ob er oder Göllner der schlechtere ist? Ich denke, sie sind, eng miteinander verbündet, einander wert, nur kommt bei G. dazu, daß er der Sohn anständiger sächsischer Eltern ist. Jedenfalls bilden sie eine Klasse für sich, an die die andern, etwa Stephani, den Du ahnungsloserweise zu begünstigen scheinst, nicht heranreichen an Schuftigkeit.

Daß er als dem deutschen Kulturkreis zugehörig betrachtet werden muß, ist wohl kaum zu vermeiden (Wiener Geburt, Aktivität am germanistischen Lehrstuhl, eifrige Mitarbeit im deutschen Friedrich Schiller-Kulturheim in Bukarest, unzählige Veröffentlichungen in deutscher Sprache u. zur deutschen Literatur). Mit seinem Judentum ist heute und hier auch nicht zu argumentieren, zumal wir unter uns auch so positive Gestalten haben wie den Kronstädter Cardiologen Dr. Arnold Huttmann, der sich trotz seiner jüdischen Herkunft schon in Kronstadt immer zu seinen Schulkameraden von der Honterusschule gehalten hat, ein absolut anständiger und ehrenwerter Mann, der heute in Aachen lebt, und mit medizingeschichtlichen Arbeiten beginnend, inzwischen auch zur Honterusforschung Schönes beigetragen hat, ein eifriger Mitarbeiter des "Korrespondenzblattes". Aber daß da ein Securitatespitzel höheren Grades, der seine kommunistische Gesinnung immer so herausposaunt hat und sicher, dafür geb ich meinen Kopf, mit bestimmten Aufträgen

heraufgekommen ist, nun gewissermaßen in unsere Gemeinschaft aufgenommen wird, sich für eine Gefängnishaft, die er wegen zu radikalen Kommunistischen Verhaltens erdulden mußte, womöglich noch eine Entschädigungssumme vom deutschen Staat einheimst, und, während man hier die Radikalen aus dem öffentlichen Dienst hinaustut, als Lehrer oder gar Hochschuldozent eine gutbezahlte Stelle erhält, - das muß denn doch verhindert werden u.zw. nicht durch verhallende Aufsätze und Glossen in Deiner Zeitschrift, sondern durch Meldungen beim Verfassungsschutz, der sich doch diesen Mann vorknöpfen müßte. Wäre Hans Bergel nicht der richtige Mann, um diese Verbindung herzustellen und die Sache mit allem Nachdruck zu verfechten? Zumal er wahrscheinlich zu diesem Thema noch einiges mehr zu sagen weiß. Sprich doch mit ihm und grüß ihn herzlich von mir. Birkner hat gehört, St. habe sich nach Westberlin abgesetzt. Das ist doch auch das Zentrum unserer Schwulen (Pastior, der Pianist Paul Klein, der Pfarrer Peter Fabritius), vielleicht hofft er dort Ansatzpunkte für seine Tätigkeit zu finden, vielleicht hat man ihn auch auf Paul Schuste losgelassen. Jedenfalls, dem Kerl müßte das Handwerk gelegt werden.

Über unsern Landesvorstand Pieldner-Grigorescu weiß ich Dir wenig zu sagen. Ich kenne ihn überhaupt nicht. Der Zufall führte einen Tag nach Eintreffen Deines Briefes Freunde meiner Kinder aus Stuttgart zu uns, die ich nach ihm fragte. Die kannten ihn sehr gut, z.T.noch aus Siebenbürgen. Er ist also Dr.med.vet., sein zweites Doktorat ist sehr dubios, niemand weiß,wann, wie und woraus er es erworben hat. Sehr ehrgeizig und geltungsbedürftig, charakterlich nicht sehr zuverlässig,was ja auch sein Doppelnamen, von dem er seinerzeit in Buk. nur die zweite Hälfte geführt haben soll. Seine hübsche Frau soll er schlecht behandeln.

Daß unser kunsthistorisches Buch Anfang Dezember nun endlich erschienen ist, hast Du vielleicht schon gehört. Ich erhalte allmählich in kleineren Sendungen auch meine Exemplare. Mit der heutigen Post ist eines an Dich abgegangen.

Dieser Brief ist stellenweise ein wenig geschwätzig ausgefallen. Halte das meinem etwas abgespannten Zustand zugute.

Im übrigen sei mitsamt Deiner Frau auf das herzlichste gegrüßt von Deinem

Gerald Bisinger

(0761) 132737

Freiburg, 26. Januar 77

Lieber Zillich,

es ist ein Skandal, daß ich Dir auf Deinen Brief noch nicht geantwortet habe, zumal ja sein Gegenstand wirklich von großer Wichtigkeit und Dringlichkeit ist. Er traf aber zu einem einer schnellen Antwort ungünstigen Zeitpunkt ein. Ich hatte von der Berliner Bundesversicherungsanstalt einen mich in mehrerer Hinsicht benachteiligenden Rentenentscheid erhalten, mußte mich von sachkundigen Leuten beraten lassen, zu Ämtern rennen (soferne man in meinem Fall von "rennen" sprechen kann), den vorzulegenden"Widerspruch" auszuarbeiten usw. - zeitraubende und mir so wenig liegende und widerliche Sachen. Zudem war ich noch mit der Einrichtung der neuen Wohnung beschäftigt, die ich mit dem 1.1.1977 bezogen hab, ein Stockwerk tiefer im selben Block, ein sehr schönes, großes Zimmer mit großem Balkon und einem herrlichen Ausblick auf die ganze Schwarzwaldkette, und doch jederzeit der Betreuung und Hilfeleistung meiner Tochter erreichbar, bei der ich bisher hauste, ihren dritten, für ihre Kinder dringend nötigen Raum besetzend. Zu den Mahlzeiten kann ich jederzeit mit dem Lift zu ihr hinauffahren.

Aber nun zum Mistkäfer, wie ich Stănescu zu nennen pflegte und nun noch mehr zu nennen Anlaß habe. Es ist doch eine unerhörte Frechheit, daß dieser Halunke, dessen Geschichte man hier - auch durch Deinen Aufsatz - hinreichend kennen sollte und der seine kommunistische Gesinnung ja doch hundertemale in der Presse selbst ausposaunt hat, sich von der Institution, der er angehört, zu Spitzelzwecken heraufschicken läßt. Denn daß er mit solchen Aufträgen heraufgekommen ist, dafür gibt es für mich gar keinen Zweifel. Wie hätte man sonst ihn und gerade ihn sonst herausgelassen?

Sein Werdegang? Er ist, wie Du weißt, Sohn eines jüdischen Reeders aus Brăila, der angeblich aus Wien, vielleicht als Emigrant, dorthin gekommen ist. Seinen Bildungsgang kenne ich nicht. Jedenfalls ist er schon früh Securitateoffizier gewesen, angeblich Major und Adjutant des Teohari Georgescu, der als Innenminister zugleich auch oberster Chef der Sicherheitspolizei war. Dann kam es zum Sturz der berüchtigten Trias Anna Pauker (Außenminister), Vasile Luca (Finanzminister - ein ungarischer Zögling des Theresianischen Waisenhauses in Hermannstadt, in dessen Gedenkbuch verzeichnet ist, wie der Zögling Lukács den Opferstock der danebenstehenden Kirche geplündert hat) u. Teohari. Luca wurde füsiliert, die Pauker erhielt Zwangsaufenthalt, wo sie bald darauf an Krebs starb, der dritte wurde, glaube ich ins Kittchen gesteckt und ist wohl dort umgekommen. Mein älterer Bruder Kurt, Zahnarz

der den ganzen Ostfeldzug bis in den Kaukasus und zurück mitgemacht hat und in der andern Richtung bis Debrezin, dann im Urlaub nach Rußland deportiert wurde und eben nach drei Jahren zurückgekehrt war, wurde, weil er einmal Ortsleiter gewesen war, als Sträfling nach Onesti (heute Gh.Gheorghiu-Dej) gebracht , da eben das berüchtigte Kanal-Projekt zusammengebrochen war. Dorthin wurde eines Tages Stănescu als Anhänger der abgewirtschafteten radikalen Gruppe Pauker-Luca-Georgescu gleichfalls als Sträfling eingeliefert. Mein Bruder wurde vor ihm entlassen, wie lange er noch dort blieb, weiß ich nicht, jedenfalls aber wird Stănescu nicht unterlassen, sich hier diese Haft unter dem Komm. Regime teuer honorieren zu lassen. Dann tauchte er plötzlich als Assistent am Germanistischen Lehrstuhl in Bukarest auf, bei seinen Studenten eine teils lächerliche, teils gefürchtete Figur, u. begann bald von Ideologie triefende literarhistorische Aufsätze zu veröffentlichen, mit gehässigen Sticheleien gegen die "bürgerlichen" Literarhistoriker Richard Csaki und K.K.Klein, in einem hochtrabenden trivialmarxistischen Stil und in einem erbärmlichen und armseligen Deutsch, meist Auf- oder Abwertung unserer Schriftsteller unter dem Gesichtspunkt der "Fortschrittlichkeit". Meist war es "Wissenschaft des Nichtwissenswerten". Daß er nach wie vor in Diensten der Staatssicherheit stand, brachte mir Sperber zum Bewußtsein, jedesmal wenn Stănescus Name fiel, sagte er: "Krasser, hüten Sie sich vor dem Kerl, das ist der allergefährlichste!" (Sperber war ein anständiger Kerl, der sich mit seinen linientreuen Gedichten den Einfluß erkaufte, den er dann in unzähligen Fällen dafür einsetzte, andern zu helfen, so unserm Herman Roth, dem er eine Schriftstellerpension verschaffte; und als Herman, vom Schlag getroffen und gebrochen, aber nicht rehabilitiert, aus dem Gefängnis entlassen wurde, hat Sperber es in kürzester Zeit fertiggebracht, Herman wieder zu seiner Pension zu verhelfen. Saß man mit ihm allein, so pries er die K.u.k.Monarchie als die beste Lösung für diesen südöstlichen Raum.) Aber zurück zu Stănescu. Mir machte er Vorhaltungen, was man von mir als Literarhistoriker erwarte. In einer Versammlung der deutschen Schriftsteller, veranstaltet vom Schriftstellerverband, wo er eben auch Csaki und Klein als auszumerzende Literaturbetrachter hinstellte, erklärte er großmaulig, daß der Name Zillich in der rumäniendeutschen Literatur - er war es hauptsächlich, der diesen blödsinnigen Begriff auch auf das Heltauer Marienlied, Honterus usw. anwandte - nichts zu suchen habe, worauf ich scharf replizierte und erklärte, daß man unsere Literatur ohne Dich überhaupt nicht zu berücksichtigen schreiben könne, worauf sich aber die anwesenden Parteihengste auf St.s Seite stellten. Als ich verhaftet war, gab er Göllner für dessen "Forschungen zur Volks- und Landeskunde" einen bibliographischen Auf-

satz, in dem er behauptete, ich hätte in einem ~~Aufsatz~~ Artikel über die Entstehung des Siebenbürgenliedes in der Kronstädter "Volkszeitung" reaktionärerweise verschwiegen, daß Moltke sich der Revolution und Bems Armee angeschlossen hatte. Tatsächlich hatte ich nicht weniger als 63 Kurzzeilen diesen Erlebnissen Moltkes gewidmet. Als ich seine böswillige Verdächtigung las, übergab ich Göllner sofort eine scharfe schriftliche Zurechtweisung für seine Zeitschrift. Er, Stănescus intimer Freund, hat sie nie gebracht. Seither habe ich Stănescu geschnitten, ob er mich grüßte oder ansprach. Übrigens ist er und seine Art, sich als "rumäniendeutscher" Literaturpapst zu gebärden und den Ton der literarhistorischen Äusserungen in der Presse zu bestimmen - er war wahrscheinlich mit im Spiel, als die Partei kurz nach meiner Berufung nach Klausenburg der Presse verbot, meine Aufsätze abzudrucken, - mit ein Grund gewesen, daß ich mich in meinen Publikationen immer mehr von der Literaturgeschichte ab- und der Kunstgeschichte zuwandte.

Dabei ist ihm ein Bienenfleiß, der phantasie- und humorlose Fleiß des trockenen Strebers, des Schwulen, der Zeit hat, weil ihn niemals Frauenabenteuer ablenken, nicht abzusprechen, und so hat er im Lauf der Zeit doch manches zutagegefördert, ~~xxxxxxxxxx~~ ohne Gefühl für Qualität und sprachlichen Ausdruck. Vor allem sich überall vorgedrängt ~~vor allem~~ auch immer wieder den Paß für Reisen in den Westen bekommen, um den wir jahrelang kämpfen mußten. Die Frage, ob er oder Göllner der schlechtere ist? Ich denke, sie sind, eng miteinander verbündet, einander Wert, nur kommt bei G. dazu, daß er der Sohn anständiger sächsischer Eltern ist. Jedenfalls bilden sie eine Klasse für sich, an die die andern, etwa Stephani, den Du ahnungsloserweise zu begünstigen scheinst, nicht heranreichen an Schuftigkeit.

Daß er als dem deutschen Kulturkreis zugehörig betrachtet werden muß, ist wohl kaum zu vermeiden (Wiener Geburt, Aktivität am germanistischen Lehrstuhl, eifrige Mitarbeit im deutschen Friedrich Schiller-Kulturheim in Bukarest, unzählige Veröffentlichungen in deutscher Sprache u. zur deutschen Literatur). Mit seinem Judentum ist heute und hier auch nicht zu argumentieren, zumal wir unter uns auch so positive Gestalten haben wie den Kronstädter Cardiologen Dr. Arnold Huttmann der sich trotz seiner jüdischen Herkunft schon in Kronstadt immer zu seinen Schulkameraden von der Honterusschule gehalten hat, ein absolut anständiger und ehrenwerter Mann, der heute in AAchen lebt, und mit medizingeschichtlichen Arbeiten beginnend, inzwischen auch zur Honterusforschung Schönes beigetragen hat, ein eifriger Mitarbeiter des "Korrespondenzblattes". Aber daß da ein Securitatespitzel höheren Grades, der seine kommunistische Gesinnung immer so herausposaunt hat und sicher, dafür geb ich meinen Kopf, mit bestimmten Aufträgen

heraufgekommen ist, nun gewissermaßen in unsere Gemeinschaft aufgenommen wird, sich für eine Gefängnishaft, die er wegen zu radikalen Kommunistischen Verhaltens erdulden mußte, womöglich noch eine Entschädigungssumme vom deutschen Staat einheimst, und, während man hier die Radikalen aus dem öffentlichen Dienst hinaustut, als Lehrer oder gar Hochschuldozent eine gutbezahlte Stelle erhält, - das muß denn doch verhindert werden u.zw. nicht durch verhallende Aufsätze und Glossen in Deine Zeitschrift, sondern durch Meldungen beim Verfassungsschutz, der sich doch diesen Mann vorknöpfen müßte. Wäre Hans Bergel nicht der richtige Mann, um diese Verbindung herzustellen und die Sache mit allem Nachdruck zu verfechten? Zumal er wahrscheinlich zu diesem Thema noch einiges mehr zu sagen weiß. Sprich doch mit ihm und grüß ihn herzlich von mir. Birkner hat gehört, St. habe sich nach Westberlin abgesetzt. Das ist doch auch das Zentrum unserer Schwulen (Pastior, der Pianist Paul Klein, der Pfarrer Peter Fabritius), vielleicht hofft er dort Ansatzpunkte für seine Tätigkeit zu finden, vielleicht hat man ihn auch auf Paul Schuster losgelassen. Jedenfalls, dem Kerl müßte das Handwerk gelegt werden.

Über unsern Landesvorstand Pieldner-Grigorescu weiß ich Dir wenig zu sagen. Ich kenne ihn überhaupt nicht. Der Zufall führte einen Tag nach Eintreffen Deines Briefes Freunde meiner Kinder aus Stuttgart zu uns, die ich nach ihm fragte. Die kannten ihn sehr gut, z.T.noch aus Siebenbürgen. Er ist also Dr.med.vet., sein zweites Doktorat ist sehr dubios, niemand weiß,wann, wie und woraus er es erworben hat. Sehr ehrgeizig und geltungsbedürftig, charakterlich nicht sehr zuverlässig,was ja auch sein Doppelnamen, von dem er seinerzeit in Buk. nur die zweite Hälfte geführt haben soll. Seine hübsche Frau soll er schlecht behandeln.

Daß unser kunsthistorisches Buch Anfang Dezember nun endlich erschienen ist, hast Du vielleicht schon gehört. Ich erhalte allmählich in kleineren Sendungen auch meine Exemplare. Mit der heutigen Post ist eines an Dich abgegangen.

Dieser Brief ist stellenweise ein wenig geschwätzig ausgefallen. Halte das meinem etwas abgespannten Zustand zugute.

Im übrigen sei mitsamt Deiner Frau auf das herzlichste gegrüßt von Deinem

Gerald Knaffer

Harald Krasser
Auwaldstraße 3
7800 Freiburg i. Br.
(0761) 132737

Freiburg, 26. Januar 77

Lieber Zillich,

es ist ein Skandal, daß ich Dir auf Deinen Brief noch nicht geantwortet habe, zumal ja sein Gegenstand wirklich von großer Wichtigkeit und Dringlichkeit ist. Er traf aber zu einem einer schnellen Antrecht ungünstigen Zeitpunkt ein. Ich hatte von der Berliner Bundesversicherungsanstalt einen mich in mehrerer Hinsicht benachteiligenden Rentenentscheid erhalten, mußte mich von sachkundigen Leuten beraten lassen, zu Ämtern rennen (soferne man in meinem Fall von "rennen" sprechen kann), den vorzulegenden"Widerspruch" auszuarbeiten usw. - zeitraubende und mir so wenig liegende und widerliche Sachen. Zudem war ich noch mit der Einrichtung der neuen Wohnung beschäftigt, die ich mit dem 1.1.1977 bezogen hab, ein Stockwerk tiefer im selben Block, ein sehr schönes, großes Zimmer mit großem Balkon und einem herrlichen Ausblick auf die ganze Schwarzwaldkette, und doch jederzeit der Betreuung und Hilfeleistung meiner Tochter erreichbar, bei der ich bisher hauste, ihren dritten, für ihre Kinder dringend nötigen Raum besetzend. Zu den Mahlzeiten kann ich jederzeit mit dem Lift zu ihr hinauffahren.

Aber nun zum Mistkäfer, wie ich Stănescu zu nennen pflegte und nun noch mehr zu nennen Anlaß habe. Es ist doch eine unerhörte Frechheit, daß dieser Halunke, dessen Geschichte man hier - auch durch Deinen Aufsatz* - hinreichend kennen sollte und der seine kommunistische Gesinnung er doch hundertemale in der Presse selbst ausposaunt hat, sich von der Institution, der er angehört, zu Spitzelzwecken heraufschikken läßt. Denn daß er mit solchen Aufträgen heraufgekommen ist, dafür gibt es für mich gar keinen Zweifel. Wie hätte man sonst ihn und gerade ihn sonst herausgelassen?

Sein Werdegang? Er ist, wie Du weißt, Sohn eines jüdischen Reeders aus Brăila, der angeblich aus Wien, vielleicht als Emigrant, dorthin gekommen ist. Seinen Bildungsgang kenne ich nicht. Jedenfalls ist er schon früh Securitateoffizier gewesen, angeblich Major und Adjutant des Teohari Georgescu, der als Innenminister zugleich auch oberster Chef der Sicherheitspolizei war. Dann kam es zum Sturz der berüchtigten Trias Anna Pauker (Außenminister), Vasile Luca (Finanzminister - ein ungarischer Zögling des Theresianischen Waisenhauses in Hermannstadt, in dessen Gedenkbuch verzeichnet ist, wie der Zögling Lukács den Opferstock der danebenstehenden Kirche geplündert hat) u. Teohari. Luca wurde füsiliert, die Pauker erhielt Zwangsaufenthalt, wo sie bald darauf an Krebs starb, der dritte wurde, glaube ich ins Kittchen gesteckt und ist wohl dort umgekommen. Mein älterer Bruder Kurt, Zahnarzt

* Südostdeutsche Vierteljahrsblätter 4/1967, Seite 241/242

der den ganzen Ostfeldzug bis in den Kaukasus und zurück mitgemacht hat und in der andern Richtung bis Debrezin, dann im Urlaub nach Rußland deportiert wurde und eben nach drei Jahren zurückgekehrt war, wurde, weil er einmal Ortsleiter gewesen war, als Sträfling nach Onești (heute Gh.Gheorghiu-Dej) gebracht , da eben das berüchtigte Kanal-Projekt zusammengebrochen war. Dorthin wurde eines Tages Stănescu als Anhänger der abgewirtschafteten radikalen Gruppe Pauker-Luca-Georgescu gleichfalls als Sträfling eingeliefert. Mein Bruder wurde vor ihm entlassen, wie lange er noch dort blieb, weiß ich nicht, jedenfalls aber wird er nicht unterlassen, sich hier diese Haft unter dem komm. Regime teuer honorieren zu lassen. Dann tauchte er plötzlich als Assistent am Germanistischen Lehrstuhl in Bukarest auf, bei seinen Studenten eine teils lächerliche, teils gefürchtete Figur, u. begann bald von Ideologie triefende literarhistorische Aufsätze zu veröffentlichen, mit gehässigen Sticheleien gegen die "bürgerlichen" Literarhistoriker Richard Csaki und K.K.Klein, in einem hochtrabenden trivialmarxistischen Stil und in einem erbärmlichen und armseligen Deutsch, meist Auf- oder Abwertung unserer Schriftsteller unter dem Gesichtspunkt der "Fortschrittlichkeit". Meist war es "Wissenschaft des Nichtwissenswerten". Daß er nach wie vor in Diensten der Staatssicherheit stand, brachte mir Sperber zum Bewußtsein, jedesmal wenn Stănescus Name fiel, sagte er: "Krasser, hüten Sie sich vor dem Kerl, das ist der allergefährlichste!" (Sperber war ein anständiger Kerl, der sich mit seinen linientreuen Gedichten den Einfluß erkaufte, den er dann in unzähligen Fällen dafür einsetzte, andern zu helfen, so unserm Herman Roth, dem er eine Schriftstellerpension verschaffte; und als Herman, vom Schlag getroffen und gebrochen, aber nicht rehabilitiert, aus dem Gefängnis entlassen wurde, hat Sperber es in kürzester Zeit fertiggebracht, Hermann wieder zu seiner Pension zu verhelfen. Saß man mit ihm allein, so pries er die K.u.k.Monarchie als die beste Lösung für diesen südöstlichen Raum.) Aber zurück zu Stănescu. Mir machte er Vorhaltungen, was man von mir als Literarhistoriker erwarte. In einer Versammlung der deutschen Schriftsteller, veranstaltet vom Schriftstellerverband, wo er eben auch Csaki und Klein als auszumerzende Literaturbetrachter hinstellte, erklärte er großmaulig, daß der Name Zillich in der rumäniendeutschen Literatur - er war es hauptsächlich, der diesen blödsinnigen Begriff auch auf das Heltauer Marienlied, Honterus usw. anwandte -nichts zu suchen habe, worauf ich scharf replizierte und erklärte, daß man unsere Literatur ohne Dich überhaupt nicht zu berücksichtigen schreiben könne, worauf sich aber die anwesenden Parteihengste auf St.s Seite stellten. Als ich verhaftet war, gab er Göllner für dessen "Forschungen zur Volks- und Landeskunde" einen bibliographischen Auf-

satz, in dem er behauptete, ich hätte in einem ~~Aufsatz~~ Artikel über die Entstehung des Siebenbürgenliedes in der Kronstädter "Volkszeitung" reaktionärerweise verschwiegen, daß Moltke sich der Revolution und Bems Armee angeschlossen hat. Tatsächlich hatte ich nicht weniger als 63 Kurzzeilen diesen Erlebnissen Moltkes gewidmet.Als ich seine böswillige Verdächtigung las, übergab ich Göllner sofort eine scharfe schriftliche Zurechtweisung für seine Zeitschrift. Er, Stănescus intimer Freund, hat sie nie gebracht. Seither habe ich Stănescu geschnitten, ob er mich grüßte oder ansprach. Übrigens ist er und seine Art, sich als "rumäniendeutscher" Literaturpapst zu gebärden und den Ton der literarhistorischen Äusserungen in der Presse zu bestimmen - er war wahrscheinlich mit im Spiel, als die Partei kurz nach meiner Berufung nach Klausenburg der Presse verbot, meine Aufsätze abzudrucken, - mit ein Grund gewesen, daß ich mich in meinen Publikationen immer mehr von der Literaturgeschichte ab- und der Kunstgeschichte zuwandte.

Dabei ist ihm ein Bienenfleiß, der phantasie- und humorlose Fleiß des trockenen Strebers, des Schwulen, der Zeit hat, weil ihn niemals Frauenabenteuer ablenken, nicht abzusprechen, und so hat er im Lauf der Zeit doch manches zutagegefördert, ~~und xxxxxxxx~~ ohne Gefühl für Qualität und sprachlichen Ausdruck. Vor allem sich überall vorgedrängt ~~vor allem~~ auch immer wieder den Paß für Reisen in den Westen bekommen, um den wir jahrelang kämpfen mußten. Die Frage, ob er oder Göllner der schlechtere ist? Ich denke, sie sind, eng miteinander verbündet, einander Wert, nur kommt bei G. dazu, daß er der Sohn anständiger sächsischer Eltern ist. Jedenfalls bilden sie eine Klasse für sich, an die die andern, etwa Stephani, den Du ahnungsloserweise zu begünstigen scheinst, nicht heranreichen an Schuftigkeit.

Daß er als dem deutschen Kulturkreis zugehörig betrachtet werden muß, ist wohl kaum zu vermeiden (Wiener Geburt, Aktivität am germanistischen Lehrstuhl, eifrige Mitarbeit im deutschen Friedrich Schiller-Kulturheim in Bukarest, unzählige Veröffentlichungen in deutscher Sprache u.zur deutschen Literatur). Mit seinem Judentum ist heute und hier auch nicht zu argumentieren, zumal wir unter uns auch so positive Gestalten haben wie den Kronstädter Cardiologen Dr.Arnold Huttmann der sich trotz seiner jüdischen Herkunft schon in Kronstadt immer zu seinen Schulkameraden von der Honterusschule gehalten hat, ein absolut anständiger und ehrenwerter Mann, der heute in Aachen lebt, und mit medizingeschichtlichen Arbeiten beginnend, inzwischen auch zur Honterusforschung Schönes beigetragen hat, ein eifriger Mitarbeiter des "Korrespondenzblattes". Aber daß da ein Securitatespitzel höheren Grades, der seine kommunistische Gesinnung immer so herausposaunt hat und sicher, dafür geb ich meinen Kopf, mit bestimmten Aufträgen

heraufgekommen ist, nun gewissermaßen in unsere Gemeinschaft aufgenommen wird, sich für eine Gefängnishaft, die er wegen zu radikalen Kommunistischen Verhaltens erdulden mußte, womöglich noch eine Entschädigungssumme vom deutschen Staat ~~erhält~~ einheimst, und, während man hier die Radikalen aus dem öffentlichen Dienst hinaustut, als Lehrer oder gar Hochschuldozent eine gutbezahlte Stelle erhält, - das muß denn doch verhindert werden u.zw. nicht durch verhallende Aufsätze und Glossen in Deine Zeitschrift, sondern durch Meldungen beim Verfassungsschutz, der sich doch diesen Mann vorknöpfen müßte. Wäre Hans Bergel nicht der richtige Mann, um diese Verbindung herzustellen und die Sache mit allem Nachdruc zu verfechten? Zumal er wahrscheinlich zu diesem Thema noch einiges mehr zu sagen weiß. Sprich doch mit ihm und grüß ihn herzlich von mir. Birkner hat gehört, St. habe sich nach Westberlin abgesetzt. Das ist doch auch das Zentrum unserer Schwulen (Pastior, der Pianist Paul Klein der Pfarrer Peter Fabritius), vielleicht hofft er dort Ansatzpunkte für seine Tätigkeit zu finden, vielleicht hat man ihn auch auf Paul Schuste losgelassen. Jedenfalls, dem Kerl müßte das Handwerk gelegt werden.

Über unsern Landesvorstand Pieldner-Grigorescu weiß ich Dir wenig zu sagen. Ich kenne ihn überhaupt nicht. Der Zufall führte einen Tag nach Eintreffen Deines Briefes Freunde meiner Kinder aus Stuttgart zu uns, die ich nach ihm fragte. Die kannten ihn sehr gut, z.T.noch aus Siebenbürgen. Er ist also Dr.med.vet., sein zweites Doktorat ist sehr dubios, niemand weiß,wann, wie und woraus er es erworben hat. Sehr ehrgeizig und geltungsbedürftig, charakterlich nicht sehr zuverlässig,was ja auch sein Doppelnamen, von dem er seinerzeit in Buk. nur die zweite Hälfte geführt haben soll. Seine hübsche Frau soll er schlecht behandel

Daß unser kunsthistorisches Buch Anfang Dezember nun endlich erschienen ist, hast Du vielleicht schon gehört. Ich erhalte allmählich in kleineren Sendungen auch meine Exemplare. Mit der heutigen Post ist eines an Dich abgegangen.

Dieser Brief ist stellenweise ein wenig geschwätzig ausgefallen. Halte das meinem etwas abgespannten Zustand zugute.

Im übrigen sei mitsamt Deiner Frau auf das herzlichste gegrüßt von Deinem

Gerald Stieg

30.1.1977

Lieber Krasser,
Dein Brief mit den Mitteilungen über Stanescu, für den ich Dir schon telefonisch dankte, ist sehr wichtig. Ich habe ihn, wie Du es erlaubt hast, Herrn Hartl und Herrn Bergel zugänglich gemacht. Bei den Behörden tauchte die Vermutung auf, daß es sich bei dem in Nürnberg aufgenommenen Mann gar nicht um Stanescu handelt sondern um einen anderen, der mit Stanescus Papieren zu irgendwelchen dunklen Zwecken von Rumänien her eingeschleust wurde. Nun, das wird sich bald aufklären lassen.
Kam aber Stanescu wirklich und ist nun dank deutscher Bürgen Bundesbürger geworden, so besteht die Vermutung weiter, daß er mit bestimmten Aufträgen, zumindest der Ausspähung, einwanderte. Hat er sich, wie Birkner meint, nach Berlin begeben, so findet er - der nach Deinem Brief schwul sein soll- bei gleichveranlagten Landsleute bestimmt die von Dir vorausgesehene Unterstützung. Auch Schuster und Schlesak werden sich dazu gesellen, und nun müssen wir nicht, wie es die Franzosen bei Skandalen tun, nach der im Hintergrund die Affäre lenkenden Frau fragen, sondern wie bei jedem siebenbürgisch-sächsischen Skandal, steckt Paul Philippi dahinter?

Zwei der Bürgen stehen in enger Verbindung mit Paul Philippi, nämlich Dr. Ernst Wagner als Vorsitzender des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde, und Dr. Anton Schwob als Leiter des "Korrespondenzblattes" dieses Arbeitskreises. Wenn beide die erforderliche Sorgfalt beachtet hätten, wäre es ihnen unmöglich gewesen, einen solchen Garantieschein zugunsten Stahescus zu unterfertigen, denn Wagner, Nordsiebenbürger, wurde 1940 ungarischer Staatsbürger und betätigte sich in Budapest innerhalb der deutschen Volksgruppe als Jugend-Bannführer, nachher wurde er Soldat. In Siebenbürgen lebte er nicht mehr, einen unmittelbaren Eindruck vom Tun und Treiben Stanescus konnte er nicht gewinnen. Dasselbe gilt für Schwob, Batschkadeutscher und in Österreich nach der Flucht aufgewachsen. Schwob wurde von Stanescu mehrmals besucht, schon damals, als Schwob in München Geschäftsführer des Südostdeutschen Kulturwerkes war, und dann umso häufiger, seitdem Schwob in Innsbruck Universitätsassistent am Germanischen Institut ist. Schwob weiß natürlich wie Wagner, daß Stanescu der Securitate angehört, dagegen wird er von den Einzelheiten, die Du über Stanescus Tätigkeit berichtest, kaum etwas erfahren haben, vornehmlich nichts davon, daß Stanescu oft K.K. Klein angegriffen hat. Das würde Schwob nicht leicht hinnehmen, denn er war einer der Lieblingsschüler von Klein. Übrigens hat Klein ebenfalls Stanescu empfangen, der bei ihm äußerst freundlich und als Kleins Bewunderer auftrat. Klein sagte ihm einigemal, er solle auch mich besuchen, aber

das tat er nicht - "er fürchtet sich vor Dir!" schrieb mir Klein. Ich hätte ihn gern gesprochen, um den Menschen zu sehen, der sich so lebhaft der deutschen Literatur in Rumänien annimmt, und daher bat ich unsere Sekretärin in der Güllstraße, Frau Gaßner, ihm das zu sagen; er versprach, er werde meinen Wunsch erfüllen, wenn er wieder einmal nach München kommt und beim Kulturwerk vorspricht. Wie grotesk, daß er mir dort nun als Bundesbürger vors Gesicht treten kann.

Was kann Wagner und Schwob veranlaßt haben, eine Bürgschaft für Stanescu zu geben, ohne selber genau unterrichtet zu sein, was der Mensch in Rumänien anstellte? Einzig und allein: Paul Philippi! Es wäre wichtig, die drei anderen Bürgen zu kennen. Vielleicht hat auch die under Paul bewogen, einen solchen Schwein leichtfertig zu unterzeichnen.

Der Arbeitskreis, eingeladen von rumänischen Stellen, tagt in diesem Jahr in Hermannstadt. Schon bei der vorletzten Tagung war die Zahl der rumänischen Referenten ärgerlich groß. Im Arbeitskreis ist Paul die treibende Kraft, während Wagner sich offenbar einbildet, die gerechte Mitte zu sein. Schwob ist ein Mensch, der sicherlich von Paul überredet werden kann, wenngleich er ihn bestimmt nicht sehr mag; außerdem ist Schwob von mir über diesen kleinen Macher mehrfach aufgeklärt worden.

Das Spiel ist klar - Paul will sich immer mehr bei den Rumänen Liebkind machen. Dafür bekam er schon den Dr.h.c. der Theologie von den Kommunisten zusammen mit Bischof Klein, über dessen Nachgiebigkeit ich manches höre. Stanescu, wenn er hierzulande eine Weile saß und seine Einkünfte hat, die groteskerweise der deutsche Staat diesem Menschen zahlen soll, der in Rumänien immer die Einheit des deutschen Volkes leugnete, wird er - die Bürgschaft des Arbeitskreises für ihn ausnützend - auch bei diesem in Szene treten, mehr als bisher. bei uns mehr

Es geht also darum, dem Kommunismus Einfluß zu verschaffen. Darum ist ~~für~~ uns die bewußte oder bloß unbedachte und unüberlegte Mithilfe von Südostdeutschen zu verurteilen. Da müßte unsere Landsmannschaft auf den Tisch hauen. Plesch ist über Wagners Bürgschaft im Bilde. Daß er dagegen etwas unternimmt, ist schon deswegen undenkbar, denn er neulich, als er wieder beim rumänischen Botschafter vorsprach, hat er mit etlichen anderen auch Wagner mitgenommen. Lat Außerdem ist Plesch wie viele ehemalige NS-Funktionäre alles andere als ein Mann, der gegen Mißstände entschieden angeht.

Dies in Eile und mit herzlichen Grüßen!

Dein

ikgs

9.Fenruar 1977

Lieber Krasser,

zu meinem letzten Brief vom 3o. Januar muß ich einiges nachtragen:

Stanescu ist tatsächlich und schon seit drei Monaten in Deutschland. Er hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ein Jahr ein Monatsstipendium von DM Z 1 2oo, was er Hans Bergel in einem langen Gespräch vorgestern mitteilte. Die eidesstattlichen Erklärungen zu seinen Gunsten als Angehöriger der deutschen Kulturgemeinschaft stammen von Dr. Gauß, einem Donauschwaben, der in Salzburg jahrzehntelang das "Neuland" herausgab, welches inzwischen zu einem kleinen Blättchen zusammenschrumpfte, das monatlich oder dreivierteljährlich erscheint - ich weiß es selbst nicht mehr, denn es hat jede Bedeutung verloren, auch seine für das heutige rumänische Regime freundliches Eintreten; die übrigen von Otto Klett, dem tadelsfreien Sprecher der Dobrudschadeutschen, dem die Unterschrift auf dem Totenbett abverlangt wurde; von Hans Beck, einem Bukowinadeutschen, bei dem Stanescu heute lebt und dessen bibliographische Anwandlungen er verwirklicht; und den letzten Persilschein lieferte leider der mir liebe Dr. Anton Schwob, Salzburg. Was ich bisher erfuhr, daß auch Dr. Ernst Wagner eine solche eidesstattliche Erklärung unterfertigt habe, stimmt nicht; er hat lediglich in Aussicht gestellt, selber für Stanescu einzutreten, falls die vier anderen Bürgschaften nicht genügen sollten.

Stanescu war auch bei Hans Hartl, der mir über das Gespräch mit ihm ebenso berichtete wie Bergel. Stanescu scheint sich hierzulande wohlzufühlen. Irgendein Herr der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg - wo einige ahnungslose Nordostdeutsche sitzen - will ihn fördern. Auch hat ein Verlag, wie er Bergel erzählte, Interesse für ein von ihm geplantes Buch gezeigt.

Der deutsche Sicherheitsdienst beobachtet Stanescu, aber da er auf Grund der eidesstattlichen Erklärungen Bürger Westdeutschlands wurde, müßte ein Prozeß gegen ihn eingeleitet werden, um diese Fehlentscheidung zu beseitigen. Wer wird das auf sich nehmen?

Meine Vermutung, daß in irgendeiner Weise Paul Philippi auch in diese Angelegenheit verwickelt ist, bestätigte Stanescu selber, indem er Bergel erzählte, er habe Philippi besucht und sei von ihm vor Bergel und Plesch gewarnt worden. Durch solche Mitteilungen wird das Gespinnst auch der schlauen Leute manchmal durchsichtig.

Was den braven Dr. Schwob betrifft, so möchte ich ihm Deinen Brief vom 26.Januar auch zu lesen geben, denn ein besseres Konterfei Stanescus habe ich nicht.

Ich lege hier aus der Kulturpolitischen Korrespondenz des Ostdeutschen Kulturrates, dem ich seit Anbeginn angehöre, auch Bergel wurde neulich in ihn berufen, einen Aufsatz von Coulin über die Patenschaft zwischen Köln und Klausenburg bei zu Deiner Unterrichtung, außerdem zum selben Zweck einen kleinen Bericht über Henta Wilks Heimatmuseum in Tartlau und - dies ist wichtig! - eine Darlegung von Carl Göllner über die Art der wissenschaftlichen deutschen Arbeit in Siebenbürgen in der Gegenwart. Einen solchen Aufsatz wollte ich schon lange in meiner Zeitschrift bringen, hatte aber niemanden, der ihn hätte schreiben können. Göllners Bericht wirkt auf mich sachlich, obschon man hierzulande hinzufügen muß, daß es sich bei all diesen Arbeiten um kommunistisch beeinflußte Bemühungen handelt.

Ich bitte Dich herzlich, Göllners Zeilen zu lesen und sie, wo sie Deiner Ansicht nach falsch oder ergänzungsbedürftig sind, mit Hinzufügungen zu ergänzen und mir das Ganze zurückzuschicken als einen Beitrag für die Rundsch[redacted] meines Heftes 3, das am 3o. Juni herauskommt. Im Heft 2 habe ich dafür keinen Platz mehr.

Es wäre mir natürlich lieb, wenn Du seine Darstellung umschreiben wolltest, damit es nicht durchscheint, daß er die Grundlage dafür lieferte. Sollte Dich dies alles verlocken, über die deutsche Kulturarbeit in Rumänien seit 1945 einen breiter gefaßten Aufsatz zu schreiben, so wäre ich natürlich sehr dankbar. Redaktionsschluß für Heft 3 ist der 1o. Mai.

Daß Göllner nun auch gewissermaßen im Herzen der Ostdeutschen Kulturpolitik Eingang fand, im Blatt des Ostdeutschen Kulturrates, ist ein alarmierendes Zeichen dafür, wie diese kommunistischen Partisanen uns jetzt im Westen mit beginnendem Erfolg unterwandern. Bergel erzählte mir heute, Nasarski, der Schriftleiter der Kulturpolitischen Korrespondenz und ein sauberer [redacted] aber norddeutsch ahnungsloser Mann, beabsichtige, als seinen Nachfolger den donauschwäbischen Schriftsteller Heinz vorzuschlagen, der seit einem Jahr in Westen ist und nach Bergel überhaupt nur in kommunistischen Kategorien zu denken vermag. Dies zu verhindern, muß man bemüht sein. Du siehst aber, wie wichtig es ist, daß Du Dich zu diesen gefährlichen Entwicklungen auch äußerst.

Am 2o. Februar gehe ich für zwei Wochen zur Erholung ins Schloß Elmau an der Wettersteinwand.

Mit herzlichen Grüßen Dein

Harald Krasser
Auwaldstraße 3
7800 Freiburg i. Br.

23.3.77 Brücke über Schluß

Freiburg, 14.März 1977

Lieber Zillich,

ich stecke wieder in einer Periode krankhafter, quälender Unfruchtbarkeit und Entschlußunfähigkeit, mir selbst ein Ekel und andern wohl ein Ärgernis. Daher die hinausgezögerte Beantwortung Deines Briefes. Doch nun zur Sache:

Ich bin der Meinung, daß Du Göllners Aufsatz "Konzentration der wissenschaftlichen Tätigkeit in Siebenbürgen" aus der KK in Deiner Zeitschrift nicht bringen sollst, schon weil Du grundsätzlich einen solchen Schuft in Deinem Blatt nicht zu worte kommen lassen solltest. Paul Philippi mag das tun in den Publikationen und Tagungen seines Arbeitskreises, vielleicht ist das auch unvermeidlich, wenn er wissenschaftlichen Austausch mit denen unten treiben will, da dieser Halunke dort eine Schlüsselstellung einnimmt; wenn mit diesem Argument auch noch lange nicht entschuldigt werden kann, daß man ausgerechnet ihn als Festredner über Bischof Friedrich Teutsch einlädt und bei jeder Gelegenheit heraufruft und Vorträge halten läßt. Du aber hast keinerlei derartige Rücksichten zu nehmen und bist in keiner Weise auf seine Mitarbeit angewiesen.

Dazu kommt noch etwas: das Sammelwerk, das jetzt von seinem Hermannstädter Akademiezentrum herausgebracht wird, heißt nicht so schlicht, wie er in seinem KK-Aufsatz zitiert, "Studiensammlung zur Geschichte der deutschen Nationalität in Rumänien", sondern "Studien zur Geschichte der dt. Nationalität und ihrer Verbrüderung mit der rumänischen Nation", was er uns schamhaft verschweigt. Man hat mir diesen Band heraufgeschickt, er enthält zum guten Teil Beiträge jünger, an sich anständiger und fähiger Leute, deren wertvolle Forschungsergebnisse nur gekoppelt mit rumänischen Geschichtslügen zur Veröffentlichung zugelassen werden, so mit der Vorspiegelung, daß die Sachsen bei ihrer Einwanderung ein schon überall von Rumänen besiedeltes Land vorgefunden hätten, daß ihre Städte eigentlich rumänische Gründungen seien und auch schon im Mittelalter rumänische Bevölkerung gehabt hätten, was dazu berechtige, schon im Mittelalter von drei rumänischen Ländern zu sprechen, und einer rumäniendeutschen Literatur, daß die "deutsche Einheit", worunter man das Zusammengehörigkeitsbewußtsein aller Sachsen ohne Unterschied des Standes versteht, eine fromme Entstellung der Tatsachen und der Klassenkampf zwischen den einzelnen sozialen Schichten das Vorherrschende gewesen sei usw.

Mir schwebt eine Glosse vor, die das Wichtigste aus Göllners Bericht über die 2o-jährige Geschichte des Hermannstädter Akademiezentrums zusammenfaßt und dann die oben angeführten und im erwähnten Buch propagierten ~~Buch~~ Geschichtslügen aufs Korn nimmt. Wenn Du mir noch ein paar Tage Zeit lassen kannst - wie lange ist das möglich? - hoffe ich Dir diesen möglichst knapp gehaltenen Beitrag doch bald zusenden zu können.

ikgs

Seit unsern letzten brieflichen oder telephonischen Kontakten sind allerlei wichtige Dinge vorgefallen. Zunächst einmal das furchtbare Erdbeben in Rumänien, das, Gott sei Dank, Siebenbürgen fast völlig verschont hat, wenn sich nicht herausstellen sollte, daß unter den Bukarester Toten, zu denen auch die rumänischen Schriftsteller Ivasciuc, Veronica Porumbacu und A.Baconsky (um den es besonders schade ist) gehören, auch etliche unserer in Bukarest ansässigen oder gerade dort anwesenden Landsleute liegen. Vor allem wird jetzt Siebenbürgen ausgepowert, seiner Lebensmittel und lebenswichtigen Waren entblößt werden, um den betroffenen Gebieten damit aufzuhelfen - ein verständlicher Vorgang, zugleich aber auch eine Erschwerung der Lebensumstände unserer Landsleute. Zudem wird ein neuer Zustrom von Regatler Rumänen sich über Siebb. ergießen.

Das Zweite ist Pleschs Tod. Wer tritt an seine Stelle? Hoffentlich nicht Pieldner-Grigorescu? Neulich hat die Tochter des Leiters des hiesigen rumänischen Instituts, Mihaiescu, Birkner erzählt, daß sie den Udo Grigorescu, Sohn eines rumänischen Vaters und einer deutschen Mutter (Mädchenname Pieldner ?),aus ihrer gemeinsamen,in einer Bukarester Straße verbrachten frühen Jugendzeit kenne. Der Vater mag ein deutschfreundlicher Mann gewesen sein, der dem Namen Udo zustimmte, der Sohn scheint mir doch irgendwie eine anrüchige Person zu sein und wenig geeignet, unseren Repräsentanten abzugeben. Ob Bergel an dieser führenden Stelle wegen seiner Neigung zu Radikalismen nicht vielen hier und unten ein rotes Tuch ist und unnötig viel Porzellan zerschlagen würde. Mit einem ihn zügelnden überlegten und von ihm akzeptierten Menschen neben sich wäre er vielleicht eine Lösung. Vielleicht wäre diese aber auch weder ihm noch uns zu wünschen. Aber ich bin noch zu neu hier, um übersehen zu können, ob nicht irgendwo ein geeigneterer Mann sitzt.

Einmal für viele Male danke ich Dir wieder für die übersandten Zeitungen. Deine Zeitschrift und die Siebenbürger Zeitung bitte ich Dich nicht mehr beizulegen. Ich bin auf beide, da sich endlich meine Rentenangelegenheit geklärt hat, abbonniert.

Herzliche Grüße,übrigens auch von Birkner,

von Deinem

Harald Krasser

Starnberg, 16. März 1977

Lieber Krasser,

es schmerzt mich, daß Du Dich so schlecht fühlst, und da kann ich bloß wünschen, es möge Dir gelingen, diesen unangenehmen Zustand bald zu überwinden.

Göllners Aufsatz will ich natürlich nicht in der von der KK veröffentlichten Form bringen, das hatte ich Dir auch geschrieben, und nun bin ich glücklich, daß Du eine Glosse zu seinem Bericht erwägst. Sie wäre mir sehr erwünscht. Aber ins Heft 2 kann ich sie leider nicht mehr unterbringen, denn der Umbruch ist schon erfolgt. Doch fürs Heft 3 merke ich sie mir vor und bitte Dich, sie mir möglichst bald zu schicken, spätestens bis zum 1o. Mai.

Zu meiner Freude konnte ich feststellen, daß keine Angehörige von mir bekannten Sachsen in Bukarest durch das Erdbeben getötet wurden. Daß nun, weil Siebenbürgen glimpflich davon kam, die Rumänen aus diesem Landesteil allerlei Werte herausziehen werden, habe ich schon selbst befürchtet.

Plesch ist zu einer ungünstigen Zeit gestorben. Er plante, von Bergel beeinflußt, die Not unserer Landsleute in Siebenbürgen in die Weltöffentlichkeit zu bringen und hatte dafür manches vorbereitet. Nun wird das eben Bergel durchführen müssen, der leider sein Amt als stellvertretender Bundesvorsitzender beim nun vorgezogenen Verbandstag Anfang Mai niederlegen möchte. Das will ich ihm noch ausreden, denn er ist als bewegende Kraft unersetzlich. Leider verdient er zu wenig als Redakteur. Da müßte ihm geholfen werden, aber wie? Als Nachfolger von Plesch halte ich als geeignetsten Mann Dr. Wilhelm Bruckner, auf den sich bestimmt alle einigen werden, die nicht zu den Philippiden gehören. Diese werden versuchen, Dr. Ernst Wagner durchzubringen. Pieldner-Grigorescu hat nicht die geringsten Chancen.

Ich erfuhr heute, daß ein ausgezeichneter Fernsehmann namens Geißl im letzten Jahr etwa dreißigmal Siebenbürgen bereiste bis ins letzte Dorf und einen Film mitbrachte, der am 23. März im 3. Programm gesendet werden soll. Zu welcher Stunde, weiß ich noch nicht. Dieser Geißl wird vieles, was er wegen der Angst der Betroffenen nicht auf den Film bringen konnte, im Begleittext äußern, ohne Namen zu nennen. Mit ungewöhnlicher Offenheit sagten ihm unsere Landsleute, Bauern und Dorfpfarrer, was sie von den Zuständen dort halten. Seine Eindrücke sind niederdrückend. Es gibt Dörfer, deren ganze Bevölkerung angesichts der Aussichtslosigkeit ihres Lebens, total versoffen ist. Den Bischof Klein hält er für einen Hans-Wurscht ohne Mut.* Dagegen sieht er in Binder einen Charakter. Wie beurteilst Du diese beiden?

* Dies sagen auch verbittert alle Dorfpfarrer, die Bergels Broschüre auswendig kennen.

Dr. Bonfert, der zweite Stellvertretende Bundesvorsitzende unserer Landsmannschaft, sagte mir vorgestern, Bischof Klein habe ihm im letzten Jahr in Hermannstadt zu verstehen gegeben, daß er manches äußern müsse gegen seine eigene Überzeugung.

Vorgestern fand nämlich eine Sitzung des Bundesvorstands statt. Gelächter erregte es, als der Vorsitzende Bonfert mitteilte, Hans Philippi habe ihm geschrieben, er könne wegen meines Aufsatzes über ihn die Sitzung nicht besuchen. Diese Philippiden sind bis ins Herz gekränkt, weil man ihnen endlich den Spiegel vorhält. Es gab in Köln auf Wunsch dieser Leute eine Aussprache mit Plesch und Bergel, und dabei regte sich Plesch derart auf, daß es nicht abwegig ist anzunehmen, daß eine Ursache seines Herztodes sei hier zu suchen sei. Besonders wild gebärdete sich Coulin und dessen Frau. Diese Menschen können sich nicht trennen von dem schönen Bild Siebenbürgens, daß ihnen Hans Philippi vormalt. Sie waren aber doch stark beeindruckt, als ihnen Bergel und sehr entschieden auch Plesch den Star stachen.

Über Stanescu bringe ich in meinem nächsten Heft noch keine Notiz. Ich habe das Gefühl, es sei besser abzuwarten, was er nun treibt. Sicherheitsbehördlich wird er überwacht.

Ich grüße Dich herzlich und wünsche Dir alles Gute

ikgs

Freiburg, 23.3.77

Lieber Zillich,

ich danke Dir für Deinen Brief und für die Karte, mit der Du das Datum von Geißls Fernsehvortrag richtigstellst; leider können wir hier mit unseren Apparaten als drittes Fernsehprogramm nur Südwest empfangen. Schade, ich hätte gern gehört, was der Mann von Siebb. zu berichten hat. Was Du von seinem Urteil über unsere höchsten Kirchenmänner anführst, stimmt mich skeptisch. In Bischof Klein einen Hanswurst ohne Mut zu sehen, ist denn doch das Verkehrteste, was man sich denken kann. Wenn auf einen unten bei uns - nicht nur im kirchlichen Bereich - die Bezeichnung Charakter oder Persönlichkeit zutrifft, ist er es. Ausgezeichneter Frontoffizier des Zweiten Weltkriegs, männlich und verantwortungsbewußt, von strengster sittlicher Haltung und größter geistiger Aufgeschlossenheit und Bildungsweite, die ihn, der von Haus aus Naturwissenschaftler ist, wo die Umstände es erfordern, den Fachleuten der verschiedensten Gebiete auf ihrem eigenen Gebiet überlegen erscheinen läßt, (ich habe es selbst erlebt, wie er bei der Restaurierung der Mühlbacher Kirche den ersten Burgarester Kunsthistorikern und Baufachleuten gegenüber in verschiedenen strittigen Fragen seine Meinung als die richtige durchgesetzt hat.)So ist er auch ein Theologe und Seelsorger höchsten Ranges geworden. Er ist - schon lange vor seiner Wahl zum Bischof - einer ~~meiner~~ der stärksten menschlichen Eindrücke, die mir je widerfahren sind; ich stehe rückhaltlos für ihn und seine Lauterkeit ein, selbst wenn ich im Einzelnen seine Meinung nicht teilen sollte. was hätte ein Mensch von diesem außerordentlichen Format zu andern Zeiten uns als Führer nützen können! Heute ist er eine tragische Gestalt; während er in den Kreisen des Weltkirchenrats, des Lutherischen Weltbundes usw. immer größeres Ansehen gewinnt, muß er sich in seinem eigentlichen Wirkungsbereich im verzweifelten Abwehrkampf gegen einen skrupellos-zynischen atheistischen Staat und z.T. gegen eine gleichgültige, auf ihr eigenes Wohl bedachte Pfarrerschaft verbrauchen. Daß ihm auf dem messerscharfen Grat, auf dem er sich bewegen muß, auch Fehler oder gar Versager unterlaufen mögen, ist menschlich,wohl auch unvermeidlich, und darf ihm nicht als Mangel an Mut ausgelegt werden. Auch mag ihm die dickschädelige Härte fehlen, die Müller besaß und manchmal, mit erstaunlichem Mut gepaart, erfolgreich einsetzte. (So hat er einmal, ich erzähle es auch, um Dein einseitiges Bild von Müller ein wenig zu korrigieren, als in einer Landeskonsistorialsitzung der immer anwesende staatliche Delegierte eine ungehörige Äußerung oder Forderung vorbrachte und diese auf Müllers, des Vorsitzenden, Aufforderung nicht zurücknahm, unter Protest die Sitzung auf-

fkgs

gehoben und verlassen und ist erst zurückgekehrt, als der Staatsvertreter, wahrscheinlich um einen über die Grenzen hinaus sichtbaren Eclat zu vermeiden, sich in Müllers Wohnung begab und ihn um Entschuldigung bat.) Aber Klein einen Hanswurst zu nennen und ihm den Mut abzusprechen, ist doch ein arges Fehlurteil, besonders wenn man dagegen den Bischofsvikar und Dekan der Theol.Fakultät Binder Hermann als Charakter ausspielt. Er mag seine Fähigkeiten und Meriten als Theologieprofessor haben, wohl auch als Organisator, ist sicher schlau und gerissen, - aber ausgerechnet dieses nicht nur an Körpergröße, sondern gerade auch als "Charakter" kleine, hasenschartige Männchen, diesen mit dem Ehrgeiz und Kompensationsbedürfnis des körperlich zu kurz Geratenen behafteten Neidhammel, der Ämter und Einkünfte häuft (zum Vikariat und Dekanat auch die Schriftleitung der "Kirchlichen Blätter"), der, einmal zur Macht gelangt, sofort seine Schwester als Leiterin der Studentenkantine, seine beiden älteren Söhne in den besten Pfarrsinekuren den dritten in einer der Landeskirche als Stipendium angebotenen Ausbildung zum Orgelfachmann in Deutschland unterbrachte usw.,als eindrucksvolle Persönlichkeit anzusprechen, zeugt nicht gerade von einem sehr tiefen Einblick in unsere siebb. Verhältnisse.

Auch halte ich die kleinen Dorfpfarrer nicht für die berufensten Informatoren in diesen Dingen. Längst ist bei uns die Pfarrerschaft nicht mehr eine Auslese der Besten. Die wenigsten sind aus Berufung in diesen Beruf geraten, viele nur dadurch, daß sie an keiner andern Hochschule ankamen, und von vornherein mit der Absicht, möglichst bald nach Deutschland abzuschwirren, - trotzdem sie durch das kostenfreie Studium an der vom Staat erhaltenen theol.Fakultät verpflichtet sind, eine bestimmte Anzahl von Jahren als Pfarrer abzudienen. Mit ihrem Abzug geben sie dem Staat die Handhabe, eines Tages die Fakultät zu schließen und damit die weitere Ausbildung von Pfarrern überhaupt unmöglich zu machen. Daß der Staat ihre Paßgesuche - wie die der Lehrer - vordringlich und günstig erledigt - kürzlich sollen wieder 12 Pfarrer den Paß bekommen haben - ist einer der überzeugendsten Beweise für den diabolischen Entvolkungsplan, den der Staat den Sachsen gegenüber stillschweigend und mit eiserner Konsequenz durchführt, auch wenn Paul Philippi es nicht wahr haben will: so gewinnt der Staat die Handhaben, die Sachsen ihrer letzten potenziellen Führer, der letzten Wahrer der deutschen Muttersprache zu berauben,

Jetzt wirst Du verstehen, weshalb ich Klein Butz eine tragische Figur genannt habe. In die Diskussion um die Auswanderung kann und darf er sich nicht einmischen, sonst gefährdet er die Kirche. Schweigen ist die einzige richtige und würdige Haltung, die er einnehmen kann, und am allerwenigsten wird er einem westdeutschen Journalisten

ikgs

bei der notorischen Geschwätzigkeit dieses Berufsstandes seine wirkliche Meinung in dieser Sache anzuvertrauen. Für sich selbst sieht er es jedenfalls als seine Pflicht an, dort unten auszuhalten, solange es dort noch eine wenn auch noch so zusammengeschrumpfte Kirche gibt.

Ich bitte Dich natürlich, was ich oben über Binder geäußert habe, für Dich zu behalten und nicht weiterzugeben. Ich halte es für unfair, von hier aus dem Sicheren auf einen,der unten in der Verantwortung steht,zu schießen. Auch kenne ich ihn persönlich zu wenig, um zu wissen, ob nicht noch manches Positives zu seinen Gunsten zu sagen wäre. Meine Meinung über Klein magst Du ruhig weitergeben. Ihn kenne ich gut und gründlich und bekenne mich gerne zu ihm.

So, dieses Dir zu sagen lag mir am Herzen. Inzwischen ist auch die neue Siebenbürger Zeitung und das Licht der Heimat da. Ich sehe, Paul Philippi holt zu einem auf Fortsetzungen angelegten Gegenschlag aus, bisher in den wesentlichen Punkten wenig überzeugend. Daß der sture Kerl die Romanisierungsabsichten des Regimes unten, die nun doch immer deutlicher zutagetreten, einfach nicht sehen will!

Daß Du im nächsten Heft von Stanescu noch nicht Notiz nehmen willst, halte ich für vollkommen richtig.

Ich habe unterdessen zwei Nummern von der Karpatenrundschau erhalten, die das Erdbeben und seine Folgen schildern, mit manchen interessanten Einzelheiten, vor allem aber immer wieder Ceausescu herausstreichend, der an den Unfallstätten Hilfe und Verhaltungsmaßregeln erteilt. Interessant war vor allem eine Liste von 9 Schriftstellern, 3 Schauspielern bezw.Regisseuren, einem Pianisten und zwei Sängerinnen die umgekommen sind. Zudem wurde mir ein Zeitungsausschnitt (aus welchem Blatt?) zugeschickt, der einen Nachruf von Erwin Wickert, Botschafter in Peking, vorher in Bukarest, auch Romancier und Dramatiker, auf den beim Erdbeben umgekommenen Alexandru Ivaniuc, ehemals Gefängnisgenosse Birkners, der mit dem Wickert befreundet war.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

H. Kloos

ikgs

Starnberg am See, 25.3.1977

Lieber Krasser,
eben empfing ich Deinen langen Brief von vorgestern. Daß er so umfangreich ist, erfreut mich Deinetwegen, denn da glaube ich ein Anzeichen dafür zu erkennen, daß es Dir gesundheitlich weit besser geht als noch vor ein paar Tagen, als Du von Deiner Hin- und Hergeworfenheit sprachst. Aber mich freut auch der Brief, weil ich sehe, wie ernst es Dir ist mit Deiner Verteidigung des Bischofs Klein. Und ich glaube Dir jedes Wort. Ich habe vor Jahrzehnten Klein, weiß Gott wo, kennengelernt, von ihm einen ausgezeichneten Eindruck gewonnen, doch ihn seither nie wieder gesehen. Ich höre freilich ununterbrochen, denn ich bin ja, in gewissem Maße einer, der Nachrichten anzuziehen scheint, zumindest werden sie mir gebracht, daß unsere Landsleute in Siebenbürgen davon enttäuscht sind, wie Klein sich als Bischof den Rumänen gegenüber verhält. Man sagte mir, Ceausescu habe ihn rufen lassen, und als er zu dem Barbaren ins Zimmer trat, lag Bergels Schrift über die Lage der Sachsen nach 30 Jahren Kommunismus auf dem Tisch und der Machthaber fragte: Herr Bischof, wer lügt, dieses Buch oder Sie, der mir anderes über Ihre Leute erzählt? Niemand vermochte mir zu berichten, was Klein antwortete, alle nahmen an, er habe gesagt, Bergel lüge. Und da wurde mir heiß. Es gibt bestimmte Herausforderungen, wo man zu stehen hat, selbst aufs Sterben. Was hätte St.L.Roth geantwortet? Sicherlich das Gegenteil von dem, was Klein geantwortet haben wird, weil er noch im Amt ist. Aber ich bezweifle, ob St.L.Roth, als er ausschlug, sich von Gymnasiasten in Schäßburg aus der Haft befreien zu lassen, richtig handelte. Gewiß, er starb dann heldenhaft und im Bewußtsein seines Rechtes. Ich hätte mich an seiner Stelle retten lassen, denn die Madjaren waren nicht die Obrigkeit, vor der man sich, wie er glaubte, zu beugen habe. Sie waren nur Rebellen und keine edlen. Roth verspielte alle seine gewaltigen Möglichkeiten.
Aber vor Ceausescu hätte er keine Lüge hervorgebracht. Hans Otto Roth hätte eine diplomatische Antwort gegeben und sofort darnach versucht, etwas für uns zu fordern. Brandsch hätte Bergels Buch weggewischt und nachher gelacht und gesagt, der habe doch recht. Fabritius - der wäre vielleicht stur gewesen, vielleicht auch nicht. Müller hätte sich vor dem Mächtigen verbeugt und Bergel ans Messer geliefert wie ehedem Brandsch, aber Bergel ist glücklicherweise hierzulande und die rumänischen Diplomaten sind ihm gegenüber weit mehr aufgeschlossen als gegenüber unseren Kuschern. Ein Jammer, daß er sich vom Verbandstag Anfang Mai nicht wieder zum Stellvertretenden Bundesvorsitzenden wählen lassen will, auch nach einer Weile die Redaktion abgeben wird und nach Bonn geht, wo er schon eine journalistische Anstellung bekommen hat.

Von Binder weiß ich nichts. Ich habe ihn nie gesehen, nur einmal dank Philippi eine Predigt von ihm gelesen. Von Klein noch dies: ich war ja nie seit Kriegsende zuhause in Siebenbürgen und werde auch niemehr hinfahren, meine Frau aber hat es einmal getan und wird es nie wieder tun. Sie überbrachte dem damaligen Kronstädter Stadtpfarrer Klein meinen Grüße, für die er dankte, doch sagte, er habe leider keine Zeit und sie an seine Frau wies. Der gegenüber öffnete meine Frau ihr verstörtes Herz und meinte, es sei für sie entsetzlich, stundenlang durch die Stadt zu gehen, nur Fremde zu sehen und kein sächsisches Wort zu hören. Ja, das verstehe sie, antwortete Kleins Frau, es sei wie in Stuttgart mit den vielen Fremdarbeitern. Das verschlug meiner Frau die Rede. Sie schaute, daß sie wegkam. Diese Pfarrfrau begriff offenbar nichts von der Welt, in der sie lebte.

Von Harald Meschendörfer erzählen seine Freunde, er sei derart eingelullt durch seine Stellung als anerkannter Künstler, dem es an nichts fehlt, daß er außerstande sei, auch nur einigermaßen zu erfassen, wie elend es seinen Volksgenossen geht.

Andererseits: Bonfert junior erzählte mir, Bischof Klein habe ihm gesagt - ach, das schrieb ich Dir schon - er müsse oft anders reden als er wolle. Und das wird man ihm nicht vorwerfen können, außer wenn es um wirklich Entscheidendes geht. Die Frage Ceausescus an ihn war vielleicht keine solche Entscheidung fordernde Begebenheit.

Auch ich las, wie in der rumäniendeutschen Presse das Erdbeben nur ein Ereignis war, Ceausescu die Stiefel zu lecken. Weißt Du übrigens, daß nach der ersten Hochflut, die wie die zweite nur wegen der verluderten Dämme möglich war, Bonn eine ganze Klinik Rumänien schenkte, und die befindet sich jetzt in Mediasch. Rumänien erwähnte das nie in seinen Blättern. Seither spendet die westdeutsche Regierung Rumänien nichts mehr offiziell. Und [redacted], jetzt nennen die Rumänen plötzlich die ausländischen Spender. Man wird in Bonn gerührt vergeben.

Eben habe ich mein Heft 2 umbrochen zum Drucken bereitgestellt, eine mühsame Arbeit: weit über hundert kleine und große Beiträge zu sammeln, sie sprachlich zu säubern, das Ganze zu ordnen, dann zweimal Korrektur lesen, auch noch die Beleg- und Honorarliste zu verfassen und den Waschzettel; mühsam für den ältesten Zeitschriftenredakteur Europas, der ich bestimmt bin. Dabei erlitt ich vorgestern nach meiner schlimmen Darmkrankheit im Dezember den dritten Rückfall. Mein Sohn Till, Internist, meint, der Darm sei eben seit langem überempfindlich. Ich weiß, seit wann. Seit dem Oktober 1916, wo man mich mit Ruhr vom Mte Pasubio wegbrachte, und dann kam im Februar 1918 wieder auf dem Pasubio eine Sprenggasvergiftung dazu, die nochmals auf den Darm schlug. Ich habe seit Anfang Dezember fast 10 kg abgenommen, meine Frau meint, ich sehe nun wieder wie in Adler aus: ich sei ja vorher ein Mastadler gewesen. Und dabei vergeht sie vor Sorgen um mich. Sei von Herzen gegrüßt von Deinem

an
Prof. Harald Krasser
Auwaldstr. 3
7800 Freiburg i. Br.

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
813 Starnberg am See, Oberbayern
Schloßstättstraße 12 - Telefon 3055

Starnberg, 21.Sept.. 1977

Lieber Krasser,

in den letzten Wochen war ich überlastet von den Abschlußarbeiten für das Heft 4/1977 meiner Zeitschrift und auch stark bedrängt durch das schauderhafte Wetter. Nun ist alles gesetzt, die Korrekturen durchgesehen, ich kann etwas aufatmen. Dein Beitrag über Streitfeldt ist im Heft enthalten.

Über die Tagung des Arbeitskreises in Hermannstadt empfing ich viele Augenzeugenberichte, einen im Wesentlichen sehr zustimmenden von Professor Rhode, der ein angenehmer, anständiger, gescheiter, vielleicht zu sehr gutgläubiger Mensch ist, und viele sehr kritische Äußerungen von Landsleuten. Da ich keinen dieser Berichte allein verwerten konnte, zog ich aus allen das mir wahr Erscheinende heraus und schrieb selber einen Bericht, mit welchem ich mich bei manchen Leuten wieder in die Nesseln setzen werde, aber das bin ich ja gewohnt, und ich glaube, daß ich der Wahrheit gedient habe.

Folberth schickte mir den Text seiner Ansprache zu, die er vor der Aufführung des St.L.Roth-Stückes von Maurer und Schuschnigg gehalten hat. Als ich dieses Manuskript, um dessen Veröffentlichung er mich bat, las, stutzte ich bei dem von ihm gesprochenen Zitat einer Äußerung von Roth über den Landeskundeverein; Roth habe erklärt, der Verein sei "des hierländischen Volkes Blüte usw." , das schloß natürlich auch die Rumänen und Madjaren ein, und ich staunte, ließ das Ganze setzen, doch bei der ersten Korrektur staunte ich noch mehr , und bei der Revision setzte ich mich hin und suchte in Folberths "Gesammelten Schriften und Briefen St.L.Roths" diese Äußerung und entdeckte sie auch, und was glaubst Du, was ich dabei noch entdeckte und auch vermutet hatte: unser guter Freund Folberth ließ in Hermannstadt das Wörtchen deutsch vor des "Volkes Blüte" aus. Das ist ganz im Sinne jener wenigen, aber betriebsamen Landsleute, die uns Siebenbürger Sachsen nicht mehr als Deutsche gelten lassen wollen. Offenbar in der Überzeugung, daß niemand diese Weglassung aufdecke, die dem ganzen Zitat einen anderen Sinn gibt, als den von Roth gesprochenen, hat also Folberth sich diesen Leuten angeschlossen. Was machte ich nun? Ich fügte das Wörtchen deutsch ein und stellte damit die Wahrheit wieder her, wies zugleich in den Mitteilungen der Schriftleitung daraufhin, wo der genaue Wortlaut der Äußerung Roths zu finden sei, nämlich im 5.Band seines von Folberth gesammelten Werkes, Seite 278. Nun bin ich neugierig, wie Folberth reagieren wird. Er ist 82 Jahre alt, und da staunt man, daß er sich zu einer solchen Sinn-Verdrehung von Worten seines Abgottes hergibt, bloß um den

Führern des Arbeitskreises und den Rumänen gefällig zu sein. Ich habe keine Lust, ihm deswegen in einem Brief die Leviten zu lesen, er soll aber, wenn er das Heft aufschlägt, erkennen, daß ich ihn durchschaut habe.

Vorgestern rief mich telefonisch Göllner an, um mir freundlich mitzuteilen, er sei in Westdeutschland, doch leider nur kurz, so daß er mich nicht besuchen könne. Ich fragte ihn nach seinem Urteil über die Tagung. Er lobte sie als großen Erfolg, wollte mir aber telefonisch nicht sagen, warum Candea dabei nicht anwesend war. Göllner befindet sich augenblicklich zusammen mit Eisenburger, der in der letzten Siebenbürgischen Zeitung als Plagiator entlarvt wird, im Schloß Horneck. Dort verhandelt er, wie ich erfuhr, mit Dr. Wagner, der in Hermannstadt vor den Rumänen unerträglich gekrochen sein soll, über Dauerleihgaben von siebenbürgisch-sächsischen Kunstwerken für das Museum in Horneck. Das Ganze macht den Eindruck, als wollen die Rumänen den Arbeitskreis als Gegner der Landsmannschaft aufbauen, welche nun unter der Führung von Dr. Bruckner einen klaren Kurs eingeschlagen hat. Darauf weist auch Dr. Schebeschs Leitartikel in der Siebenbürgischen Zeitung hin und ein Satz in meinem Bericht über die Tagung.

Was hälst Du von Franz Storch und von Joachim Wittstock, der eben "Neue Texte" herausbrachte? Vor zehn Jahren war dieses Wort im Westen Mode; bei unseren schreibenden Landsleuten in Siebenbürgen scheint es immer noch der letzte Schrei zu sein.

Hast Du je von einem Kleinprobster Bauerndichter Johann Dohler (1817-1884) gehört?

Von diesem Brief schicke ich je einen Durchschlag an Frau Dr. Pilder-Klein und Hans Bergel sowie Dr. Bruckner und Dr. Schwob.

Sei herzlich gegrüßt von Deinem

ikgs

F., 12.11.77

Lieber Zillich,

ehe ich Deinen Brief beantworten konnte, wollte ich doch als Gedächtnisstütze Birkner anrufen. Den konnte ich erst gestern abends erreichen, konnte mich aber dann auch gut und gründlich über den ganzen Tatbestand aussprechen mit ihm. Ergebnis: Unsere Darstellung der Gründe für das Ausbleiben von Schergs Referat entspricht vollkommen dem, was Scherg vor dem Plenum des Kolloquiums mitgeteilt hat. Die "Behörde", die ~~ihm~~ die Betrauung mit dem Referat an ihn nicht weitergeleitet hat, war der Schriftstellerverband, ich habe ihn absichtlich nicht namentlich genannt, um Scherg nach seiner Heimkehr nicht Unannehmlichkeiten zu bereiten. Warum Einladung und Aufforderung, ein Referat zu halten, über dieesen ominösen Verband geleitet werden mußte, weiß der liebe Himmel; zum mindesten hätte man daneben auch an Scherg persönlich schreiben müssen. Aber das sind so die Imponderalilien des Umgangs mit diesem Land und seinen herrschenden Gewalten. Vielleicht ist ein Brief an ihn überhaupt von der Zensur unterschlagen worden, wie die Drucksachesendung an meinen Freund Streitfeld, in der ich ihm einige Exemplare der Laudatio aus Deiner Zeitschrift zusandte (trotzdem ich das Umschlagsblatt, auf dem der Name der Zeitschrift steht, des Sonderdrucks wohlweißlich entfernt hatte. Die Scherg-Stelle aus unserm Bericht bleibt also unverändert.

Dafür aber bitten wir um Erweiterung des Berichtes an einer bestimmten Stelle. Den Nachmittag des dritten Tages, an dem es ohnehin programmgemäß nur Schlußworte u.ä. geben sollte, hat weder Birkner, der wegen beruflicher Abhaltung schon morgens nicht mehr mit hinaus kommen konnte, noch ich armseliges Krepierl, das von den Strapazen dieser Tage schon völlig erschöpft war und glücklich die Einladung ~~vo~~ von Frau Pielder-Klein annahm, mit ihr und ihrem Sohn in dessen Wagen mitzukommen, dort miterlebt und so hatten wir vom Erscheinen des prominenten Prof. Dr.Dr.P.Philippi keine Ahnung. Nun sind wir der Meinung, daß die Teilnahme eines so illustren Gastes, auch wenn er erst in letzter Minute erschien (vielleicht auch mehr um an der gleichzeitig stattfindenden Historikertagung zu Ehren der hundertjährigen Unabhängigkeit Rumäniens in Erscheinung zu treten), nicht unerwähnt bleiben darf. Deshalb bitten wir Dich im ersten Abschnitt, anschließend an den zweiten Satz (....von Balduin Herter-Gundelsheim geleitet) folgendes einzufügen:

"Erst am letzten Nachmittag war als weiterer Vertreter der Führung des Arbeitskreises Prof. Paul Philippi-Heidelberg anwesend, der in abschließenden Ausführungen die Situation der deutschen Literatur in Rumänien in einem merkwürdig rosigen Licht erscheinen ließ."

Wer Ohren hat zu hören, wird sowohl den Hinweis auf die Präpotenz des Potentaten, dem es genügt sich im letzten Augenblick dem Volk zu zeie gen, als auch den auf die Fragwürdigkeit seiner Ausführungen heraushören.

Der Bericht Eike Hügels (Pseud. Günter Eike), denn ich bin überzeugt, daß er sich hinter dem Pseudonym verbirgt, ist übrigens gut u. von wohltuender Schärfe. So wandeln sich verklemmte, dem Druck dort unten entronnene und an sich nicht unbegabte Leute. Hoffentlich hält es an, was diese Besprechung verspricht.

Der merkwürdige Scherg hat trotz herzlichster Einladung und Entgegennahme unserer Telephonnummern nach der Ingnus weder Birkner noch mich besucht.

Sei herzlich gegrüßt von Deinem

H. Krause

Hermannstadt, 24.Januar 1975

Kroesser an Birkner

Lieber Oinz,

Du siehst, Dein letzter Brief hat mich erreicht, bevor ich Dir den angedrohten Antwortbrief geschrieben hab. Um gleich bei dem Anlaß zu bleiben, der Dir ~~die Hoffnung~~ den Wunsch eingab, diesem Brief zuvorzukommen: ich denke gar nicht daran, jetzt noch eine Besprechung von Folberths schwachem Altarbuch zu schreiben. Das hätte in der unmittelbar auf Mießens plumpe und inhaltsleere Lobhudelei folgenden Nummer noch einen Sinn gehabt als spontane Reaktion auf den geblähten Unsinn (des Autors und des Lobhudlers), war der schon nicht im Papierkorb des Schriftleiters gelandet. Jetzt aber, ein Jahr später, sähe es doch zu sehr nach einer aus persönlichen Gründen gegen den Autor gerichteten Ranküne aus, zumal ich doch schon in der Karpaten-Rundschau zu dem Buch kritisch genug Stellung genommen habe. Teile diese meine Meinung auch meinem Onkel mit.

Arnold Hauser ist Arg verspätet bei mir eingetroffen. Ich danke Dir sehr, daß Du ihn gewählt hast, der mir aus seiner ausgezeichneten Sozialgeschichte der mittelalterlichen Kunst bekannt ist. Sicher ist dies ein wichtiges Buch, und es dürfte nicht übertrieben sein, wenn der Klappentext ihn als dritten bedeutenden Kultursoziologen neben Adorno und Lukács stellt, mit denen er wohl stammesverwandt ist. Ob Wolf das Buch auch erhalten hat, weiß ich nicht; er hat sich lange nicht mehr blicken lassen. Vor einigen Tagen hat er im Literaturkreis einen Vortrag über die drei Jubilare des Vorjahres Hofmannsthal, Karl Kraus und Arnold Schönberg gehalten, an den er auf Wunsch der Zuhörer noch einen Exkurs über die Zwölftonmusik angeschlossen hat. Sicher hat er das sehr gut gemacht, und mir tut es leid, daß ich nicht dabei sein konnte. Aber der Vortragssaal lag eine Treppe hoch, und das geht über meine Kräfte. Übrigens hat zu derselben Stunde – typisches Hermannstädter Arrangement – Othmar Richter einen Vortrag mit sehr guten Diapositiven über Kronstädter Goldschmiedekunst des Mittelalters gehalten, und ich wäre im größten Dilemma gewesen, hätten mir meine Haxen nicht den Besuch beider Veranstaltungen unmöglich gemacht.

Othmar Richter hat mir am selben Vormittag eine ganz große Freude gemacht, als er mich mit seiner Frau besuchte. Gisela Richter, wohl und angenehm zu unterscheiden von ihrer Hermannstädter Namensbase, gebürtige Frankfurterin und Malstudentin, als ihr Mann sie freite, dem sie dann sieben Töchter geschenkt hat, ist seit einigen Jahren vom L.K. und der staatlichen Denkmälerdirektion als Restau-

ratorin unserer mittelalterlichen Altäre bestellt und hat sich nach einer sehr förderlichen Informationsreise nach Wien, Köln, Brüssel usw. auf dem Martinsberg in Kronstadt ihre Werkstatt eingerichtet. Die Ergebnisse ihrer Arbeit sind hinreissend schön. Sie hat schon die Altäre von Mehburg, Mediasch, Rädeln, Braller, Schweischer restauriert und hat jetzt die von Malmkrog, Mühlbach, Heldsdorf und Marienburg in Arbeit. (Sie muß, wie sie sehr anschaulich sagte, wie eine gute Hausfrau immer mehrere Töpfe auf dem Ofen haben, da die verschiedenen Stücke oft längere Zeit allerlei chemischen Bädern ausgesetzt werden müssen.) Sie kam also, um mir alles in unzähligen, sehr interessanten Fotos zu zeigen und einige strittige Fragen mit mir zu besprechen, kam am Nachmittag wieder mit Butzens Projektionsapparat, um mir auch in Farben auf Dias die Tafeln vor und nach der Erneuerung zu zeigen. Diese zwei Frauen, sie und Susi Fabritius, die nun auch schon seit Jahren mit beispielloser Energie in Aquarellen, Zeichnungen, Fotos und schriftlichen Aufzeichnungen die Kirchenburgen und die Trachten aller unserer Dörfer mit dem eisernen Willen nach Vollständigkeit festhält, sind heute zweifellos die wichtigsten und fruchtbarsten Kräfte, die unser geschichtliches Kunsterbe aufarbeiten.

Vorige Woche bin ich zufällig auf den Roman "Das Gespenst" des vergessenen, selbst von K.K.Klein übersehenen Burzenländers Fred Fakler gestoßen, (1905 im Wiener Verlag, der Schnitzlers "Reigen" herausbrachte, erschienen). Ein seltsames, vorwiegend in Hofmannsthals Rodaun bei Wien spielendes Buch. Ein reicher Zyniker und Schürzenjäger siebb. Herkunft wird von einem jungen reinen Schauspielschülerin, die sich ihm verweigert, zur Selbstbesinnung gebracht zu einem Zeitpunkt, wo er schon syphilitisch verseucht ist. Um dort die Heilung abzuwarten, Heimkehr nach Siebb., Engagement mit Reden, Aufsätzen, Bankengründung in der Volkspolitik. Als er seine Unheilbarkeit erkennt und gleichzeitig von der Verlobung der zur großen Schauspielerin Aufgestiegenen mit einem Redakteur des Berliner Vorwärts (!) erfährt, nimmt er sich das Leben. Das alles nicht ungeschickt, wenn auch mit teilweise doch etwas kitschig-pathetischen Übersteigerungen erzählt, aber das erste siebb. Buch, in dem die zeitbestimmenden Namen Nietzsche und Marx fallen und versucht wird, den Anschluß an die zeitgenössische große Literatur zu gewinnen – zwei Jahre bevor Meschendörfer mit seinen "Karpathen" herauskommt, an denen Fakler mitarbeitet, auch mit zwei Kapiteln eines Romans "Siebenbürgen, Land des Segens", dessen erster Teil schon von einem reichsdeutschen Verlag angenommen und honoriert gewesen sein soll, den zweiten scheint er dann nicht mehr fertiggebracht zu haben. Er gehörte offenbar zur Meschendörfergeneration, war mit Hans Eder befreundet, der ihn auf zwei der stärksten Bildnisse seiner Vorkriegszeit festgehalten hat. Im "Ostlandjahrbuch 1921" erscheint er zum letztenmal mit einer Skizze. Er soll, wie Capesius zu wissen glaubt, nachher in Cîmpina oder Comarnic sich mit der Herstellung von Bernstein-Zigarettenspitzeln über Wasser gehalten haben. Niemand in meinem Umkreis weiß sein Geburts- und Sterbejahr.

Soviel von meinen Beschäftigungen. Ja, Hermann begeht morgen, schon jetzt von Journalisten und Fernsehleuten überlaufen, seinen 90. Geburtstag, auch mit einer Gemälde- u. einer Graphikausstellung. Trude Schullerus hat fast einen Monat hier auf der Physioterapie zugebracht, um ihr Rheuma zu heilen.

17.12.1977

Lieber Krasser,

in Bukarest erscheint seit mehreren Jahren einehistorisch-populäre Zeitschrift - Magazin istoric - die mir stets, sogar eingeschrieben, geschickt wird, und die ich nach raschem Durchblättern sogleich wieder einpacke und der Bücherei des Südostdeutschen Kulturwerkes in München übereigne.

Eine fade, an Halbalphäten gerichtete, den walachischen Chauvinismus schmeichelnde Monatschrift, in der ich noch nie etwas Beachtenswertes fand. In der eben eingelaufenen Folge aber, deren Bilder vorn und hinten doch beachtenswert sind, entdeckte ich auf Seite 35 ff einen Beitrag von Dr. Adolf Armbruster, den zu lesen mir Mühe bereitet(!), denn meine Kenntnisse des Rumänischen sind armselig. Darum bitte ich Dich, diesen Aufsatz zu lesen, und wenn Du glaubst, es sei notwendig, in einer Glosse meiner Zeitschrift dazu Stellung zu nehmen oder davon zu berichten, so bitte ich Dich herzlich, solch eine kleine Glosse zu schreiben und mir bis Mitte Januar zu schicken.

Das Heft aber schicke bitte mit dem beigelegten frankierten Umschlag ab, damit es in die Bücherei des Südostdeutschen Kulturwerkes kommt.

Gestern wurde Heft 1/1978 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter gedruckt. Ich hoffe, es kann so schnell geheftet werden, daß noch vor Weihnachten die Mitarbeiter, wie Du, es bekommen samt den 30 Sonderabzügen ihrer Beiträge.

Mein schönstes Weihnachtsgeschenk erhielt ich vorgestern. Der Langen-Müller-

Verlag, mit dem ich seit etlichen Wochen schon einen Vertrag auf Herausgabe eines Bandes meiner Erzählungen zu meinem 80.Geburtstag habe, wurde wieder meine Verlagsheimat: ich hatte mit dem jetzigen Eigentümer, Dr.Fleissner, ein zweistündiges Gespräch, und dabei sagte er spontan, das ins Auge gefaßte Buch mit etwa 10 Novellen und Erzählungen müsse umfangreicher, repräsentativer werden, und so wird im Frühjahr ein solcher Band da sein. Mehr als 30 Jahre haben diese Kerle, die Böll, Grass usw., das literarische Geschäft beherrscht. Fleissner tut da nicht mehr mit. Er hat eben die afrikanischen Novellen Hans Grimms herausgebracht, er will Alverdes verlegen, er meint, nun müsse endlich wieder das Gute gedruckt werden und die Kriterien der Entnazifizierer berühren ihn überhaupt nicht. Fleissner war vor zwei Jahrzehnten ein kleiner Mann, er verlegte unsere "Siebenbürgische Zeitung". Dann griff dieser begabte Sudetendeutsche aus und wurde Eigentümer großer Verlag, Herbig, Amalthea, Bayerischer Schul-Buchverlag, und Langen-Müller. Er besitzt eine Verlagsgruppe, die zu den bedeutendsten Westdeutschlands und Europas gehört. Daß er das erreichte, ist mirakulös. Aber ich bin endlich in einem großen Verlag, der Langen-Müller nach allerlei Krisen wieder ist. Und dieser Verlag hat ja einst mich "gemacht". Verstehe, wie ich mich erleichtert, ja erlöst fühle. Ich spüre, daß nach dem Novellenband auch andere meiner Bücher aufleben werden. Fleissner ließ es mich merken. Bei dem Gespräch war ich "auf der Höhe"; ich fühlte mich in den gewohnten Räumen frei, erzählte, sprühte, und war gar nicht fast 80 Jahre alt. Nun möge Gott erfüllen, was sich verheißt. Ich müßte die Redaktion meiner Zeitschrift abtreten, aber wem? Ich sehe keinen, der es richtig machen kann. Doch mit fast 80 Jahren redigiert man nicht mehr. Freilich, alles drängt mich, es weiter zu tun. Aber ich will ja noch einiges Neues, Eigenstes schreiben!

Du siehst, ich fühle mich fest im Sattel! Und das ist ein großes Glück.

Für Weihachten und fürs neue Jahr wünschen Dir und den Deinen Gottes Segen

Maria und

Freiburg, 22.Dez.1977

Lieber Zillich,

über Deinen Brief habe ich mich sehr gefreut. Er strahlt geradezu von Lebensmut und Unternehmungslust. Was Du da vom wiedererstandenen Langen-Müller-Verlag ist ja nun auch tatsächlich überaus erfreulich. Es ist ja auch allerhöchste Zeit, daß ein großer Verlag zustandekommt, der der Front der Grass, Böll und Konsorten die Stirne bieten kann und Grimm, Alverdes, Dich und viele andere zu Unrecht in den Hintergrund Gedrängte wieder sichtbar und lesbar macht. Daß man den "Richter in der Karu", den ich für eine der großartigsten epischen Leistungen dieses Jahrhunderts halte und der einer Hausdurchsuchung bei mir zum Opfer fiel, wieder erwerben kann!

Vor allem freut es mich, daß Deine Werke wieder zu der ihnen gebührenden Geltung kommen. Hoffentlich folgen den Erzählungen bald auch die übrigen Werke. Eine Sammlung Deiner Aufsätze und Essays dürfte dabei nicht fehlen, u.zw. dürfen dabei die ganz frühen aus den ersten Jahrgängen des Klingsor nicht fehlen. Mit einem solchen fechterischen Schwung hat bei uns niemand mehr geschrieben.

Übrigens glaube ich Dir eine ausgezeichnete zukünftige Mitarbeiterin Deiner Zeitschrift ankündigen zu können. Elisabeth Axmann, aus einer österreichischen Beamtenfamilie der Bukowina, aber schon seit ihren Gymnasiastenjahren in Hermannstadt zuhause und seither ständige Besucherin meiner Vorträge, dann Philosophie- u.Psychologiestudentin bei Lucian Blaga in Klausenburg,dessen Assistenten Mocanu sie heiratete!Wie dieser, der heute Professor der Ästhetik an der Archtekturakademie in Bukarest ist, der Gedankenwelt Blagas und damit auch der großen deutschen Philosophie eng verbunden, hat sie sich zur überragenden deutschen Kunstkritikerin in Rumänien entwickelt. Vor einem Monat ist sie,von einer Übersetzertagung in Göttingen nicht mehr nachhause zurückgekehrt, von Birkner und mir, die sie hier aufsuchte, in ihrem Entschluß bestärkt. Jetzt steht sie freilich vor der schweren Aufgabe, ihren Mann und ihre beiden Kinder (18 und 16, - Liesl ist etwa fünfzig Jahre alt, aber immer noch eine sehr schöne Frau) nachzuholen und muß dehalb vorläufig mit ihrem öffentlichen Hervortreten vorsichtig sein. Sie hat sich in Köln niedergelassen.

Was das Magazin istoric betrifft, das Du mir zugeschickt hast,

bitte ich mir ein paar Tage Bedenkzeit aus, bis ich die Ruhe finde, Armbrusters Aufsatz einmal durchzulesen. Dieser, Bauernsohn aus Talmesch, heute beim historischen Institut der Akademie in Bukarest tätig, ein anständiger und fähiger Mann, der in schärfsten Gegensatz zu Göllner steht, hat sehr fleißige und gelehrte Arbeiten über unsere Schriftsteller des 16.~~u~~,17. und 18.Jahrhunderts und ihre Aussagen über die Herkunft der Sachsen und der Rumänen publiziert. Ob dieser Aufsatz in dem kläglichen Magazin nicht überhaupt einfach unautorisierte Auszüge aus seinen bisherigen Arbeiten sind? ~~Jedenfalls~~ In keinem Fall möchte ich diesen ernstzunehmenden Mann ~~nicht~~ auf irgendwelche halbernste Entnahmen aus seinen Schriften festlegen. Jedenfalls schicke ich nach der Lektüre das Heft an die angegebene Adresse.

Dir und den Deinen wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes und erfolgreiches neues Jahr,

Dein

Harald Krasser

13.6.1978
telefonisch

Freiburg, 21.5.78

0761/132737

Lieber Zillich,

da ich an den beiden Münchener Veranstaltungen zu Deinen Ehren, zu denen Du so freundlich warst, mich einladen zu lassen, nicht teilnehmen kann - ich habe mich noch nicht einmal von der Erschöpfung nach dem Dinkelsbühler Trubel erholen können-, muß ich Dir auf schriftlichem Weg meine Glückwünsche zu Deinem 80. aussprechen. Du kannst gewiß sein, daß es die allerherzlichsten sind. Sie schließen Verehrung und Hochachtung vor Deinen Leistungen mit ein, dazu den Dank für die Freundschaft, die uns nun schon ungetrübt seit so vielen Jahrzehnten verbindet, und für die Förderung, die Du mir immer wieder hast zuteil werden lassen. Diese Verbundenheit datiert eigentlich aus einer Zeit, in der wir uns noch gar nicht kannten. Ich war Oktavaner, als Dein "Wälder und Laternenschein" so bei uns einschlug, wie sicher vorher und nachher niemals wieder ein Buch eines sächsischen Autors. Jeder in der Klasse hatte es gelesen, und die besten unter ihnen spürten: Tua res agitur! Seither war ich Dir verfallen. Deine "Strömung", Deine frühen Aufsätze aus dem Klingsor - ich hoffe, daß sie unter den angekündigten im Nachdruck reichlich vertreten sein werden - das alles machte mich Euch zugehörig, bevor ich überhaupt ein Wort geschrieben hatte.

Ich merke, ich bin auf dem besten Weg, eine Autobiographie unter den Gestirnen Zillich und Klingsor zu schreiben. Genug, ich bin dem Schicksal dankbar, daß es mir diese Männerfreundschaft bescherte. Das bedeutet nicht immer restlose Übereinstimmung in den Meinungen, aber restloses Vertrauen zueinander und die Bereitschaft, zueinander zu stehen. Gott bewahre Dir auch für den Rest Deines Lebens die Haltung und die Einsatzbereitschaft, mit der Du immer für das als recht erkannte eingetreten bist, und die gute Geborgenheit, die Deine prächtige Frau

ikgs

und Deine Kinder um Dich schließen.

Diesem Brief lege ich das Foto bei, das Du für Dein nächstes Heft von mir erbeten hast. Ich danke Dir dafür, daß Du Bergels Laudatio vollinhaltlich bringen willst, Bergel hat es verdient, denn es ist wirklich eine tüchtige und anständige Leistung; er hat auch mir einige Lichter über mich selbst aufgesteckt, die ich bisher nicht wahrnahm.

Ich habe mich in Dinkelsbühl wohlgefühlt und manchen alten Bekannten wiedergesehen. Schade, daß das Gehetze einem nicht Zeit läßt sich in Ruhe auszusprechen. Das gilt auch für uns beide, aber auch mit Neustädter, der mich sehr herzlich und gelöst (ganz ohne Panzer) begrüßte, hätte ich gerne länger geredet. Nun, hoffentlich ergeben sich noch Gelegenheiten dazu, obwohl das bei meiner Gebrechlichkeit immer eine ungewisse Frage ist.

Nun wünsche ich Dir schöne Festtage und grüße Dich herzlich mit all den Deinen,

Dein

Harald Kramer

Herrn
Prof. Harald Krasser
Auwaldstraße 3
7800 Freiburg i.Br.

8.Juni 1978

Lieber Krasser,

wie schade, daß Du an den beiden Münchner Veranstaltungen zu meinem 80. Geburtstag nicht teilnehmen konntest. Aus der Siebenbürgischen Zeitung wirst Du erfahren haben, wie erfreulich die Veranstaltung im Jagdsaal war. Alle Plätze, etwa 450, des ungewöhnlich schönen Saales waren besetzt, und mehrere Dutzend Leute mußten umkehren, weil sie auch keinen Stehplatz bekamen. Fast noch mehr gefiel meinen Bekannten der Empfang meiner Kinder für mich im Hause meines Sohnes Clemens, weil da alle meine Kinder und Enkel, selbst die kleinsten, anwesend waren, ein jeden entzückender Anblick. Ich denke an diese Tage mit Freude zurück, obwohl es mich bedrückt, daß nicht nur Du, sondern auch andere meiner Freunde, wie Alverdes, Dwinger, Graf Bossi, Hans Baumann, Folberth und mehrere andere teils durch Krankheit teils wegen Reisen fern bleiben mußten.

Seit Jahren bedauere ich, in Siebenbürgen oder im Banat keinen Berichterstatter zu haben der - natürlich unter Decknamen - mir für jedes Heft einen Bericht über die wirklich bedeutsamen Geschehnisse unter den Deutschen Rumäniens schickt. Einen solchen von hier aus zu gewinnen, dünkt mich unmöglich. Ich bin also angewiesen auf die deutschsprachige Presse Rumäniens, und wie dort die Ereignisse, auch die kulturellen, nicht bloß verdreht sondern auch ideologisch verzerrt werden, ersah ich wieder aus einem Aufsatz von Wolfgang Wittstock über die Aufführung von Gerhart Hauptmanns "Rose Bernd" in sächsischer Mundart auf der "Deutschen Bühne von Sibiu". Was Wolfgang Wittstock da äußert, abhängig von der Milieutheorie, ist unerfreulich, wenngleich es vermischt wird mit allerlei Kritik an

Herrn
Prof. Harald Krasser
Auwaldstraße 3
7800 Freiburg i. Br.

30. Juli 1978

Lieber Krasser,

heute durchblätterte ich die letzten fünf Hefte der von Göllner herausgegebenen Zeitschrift "Forschungen zur Volks- und Landeskunde" und war einigermaßen beeindruckt von der Fülle der Beiträge, auch vom Umfang und von den vielen, zum Teil sogar bunten Bildbeilagen. Obwohl meine Zeitschrift, die ich ganz allein seit 20 Jahren leite, eine andere Aufgabe hat als diese - d.h. eine kulturpolitisch-politische und zugleich literarische, von fremden Einflüssen freie - war ich doch etwas bedrückt, daß ich nicht jede Folge der Zeitschrift Göllners, natürlich kritisch, berücksichtigen konnte. Ich selbst habe dazu nicht die Zeit, habe aber auch nicht die Mitarbeiter und vor allem nicht das erforderliche Budget, um Mitarbeiter anständig zu bezahlen. Ganz wie zur Zeit des "Klingsor" bin ich der wesentliche Macher der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, unterstützt lediglich von etwa 10 bis 15 Mitarbeitern. Hinter mir steht nicht der Staat Rumänien. Wir haben es bestimmt in diesen geistigen Bestrebungen hierzulande schwerer als das Dutzend Deutscher in Rumänien, das dort Göllners Zeitschrift macht und die weit weniger guten Hefte der "Neuen Literatur", aber wir sind keine Sklaven - und das ist doch das Wichtigere. Dennoch müßte ich, wenn ich auch kein wissenschaftliches Blatt leite, auf die wesentlichen Beiträge dieser und der literarischen Zeitschrift in Bukarest regelmäßig kritisch hinweisen. Ich weiß niemanden, der das tun könnte außer mir, der aber hiefür wirklich keine Zeit hat, Bergel, dem die Zeit dazu ebenso fehlt, und Du, der dadurch vermutlich überfordert würde.

Ich spreche all dies gewissermaßen ins Unreine, weil ich keinen Ausweg sehe. Vielleicht kämen in dieser Beziehung noch in Betracht: Uwe Acker, Dr. Sutter, Dr. Ute Monika Schwob, die aber sicherlich ebenfalls überlastet ist. Die Lösung wäre vielleicht halbjährig ein zusammenfassender Aufsatz über die deutschen Zeitschriften und den Kulturteil der

deutschen Zeitungen in Rumänien. Aber wer macht das?

Gestern erhielt ich die noch ungebundenen Druckbogen des neuen Romans von Birkner "Heinrich, der Wagen bricht", der, wie der Verlag mitteilt, im September erscheint, wahrscheinlich also wohl im Laufe des Oktobers. Birkner, dessen Fruchtbarkeit ich erstaunt betrachte, brachte hier im Westen den ausgezeichneten Roman "Die Tatarenpredigt" heraus, deren Fabel genial ersonnen wurde. Ich habe das Buch freudig und stark berührt gelesen und dementsprechend besprochen. Seinen zweiten Roman "Das Meerauge" besprach in meiner Zeitschrift Hans Bergel, und nun möchte ich bei dem dritten Roman nicht wieder mich oder Bergel als Rezensenten haben, sondern einen anderen, dazu geeigneten Mann. Dich zu überlasten, liegt mir fern, darum betrachte meine Anfrage lediglich als eben eine Anfrage, aber keineswegs als eine Nötigung, wenn ich mich bei Dir erkundige, ob Du diesen Roman für mich besprechen willst. Antwortest Du mit Ja, so empfängst Du sofort von mir die Rohbogen. Die Besprechung des Romans im Heft 4/1978 könnte nur erscheinen, wenn ich sie etwa in zwei Wochen bekäme. Deshalb werde ich sie im Heft 1/1979 erscheinen lassen, sofern sie bis Mitte Oktober bei mir ist - und dieses Heft wird schon vor Weihnachten herauskommen, also auch auf das Weihnachtsgeschäft noch einwirken können.

Ich wollte über all dies mit Dir heute telefonisch sprechen, doch meldetest Du Dich auf mehrere Anrufe nicht, warst also nicht zuhause.

Ich hoffe, es geht Dir in dem jetzt endlich eingetroffenen Sommer wie mir gut. Vielleicht sehen wir uns am Ende dieser Woche in Lugano?

Mit herzlichen Grüßen Dein

ikgs

E, 16.8.78

Lieber Zillich,

hier also den Abschluß der Besprechung Deines Buches und die Notiz über Wagner-Regeny. Laß mich übrigens bei dieser Gelegenheit Dir sagen, wie schlecht mir die Umschlaggestaltung des Bandes von Peter Schimmel gefällt. Was hat sie mit dem Inhalt des Buches, was mit Siebenbürgen zu tun? Mich hätte diese zigeunerisch-grelle Buntheit des Umschlags eher abgehalten, das Buch zu kaufen. "Erzählungen aus Siebenbürgen" hätte ich auch erst auf dem Titelblatt gebracht. So wird man verführt, biedere Heimaterzählungen im Buch zu vermuten. Was waren doch Dombrowskis Titelbilder oder Kimms Illustrationen zum "baltischen Grafen" doch für schöne, vornehme Buchausstattung!

Ich danke Dir im Voraus für die Übersendung Deiner Mozartpreisrede.

Du hast in einem Deiner Briefe über die Notwendigkeit gesprochen, mehr Rundschaubeiträge über das siebenbürgische Kulturgeschehen auf Grund der dortigen Presseberichte zu bringen. Da mir die Zeitschriften und Zeitungen (außer der wichtigsten, dem Neuen Weg) zugeschickt werden, will ich gerne gelegentlich tun. Die Berichterstattung über die "Forschungen" Göllners kannst Du ruhig Udo Acker anvertrauen, der die Zeitschrift ohnehin liest, und das mit der nötigen Kritik.

Was nun die Birknerbesprechung betrifft, so kann ich Dir beim besten Willen nicht helfen. Du überschätzt meine Kräfte und Fähigkeiten. Du fragst, ob ich den Roman gelesen habe. Noch nicht einmal angefangen damit! Und bis ich einen solchen Wälzer lese, brauche ich mindestens einen Monat. Außerdem geht es auf die Dauer nicht, daß sich auch weiterhin immer Zillich-Birkner-Bergel-Krasser gegenseitig hochloben. Alle siebb.Leser wissen schon, daß wir zusammengehören. Zudem müßte man,für die Zukunft schon, daran denken, jüngere Leute heranzuziehen. Schade, daß Bergel für sein Blatt, Dir Liesl Axmann weggeschnappt hat. Hast Du Dich an Diplich gewendet, der sich Birkner einmal angeboten zu haben scheint? Wie stehts mit Benno Mascher, der,wie

mir Oinz sagt, die gescheiteste Besprechung der "Tatarenpredigt" geschrieben hat? Aber jüngere! Wer ist diese Anneli .... Gabányi, deren Namen man gelegentlich auch in guter Gesellschaft liest? Ist Franz Heinz nicht einspannbar, der bei der Kölner Kulturkorrespondenz tätig ist? Man müßte sich einmal systematisch unter dem Nachwuchs umsehen. Dazu ist am besten Bergel geeignet, der zu ihm noch irgendeinen Kontakt hat und ihn übersieht.

Du hats mir einen Ausschnitt aus den Wiener Sprachblättern zugeschickt, mit Sprachglossen von Kurt Csallner, wo er die "stilistischen Aussagen" aus meinem Stoßaufsatz beanstandet. Seine Kritik ist verfehlt: selbstverständlich gibt es "stilistische Aussagen". Wenn auf dem Relief über dem Portal des Hermannstädter Stadtpfarrhauses ein Wappen und Porträtköpfe zu sehen sind mit dazugefügtem Namen, so sind das historische Aussagen, die Roßkopfform des Wappens (so nennen es die Heraldiker) und die Zierformen der Umrahmung sind stilistische Aussagen, selbstverständlich "Aussagen über einen bestimmten Stil", die knapper so zu benennen nur ein solcher Bistritzer Sprachpedant beanstanden kann. Ich reagiere darauf in keiner Weise, schon wegen der erbärmlichen Person des Beanstanders nicht. K.Cs., mir aus meinen Klausenburger Studentenjahren bekannt, hat sich doch nicht entblödet, mir einen infamen Brief zu schreiben, als in meinem Coulin-Bändchen nur die rumänischen Ortsnamen standen; er sprach mir darin wortreich seine Verachtung aus. Daß diese Namen nicht nach meinem Wunsch und Willen dort standen, daß ich vor der Drucklegung, obwohl mich damals die Sicherheitsbehörde sehr auf dem Zahn hatte, bei den höchsten Staatsbehörden in zwei Denkschriften dagegen protestierte, wenn auch erfolglos, hätte das Schaf zum mindesten vermuten müssen. Daß ein Zurückziehen des Manuskriptes bedeutet hätte, der rumänischen Forschung das gesamte Feld unserer Kunstgeschichtsforschung zu räumen, hätte er sich denken können. Aber von hier aus, wo er im Sicheren sitzt, einen zu beschimpfen, das entspricht so dieser typisch Bistritzer Gesinnungstüchtigkeit. Ich habe ihm damals einen Brief geschrieben, den er nie vergessen hätte, - meine Freunde haben mich abgehalten, ihn abzuschicken, denn er wäre na-

die sich sicher vorher an seinem Brief ergötzt hatte, zuerst von der Securitate gelesen worden, und hätte für mich böse Folgen gehabt,*) und das war dieses Arschloch wirklich nicht wert. -

Ich setze am nächsten Morgen fort, gestern ging ich zu Birkner zum Geburtstag gratulieren. Dort sprach ich mit ihm über die Besprechung seines Buches. Er wies darauf hin, daß Diplich ihn besprechen wolle. Ich also würde sagen: Diplich oder Mascher. Da Mascher darauf nicht gefaßt ist, ist Diplich der sicherere.

Sei herzlich gegrüßt

von Deinem

Klaus

Es wäre übrigens sicher bei der Securitate geblieben u. hätte ihn nie erreicht.

Herrn
Professor Harald Krasser
Auwaldstr.3
7800 Freiburg i. Br.

18.8.1878

Lieber Krasser,
für den Schlußabsatz zu Deiner Besprechung meines jüngsten Buches danke ich Dir, aber ganz zutreffend ist er nicht. Ich habe nicht nur bis zum 40. Lebensjahr Erzählungen und Novellen geschrieben, sondern weit darüber hinaus. Mein jetzt erschienenes Buch enthält ja lediglich eine Auswahl. Es fehlt darin "Der Säbel", "Das erste Gefecht", "Die Rache", "Der Meineid" und noch anderes, was zum Teil in meinem Sammelbuch "Die Schicksalstunde" 1956 erschien, zum Teil unveröffentlicht ist, alles Novellen von einigem Umfang. Um der Wahrheit näherzukommen, schlage ich vor, daß ich Deinen Text "bis etwa zum vierzigsten Lebensjahr" ersetze mit den Worten "bis etwa zum 55. Lebebensjahr". Außerdem möchte ich in der ersten Zeile des Schlußabsatzes noch einfügen nach "Romanen": Geschichten. Denn die schrieb ich in Mengen sowohl im Krieg wie nachher. Pongs lobte mich als Kalendergeschichtenschreiber" in der Art Hebbels in einem Aufsatz, auch in Vorträgen. Tatsächlich habe ich Dutzende von Kinder-, Soldaten- und Erinnerungsgeschichten aus meiner Jugend geschrieben, auch veröffentlicht ("Große Glocke" u.a.)
Der Umschlag zu meinem letzten Buch gefällt mir auch nicht. Der Verlag legte ihn mir erst vor, als er schon gedruckt war. Ich begriff, mit diesem schwebenden Mädchen suchte man den Absatz zu befördern, und tatsächlich - Du siehst es in den Buchhandlungen - ist augenblicklich diese farbige Unbestimmtheit der Stil der Umschläge. Ich habe so viele Bücher verlegt und darunter manche, deren Gestaltung mir nicht zusagte, daß mir das Äußere dieses Buches nicht mehr wichtig ist. Hauptsache: ich bin wieder auf dem Markt!
Wenn es stimmt? Denn noch fand ich in der großen Presse keine Erwähnung des Buches. Ich bin darauf vorbereitet, daß die "Umerzieher" mich wieder einmal abwürgen.
Ich bin eigentlich eine tragische Gestalt. Europas Geschichte tötete mich 1945 aus. Ich war innerlich ungeeignet, mich 1945 hineinzudrängen in die Clique, die damals das literarische Geschäft durch die idiotischen amerikanischen Umerzieher - 50 Pfennige pro Lizenz! Auch für Zeitungen! - empfing, alles

devote Kriecher vor den Siegern. Um mich dabei zu beteiligen, hätte es genügt, diesen Burschen zu beweisen, daß ich während des 3. Reiches auch Schnüffeleien erlitten. Ich wie Alverdes, Britting, Dwinger, u.v.a. wurden zum alten Eisen geworfen. Eine schöne Laufbahn zerstob. Seither verdiene ich weniger als jeder Hilfsarbeiter und jeder meiner landsleute, die nach Westdeutschland einwandern dürfen, weil ich ihnen dazu durch zahllose Vorsprachen in Bonn den Weg öffnete.

Daher keine Novellen, keine Dramen, die ich schreiben wollte - nur ein einziges entstand - ich kärrne für meine Zeitschrift, muß rund 120 Beiträge samt Notizen vierteljährlich sammeln, anregen, kriegen, und mein Honorar dafür deckt nicht meine Miete, außerdem bin ich gekündigt, angeklagt wegen Nicht-Räumung meiner gekündigten Wohnung.

Für Deine Notizen sei bedankt. Die sind immer willkommen.

Birkners Roman? Ich habe, weil ich keinen Ausweg wußte, Mieß gebeten, das Buch zu besprechen, das ich für mißglückt halte; "Seelenbräu" eines lüstigen Klinikpfarrers. Mieß antwortete noch nicht, aber Acker schrieb mir, Dr. Sutter würde den Roman gern rezensieren. Damit bin ich aus dem Schneider.x

Mascher, dazu noch drei andere der Lektoren des ehemaligen Langen-Müller-Verlags, ging samt Weib bei mir bis 1945 ein und aus. Maschers Frau und Kinder wohnten wegen des Bombenterrors sogar manchmal hier bei mir in Starnberg. Seine Frau ist Patin meines Sohnes Till. Wunderbares Einvernehmen! Ich verschaffte Mascher beim OKW, als mir mein Dienst dort langweilig wurde, meinen Posten, womit ich ihn, den Leutnant, von der Front wegholte und selber hinging, nicht für lang, aber immerhin - ich war ja damals als Hauptmann für die Fronttruppe schon zu alt. Und was geschah nach 1945? Nicht einer dieser Lektoren kümmerte sich noch um mich. Weg waren sie und schlüpften irgendwie durch die Entnazifizierung. Mascher ging zu einem evangelischen Verlag. Seine Frau, einst engste Mitarbeiterin der Scholz-Klinck, beantwortete unsere Briefe, auch Fragen, warum sie so plötzlich schweige, nie, nur als Till heiratete, schickte sie durch Fleurop einen Blumenstrauß für deren Paten, den sie nie beachtet hatte. Als sie tot war, kam Mascher einmal zu mir. Ich fragte ihn, warum er und seine Frau mir auf Briefe nicht antworteten. Er stotterte herum. Nein, ich will ihn nicht in meiner Zeitschrift haben, auch wenn er, einst SA-Mann, nach Birkners Meinung dessen "Tatarenpredigt" am besten besprochen hat.

Den Ausschnitt aus den Wiener Sprachblättern schickte ich Dir lediglich zur Information. Wenn Du Csallner - es gibt so viele von dieser Familie; ich verwechsle sie oft - antworten willst, daß er sprachlich daneben gehauen hat, so drucke ich es gern.

Wie müde bin ich und kann nicht rasten. Heft 4 habe ich bis auf wenige Seiten fertig. Allein um das Jahresinhaltsverzeichnis zu Papier zu bringen, brauchte ich drei Tage, und das ist eine stupide Arbeit.

Jüngere Mitarbeiter suche ich längst heranzuziehen, und habe auch einige.

Sei herzlich gegrüßt von

Deinem

19.8.

x Eben schrieb Mieß mir, er besprache den Roman. Also aller klar.

Freiburg, 22.8.78

Lieber Zillich,

da siehst Du, wohin man gelangt, wenn sich "Grenzen und Zeiten" zwischen Menschen einschalten, die eigentlich einander im Auge behalten sollten. Es gab eine Zeit, wo Du kaum eine Zeile veröffentlichtest, die ich nicht lesend zur Kenntnis nahm. Jahrzehntelang ist das gar nicht mehr möglich gewesen, selbst in der bescheidensten Form. Was nach "Zwischen Grenzen und Zeiten" kam, habe ich in den seltensten Fällen zu Gesicht bekommen, daher meine mangelnde Übersicht über Dein späteres Werk. Ich hoffe nun, daß der kurze Abschnitt, den ich beilege, Gnade vor Deinen Augen finden wird und als Schlußabschnitt meiner Besprechung verwendbar ist.

Was Du von Deinem literarischen Schicksal nach 1945 und dem solcher nobler Gestalten wie Alverdes und Britting anführst, habe ich seit Jahren zähneknirschend und angeekelt von dieser empörender Meinungsmache und gesinnungszerstörenden Betriebsamkeit des literarischen Lebens von heute beobachtet. Man kann das freilich nicht tun, ohne zugleich auch dieses blöde Leserpublikum verachten zu lernen, das ja letzten Endes an diesen Zuständen mitschuldig ist.

Daß Du einen Rezensenten für Birkners Roman gefunden hast, freut mich seinetwegen. Ich hoffe, daß Mieß einen guten Tag hat, wenn er die Feder ergreift (was mir nicht immer der Fall zu sein scheint).

Sei herzlich gegrüßt

von Deinem

Hermann

ikgs

23. 8.1978

Lieber Krasser,

mit dem Schluß, den Du mir zu Deiner Besprechung meines letzten Buchs geschickt hast, bin ich sehr einverstanden und danke Dir dafür wie auch für den ganzen guten Brief. Man müßte Zeit - und Geld - haben, zueinanderzureisen. Ich täte es besonders gern, wenn ich Dich wieder besuchen könnte. Briefe sind ein Notbehel beim Fehlern unmittelbarer Gespräche, haben aber den Vorteil (für die Nachwelt-da lache ich), daß man sie ad acta nehmen kann. Meine Korrespondenz auszuwerten, wird eine Heidenarbeit sein, obgleich das "Klingsor-Archiv" mit seinen vielen wertvollen Briefen bedeutender Persönlichkeiten in Kronstadt nach 1945 verbrannt worden ist. Zwei jener Briefe - beide stammen von Weinheber - haben der Forschung über ihn ganz unbekannte Aufhellungen gegeben. Diese zwei Briefe entdeckte ich zufällig; sie lagen nicht in der Archivkiste; ich brachte sie aus Kronstadt her, ohne es zu wissen, und stieß dann vor Jahren auf sie. Ich werde Dir in etwa einer Woche die sich daraus ergebenden Veröffentlichungen, auch die über die Beziehungen

Auf der 2. Seite meines Briefs vom 18.8., 14. Zeile v. u., soll's nicht Paten, sondern Patensohn heißen.

zwischen Klingsor und Brenner schicken. Ich muß mir sie aus der Geschäftstelle des Südostdeutschen Kulturwerkes besorgen.

Unser Freund Folberth hat mich wieder einmal geärgert. Weil irgendein Madjare in Bukarest die guten Beziehungen zwischen Klingsor und Erdélyi Helikon in dem Neuen Weg lobte, diktierte mir Folberth, es sei schicklich, das in meiner Zeitschrift zu loben. Ich antwortete, eine Glosse von mir über jenen Aufsatz sei schon in der Setzerei. Da verlangte er, daß ich sie ihm vor dem Druck zeige. Ich lehnte solche Vorzensur ab - sein Brief war unverschämt und gockelhaft - und heute erwiderte er, nun bleibe ihm bloß übrig abzuwarten, was meine Glosse sage und dann festzustellen, ob er brieflich oder öffentlich mit mir polemisieren solle. Ich hörte von Acker, er sei nicht mehr recht ansprechbar. Wichtiger ist, er neigt oft zum Kriechen und zugleich zum Sichaufmandeln. Auch vergißt er, was er mir verdankt, z.B. habe ich ihn dazu bewogen, sich mit St.L. Roth ernsthaft zu beschäftigen, und von den 7 Bänden Folberths verlegte die beiden ersten der Klingsor verlag, der de Gruyter zum Mitverleger gewann. Jetzt will Folberth, weil es Sitte geworden sei, -wieso?- alle 10 Jahre Roth zu feiern, daß dessen 130. Todestag 1979 von weithin sichtbar begangen werde. Deshalb schreibt er an über ein Dutzend Landsleute.

So hat man mit ihm wieder kleine Spannungen. Aber ich hab es nicht übers Herz gebracht, ihn zu entlarven, als er in Hermannstadt bei der Tagung des Landeskundevereins, Roth falsch zitierte und das Wörtchen "deutsch" ausließ, womit er sein Werk, Roth und unsere Sache - wohl Göllner zuliebe - verriet. Ich setzte ins Zitat das Wörtchen wieder ein, aber ich ~~hätte noch den mir von ihm zur Veröffentlichung geschickten, durch die Weglassung entehrten~~ Text.

Alles Gute u. viele herzliche Grüße! Dein

25.8.1978

Lieber Krasser, Deine Bemerkung, Du wüßtest zu wenig von meinem literarischen Schaffen nach 1945, ging mir nach. Darum schicke Dir hier drei Hefte der längst eingestellten "Südostdeutschen Semesterblätter"; in einen findest Du von Ute Monika Schuller (verheiratet später mit Dr. Schwob), eine genaue Schilderung meiner Arbeiten bis vor 15 Jahren; in den beiden anderen strich ich rot an, was Dich hinsichtlich der Beziehungen zwischen „Klingsor" und „Brenner" interessieren wird, und zugleich den Aufsatz von Methlagl über die beiden an mich gerichteten Weinheber-Briefe, die ich im letzten Brief an Dich erwähnt habe und die erhebliches Aufsehen erregten; sie sind auch in der jetzt laufenden Gesamtauflage der Werke Weinheber mehrfach kommentiert worden.

Der schon vor mehr als zehn Jahren mit kaum fünfzig Lebensjahren verstorbene Leiter des Südostinstitutes Professor Valjavec hatte außer den „Südostdeutschen Vierteljahresblättern", die drei Jahre "Heimatblätter" hießen und zuerst von Diplich, dann von Frau Dr. Petri ungeschickt redigiert wurden, worauf ich die Leitung erhielt, noch die „Südostdeutschen Semesterblätter" gegründet als Organ der Studenten unseres Raumes. Schwob, an den die Redaktion schließlich

kam, verwandelte die Zeitschrift aus einer kulturpolitischen in eine philologische - das lag ihm eben mehr und war sein Fach. K.K.Klein, dessen Adlatus Schwob Philologie war, deckte das, auch als Valjavec gestorben war und er ein paar Jahre beim Südostdeutschen Kulturwerk den Direktor abgab. Für den Absatz wirkte sich dies verheerend aus. Die Bezieherzahl fiel auf etwa 200 - soweit ich mich erinnere -, während sie bei meiner Zeitschrift sich verfünffachte. Zuletzt mußte das Kultwerk die „Semesterblätter" einstellen. Aber sie hatten einige sehr gute Beiträge veröffentlicht, darunter jene, die Du rot angestrichen in den drei beigelegten Heften findest; die machten Furore. Die Hefte erbitte ich wieder zurück, aber damit eilt es nicht. Du kannst sie in Ruhe lesen und auch nach Monaten erst zurückschicken. Du wirst aus ihnen manches erfahren.

Sei gegrüßt von Deinem

ikgs

24.9.1978

Lieber Krasser,

zunächst: endlich fanden wir nach eineinhalb Jahren hastiger Suche eine neue Wohnung in Starnberg: Hirschanger 1, wo wir etwa ab 15. Oktober hausen werden. Zehn riesige Steine poltern von meinem Herzen.

Vor mir liegt Heft 7/1978 der "Neuen Literatur", Bukarest. Darin liest man dutzendweise Gedichte wie dieses, dessen Anfang ich Dir serviere:

& auch so ist die stadt
schön & zart wie die
geliebte: samstag wie
sonntag am mittag
der finsternis oder
montag in der berliner
fünf&vierzig. ja
auch so & allklugheit
usw

Dieser Scheißdreck dreißigmal wird da vorgesetzt, und unsere Landsleute daheim fressen das. Finis Saxoniae!

Und auch vom Joachim Wittstock liest man eine Prosaerzählung, deren Deutsch von barbarischer Dürftigkeit ist.

Ich will in einem meiner nächsten Hefte die Sprachverkommenheit und die literatenhafte Sprachverblödung der Deutschen, die noch in Rumänien sind, belegen -

dazu genügt dieses Heft 7. Ich bin überzeugt, daß die Kommunisten derlei deutschen Sprachunfug dulden, um die Deutschen zu vertrotteln.

Bitte, sag mir, was dieser Hoachim Wittstock, der nicht mehr Deutsch kann, für ein Mensch ist. Ehe ich diese Sprachschweinerei anprangerei, wüßte ich das gern. Ach, ich sag es schon!
Endlich haben wir nach eineinhalb Jahren Suche eine neue Wohnung: ab 15.10. Hirschanger 1.

Ich hoffe, es geht Dir gur.

Sei gegrüßt von Deinem - wie sagt man heute? - gestreßten

25.9.1978

Lieber Krasser,

ich habe seit gestern wieder Joachim Wittstock gelesen. Mein Gott, was würde Erwin Wittstock zu diesem Literatengerede sagen, das überdies voll komischen Saxonismen ist und Sprachfehlern.
Eben erschien - und deswegen schreibe ich Dir - im offenbar sehr kleinen Gisela Lotz Verlag in Wetzlar ein, mir vom Gusto Gräser-Archiv, Urspring-Schellklingen, zur Besprechung zugeschicktes Buch "Der Dichter und sein Guru". Der Dichter ist Hermann Hesse, den ich nie lesen konnte, weil er ein seelischer Bettnässer ist - tatsächlich, kein einziges Buch von ihm vermochte ich über zehn Seiten hinaus zu lesen! - und der Guru ist unser Landsmann Gusto Gräser, den ich aus etlichen Begegnungen kannte und der mich auch während des Krieges einmal besuchte. Als er, schweißduftend wie immer, zur Bahn gehen wollte, goß es fürchterlich; ich legte ihm meinen Offiziersumhang um und wies meinen Sohn Clemens an, den Propheten zu begleiten und mir das kriegerische Gewand zurückzubringen, das für den notorischen Kriegsdienstverweigerer Gräser diesmal nützlich war. Im Jahrgang 1964 meiner Zeitschrift, Seite 193-201, wurde von Müllerott und mir Gräser geschildert.
Das nun herausgekommene Buch beweist, daß Hesse mehrmals versuchte, wie Gräser zu leben, in einer Höhle, wo Gräser bei Ascona hauste. Dem machte das nichts aus. Er litt unter seiner Asketerei nicht. Er genoß sie. Im Grunde machte er sich, so veranlangt, das Leben leicht. Er erkannte keine Pflicht gegenüber den Mitmenschen an, außer daß er freundlich und hoheitsvoll zu ihnen war. Ein guter Mensch, meinetwegen. Ich genoß ihn, denn er war auch komisch, aber völlig humorlos. Seine Gedichte - mein Gott, welche germanisch-Holzsche-Schlafsche Reimerei, und gar seine Zeichnungen. Er schenkte mir einiges davon, denn ich gefiel ihm schon, als ich Student war; und mit ihm, der wie Jesus aussah, in der U-Bahn zu fahren, war für mich ein Vergnügen. Die Weiber brünsteten ihn an. Er hatte zehn Kinder gezeugt. Das rochen sie. Und seine Stimme war tief und wohllautend und er sprach laut, daß man es höre. Ein Mensch wie aus einem Guß. Erklärlich, daß solch ein Waserl wie Hesse in ihm ein Wunder sah, obwohl mir nichts, was Gräser sagte, schrieb oder Zeichnete, irgendwie weiterhalf. Hesse entzog sich dem Kriegsdienst wie sein Guru, den man deswegen erstaunlich mild behandelte, wie es ihm überhaupt im Leben leicht gemacht war. Wir hatten es weiß Gott schwerer, den Anforderungen unserer Zeit zu genügen, und wir verzapften auch nicht wie er und Hesse so viele Phrasen der Natür- und Menschenliebe. Freilich, wie Gräser lebte zu leben hätte ich nie vermochte, wie auch Hesse es nicht

konnte, obwohl er es so gern gekonnt hätte, was wieder ich nicht begreife, außer wenn ich mir den Hesse noch kläglicher denke, als er sicherlich war.

Gräser war ein Mannsbild. Kein Dichter. Kein Zeichner. Er war er! Und das war er unbeirrbar. Kein Mensch, den ich kannte, war von sich selbst so sehr eingenommen wie er, und dies in höchster Naivität.x

Nun frage ich zaghaft bei Dir an, ob Du ~~die~~ Lust hättest, das Buch zu besprechen und zwar in einem Aufsatz, denn Gräser war ja immerhin eine Persönlichkeit. Wenn Du aus literaturkundlicher Freude zusagst, wäre ich froh und würde Dir den Band sogleich zuschicken, außerdem auch die oben erwähnten in meiner Zeitschrift erschienenen Aufsätze über Gräser, die sicherlich eben so viel Beachtung beanspruchen wie das Buch, das z.B. meinen Aufsatz über Gräser und einen Satz daraus vermerkt, aber nicht mein Urteil über ihn.

Wie dem sei, das wenig schön gedruckte, doch mit zahllosen Bilder versehene Buch ist für einen kritischen Begleiter unserer heimisch-deutschen Literatur, wie Dich, ein Leckerbissen. Darum möchte ich ihn Dir zukommen lassen. Und wenn Du zubeißen willst, würde ich Deinen Aufsatz am liebsten schon im Heft 1/1979 bringen, für das ich noch mehrere Beiträge brauche; also müßte ich ihn sobald als möglich haben.

Verzeih, daß ich das sagte. Meine Zeitschrift ist außer den Illustrierten die einzige in Deutschland, die pünktlich erscheint und daran will ich festhalten. Dr. Schwob brachte vor drei Tagen erst Heft 3/4/1977 des "Korrespondenzblattes" heraus, 9 Monaten zu spät. Und was steht drin?

Die Schrecken des Umziehens in die neue Wohnung steigen täglich. In der letzten Nacht wachte ich auf und hatte eine Art Todesangst. Ich ging leise, um meine Frau nicht zu wekcne, hin und her bei offenem Fenster - der Himmel war sternübersät - und zwang mich ruhig zu werden. Solche Anfälle, weil mir bisher unbekannt, sind schrecklich.

Sei herzlich gegrüßt von

Deinem

x höchstens - unter vorgehaltener Hand Dir gesagt - unser lieber Andreas Biskner.

Freiburg, 29.9.78

Lieber Zillich,

in den Leckerbissen, den Du mir anbietest, beiße ich selbstverständlich hinein, zumal mich eine Besprechung, die ich irgendwo las, schon ... lüstern darauf machte. Ich bin Gusto Gräser in meinem Leben ein einzigesmal persönlich begegnet, d.h. während meines ersten Semesters sah ich den Anachoreten im härenen Gewand in einer der belebtesten Straßen von Leipzig stehen, einen Volksauflauf um sich, mit wohltönender Stimme auf diesen einredend. Ich hörte eine zeitlang zu, erst später erfuhr ich, daß es mein Landsmann war, der mir schon aus Gesprächen in meinem Vaterhaus nicht unbekannt war. Später, als ich mit Herman Roth die Lyrikauswahl "Herz der Heimat" zusammenstellte, geschah das hauptsächlich im "Plätschkörbel", einem kleinen Wirtshaus der Unterstadt, das seinen Gästen nur dreierlei, Hendelbraten, Dachziegeln (in Fett u. Knoblauch geröstete Brotscheiben) und Wein, aber alles in hervorragender Qualität, bot. Mitanwesend war meist unser Freund Dotz Zimmermann (der langjährige Freund Grete Csakis, der vor drei Jahren im Elsaß starb) und gelegentlich Kostend, da eben stellungslos unsere Tipmamsell, einkauziger Kerl, der uns unbedingt dafür gewinnen wollte, auch Gusto Gräser in die Anthologie aufzunehmen. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er mit rollenden Augen emphatisch rezitierte: "Ha, wie ist mein Herz entbrannt für dies gottlos wilde Land!" Wir konnten uns nicht entschließen, seinem Drängen nachzugeben. Als er uns aber das fertiggetippte Manuskript übergab, fanden wir darin eine ganze Reihe von Verschen des Naturapostels, die er hineingeschmuggelt hat und die wir nun unter Änderung der Seitenzählung ausmerzen mußten. Einige Jahre später aber nahm Meschendörfer ihn in seine Anthologie "Aus Kronstädter Gärten" auf. Nun genug derartiger Erinnerungen! Ich will mich jedenfalls mit Freuden dieses Buches annehmen, bitte schick es mir samt den Gusto Gräser-Aufsätzen aus Deiner Zeitschrift. A propos Meschendörfer! Im Kriterion-Verlag in Buk. ist kürzlich in der Reihe Kriterion-Schulausgaben, einer Reihe von Ausgaben älterer deutscher Dichter, für deren Auswahl und Besorgung Hedi Hauser die besten Germanisten heranzuziehen versteht - ich habe seinerzeit darin eine Auswahl Goethe-Gedichte besorgt, jetzt sind Wallenstein, das Gudrunlied und Jean Paul angekündigt - eine Meschendörfer-Auswahl herausgekommen, die ich auch für Deine Zeitschrift besprechen will. Sie enthält Gedichte, Erzählungen, den "Michael Weiß", den Kleist- und den Trakl-Aufsatz und neben Czeikas kluger Einleitung. Bernd Kolfs sehr interessante und wohlgelungene Darstellung der Entstehung der "Siebenbürgischen Elegie" an Hand der aufgefundenen sieben Fassungen von Meschendörfers berühmtestem Ge-

Gedicht. Meschendörfer hat es mir nie vergessen, daß ich ihn einen Kunsthandwerker genannt habe, "den letzten Nachfahren des Sebastian Hann", einen Dichter vom Typus Konrad Ferdinand Meyer (doch immer noch ehrenvoll genug!), - hier wirds mir bewiesen, Aber ich wollte Dich um ganz etwas anderes bitten. Da steht auch das Gedicht "Der Komet", erstmals erschienen im Klingsor, April 1926. Im neuen Band beginnt es mit den Worten "Allmählich lodern die ewigen Feuer"... "Allmählich" muß doch falsch sein, dort hat "Allnächtlich" zu stehen, aber in der von Georg Scherg besorgten Ausgabe der Meschendörfer-Gedichte (1967) heißt es auch allmählich; die von seinen Söhnen besorgte bibliophile Ausgabe steht mir nicht zur Verfügung, auch nicht die "Kronstädter Gärten", um festzustellen, wann sich dieser Druckfehler einschleicht. Würdest Du einmal in dem betreffenden Klingsorheft nachsehen, was dort steht, ob dort schon die Entstellung des Textes beginnt? Ich habe selbstverständlich recht, ~~selbst~~ auch wenn Meschendörfer selbst "allmählich" geschrieben hat. (Oder bist Du schon in einer solchen Phase des Umräumens, daß Du nicht an den Klingsor herankannst? Ich bedaure Dich auf das tiefste, ich weiß seit unserer Aussiedlung, was für eine schauerliche Sache so ein Umzug ist!)

Und nun Joachim Wittstock. Ich kenne ihn wie mein eigenes Kind und liebe ihn wie einen Sohn. Wir waren viele Jahre Hausgenossen. Als Erwin nach Kronstadt übersiedelte, spielte er mir eine Wohnung in dem Hause zu, das seine erste Frau und Eva Jekelius von ihrem Vater, dem Brukenthalschulrektor Schiller, geerbt hatten. Dort landeten nach Beendigung ihres Studiums seine beiden Söhne aus erster Ehe, als sie in Hermannstadt ansässig wurden, sie bewohnten das Stockwerk, während ich mit Eva mich ins Erdgeschoß teilte. Besonders während der vier letzten Krankheitsjahre bemühten Joa und seine Frau sich rührend mich. Er, der auch äußerlich seiner Mutter ähnelt, ist von Natur scheu, zurückhaltend, feinfühlig, dabei ungemein zuverlässig und zu keiner Lüge oder Verstellung fähig, ~~dabei~~ von einer durchdringenden Intelligenz und einem sehr sicheren Urteil (er war in seinem Jahrgang mein weitaus bester Student auf der Klausenburger Fakultät). Von seinem Vater hat er eine gewisse Umständlichkeit geerbt, die ihm das Leben nicht erleichtert. Zu unterrichten und mit den Lausern fertigzuwerden, war ihm unerträglich, er flüchtete sich in eine schlechtbezahlte Bibliothekarsstelle, bis ich ihn bei der Hermannstädter Filiale der Akademie empfahl, wo die Stelle eines Literarhistorikers zu besetzen war; die füllt er ausgezeichnet aus, leidet aber geradezu physisch unter all den Unsauberkeiten und wissenschaftlichen Unredlichkeiten, die sein Vorgesetzter Göllner begeht und die er aus nächster Nähe durchsehen kann. Er hat ausgezeichnete lit.hist.Abhandlungen geschrieben, z.B. das Buch über seinen Vater, manches etwas zu breit u. umständlich.

Seine literarischen Versuche, sei es Lyrik oder Erzählung, entspringen nicht aus einem inneren Zwang, haben durchaus und zugegebenermaßen Experimentiercharakter und sind zweifellos im Abhängigkeitsfeld dessen entstanden, was vorgestern hier Mode war. Im Fall Joa sind es vielfach sprachliche Verkrampfungen, aus denen ich ihn vergeblich zu lösen versuchte. Ich bin neugierig, was sich da herauskristallisiert, fast wärs das Vernünftigste, sich ganz aufs literarhistorische Gebiet zurückzuziehen.

Vom 22. bis 24.Sept. war ich bei der Heidelberger Tagung des Arbeitskreises f.siebb.Landeskunde, um mir die z.T.recht anhörenswerten Vorträge anzuhören, überhaupt den ganzen Betrieb einmal kennenzulernen, vor allem auch meine Freunde unter den Gästen aus Siebb. zu treffen, Gündisch, Engber usw. Bergel führte Birkner und mich in seinem Wagen hinüber. Die ersten bekannten Gesichter, die wir zu sehen bekamen, als wir das Hotel betraten, waren Göllner und Stănescu (letzterer war weiterhin nicht mehr zu sehen, vielleicht ist ihm die Begegnung mit Bergel und mir doch in die Glieder gefahren). Dafür tauchte ein nicht minder widerlicher Spitzel auf:Franz Johannes Bulhardt. Es berührte mich eigenartig, daß viele der Leute des Kreises um Philippi mit Göllner gedutzt sind; er hat ihnen in seiner Durchtriebenheit im Vorjahr in Hermannstadt als älterer das freundschaftliche Du angeboten, und keiner hatte die Courage,ihm darauf zu antworten, daß er sich mit einem seinesgleichen nicht dutze. (Dagegen hat der 9ojährige Prof, Michaelis in Gundelsheim, als G. ihm die Hand zum Gruß entgegenstreckte, ihm die seine verweigert mit den Worten: "Einem wie Ihnen gebe ich ~~nic~~ nicht die Hand.) Auch rumänische Vortragende waren in Heidelberg über das notwendige Ausmaß (das nämlich unvermeidlich ist, will man noch in rumänischen Archiven und Bibliotheken, die einmal die unsern waren, arbeiten), z.T. auch mit Vorträgen, die wahrlich nicht siebb.Landeskunde waren, vorhanden. Ein seltsames Fraternisieren der Philippiclique mit Göllner und seinen rumänischen Hintermännern!

Ich bin eigentlich von den Heidelberger Tagen immer noch reichlich erschöpft. Trotzdem ist doch ein recht langes Skriptum zustandegekommen.

Dir und Deiner lieben Frau alles Gute und ein gutes Überstehen des Umzugs wünschend

Euer

H. Krasser

ikgs

Freiburg, 25.Oktober 1978

Lieber Zillich,

gestern habe ich nun auch die Ablichtung des Aufsatzes von H.Müller über Hesse und Gräser erhalten und danke Dir dafür, zumal sie geschickter und handlicher als die Buchausgabe ihren Stoff ausbreitet, mag diese auch um einiges ergänzt sein. Ich seh noch nicht ganz durch ob Müller mit seinen Darlegungen über Hesses Abhängigkeit von Gräser nicht zu weit geht, zu wenig Hesses Erfahrungen von seiner Indienreise, Nietzsches Einwirkungen usw. in Betracht zieht. Mit Staunen habe ich das überreiche Literaturverzeichnis zur Kenntnis genommen, aus dem hervorgeht, wie viele Autoren sich mit Gusto Gräser und seinem Monte Verità-Unternehmen beschäftigt haben. Die Vorstellung belustigt mich, daß dort unser Naturapostel mit Lenin und Trotzki,mit der Duncan und der Wigman in feierlichem Tanz geschritten ist, und mindestens in einige der angeführten Werke muß ich doch Einblick nehmen, auch den "Demian" und "Siddharta" muß ich wiedereinmal zur Hand nehmen, um mir Klarheit zu schaffen. Drunten in Kronstadt hat übrigens mein Klausenburger Student und nunmehr Kulturredakteur der Karpatenrundschau, Horst Schuller-Anger, ein fähiger und anständiger Mann, das gleiche Thema unter dem Titel "Verschwiegener Hesse-Freund?" schon im März d.J. aufgegriffen. Dort spricht er die Vermutung aus, daß Gräser die Verbindung zwischen Hesse und Meschendörfer hergestellt habe, denn in dem mit peinlicher Gründlichkeit geordneten Archiv Meschendörfers ist ein Brief Hesses aufgefunden worden, der ein dann in den "Karpaten" veröffentlichtes Gedicht begleitete (1909). Drei Jahre später erschien dort dann eine Gusto Gräser-Würdigung von O.F.Jickeli. Noch zwei Jahrzehnte später hielt Meschendörfer seinem Kronstädter Generationsgenossen die Treue, indem er eine Reihe von dessen Spruchgedichten in seine Anthologie "Aus Kronstädter Gärten" aufnahm. (Nebenbei: dieses wohlgeordnete Meschendörfer-Archiv ist in den letzten Jahren, seit ich bei meinen Coulin-Forschungen damit den Anfang gemacht hatte, ein von jungen Literarhistorikern gerne benütztes Forschungsmaterial geworden, u.zum Glück haben wir doch einige unter unsern jungen Leuten, in deren Händen man dieses gerne weiß.) -

Inzwischen hab ich Mittagspause gemacht und, statt des Mittagsschlafs Müllers Abhandlung zu Ende gelesen. Weißt Du übrigens, wer der "Landtagspräsident von Siebenbürgen" ist, dessen Worte über Gräser er zitiert und über dessen Nichtexistenz Du ihn in Deinem Brief belehrst? Otto Fritz Jickeli, der Mitte der dreißiger Jahre Volksratpräsiden

von Siebenbürgen war und 1912 in den "Karpathen" den Aufsatz über Gräser geschrieben hat! Müller muß in den Dreißigerjahren diese Auskunft über Otto Fritz bekommen haben. War er damals Jugendbewegter, der irgendwie mit Siebenbürgen in Verbindung stand? Wer ist er überhaupt? Offenbar Verwahrer des Gräser-Archivs in Urspring. Ist er ein alter Gefolgsmann des Guru? Hat er zu den Gräsers eine verwandtschaftliche Beziehung? Sind die Neugeborens, die in Monti bei Locarno ein Erholungsheim betreiben und zu Gräsers Freunden und Förderern gehören, Mitglieder der bekannten siebb.Familie? Hat der Stuttgarter Maler Karl geheißen oder ist es ein dritter Bruder, der bei Müller in der Gemeinschaft auf dem Monte Verità auftaucht?
Nun, genug von diesem Thema, ich gerate ins Uferlose!
Daß Bergel Birkner und mich in seinem Wagen nach Heidelberg zur Tagung des Arbeitskreises gebracht hat, wird er Dir erzählt haben, wohl auch von seinen übrigen Eindrücken. Als ich mit ihm den Holländer Hof betrat, wo wir einquartiert waren, traten uns als erste bekannte Gesichter die beiden Mistkäfer Göllner und Stănescu entgegen. Bei der Tagung selbst ließ sich Stănescu überhaupt nicht mehr sehen; vielleicht hat unser beider Erscheinen ihn abgeschreckt. Dafür aber war in der Ausstellung der Kirchenburgenbilder von Susi Fabritius der dritte Oberspitzel F.J.Bulhardt anwesend und hatte die Frechheit, als die Malerin zu sprechen begann, vor sie hinzutreten und ihr den Abhörapparat vor den Mund zu halten, wohl um, heimgekehrt, der Sicherheitspolizei wortgetreu berichten zu können, was sie öffentlich gesagt hat.
Um Dir Bergels ausgezeichneten Bericht aus der Siebb.Zeitung zu illustrieren, will ich Dir etwas berichten, was Bergel nicht mehr mitbekam (er war nach Stuttgart weitergefahren.). Gust Gündisch hielt programmgemäß einen glänzenden Vortrag über Stadtadel, Patriziat und Zunftbürgertum im mittelalterlichen Hermannstadt. Als später bei der Aussprache auch sein Referat zur Debatte stand, richtete ein ahnungs- und instinktloser Zuhörer die Frage an Gündisch, welche Siedlungsverhältnisse vor der Ansiedlung der Sachsen in Hermannstadt geherrscht hätten (ich erinnere mich nicht an die genaue Formulierung dieses Hammels, aber um diese Sache ging es.) Du weißt, daß die Rumänen die für alle unsere Städte eine vorsächsische rumänische Bevölkerung erfunden haben, und diese Behauptung ist Staatsdogma. Mir blieb der Atem stehen. Hätte Gündisch nun die Wahrheit gesagt, die er ein Leben lang verfochten hat, so wäre er niemals mehr ins Ausland gelassen worden, man hätte ihn niemals den VI.Band des Urkundenbuches, an dem er jetzt arbeitet, fertigstellen und publizieren ~~können~~ lassen, vielleicht hätte er sogar noch Schlimmeres gewärtigen müssen. Eine Lüge über die Lippen zu bringen, die seinen Ruf als angesehenster sächsischer Historiker aufs Spiel gesetzt hätte, ist er außerstande. Er hat sich auf eine geradezu geniale

Weise aus der Affäre gezogen. Er beantwortete ausführlich und überlegen die übrigen Fragen, die man an ihn gerichtet hatte, dann erklärte er, ~~hierzu~~ zu dieser letzten Frage sich zu äußern könne er gar nicht wagen, wo doch der zuständigste Kenner der vorsächsischen Epoche, Prof.Pascu aus Klausenburg im Saale anwesend sei. Damit hatte er Pascu den Schwarzen Peter zugeschoben,und dieser ergriff nicht das Wort, ich hoffe, weil er sich schämte, es zu tun. Diese Szene beleuchtet schlagartig die Lage, in die Moni Philippi und seinesgleichen den Arbeitskreis hineinmanövriert haben. Was antwortet in einem solchen Fall ein aus Rumänien als Gast heraufgekommener Tagungsredner, der nicht die Geistesgegenwart und Zivilcourage Gündischs besitzt? Ich erfuhr, daß im vorigen Jahr bei der Hermannstädter Tagung Göllner als Gastgeber und Älterer den führenden Persönlichkeiten des Arbeitskreises das Du angeboten habe, und alle sind ihm auf diese plumpe Anbiederung hereingefallen. So hat man nun auch in Zukunft bei den Tagungen die Spitzel unter sich, die darüber wachen, das kein Wort aus dem Mund eines von unten gekommenen Teilnehmers fällt, das den rumänischen Geschichtslügen widerspricht. Wer den Sicherheitsbehörden nicht genehm ist, wird gar nicht heraufgelassen, an seiner Stelle aber werden Leute heraufgeschickt, die niemand gerufen hat und die Themen behandeln, die nichts mit der sächsischen Geschichte zu tun haben oder diese entstellen. Sicher mußte man als "Arbeitskreis für siebb.Landeskunde" Kontakt und Beitrag unserer in Siebb.gebliebenen Gelehrten suchen, und wie nun einmal heute die Dinge liegen, ging das nur über die rum. Akademie und die Gesellschaft Romania, aber statt Abstand und Würde zu wahren ist man via Göllner-Philippi in ein würdeloses Fraternisieren hineingeraten, aus dem man schwer herausfinden wird, selbst wenn man es wollte.

Mit einer gewissen Besorgnis sehe ich, wie Du die Spitzelfamilie Stephani in Deiner Zeitschrift immer wieder zu Worte kommen läßt. Die Mutter Gertrud Stephani-Klein, deren von Dir gebrachte Gedichte doch recht mittelmäßig sind, steht im Ruf, im Dienst der Securitate noch hier Spitzeldienste zu leisten; vielleicht hat sie sich mit einer solchen Verpflichtung die Ausreise erkauft. Ihr Klaus, schon seit langem in Siebb. berüchtigt, hat bestimmt solche Bindungen, sonst würde er nicht immer wieder den Besuchspaß bekommen mit dem er nicht nur Deutschland, sondern das ganze westliche Europa ~~besucht~~ reist. Daß er sich mit seinen Bemühungen um die Zipser in der Marmarosch ein Verdienst erworben hat, will ich damit nicht in Frage stellen. Seine Frau Brigitte ist ein dummes Hascherl, das partout in Literatur zu machen bemüht ist, wohl weil man dafür bezahlt wird. Ich habe

mich sehr gewundert, daß Du ihre Sigerus-Ausgabe so positiv bewertet hast. Du bist damit einer Besprechung zuvorgekommen, die ich schon vor etlichen Wochen, aber nach Deinem letzten Redaktionsschluß für Deine Zeitschrift geschrieben habe, um sie Dir mit dem übrigen Besprechungen, die ich Dir schuldig bin, zuzuschicken. Ich lege den Durchschlag bei, damit Du meine Meinung über dieses schlampige und oberflächliche Machwerk kennen lernst.

Auch mit Walter Myssens Besprechung von Birkners Roman bin ich wenig einverstanden. Es ist doch gar zu viel Herumgerede, das am Wesentlichen, der Handlung und ihren Hauptakteuren vorbeiquatscht und dem Leser, der das Buch noch nicht gelesen hat und vom Rezensenten an es herangeführt werden sollte, nahezu alles schuldig bleibt. Auch diese Methode, am Anfang die kritischen Einwände zu häufen, um das Buch am Ende ziemlich unvermittelt doch als Meisterwerk anzusprechen, ist dem eigentlichen Zweck einer solchen Besprechung nicht gerade günstig.

Wer ist Dirk L.Kisch? Vielleicht der Sohn von Robert Kisch und meiner Kranzfreundin Jutta? Im nächsten Heft will ich ihn darüber aufklären, wer Hebbels siebenbürgischer Besucher war.

Du erhältst durch mich auch noch einen Aufsatz meines Freundes Streitfeld über den österreichischen Oberkommandierenden Traun, einen kriegserfahrenen General, der bald nach Übernahme seines sieb. Kommandos starb und in der Hermannstädter kath.Kirche begraben liegt.

Nun, genug für heute. Ich wünsche Euch ein geruhsames und ergiebiges Wohnen in Euerm neuen Heim. Liegt es übrigens zu ebener Erde oder durch Lift erreichbar, damit ich, wenn ich noch einmal in Eure Gegend komme, Euch meine Reverenz erweisen kann?

Herzliche Grüße Euch beiden

von Eurem

Harald Krasser

30.10.1978

XXXXXXXXX Hirschanger 1

xxx 34 74

Lieber Krasser,

heute war ich in München beim Südostdeutschen Kulturwerk, das im Haus des Südostinstitutes untergebracht ist, um mit der Sekretärin Frau Gaßner einiges zu besprechen. Dabei besuchte ich auch Hartl, der stellvertender Direktor des Institutes und Leiter der aktuellen Abteilung, eigentlich des ganzen Institutes ist, denn dessen Direktor Prof. Bernath ist als Ordinarius der Berliner Universität meist abwesend und vorwiegend ein Gelehrter im Gegensatz zum politisch regsamen Hartl, mit dem ich, da er in St arnberg wohnt und wir seit Jahren befreundet sind, oft beisammen bin. Mit etwas Neid sah ich heute, daß ihm vollbefähigte und benahlte Referenten für jeden südosteuropäischen Staat zur Verfügung stehen. Da empfängt er für seinen "Wissenschaftlichen Dienst Südosteuropa" und für seine Vierteljahresschrift "Südosteuropa-Mitteilungen" der Südosteuropa-Gesellschaft jeden Tag bearbeitetes Material, während ich alles allein für meine Zeitschrift tun muß und dabei sicherlich insgesamt nicht weniger Beiträge veröffentliche. Hartl sagte mir heute wieder, was er oft sagte, sobald ich die Redaktion der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" niederlege, die mir täglich viele Stunden abverlangt, sei die Zeitschrift tot; niehand werde mich ersetzen können. Das weiß ich auch und es bekümmert mich.

Wärst Du hier, könnte ich Dich um Rat fragen, wenn es um Beiträge geht, die von Leuten herrühren, deren Tun und Treiben in Siebenbürgen ich nicht kenne. Über all das zu korrespondieren, wäre gar zu zeitraubend und mühsam. Verzeih deshalb, daß ich die Stephanis offenbar zu Unrecht herausgestellt habe. Es reizt mich, aus Deiner Besprechung des Sigerusbuches, ~~dem~~ Deinen Namen zu erwähnen, die kritischen Sätze als von einem Kundigen ~~bei~~ eingesandt, im nächsten Heft zu veröffentlichen. Den Durchschlag dieses Nachtrages lege ich bei. Bist du gegen die Veröffentlichung, so teile es mir sofort bitte mit.

Von Acker bekam ich einen weit blasseren Bericht über die Tagung des Landeskundervereins in Heidelberg, als Bergel ihn verfaßt hat, ~~von welchem~~. Vielleicht hänge ich daran Bergels Schlußsätze an. Leider ist es unmöglich mitzuteilen, wie wunderbar Gündisch sich aus der ihm gestellten Fangfrage zog.

Was ich von Birkners Roman halte, schrieb ich sofort nach dem Erscheinen des Buches nieder - einen Durchschlag lege ich hier zur vertraulichen Kenntnisnahme bei und erbitte ihn zurück - aber Birkner wollte ich mit dieser Kritik doch nicht in seiner Selbstüberschätzung treffen, und hat daher, nachdem andere in betracht gekommene Rezensenten absagten, auch Du, Mieß, den Band zu besprechen und wußte freilich, daß er so getan werde, wie es es getan hat. Das sind meine Schwierigkeiten - ich habe zu wenige gute Mitarbeiter. Ich muß mit Wasser kochen.

Dirk L. Kisch ist der Sohn unseres Robert.

ikgs

Zu seiner Vermutung, wer der Besucher Hebbels war, erhielt ich schon zwei Stellungnahmen, die ich noch gar nicht lesen konnte, denn infolge des Umzugs und der in großen Haufen auf dem Boden liegenden Bücher, die auseinandergenommen und zu einander passend in die Regale kommen sollen, bin ich totmüde.
Was Du mir als Beiträge ankündigst, ist mir willkomen, besonders wenn ich es bald empfange, denn Heft 1/1979 soll vor Weihnachten schon ausgeliefert sein. Außerdemm soll ich für einen dicken Band meiner Essays das Manuskript bis Jahresende druckreif machen.
Noch einmal zurück zur Heidelberger Landeskunde-Vereins-Jahrestagung: Göllner schickt mir zuweilen Postkartengrüße, wenn er hier ist und schreibt, er werde mich demnächst besuchen. Stanescu teilte mir dasselbe auch mit. Burkhardt nicht, denn dem habe ich schon in den Vierteljahrsblättern seine Verlogenheit angekreidet. Wenn es mich nicht so sehr ekelte, dem Moni und seinen Verwandten wieder zu begegnen, ginge ich auch einmal zur Jahrestagung des Landeskundevereins, um Göllner und den beiden anderen direkt jene Fragen coram publico unter die Nase zu reiben, die ihr Verhalten berühren. Bei meiner Autorität könnte ich es mir erlauben. Andererseits sage ich mir mit Jünger, jede unterlassene Polemik ist ein Gewinn - freilich, überzeugt davon bin ich nicht ganz.
Wir wohnen ebenerdig. Dich bei uns zu empfangen, was uns ungemein freuen würde, ist für Dich also nicht beschwerlich.
Von einem Landsmann Dietmar Priebisch, Kunststudent, erhielt ich mit vielen schönen Abbildungen seine Diplomarbeit, die sich mit den Irrtümern Folberths in dessen Buch über den Mediascher Altar befaßt, leider gar zu umfangreich. Das Ganze müßte auf die Hälfte gekürzt werden, damit ich es veröffentlichen kann. Ich riet Priebisch, mir seinen Aufsatz zur Begutachtung zu schicken. Ich kann nicht beurteilen, ob Priebisch recht hat. Mich dünkt: ja.
Sonderabzüge von Buchbesprungen anfertigen zu lassen, wäre für uns zu teuer, also werde ich, Deinem Wunsch gemäß, 3 Exemplare von Heft 4/1978 Frau Brandsch, zuschicken.
Zu Deinen verschiedenen Fragen, die sich auf Gusto Gräser beziehen, weiß ich nichts zu sagen. Daß so viele Autoren der Vorkriegsgeneration auf den Kohlrabiapostel wie geblendet blickten, ohne zu beurteilen, was er wirklich vollbrachte, erklärt sich mir aus der ästhetischen Gestimmtheit jener Generation, die nie dem Tod ins Angesicht sah, sich nie für die Gemeinschaft den Tod stellte, ja wie Hesse desertierte, (wie ja auch Meschendörfer oder Müller trotz unbeherrschten nationalen Getöses nicht zu den Soldaten gingen); in Gräser begegnete ihnen einer, der mit seiner Überzeugung wahrhaft lebte. Das imponierte diesen Etappenhengsten und Cafehausliteraten.

Dies wie immer in Eile und mit hundert herzlichen Grüßen von

Deinem

28.6.1979

Lieber Krasser,

erst heute kann ich Deine Karte vom 24.Juni beantworten. Ich mußte Heft 3 meiner Semesterblätter durch Lesung der Umbruchskorrektur zum Druck freigeben.Das war - ich las an einem Tag 80 Seiten Korrektur - eine Hundearbeit (seltsam,daß man mühsame Arbeit als Hundearbeit benennt!) Und dazu kommen dann immer noch die langweiligen Dinge: Entwurf der Belegliste, der Honorarsätze, des Presseanschzettels. Ich habe in den letzten Tagen stets 12-14 Stunden geschuftet,lief darnach drei bis vier Kilometer, um wieder richtig Luft zu schnappen.Dabei hatten wir zeitweilig Schwüle,Blitze,Gewitter,Regengüsse,Gedonner.Nun ists geschafft. Heft 3 liegt hinter mir.

Vorgestern war Sitzung des geschäftsführenden Vorstands unserer Landsmannschaft. Obwohl (als Ehrenvorsitzender) dazu stets eingeladen, gehe ich selten hin.Ich hörte,daß dort der Regisseur und Schauspieler Schuschnigg, vor kurzem aus der kommunistischen Welt herzulande abgesprungen , als Berichter anwesend war. Ich will ihn bitten, den geplanten Aufsatz über die beiden Theater (Hermannstadt und Temeschburg) für meine Zeitschrift zu schreiben. Er wäre der Mann dazu! Was meinst Dü? Anwesend bei der Sitzung war der vor einiger Zeit wegen Gegensätzen zum Bischof zurückgetretene, ebenfalls Hergewanderte Breckner.Gefragt wie er die Lage und innere Moral der Kirche daheim beurteile, was er ja am besten könne, stach er allen, die da noch Illusionen haben, den Star. Den Bischof hält er für keinen Charakter. Daß der ängstlich,untätig,erfolglos ist, habe ich längst

x ehemalige Landeskirchenkurator

selber bemerkt. Daß die Pfarrer unfähig sind, die Gemeinde seelisch und moralisch zu halten, sehe ich ebenfalls. Breckner bestätigte es mit Beispielen des Materialismus der Pastores. Und was wir - lies die nächste Siebenbürgische Zeitung hierüber! - jetzt an unserer hergewanderten Jugend erleben, ist grauenhaft und für uns ein Schock. Diese von der Kirche keineswegs geformten Kerle sind am liebsten rumänisch sprechende Industrieproleten und benahmen sich in Dinkelsbühl wie die Schweine, ahnungslos, auf welchem bürgerlich-sittsamen Niveau die binnendeutsche Arbeiterschaft steht. Was haben die feigen Pfarrer dagegen in Siebenbürgen getan? Ich weiß, Bischof Klein war ein guter Jugendführer und Nationalsozialist. Gestern fiel mir sein Buch übers Auslanddeutschtum (1941 erschienen) in die Hand. Eine blasse Nachschreiberei wie 100 anderen Büchern übers gleiche Thema. Aber wer so was schrieb, soll nicht Bischof in Hermannstadt in unserer Zeit werden, denn er ist manipulierbar, genau so wie Müller (1941 predigte er: Heil Hitler sei unser Gebet) nie hätte Bischof werden dürfen, denn daß er ein Zuträger der Securitate würde, ist erwiesen; selbst K.K.Klein, der ihn schätzte, bestätigte es mir. Wir gehen als Volksstamm zugrunde an der Feigheit und an der lächerlichen auch hierzulande sich bei uns ausbreitenden Idiotie, durch Nachgeben werde man die Rumänen uns gnädig stimmen. Darüber muß ich demnächst schreiben.

Ja, lieber Krasser, auch Deine Besprechung des Buches von Stefan Sienerth ist mir erwünscht. Den Aufsatz von Motzan schickte ich Dir schon. Noch etwas: Wirst Du über Gusto Gräser bzw. seinen Bruder schreiben, wie Du es vorhattest?

Ach, wenn ich an die Unseren denken, wird mein Herz schwer! Da dieser Hans Philippi neulich bei einem Besuch in Hermannstadt den Pfarrern erklärt, es gebe nur eine Heimat, die angestammte - und er lebt in Ansbach!

Sei herzlich gegrüßt! Dein

Freiburg, 18.7.79

Lieber Zillich,

noch ein letztes Wort zum Thema unseres letzten Briefwechsels: ich habe so von ungefähr Pfarrer Werner Knall (Kronstädter, als junger Pfarrer auf einige Jahre ins rum. Gefängnis geraten, dann herausgekommen, hier weiterstudiert, dann auf fünf Jahre als Pfarrer nach Afrika, Togo, gegangen und nun unser Geistlicher hier in Landwasser und guter Freund meiner Kinder, noch von Hermannstadt her) gefragt, ob er Breckner kenne. Er kennt ihn aus seiner Klausenburger Studienzeit als schlauen und gerissenen Jusstudenten flüchtig genug. Als er aber im vorigen Jahr in Siebenbürgen war, würde er von seinen Verwandten dringend gewarnt, zu ihm einen Kontakt herzustellen, da er Securitatespitzel sei, und hier in Deutschland sprachen ihn Landsleute an, man müsse doch dafür sorgen, daß unsere Landsmannschaftsführung sich nicht mit ihm einlasse und müsse die deutschen dafür zuständigen Behörden auf ihn aufmerksam machen, daß er ein gefährliches und der rum. Staatssicherheit ergebenes Individuum sei. Meine Anfrage bei einem hiesigen Mediascher nach ihm wurde lapidar mit den Worten beantwortet: "Ein Schwein als Mensch, als Charakter und in seinen beruflichen Machenschaften." (B. ist Rechtsanwalt, soll übrigens hier in der Wirtschaft untergekommen sein.) Nun, eine so ehrenwerte Assemblée wie die Landsmannschaftsführung lädt ihn zu ihren vertraulichen Beratungen ein und läßt sich von ihm das "richtige" Bild unserer Verhältnisse unten geben. Daß aber ein solcher Filou Lakiku werden konnte! Man findet eben keine Leute mehr, die sich für solche Ämter zur Verfügung stellen, weil sie sonst aus ihrem beruflichen Posten fliegen. Ich glaube, der Bischof kannte ihn gar nicht, als man von Medisch her (woher ja auch Göllner gekommen ist!), B.kandidierte und er durch eine demokratische Wahl in dies Amt geriet. Du siehst, wie maßlos dort unten alle Verhältnisse vergiftet sind. Die Sec. ist oberste Staatsmacht, und Du weißt nie, wo ihre Grenzen liegen. Kein Wunder, daß das Verhältnis zwischen dem Bischof und seinem höchsten weltlichen Beirat so bald schon getrübt war.

Was das angebliche Buch von Klein betrifft, so hast Du mir jetzt den letzten Beweis geliefert, daß es nicht von ihm ist. Klein war damals noch gar nicht Doktor, er ist es erst 1983 geworden, als ihm der Dr. h.c. verliehen wurde, und er, der Physikprofessor, hätte auch niemals über ein solches Thema geschrieben. Es wird wohl zahlreiche Albert Klein geben, bei einem so kommunen Namen wie Müller und Schmidt.

Herzliche Grüße von Deinem H. Rampe

ikgs

16.8.79

Lieber Zillich,

Du wirst von dem, was dieser Brief enthält, wenig erbaut sein, weder Gusto Gräser, noch Motzans Lyrikaufsatz findest Du darin behandelt, nicht weil ich mich nicht mit ihnen abgegeben hätte, im Gegenteil, ich hab es überreichlich getan und viele Blätter mit Notizen und Formulierungen bedeckt, aber zum Konzentrieren reichte meine Kraft nicht mehr. Ich habe viele Monate hinter mir, in denen mich das verfluchte Wetter dieses Jahres einfach arbeitsunfähig gemacht hat. Vor Erschöpfung bin ich am Tag unzähligemale eingeschlafen. Ich kann Dir nur den Rat geben, mit meiner Mitarbeit überhaupt nicht mehr zu rechnen, Dich auf die Fertigstellung der von mir erwarteten Beiträge überhaupt nicht zu verlassen. Ich will Dir dankbar sein, wenn Du das, was mir vielleicht gelegentlich noch gelingt, annehmen und bringen willst.

Die Würdigung Bernhard des Neunzigjährigen hab ich zustandegebracht, so gut es eben ging, vielleicht kannst Du sie verwenden.

Dafür schoß mir neulich, als Birkner mir von Deiner Bitte um ein Bruchstück aus seinem neuesten Buch batest, (das Dir B. nicht ohne Zustimmung des Verlages zur Verfügung stellen kann, diese hat er bisnoch nicht erhalten, auch habe ich das Gefühl, als ob es ihm lieber wäre, wenn Du ein solches Bruchstück erst brächtest, wenn es näher am Erscheinen des Buches ist,) -mir fielen, als mir B. von Material, das Du zur Auffüllung des Heftes brauchen würdest, erzählte, meine Aufzeichnungen siebb. Anekdoten ein, die ich 1971 in der Marosvásárhelyer Klinik aufgeschrieben habe, als ich vor einer komplizierten Operation stand, damit etwas ausführend, wozu mir Wittstock unzähligemale zugeredet hat. Zuhause schrieb ich gelegentlich noch eine dazu oder feilte an den alten, um äußerste Knappheit des sprachlichen Ausdrucks zu erreichen. Die Stoffe sind natürlich auch andern bekannt - meine mündlichen Quellen waren mein Onkel Reinhardt Pretz, H.O.Roth, R. Brandsch, Bischof Müller, Wittstock, aber auch unser häuslicher Familienkreis, Freunde und Freundinnen usw. - aber ich glaube, eine große Anzahl ist noch unabgedroschen. Du bemerkst, daß die Stücke chronologisch geordnet sind und daß vielfach bekannte Persönlichkeiten die Helden sind, eine Sachsengeschichte von der Anekdote her anstrebend. Anekdoten sind Wiedergabe wirklicher Ereignisse, die Namen gehören also dazu. Mündlich vom mir erzählt haben sie sehr stark gewirkt. Du weißt aber, wie die Anekdote, aus der mündlichen in die schriftliche Wiedergabe transponiert, eine fragwürdige Sache werden. Du wirst er-

ikgs

kennen können, ob mir was Brauchbares gelungen ist und ob Du es gebrauchen kannst. (Ich kenne keine Auroreneitelkeit, Du kannst mir also ruhig sagen, daß das Zeug unbrauchbar ist.) Ich überlasse Dir die Auswahl. Wenn Du aber vielleicht die Stücke aus dem 19.Jahrhundert bringen willst, vielleicht mit den abschraubbaren Bischofsköpfen als Ausklang (sie sind auch weniger abgedroschen), so bitte ich Dich das vorletzte, auf F.W.Schuster bezügliche Stück von den Denunzianten -also ein heute sehr zeitgemäßes Thema - hervorzuziehen und an der chronologisch zutreffenden Stelle (daher die Bleistift zahlen 1 - 12) einzureihen.

Ich will schließen, denn morgen fahr ich nach Lugano zu Habermanns und hoffe nach zwei Wochen einigermaßen gesunder nachhause zu kommen. Du kennst ihre Adresse, falls Du mir in dieser Zeit etwas mitteilen willst.

Zum Schluß noch eine pikante Einzelheit aus Siebenbürgen: Gündisch schreibt mir, daß an der Hermannstädter Theologischen Fakultät Prof.Ludwig Binder in Pension geht und sich Moni Philippi, der schon vor Wochen unten erwartet wurde, sich um diese Stelle bewirbt. Damit die Überwachung des Bischofspalais via Philippi-Göllner noch vollständiger werde.

Dr.Misch Kroner ist ein Hans-Dampf-in-allen-Gassen, nicht unbegabt und kenntnislos, aber während der letzten Jahre verdächtig intensiv mit Eisenburger zusammenarbeitend.

Herzlich grüßend

Dein

H. Kraser

Herrn
Professor Harald Krasser
bei Herrn Ernst Habermann

CH-6911 Comano - Lugano

18. August 1979

Lieber Krasser,

mit großer Freude empfing ich heute Deinem Brief vom 16. August beigelegt den Aufsatz über den 90jährigen Bernhard Capesius und bringe den im nächsten Heft. Ich finde Deine Würdigung des alten Herrn durchaus richtig und bin froh, daß ich diese Werk- und Lebensschilderung veröffentlichen darf.

Bei einer Zeitschrift wie der meinen kommt es häufig vor, daß ich mehrere Wochen vor dem Erscheinen des nächsten Heftes befürchten muß, nicht genügend Manuskripte zu haben, aber immer - zum Gaudium meiner Frau - treffen dann geradezu überstürzt eine Menge verwendbarer und aktueller Beiträge ein, und aus dem Mangel wird ein Überfluß. So erging es mir auch jetzt. Darum kann ich Dich nicht versichern, daß ich einen Teil der mir zugeschickten siebenbürgischen Anekdoten, die ichmit Vergnügen las, schon in diesem nächsten Heft drucken lassen kann. Wenigstens einige Anekdoten möchte ich bringen. Es steckt in ihnen doch so viel vom knorrigen Leben unserer Heimat, und in zwei oder drei Heften sollen alle diese Anekdoten erscheinen. Du meinst, die vorletzte, auf F.W.Schuster bezügliche Anekdote, - es ist aber die letzte Anekdote, die Du mit Bleistift als 5. bezeichnet hast, solle ich vorziehen; das tue ich gerne, [illegible]

ikgs

Daß sich Moni Philippi, ein Heidelberger Ordinarius, um Anstellung an der winzigen Hermannstädter Theologischen Fakultät beworben hat, kann ich mir nur so erklären, daß er damit wie schon früher einmal so hohe Gehalts- und Arbeitsbedingungen verbindet, daß er damit rechnet, abgewiesen zu werden. Das hätte für ihn insoweit Bedeutung, als er gegenüber dem Vorwurf, er - der Vertreter des Ausharrens - wage nicht heimzukehren, nun erklären kann, er sei dazu bereit gewesen. Will er aber wirklich dort als Professor unter den gegebenen Umständen und dem dort üblichen Gehalt tätig sein, so ist dies nur so begreifbar, daß er den Posten als Sprungbrett ins Bischofsamt betrachtet. Man muß dabei berücksichtigen, daß er mehrere Kinder hat, und die nach Siebenbürgen zu verpflanzen, wäre die Tat eines Rabenvaters, und es ist fraglich, ob ihm das gelänge. Ich neige doch zu der Annahme, daß er damit rechnet, abgewiesen zu werden, weil er ja auch weiß, wie verhaßt er in Siebenbürgen ist.

Von Dr. Misch Kroner hörte ich nichts mehr, nachdem ich ihm geschrieben hatte, ich hätte keine Möglichkeit, ihm beim Südostinstitut einen Weg zu ebnen. Ich deutete ihm in meinem Brief auch an, daß er wohl jetzt beeinflußt von der hiesigen Welt, manche seiner Anschauungen ändern werde. Nun, er wird bestimmt nach einiger Zeit wieder brieflich bei mir aufkreuzen.

Nun bist Du in Lugano bei den lieben Habermanns. Es wird Dir dort in dem schönen, meiner Frau und mir bekannten Anwesen und durch die Dir dort gebotene wunderbare Gastfreundschaft sehr wohl ergehen. Hoffentlich hat das günstige Auswirkungen auf Deine Gesundheit. Grüße bitte von uns die Habermanns. Sag bitte Frau Nora, meine Frau habe ein sehr schlechtes Gewissen, weil sie auf Noras reizenden Brief immer noch nicht geantwortet hat. Sie möge ihr das verzeihen.

Inzwischen hat mir Birkner eine Geschichte aus seinem nächsten Buch zum Vorabdruck geschickt, eine schwache Geschichte. Ich werde sie wohl erst im Heft 1/1980 bringen.

Sei herzlichst gegrüßt von Deinem

ikgs

11.Dezember 1979

Lieber Krasser,

am 26. September 1980 jährt sich der Geburtstag von Hermann Böß zum hundertstenmal. Deshalb möchte ich im Heft 3/1980 meiner Blätter eine Würdigung seines dichterischen Werkes bringen. Könntest Du das übernehmen? Ich bitte Dich herzlich darum! Ich müßte dann das Manuskript bis April bekommen.

In Bukarest erschien im Kriterion-Verlag, herausgegeben von Göllner und Joachim Wittstock, ein umfangreicher Band über "Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1849-1918". Auf das Buch weist in meiner nächsten Folge die in Nancy lebende Universitätslektorin Helga Abret hin, bemerkt aber, eine ausführlichere Besprechung wäre nötig, verfaßt von einem Kenner des Themas. Das wärest wieder Du. Wenn Du auch dies tun wolltest, hätte ich eine große Freude. Der Band liegt bei mir, und solltest Du ihn nicht schon haben, so schicke ich ihn Dir gerne. Ich habe ihn heute ziemlich genau durchblättert und wunderte mich, daß da Leute als Schriftsteller behandelt wurden, von denen ich noch nie etwas hörte oder die ich nie als Schriftsteller hätte gelten lassen, wie z.B. einen Julius Theiß oder Michael Gottfried Daichendt. Erstaunlich auch, daß in dem von Scherg verfaßten Aufsatz über Meschendörfer allein dessen Roman "Leonore" behandelt wurde, alle übrigen seiner Werke nicht. Du wirst sehr oft zitiert, so z.B. als Entdecker eines Johann Schuster-Herineanu, von dem ich noch nie etwas

vernommen habe. Obwohl das Buch also bestimmt gewisse Mängel hat, wird es wohl als Darstellung der Literatur der Sachsen im genannten Zeitraum wichtig sein. Ich werde noch oft hineinblicken. Die Verfasser der einzelnen Beiträge scheinen weithin frei zu sein von kommunistischen Gesichtspunkten.

Wie glücklich wäre ich, wenn Du die zwei Dir hier angetragenen Arbeiten übernehmen könntest!

Für Weihnachten und fürs Neue Jahr wünschen meine Frau und ich Dir und den Deinen herzlich alles Gute, vor allem eine Besserung Deines gesundheitlichen Befindens! Wir waren, als wir Dich neulich in München leider nur kurz sahen und sprachen, von Deiner geistigen Frische geradezu erquickt. Wie schade, daß wir so weit voneinander wohnen, eine öftere Begegnung mit Dir wünschte ich mir sehr!

Wie geht es übrigens Deinem verunglückten Freund Dr. Reichard?

Viele Grüße von Deinem

ikgs

Starnberg am See, 3.1.1980

Nur Kloeß

Lieber Krasser,

als Nachtrag zu meinen Zeilen vom 11.12.1979 teile ich Dir mit, daß ich jetzt von Hans Kloeß erfahren konnte, wann Hermann Kloeß starb. Am 3.Juni 1948. Das ist für den Aufsatz wichtig, den ich von Dir erbeten habe und auf den ich hoffe.
Geht es Dir gut? Wie alle drei oder vier Jahre macht mir mein Darm Schwierigkeiten; der ist ja sehr empfindlich, seitdem mich im Spätherbst 1916 auf dem Mte Pasubio eine heftige Ruhr für Wochen ins Lazarett geworfen hatte. Dazu kam im März 1918 ein Sprenggasvergiftung, die das Übel steigerte. Ich bin aber überzeugt, daß ich die jetzigen Unpäßlichkeiten bald überwunden haben werde und zur Erholung Ende Februar für zwei Wochen wieder ins Schloß Elmau gehen kann, stets ein Gesundbrunnen für mich.

Dir von Herzen alles Gute und viele Grüße! Dein

ikgs

Fr., 8.Februar 1980

Lieber Zillich,
erlaß es mir, meinen Brief mit dem üblichen Lamento zu beginnen. Nur soviel: mein Gesundheitszustand und die damit verbundene Erschöpfung, die um die Jahreswende etwa auf ihrem Höhepunkt waren, hat sich wesentlich gebessert, wenn ich auch von diesen fürchterlichen Wetterschwankungen hin und her gerissen werde. Ich habe den Willen und die Zuversicht wieder produktiver zu werden, und dieser Brief mit der Beantwortung Deiner verschiedenen Anfragen, sogar auch mit einem kleinen Beitrag, soll die erste Schwalbe sein. Ich muß es natürlich Dir überlassen, ob Du nach all den bösen Erfahrungen mich überhaupt noch eines Vertrauens für würdig hältst, ich kann Dir dazu nicht raten.
Und nun gleich in medias res:
Ja, Stoobs ausgezeichneten Sammelband über südostdeutschen Städtebau hast Du mir zugeschickt und sollst für Heft III eine Besprechung erhalten, gekoppelt mit einer zweiten über des Hermannstädters stark auf Stoob und seinem Kreis fußenden Paul Niedermaiers Band, Siebenbürgische Städte, den ich gestern erhalten habe.
Die siebb.Literaturgeschichte 1849-1918, ist mir noch im Dez. zugeschickt worden und behandelt ja mein ureigenstes Interessengebiet, auch ist mir in meinen schlaflosen Nächten mancher fruchtbare Gedanke zu diesem Buch eingefallen. Solltest Du aber einen andern Rezensenten schon damit betraut haben, da ich schwieg, so laß den Dingen ihren Lauf, es müssen jetzt ohnehin die Jüngeren dran (wenn man sie nur fände!). Damit steht freilich auch Kloess Hermann im Zusammenhang, dem ich nicht ausweichen kann, da ich auch von seinen mir befreundeten Neffen dazu gedrängt werde. Nun besitze ich hier kein einziges seiner Werke, vielleicht kann mir Horneck helfen oder der geschwätzige Pfarrer Kloess (wenigstens kann dann er nicht schreiben!)
Du wirst im Übrigen inzwischen auch die neue im Buchhandel erschienene Sachsengeschichte bekommen haben, die gleichfalls von verschiedenen ungleichwertigen und verschieden würdigen Verfassern stammt. Du mußt unter den Jungen einen Historiker aufbieten. Besprich die Sache mit Udo und Rotraut, die wissen, was um die Landsmannschaft und um Gundelsheim kreucht und fleucht. (Kroner wäre nicht der geeignete Mann, schon weil er wahrscheinlich genötigt wäre, jetzt das Gegenteil von dem aufrechtzuerhalten, was er vorgestern in den Himmel hob.)
Auch ein sicher ernst zu nehmendes Buch von Nägler über die Ansiedlung der Sachsen ist erschienen, das aber sicher infiziert ist von Anschauungen, die nicht die unsern sind. Also Vorsicht bei der Wahl des Rezensenten!
Mit Deinen sprachkritischen Einwendungen hast Du sicher Recht. Der Deutsche ist am unsichersten im Gebrauch seiner Präpositionen. Ich hab es im Lauf meiner Schulmeisterzeit unzähligemale meinen Schülern predigen müssen. Aber selbst bei sonst sprachlich Sattelfesten stößt man auf die seltsamsten Unsicherheiten im Gebrauch dieser heiklen Wörtchen.

Die schöne Büchleinreihe unseres Herman Roth: Dir fehlen die ersten, nämlich
1. Alte sächsische Gedichte, ausgewählt und eingeleitet von Herman Roth, 1945
2. Zeugnisse des Gewissens aus Aufsätzen und Briefen von Franz Gebbel, 1945
3. Verse Honters in der Deutung von Karl Kurt Klein, 1946. Die übrigen
4. Albert Huet (o.J.), 5. Die sächsische Nationsuniversität (v.Chr.Markus)
6. Charles Boner und die Siebb.Sachsen (ausgew.v. Th.Streitfeld (o.J.) und
7. A.L.Schlözer zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (eingel.v.H. Roth, 1948 - besitzt Du selbst. Die geplante Fortsetzung (Briefe Jakob Rannichers v. Julius Bielz, Briefe St.L.Roths an Marie Conrad v. Otto Folberth und eine Auswahl aus Johann Wolffs Schriften von mir, konnten leider nicht mehr gebracht werden. Es war ein schönes und tapferes Unternehmen.

Und nun das zudringliche Stephanische Geschmeiß! Zunächst ad personam!: Stephanis Eintritt in die Schriftstellerei erfolgte durch eine Schulgeschichte, in der er seine Professoren Fiedler (von ihm Frau Geiger genannt) und Killyen (auch unter einem so durchsichtigen Decknamen) auf das heftigste und ordinärste attakierte, die in ganz Siebenbürgen Empörung erregte, und die Maja Depner-Philippi, (damals noch nicht so regimegefügig wie heute) zu einer sehr scharfen, aber korrekten Entgegnung in der Zeitung veranlaßte. St. veröffentlichte weiterhin eine Reihe von belanglosen Bändchen mit Kurzgeschichten, die herzlich schwach waren, bis er in die Marmarosch gelangte und hier nun ein Betätigungsfeld fand, auf dem er wirklich ausgezeichnet gearbeitet hat: die dort und in der benachbarten Südbukowina wohnenden Zipser Deutschen, deren Volkserzählungen er sammelte und Sitten und Bräuche er aufzeichnete, eine verdienstvolle und rückhaltslos anzuerkennende Leistung. Daneben aber geriet er bald immer mehr in den Ruf, für den Sicherheitsdienst zu arbeiten, es wurden immer mehr Tatsachen bekannt, die das zu bestätigen schienen, vor allem die untrüglichste: er erhielt immer wieder den Paß und fuhr weit in Europa, auch außerhalb Deutschlands herum, ein Häufigkeit von Paßzuteilungen, die geradezu einzigartig da steht. Ich habe ihn nie persönlich kennen gelernt, nur indirekt einen Zusammenstoß mit ihm gehabt: Ich besprach in der Hermannstädter Zeitung Trude Schullerus' Ausstellung, die sie aus Anlaß ihres 80.Geburtstages veranstaltete - freundlich und ohne Übertreibung ihres künstlerischen Ranges, aber doch so, daß diese unsere beliebteste Malerin damit zufrieden sein konnte. Am nächsten Tag lief bei der Redaktion ein scharfer Artikel Stephanis ein, in dem T.Sch. heruntergemacht wurde und ebenso ich als Verteidiger einer "Heimatkunst", die längst ihre Berechtigung verloren habe. Zweier, der Redakteur, war anständig genug, damit zu mir zu kommen und zu fragen, was er tun solle. Ich las das rüde und gehässige Pamflet und sagte ihm, ich würde das Geschreibsel wegen T.Sch. nicht bringen, weil es die 80.jährige Dame doch kränken müßte, meinetwegen könne er es veröffentlichen, ich behalte mir aber eine Erwiderung vor, daß St. hören und sehen vergehen würde und ihn in seiner Schä-

ikgs

bigkeit und Hinterfotzigkeit völlig bloßstellen würde. Zweier unterdrückte den Aufsatz von St., muß ihm aber in ihrer Aussprache, wozu ich ihn ausdrücklich bevollmächtigt hatte, unverblümt meine Worte mitgeteilt haben, denn seither ging er mir aus dem Wege, lediglich gehässige und abfällige Ausserungen über mich aus seinem Lästermaul wurden mir mehrfach zugetragen. Die letzte, den veränderten Umständen angepaßte steht in seinem Brief an Dich. "Bei dieser Gelegenheit darf ich Ihnen vielleicht auch sagen, daß nicht jeder Emigrant - auch aus Siebenbürgen - immer das ist, was er zu sein vorgibt." Das meint er auf mich, um mich bei Dir abzuwerten und verdächtig zu machen. Das ist seine Methode. Er sucht Dich"einzuspeicheln", wie das Ernst Jünger - wahrscheinlich eine Beobachtung seiner subtilen Jagden - nennt. Zunächst wird die Mutter, deren schwache Gedichte vor Deinen Augen Gnade gefunden haben, vorgeschickt, dann schreibt er selbst, spart nicht mit Schmeicheleien (und Lügen, denn daß er jetzt erst von meiner Kritik erfuhr, ist ja reines Geflunker) und rückt dann mit der angeblich von seiner Frau verfaßten Erwiderung heraus, die ja offensichtlich er verbrochen hat. Seine Frau, geb. Brigitte Nußbächer, Tochter eines Kronstädters und einer Hermannstädterin, die nach der Scheidung von ihrem ersten Mann den großen Architekten Otto Czekelius, ehemals Schwiegersohn Rudolf Brandschs und Stadtarchitekt von Madrid und gründlichster Kenner des alten Hermannstadt, ist ein bescheidenes dummes Hascherl, die Stephani vielleicht nur mit der Aussicht auf etwa bei Czekelius' Tod abfallendes wissenschaftliches Erbe geheiratet hat. (Herrgott, wird man im Alter geschwätzig!) Bisher lieferte sie farblose Besprechungen.
Diese Entgegnung "Blinder Eifer" stellt sich auf den Standpunkt, daß in einem kulturgeschichtlichen Band nur das, was man über dessen Hauptheldenaussagt, richtig sein muß, die auf andere Personen bezüglichen Angaben können nach Belieben falsch sein (siehe auch Müller-Langenthal, G.A.Schuller usw.) Was nun die Namen Vogeler-Worpswede, der berühmte Graphiker des Jugendstils, oder Cossmann, der Leiter der Süddeutschen Monatshefte, betrifft, so ist ihr Auftauchen in einem siebb.Zusammenhang bezeichnend für eine Wetterwende in unserer Kultur, die dann Meschendörfer usw. fortsetzen. Was die „von Engber beigesteuerte" Bibliographie betrifft, so war das keinesfalls als abträgliche Aussetzung gemeint. Engber ist unser kenntnisreichster Bibliograph, ich und viele andere hätten sich sicher an ihn um Auskunft gewandt. Daß alle Abbildungen von Engber stammen, habe ich nirgends behauptet und niemals angenommen; ich habe lediglich Bibliographie und Abbildungen in einem Satz besonderen Wert zugebilligt. Wer deutsch zu lesen versteht, erkennt, daß sich das "von Engber beigesteuerte" nur auf die Bibliographie bezieht. Zweck dieses Briefes ist, sich selbst in den Mitarbeiterstab Deiner Zeitschrift hineinzustehlen und mich hinauszudrängen. So setzt man überall die Spitzel hinein.
Nun erscheint es mir gar nicht üblich zu sein, ein und ein Viertel Jahr

nach dem Erscheinen einer Besprechung darauf eine noch dazu so läppische Erwiderung zu bringen. Hältst Du es trotzdem für angebracht, so bitte ich mir aus, daß Du mir dazu ein Schlußwort gewährst, dessen Text ich Dir für alle Fälle beilege.

Dir und Deiner Frau die herzlichsten Grüße und die besten Erholungswünsche für Elmau

von Deinem

H. Krasser

Schlußwort (oder überschreibe es, wie Du willst)

Ich nehme es also zur Kenntnis, daß Brigitte Stephani der Richtigkeit der Daten, die sich auf andere als die Hauptperson ihres Buches beziehen, für bedeutungslos hält, so daß sie ohne weiteres auch falsch sein dürfen. So können unbeschadet die Namen des Jugendstilgrafikers Heinrich Vogeler-Worpswede und des Schriftleiters der "Süddeutschen Monatshefte" Cosmann, deren erstes Auftauchen in siebenbürgischen Zusammenhängen immerhin auf die mit Meschendörfers "Karpathen" durchbrechende Kulturwende vorausdeutet, entstellt werden oder Friedrich Müller-Langenthal, den die Verfasserin noch als Stadtpfarrer und Bischof erlebte, Sünden von 1880 angelastet werden.
Gerne nehme ich zur Kenntnis, daß meine Annahme, Carl Engber habe die Bibliographie beigesteuert, falsch ist. Diese Vermutung enthielt übrigens gar keine Spitze gegen die Verfasserin, da doch Engber, der an der Fortsetzung des siebenbürgisch-sächsischen Schriftstellerlexikons arbeitet, bekanntlich auf diesem Gebiet die reichsten Kenntnisse besitzt und daher von Unzähligen in bibliographischen Fragen in Anspruch genommen wird. Ich hätte es auch getan.
Nirgends habe ich behauptet, daß die 24 gut ausgewählten Abbildungen gleichfalls von Engber stammen, zumal mich doch das Buch selbst belehrte, wieviel aus Engbers Sammlung stammen. Ich habe lediglich dem Abbildungsteil wie der Bibliographie besonderen Wert beigemessen. Wer deutsch zu lesen versteht, kann das unmißverständlich dem betreffenden Satz entnehmen.

Harald Krasser.

Ich halte es für leicht lächerlich und mit dem Ernst der Zeitschrift schwer vereinbar, fünf Vierteljahre nach dem Erscheinen der Besprechung noch einmal darauf einzugehen, übrigens für die arme, von ihrem Mann hineingehetzte Verfasserin auch recht blamabel. Wenn Du Dich in Deiner Überkorrektheit veranlaßt siehst, auf Stephanis Brief einzugehen, würde ich Dir eher raten, einen entsprechenden Brief an ihn zu schreiben und ihm das klarzumachen, Du kannst ihm auch ohne weiteres obiges Schlußwort zuschicken.

ikgs

Herrn

Herrn
Professor Harald Krasser
Auwaldstraße 3
7800 Freiburg

13. Februar 1980

Lieber Krasser,

einen so langen Brief wie den vom 8.Februar hast Du mir seit endloser Zeit nicht mehr geschrieben. Ich erkenne daraus, daß es Dir besser geht als zuvor, was Du ja auch schon im ersten Absatz mitteilst. Und ich hoffe - als Schriftleiter natürlich eigensüchtig - daß sich dies auch auswirkt auf Deine Mitarbeit an meinen Vierteljahresblättern. Im übrigen ist die Witterung in diesem Jahr für fast jeden Menschen beschwerlich. Meine Frau und ich waren gestern, obwohl wir kräftig arbeiteten, wie betäubt.

Zunächst hab Dank dafür, daß Du mir für mein Heft 3, das heißt bis Ende April, eine Besprechung von Stoobs Sammelband über den südostdeutschen Städtebau zusicherst, verbunden mit einem Würdigung von Paul Niedermaiers Band "Siebenbürgische Städte".

Ebenso beglückt bin ich, daß Du die Siebenbürgisch Sächsische Literaturgeschichte 1849 - 1918 rezensieren willst - ich kann mir keinen besseren Mann dafür denken als Dich - und auch den Erinnerungsaufsatz über Hermann Kloeß schreiben willst. Eigentlich müßte dieser Aufsatz auch schon im Heft 2 meiner Zeitschrift erscheinen, weil Kloeß, wie ich Dir am 3. Januar mitteilte am 3. Juni vor 100 Jahre alt geboren wäre. Da ich aber mein 2.Heft schon fast völlig abgeschlossen habe, es auch zum größten Teil schon gesetzt ist, muß der Aufsatz halt verspätet erscheinen. Was die Schreibweise des Namens des Dichters betrifft, so stelle ich eben anhand seines Gedichtbandes "Unsere Liebe" fest, daß er sich nicht Kloeß schrieb, sondern einfach: Klöß.

Ich besitze von ihm nur das eben erwähnte Buch, das ich Dir gerne leihe, wenn Du es wünschst, aber es ist sicherlich praktischer, Du forderst von der

Siebenbürgischen Bücherei auf Schloß Horneck, 6953 Gundelsheim, alle dort vorhandenen Werke von Klöß. Sie schicken sie Dir sicherlich sofort zu, wenn Du den Zweck angibst.

Die in Bukarest erschienene Sachsengeschichte bekam ich noch nicht in die Hand. Ich werde das Ehepaar Acker bitten, diesen Band kritisch zu besprechen und ebenso den von Nägler über die Ansiedlung der Sachsen, von dem ich bisher noch nichts wußte.

Belaste mein Alter damit, daß ich nicht mehr weiß, warum ich Dich gebeten hatte, mir die Titel der Büchleinreihe Herman Roths zu nennen. Umso dankbarer bin ich Dir für die Erfüllung meines Wunsches.

All das, was Du mir über die Familie Stephani schreibst, las ich sehr aufmerksam. Je älter ich werde, umso weniger kann ich - wie früher auch - den Zorn auf bestimmte Personen wach halten. Nun hatte ich freilich selber keinen Anlaß, die Stephanis abzulehnen. Die alte, komisch gekleidete Frau besuchte mich zweimal und war recht belanglos, obwohl ihr manchmal ein Gedicht gelingt. Und ihr Sohn Claus kam auch einmal vor etlichen Jahren zu mir und machte einen durchaus angenehmen Eindruck, war gar nicht verdrückt wie andere unserer hier zu Besuch weilenden Landsleute, aber auch nicht anmaßend.

Du hast recht mit der Äußerung, es sei eigentlich unnötig, die von seiner Frau gewünschte Berichtigung zu veröffentlichen. Ich habe daher ihm einen Brief geschrieben, dessen Ablichtung ich hier beilege und dessen Inhalt, wie ich hoffe, Deine Zustimmung findet.

Damit können wir diese Angelegenheit abschließen.

Neulich empfing ich Birkners neuen Erzählungen-Band und lese ihn gerade, weil ich ihm versprochen hatte, das Buch selber zu würdigen. Seine Stärke liegt in der Zustandsschilderung, auch in der Schilderung der Menschen in ihrem Wesen, weniger in der zügigen Handlung. Es erstaunt mich aber doch, daß er in den letzten Jahren so ungewöhnlich fruchtbar war. Am besten ist ihm freilich die Tatarenpredigt gelungen .

Hab Dank für Deine guten Wünsche und Grüße und sei vielmals gegrüßt auch von meiner Frau!

Dein

ikgs

21. Februar 198o

Lieber Krasser,

ich schicke Dir die eben erschienene Siebenbürgische Zeitung; in dem beigelegten "Licht der Heimat" findest Du einen von Hans Philippi verfaßten sehr langen Aufsatz über Bischof Klein zu dessen 7o. Geburtstag am 16. März. Du hast mir so oft brieflich Klein gelobt, daß ich glaube, es wird Dir nicht schwer fallen, aus den Durchschlägen dieser Briefe einen natürlich weitaus kürzeren Aufsatz über den Bischof herauszuziehen. Diesen Aufsatz kan ich im Heft 2 nicht erscheinen lassen, weil es schon überfüllt ist, aber ich würde ihn sehr gerne, je nachdem wie lang er wird, im Hauptteil oder in der Rundschau des Heftes 3 bringen. Du müßtest ihn mir aber bis Anfang Mai schicken.

Ich muß schon schließen, weil ich angesichts meines bevorstehenden Erholungsurlaubs im Schloß Elmau - bis 11. März - Post Kalis 8lo1 , eine Fülle von Arbeit zu bewältigen habe.

Sei herzlichst gegrüßt von Deinem

ikgs

Herrn Professor
Harald Krasser
Auwaldstraße 3

7800 Freiburg

1. April 1980

Lieber Krasser,

eben ist mein Heft 2/1980 ausgeliefert worden, und ich bin nun daran, die nächste Folge zu bedenken und so bald als möglich zusammenzustellen. Deshalb erinnere ich Dich an meinen Brief vom 15. Februar, in welchem ich Dir dankte, daß Du mir eine Besprechung von Stobbs Sammelband über den südostdeutschen Städtebau, verbunden mit einer Würdigung von Paul Niedermaiers Buch "Siebenbürgische Städte" versprochen hast, außerdem noch die Besprechung der "Siebenbürgisch-Sächsischen Literaturgeschichte 1849-1918" und den Erinnerungsaufsatz für Hermann Kloeß; nein: Klöß.

Sei mir nicht böse, daß ich Dich an diese Vorhaben erinnere. Ich tue es im Dienst. Und ich wäre froh, die Manuskripte dieser mir versprochenen Beiträge bald zu empfangen, möglichst vor Ende dieses Monats.

Im Brief vom 8. Februar erwähntest Du die neue in Bukarest erschienene „Sachsengeschichte". Ich erhielt sie nun und zwar als erstes mir direkt aus Rumänien zugeschicktes Werk des Kriterion-Verlages, natürlich wegen der Hedi Hauser nicht vom Verlag selbst, sondern über Carl Göllner. Der Band heißt: "Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens" - ein sehr schwerfälliger Titel, aber begreiflich und nicht ungeschickt gewählt, wenn man bedenkt, daß heute Siebenbürgen in Rumänien immer als ein seit jeher rumänisches Gebiet bezeichnet wird, was auch für das Banat gilt.

Ich habe dieselben Bedenken gegen diesen sehr umfangreichen Band, der überaus viele Bilder hat, auch empfunden, doch als ich heute die nicht unproblematischen ersten 40 Seiten las, die sich auf die Vorgeschichte Siebenbürgens, also auch auf die Daken, beziehen, war ich erfreut. Die rumänische Abstammungstheorie wird in einer nicht nur erträglichen, sondern bloß andeutenden Weise von Thomas Nägler behandelt. Noch mehr aber erfreute es mich festzustellen, daß alle im Buch erwähnten Ortsnamen in ihrer deutschen

Benennung verwendet werden. Das ist anzuerkennen und zeigt vielleicht eine entscheidende Wendung der Ortsnamen-Politik der Rumänen an.

Lies bitte meine Besprechung des neuen Erzählungsbandes von Birkner. Und wenn Du willst, so teile mir mit, ob Du mit meinem Urteil einverstanden bist. Ich hoffe, daß er sich über meine verhüllt kritischen Andeutungen nicht ärgert, obwohl Leute seiner Art besonders empfindlich sind.

Am heutigen Karfreitag schneit es bei uns wie verrückt. Ich war vor drei Wochen vierzehn Tage lang im Schloß Elmau unter der Wettersteinwand, wo ich mich stets im Winter gut erhole, und das ist auch diesmal geschehn, weil ich Vor- und nachmittag immer große Wanderungen unternahm. Nun bin ich wieder daheim. Die Arbeitsverpflichtungen erdrücken mich. Mein geplantes Aufsatzbuch kommt nicht recht voran. Darüber sprach ich heute mit meiner Frau und meinem ältesten Sohn, und sie rieten mir entschieden, die Leitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter zum Jahresschluß niederzulegen. Doch wer soll diese Aufgabe, die ich 20 Jahre erfüllte, übernehmen? Ich denke an Deinen Vetter Acker und seine liebe Frau. Aber noch bin ich nicht ganz entschlossen, obwohl ich mir sage, daß ich mir Freiheit von Terminarbeiten schaffen muß, um noch das zu schreiben, was notwendig ist: meine Lebenserinnerungen und vielleicht sogar den 2. Band von „Zwischen Grenzen und Zeiten".

Ich wünsche Dir, lieber Krasser, fröhliche Ostertage und in jeder Hinsicht alles Gute!

Herzlichst grüßt Dich Dein

24.April 198o

Lieber Krasser,

am meisten hast Du mich mit Deiner Karte aus Lindau mit dem vorletzten Satz erfreut, daß Du nach Deiner Rückkehr nach Freiburg mir einige Beiträge schicken wirst. Tue es bitte bald, denn ich habe Heft 3 eigentlich bis auf die Rundschau schon beisammen.

Das Buch von Ritoók erhielt ich von ihm, nachdem ich ihn, von Folberth auf diese Neuerscheinung hingewiesen, darum gebeten hatte.

Ich las es gestern und bin doch, obwohl ich von den Ungarn manches gewöhnt bin, verblüfft, wie einseitig er die Dinge darstellt. Ich bin das Karnickel, das die guten Beziehungen zwischen Klingsor und Helikon vernichtet hätte. Die wahrheit ist ganz anders. Ich habe sie mehrfach geschildert, schon im Klingsor, dann 1968 in meinem Aufsatz "Das Verdämmern der Siebenbürgischen Seele", den ich an Folberts Ausführungen "Die Stunde der Siebenbürgischen Seele" anhängte. Folberth schickte Ritoók offenbar nur seinen Aufsatz, um sich bei den Ungarn in Siebenbürgen in Szene zu setzen. Das gelang ihm auch . Sie druckten den Aufsatz und die Karpatenrundschau übernahm ihn teilweise, aber bei beiden Veröffentlichungen blieb mein Aufsatz unberücksichtigt. Die schon 1933 begonnenen Verleumdung durch ungarische Artikelschreiber wird mir gegenüber also weitergetrieben.

Ich habe Ritoók den hier in Durchschrift beigelegten Brief geschrieben, den ich auch Folberth lesen lasse und von dem ich Dir eine zweite Kopie überreiche mit der Bitte sie an Joachim Wittstock weiterzuschicken, damit anständige Landsleute in Siebenbürgen begreifen, was mit mir wieder getrieben wird. Außerdem gebe ich Dir eine Ablichtung meines 1936 im Klingsor erschienenen Beitrags z "Gegen den Chauvinismus", damit Du siehst, gegen welche Menschen ich mich damals wehren mußte.

Wenn Du glaubst, daß Wittstock die hier ebenfalls beigelegten Aufsätze aus den Südostdeutschen Vierteljahresblättern (nämlich den von Folberth und mir aus dem Jahr 1968 und meine Ausführungen "Wer behinderte die Völkereintracht in Siebenbürgen?")(trotz der rumänischen Briefzensur empfängt, so schicke ihm die beiden Abzüge. Bei dem einen ist auch meine Betrachtung über Peter Huchel und die Siebenbürger Sachsen abgelichtet worden. Es ist ganz gut, wenn Wittstock auch den kleinen Aufsatz liest .

Übrigens kommst Du im Buch von Titoók sehr gut davon, denn unter Deiner Leitung sei der Klingsor zahm geworden; er benützt zwar nicht dieses Wort, aber es kommt darauf heraus.

Sei sehr herzlich gegrüßt von Deinem

30.4.1980

Ich habe diesen Brief nicht gleich abgeschickt, weil ich darauf wartete, was mir Folberth auf die Mitteilung wegen meiner Einstellung zu Ritoóks Buch antworten werde. Er hat bis heute geschwiegen, also ab mit dem Brief an Dich; ich lege ihm auch meinen Aufsatz über meinen und Neubachers Versuch, den Wiener Schiedsspruch zu verhindern, bei. Schick mir ihn bitte zurück.

Hab Dank, daß Du mir den Band von Ritoók geschickt hast. Er traf heute ein und ich gebe ihn wieder zur Post für Dich, da ich selber das Buch habe.

Freiburg, 6.12.8o

Lieber Zillich,

Du hast - um gleich in medias res zu gehen - in Deinem Siebenbürgen-Buch die "Hermannstädter Pieta" in einer schönen Abbildung gebracht, mit vollem Recht, denn sie ist, auch nach meiner Überzeugung eine der schönsten, wenn nicht gar überhaupt die schönste mittelalterliche Plastik, die wir in Siebenbürgen hatten. Der Text freilich, den Du darunter gesetzt hat, ist falsch, enthält drei gewichtige Fehler, von denen zwei auf eine am Anfang dieses Jahrhunderts von Viktor Roth begangene Fehlinterpretation einer Textstelle in der Hermannstädter Stadtrechnung von 1506, die dritte auf ein Erinnerungsirrtum von Dir zurückgeht.

Zunächst der letzte: die Plastik ist niemals in der Schwarzen Kirche in Kronstadt gestanden. Sie ist vaufdemnem der ursprünglich vierundzwanzig Altäre der Hermannstädter Stadtpfarrkirche, die der Maria geweiht war, gestanden und schließlich in das Brukenthalmueseum gelangt, wo sie auch heute steht. Du hast Dich durch den Namen des angeblichen Schöpfers verleiten lassen, sie in Eure schwarze Kirche zu stellen. Seit einem halben Jahrhundert aber steht es fest, daß sie mit dem im ersten Viertel des 16.Jahrhunderts in Kronstadt, Hermannstadt und Birthelm nachweisbaren Bildhauermeister Ulrich von Kronstadt nichts zu tun hat. In der Hermst. Rechnung erscheint er , weil er zur Bezahlung eines "imaginis mira arte sculpti depositionis salvatoris" eine beträchtliche Summe erhält. Roth u.seine Vorgänger Wenrich u.Reissenberger irrten, als sie depositio (Abnahme) glaubten auf eine Beweinungs-gruppe anwenden zu dürfen; es kann damit allenfalls eine Kreuzabnahme oder eine Grablegung gemeint sein. Eine solche aber ist nicht zum Vorschein gekommen. Roth, stilkritisch noch ungeschult, hat vollkommen verkannt, daß dieses Werk dem sog. "Weichen Stil" nagehörte, der um 14oo als Folgeerscheinung der deutschen Mystik aufkam und mit Vorliebe Andachtsbilder wie Madonna mit dem Kind, Beweinungsgruppen(Pieta), d.i. Maria mit Christi Leichnam auf dem Schoß, u.ä. schuf. Diesen Tatbestand klärte übrigens Euer Carl Th. Müller, der gewesene Direktor des Bayrischen Nationalmuseums, der Freund u.Gönner unseres Hans Wühr, der damals, 193o, von W.Pinder nach Siebenbürgen geschickt wurde, um den die Plastik betreffenden Teil des von der Deutschen Akademie herauszugebenden Werkes "Deutsche Kunst in Siebenbürgen" zu bearbeiten. Übrigens hat dann Pinder, als er 194o in Hermst. war, den hohen Rang dieses aus einem sehr schönen gelblichen Sandstein, leider so sehr beschädigten Werkes (Christi Kopf und Beine fehlen) bestätigt. Stilistisch weist es auf Öster-

oder Böhmen zurück, ist vielleicht überhaupt als Import aus diesen Ländern zu uns gelangt.

Das, was die Italiener Pietà nennen, aber als Bildthema von den Deutschen übernommen haben, die es aus der deutschen Mystik (Eckehart, Tauler, Seuse) ins Bildnerische übertragen haben, heißt auf deutsch 'Marienklage' oder auch 'Vesperbild' (Christi Tod ereignete sich in der Vesperstunde und zu dieser Stunde verrichtete man vor den Pietadarstellungen seine Andacht.) Ich empfehle also als Text unter dem Foto in Deinem Buch: Hermannstädter Marienklage oder Hermannstädter Vesperbild von einem Altar der Stadtpfarrkirche, (heute im Brukenthalmuseum). ~~vom~~ Anfang des 15. Jahrhunderts.

Herzliche Grüße
von Deinem

H. Fabritius

9.12.1980

Lieber Krasser,

Dein Brief, der eigentlich ein wissenschaftlicher Aufsatz ist, trifft zur rechten Stunde bei mir ein, denn der Verlag will meinen Siebenbürgen-Band neu auflegen. Da werde ich die mir von Dir vorgeschlagene Bildunterschrift für die "Hermannstädter Poeta" einfügen lassen.

Übrigens habe nicht ich die Bilder und deren Betitelung fürs das Buch ausgewählt. Der Verlag besorgte das, vermutlich mit Hilfe des Brukenthalmuseums. Ich hatte ja gar nicht die Möglichkeit und Zeit zu dieser Arbeit. Wie ich in 5 Monaten "Zwischen Grenzen und Zeiten" schrieb, verfaßte ich dieses Buch in fünf Wochen, und zwar auf Bitte des Langewiesche-Verlags. Ich war damals als Reserveoffizier beim Oberkommando der Wehrmacht, und der Verleger, der mich besuchte, vernahm von mir, daß ich das Buch gern schreibe, doch nur wenn ich vier Wochen Urlaub - die dann auf sechs Wochen ausgedehnt wurden - bekomme; er solle meinen prächtigen General Dr. Ziegler bitten, mir den Urlaub zu gewähren. Es klappte! Ich arbeitete wie ein Roß. Und dabei bekam ich für alle weiteren Auflagen* ein für allemal ein Honorar von bloß DM 3 500.** Daß ich so blöd war, zu dieser Bedingung das Buch zu machen, erklärt sich daraus: ich hatte arge

* bis jetzt 2 000

** plus eines weiteren Honorarzuschusses von DM 1.100. Der Verlag verdiente das Zwanzigfache.

Sehnsucht nach meiner Frau, die unser 4. Kind erwartete und mir bei der Arbeit nun sehr half, indem sie das von mir Geschriebene täglich ins Reine tippte. Und prompt am 16.Juli 1941, elf Uhr nachts, als sie noch tippte, befielen sie die Wehen. Ich holte den schon vorher dafür gewonnenen Taxifahrer Huber telefonisch heran, und wir rasten nach München, wo vor Mitternacht mein Sohn Till zur Welt kam. Der Langen-Müller-Verlag lieh mir zur Fertigstellung des Manuskripts eine Sekretärin, und so war alles zur Zeit fertig. Ein paar Wochen darauf war ich in Rußland beim Stab des Feldmarschalls Rundstett.

Habe ich Dir die Briefe des einstigen Volksratsvorsitzenden Dr.Helmut Wolff, meines Kaiserjägerkameraden, der ein sehr tapferer Offizier war, über seine Erlebnisse mit Glondys und Müller jemals zu lesen gegeben? Ich zog sie aus meinen endlos vielen Leitzordnern, die auf dem Dachboden verstauben, heraus, soweit sie zum Thema gehören, ließ sie jetzt ablichten und würde Dir, wenn Du willst, ein Exemplar schicken, damit Du Dich darüber äußerst. Auch Dr.Ernst Wagner soll eins bekommen. Im Siebenbürgischen Hauskalender 1981 des Hans Philippi wird ein Dokument veröffentlicht, verfaßt von Röth, Müller und Glondy, das vollen Einklang zwischen ihnen vortäuscht. Sie konnten sich nicht leiden und besonders die Bischöfe intrigierten gegeneinander hemmungslos. Wolff gibt hierüber Aufschluß.

Sei herzlich gegrüßt und nimm die herzlichsten Glückwünsche zu den Festtagen von mir und meiner Frau entgegen. Dein alter

Herrn
Professor Harald Krasser
Auwaldstraße 3
7800 Freiburg i.Br.

13.12.1980

Lieber Krasser,

hier ein Nachtrag zu meinem Brief vom 9.12., in welchem ich Dich fragte, ob Du eine Ablichtung meines Briefwechsels mit dem ehemaligen, nun auch schon toten Volksratspräsidenten Dr.Helmut Wolff über Glondys und Müller lesen willst. Obwohl ich Deine Antwort noch nicht habe, muß ich Dir mitteilen, was mir in Hans Philippis Jahrbuch 1981 auffiel.
Beim Abdruck des Briefs von Erwin Wittstock aus dem Jahr 1956, den er Dir als Glückwunsch zu Deinem 50.Geburtstag schrieb, wird im Anhang von Philippi oder einem anderen Dein Lebensweg gezeichnet, aber man vermied es, darauf hinzuweisen, daß Du eine Leidenszeit in rumänischer Haft hattest und deswegen Deine Universitätsprofessur verlorst. Diese vor den Roten katzbuckelnde Wahrheitsverschleierung ist wohl ein Kennzeichen der Christlichkeit der Philippiden. Eigentlich müßten unsere Vierteljahresblätter dieses kurz in einer Fußnote zur Besprechung der Südostdeutschen Kalender 1981 vermerken.
Wichtiger aber scheint mir, daß ein geharnischter Brief des Bischofsvikars Müller an den Volksgruppenführer Andreas Schmidt aus dem Jahr 1942 abgedruckt wird. freilich ohne Angabe, woher Hans Philippis den Brief bekommen hat. Ich bin mißtrauisch! Ich vermute, den Brief hat Müller geschrieben, aber nicht abgeschickt. Nach dem, was wir von Müllers Charakter, nicht zuletzt auch von Wolff wissen, kann ich nicht glauben, daß er ein Jahr, nachdem er von der Kanzel ausrief: "Heil Hitler" sei unser Gebet" und den Krieg gegen Rußland als Gottes Krieg gegen Kommunisten und Juden, die beide des Teufels seien, bejubelte, diesen Brief abschickte. Er war zwar voll Haß, weil Schmidt auf Befehl Berlins ihn als Bischofskandidaten fallen lassen mußte - was Wolff sehr genau schildert - aber daß er sich derart scharf gegen Schmidt stellte, scheint genau so unwahr wie seine nach 1945 immer wieder geäußerte Behauptung, man habe ihn etwa 1942 in Berlin festhalten wollen, ihm keine Lebensmittelkarten gegeben, weswegen er sich von Tomaten ernähren mußte, die damals eine seltene

Delikatesse waren, und auch ohne Lebensmittelkarten konnte jedermann leben, denn in jedem Gasthof gab es ein(n)/markenfreies Stammgericht - das hat er bei seinen Predigten über seine Verfolgung zu sagen vergessen. Nach Wolff sind diese Martyrien, die er in Berlin erlebt zu haben behauptet, von A bis Z erlogen.

Nochmals las ich das "Gedächtnisprotokoll" über die Besprechung zwischen Hans Otto Roth, Glondys und Müller. Mag sein, daß da die Wahrheit gesagt wird, aber die drei, die sich dabei besprachen, waren sich spinnefeind. Die zwei Bischöfe hatten sich gegenseitig immer wieder, auch bei Wolff, angeschuldigt. Müller denunzierte auch Brandsch bei den Rumänen.

Auch dies muß einmal ans Tageslicht gebracht werden. Die Philippiden werden es nicht tun. Und darum glaube ich, es wäre gut, meinen Briefwechsel mit Wolff, den ich Dir schicke, wenn Du willst, mit einem Anhang, der den noch damit zusammenhängenden Einzelheiten Raum gibt, demnächst (zu veröffentlichen/ - muß nicht morgen sein -), vielleicht zusammen mit dem bei mir schon seit mehr als 10 Jahren liegenden Brief der Frau von Rudolf Brandsch über Müllers Denunziation ihres Mannes. x

In Hans Philippis Jahrbuch las ich ebenfalls mißtrauisch, was Pfarrer Hans Holzträger als Lebensbericht des Reener Juden Perl vorlegt. Ich weiß, daß es ausländischen Historikern immer unglaubhafter scheint, was man von den Vergasungsstätten in Auschwitz liest. Sogar ein deutsches Buch ist schon da, das ungemein nüchtern, von einem Juristen verfaßt, vom "Auschwitz-Mythos" sehr breit als einem/ Mittel zur Verleumdung der Deutschen handelt. In diese Dinge uns öffentlich einzumischen, wäre angesichts der gegebenen Lage wahnwitzig. Dennoch mache ich ein Fragezeichen hinter Perls Bericht. So oft, wie er im KZ geschlagen worden sein will, hat man es in keinem anderen Bericht aus diesen Lagern gehört.

Das Jahrbuch enthält übrigens manchen sehr lesenswerten Beitrag. Bloß vermisse ich, daß schöngeistige Beiträge nur auf Gedichte beschränkt sind und unsere literarischen Autoren wie früher schon übergangen werden.

Ich erkläre mir das damit, daß keiner/ unserer ernst zu nehmenden Erzähler Philippi schätzen, und das weiß er.

Sei gegrüßt/von Deinem

x Freilich, das wäre ganz nötigem Kommentar sehr lang für die Spalten des löblichen Vierteljahrsblattes.

ikgs

14.12.1980

Lieber Krasser,

erst als ich meinen Brief von gestern in den Postkasten gesteckt hatte, schoß es mir ein, daß es nötig gewesen wäre, ehe ich Dir schrieb, in meiner Mappe "Bischof Müller" nachzusehen, ob sich dort etwas befinde, was Bezug nimmt auf den vom Siebenbürgischen Hauskalender 1981 veröffentlichten Brief Müllers an Andreas Schmidt vom Jahre 1942. Ich hatte nach meinem umstrittenen Nachruf für Müller so 1969 viele zustimmende, aber auch etliche ablehnende Schreiben empfangen, daß ich alles nach Beantwortung in eine Mappe legte, um später einmal den ganzen Komplex zu bearbeiten, (wozu ich wohl nicht mehr komme). Damals schickte mir ein Gustav Schmidt-Tomka, pensionierter Pfarrer unserer Landeskirche, aber kein Siebenbürger, was er bei Nachforschungen im Archiv der Evangelischen Kirche Deutschlands über die Bischöfe Glondys und Müller fand. Von der Post heimgekehrt, nahm ich die Mappe vor und entdeckte dort verblüfft unter Schmidt-Tomkas Abschriften, die zum Teil Wiedergaben von Aktenvermerken, Briefen, Berichten, aber auch eigene sehr einseitig für die Bischöfe eintretende ~~eigene~~ Äußerungen sind, den von Hans Philippi jetzt gedruckten Brief Müllers an Schmidt. Also habe ich mich mit meinem Mißtrauen geirrt. Der Brief ist tatsächlich von Müller abgeschickt worden und zwar, weil Schmidt ~~ihn~~ Müller und Möckel vor dem Pfarrverein in drei-vier Sätzen als linke Geistliche und Schädlinge des Reichs geschmäht hatte. Müllers langer Brief war die wütende Antwort darauf, die er auch wie anderen Mitteilungen dem Evangelischen Kirchenamt in Abschrift zuschickte. Und daraus entspann sich dann der Streit zwischen Müller und Schmidt, auf den verschiedene mir von Schmidt-Tomka geschickte Aktenkopien hinweisen. Äußerungen von Schmidt fehlen. In einem Vermerk des Kirchenamtes liest man: "Besonders übel hat man Müller genommen die Zweifel bezüglich des Ausganges des Krieges, die er gelegentlich seines Kampfes wegen der Übergabe des Schulvermögens (an die Volksgruppe) geäußert hat. Es muß zugegeben werden, daß dies und auch die Art des Briefwechsels mit dem Volksgruppenführer eine völlige Unmöglichkeit sind, so daß es furchtbar schwer fällt, für Müller irgendetwas zu sagen". Also war das Kirchenamt nicht entzückt von Müllers Vorgehen.

Es ergibt sich aus diesen Abschriften nicht unmittelbar, aber doch ziemlich sicher, daß Müller damals - 1942 - in Berlin einige Wochen zurückgehalten wurde; man wollte ihn bewegen, im Reich zu bleiben und einen theologisch-wissenschaftlichen Posten zu übernehmen, wozu er sich auch besser eigne denn als Pfarrer. Aber kein Wort davon, daß man ihn in ein Ausrottungslager werfen

IKGS

wollte, wie er nach 1945 oft öffentlich in Siebenbürgen behauptete, nichts vom Tomatenessen, aber auch nichts davon, wer ihn heimfahren ließ. Er behauptete nach dem Krieg, es sei Göring gewesen. Davon kein Wort. Es gab Gespräche zwischen dem Auswärtigen Amt, dem Kirchenamt und der Volksdeutschen Mittelstelle über Müller. Die Berichte hierüber werden vermittelt von Aktenvermerken des Kirchenamtes. Eine böswillige Einstellung gegen Müller läßt sich nicht entdecken. Es kam allen darauf an, Frieden zwischen Müller und Schmidt zu machen. Das ergibt sich aus den mir von Schmidt-Tomka vor einem Jahrzehnt geschickten Abschriften, die er leider ergänzte mit seinen eigenen Meinungen; auch fehlt manchmal die Fußnote, die er ankündigt, auch das Datum der Aktennotizen. Übrigens hatte Philippi, der über Pfarrer Scheerer - wie ich aus dem jetzt erst gelesenen Geleitwort des Kalenders ersah - die Abschriften Schmid-Tomkas erhalten haben muß, auch das Datum des Briefs von Müller an Schmidt nur vage angegeben - "1942" - es war der 25.1.1942. Ich staune - und das hängt vielleicht mit meinem Alter zusammen, das ich sonst in keiner Weise spüre - daß ich nicht schon vor meinem gestrigen Brief an diese Blätter Schmidt-Tomkas dachte. Aber der Mappeninhalt ist dick; seit Jahren beachtete ich ihn nicht. So habe ich vergessen, ihn rechtzeitig wieder zu berücksichtigen.

Was mich nun aber bewegt, ist: hat Müller sich als Bischof gegenüber den Kommunisten ebenso beleidigt und gereizt geäußert, als sie seinen Berufsraum weit heftiger antasteten als Schmidt ? Natürlich nicht. In der Mappe trat mir auch wieder ein Brief von unserem Andreas Birkner vors Auge. Er enthält, an Hans Philippi gerichtet, eine Beurteilung von Müllers Tätigkeit nach 1945 als Bischof, die besser als Verdammung bezeichnet werden müßte. Nach seiner Predigt für den Krieg gegen Rußland war Müller ein Gefangener der Kommunisten. Deshalb ließen sie ihn auch Bischof werden. Birkner erwähnt übrigens, daß Müller seine ganze Korrespondenz vor seinem Tod verbrennen ließ. Ein ärgeres Einbekenntnis eigener Schuld ist undenkbar. Aber als "letzten Willen" erhielt von ihm über Ambrosi der Leiter des Kulturdepartements des Ministerpräsideten Dogaru ein versiegeltes Kuvert; er öffnete es und las vor Ambrosi laut: Müller bat die Wahl Kleins zum Bischof zu vereiteln. Und nun hatte der Genosse Dogaru die herrliche Gelegenheit zu sagen: Nein, wir sind für eine absolut freie Bischofswahl!

Ich fand in der Mappe noch einen Brief der Frau Müllers an mich mit einigen Zeilen von ihm, einen Dank dafür, daß ich in einer Anekdote Müller als meinen Geschichtslehrer gelobt hatte - auch 1942; die beiden sahen darin eine Stellungnahme für ihn, was es ja war. Kritisch gegen ihn wurde ich erst später, als ich nach dem Krieg bei einer Gegegnung in Wien ihn nicht bewegen konnte, ich war Bundesvorsitzender der Sachsen im besten - zu einer Absprache geheimer Zusammenarbeit. Er fürchtete sich. Und dann häuften sich in meiner Mappe die Vorwürfe gegen ihn, die ich erfuhr. 25 Jahre lang wagte er keine Kirchenvisitation, für die Angehörigen der SS.Männer regte er keinen Finger usw

Sei gegrüßt! Dein

F., 15.12.80

Lieber Fillich, die Briefe, in denen Wolff Moritz Dir über seine Erlebnisse mit Stondys u. Müller berichtet hat, hast Du mir nie gezeigt u. deshalb wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir eine Abschrift davon zurücken wolltest. Ich habe ja diese Auseinandersetzungen aus ziemlicher Nähe, wenn auch nicht an so prominenter Stelle, miterlebt, u. es ist damals vieles uns Fernerstehenden unklar geblieben. Ich kann mir vorstellen, daß da allerlei menschliche Schwächen der beiden Protagonisten eine manchmal entscheidende Rolle gespielt haben. – Ich bin, trotz sehr schwankender Gesundheit, durch gerade dicht aufeinander folgende Besuche von Jugendfreunden so sehr aus meinen wie oder aufsteigenden Depressionen herausgerissen worden, daß ich heute Sonntag den Feiertag entgegensehe. Ich wünsche auch Euch frohe u. geruhsame Festtage im Kreis Eurer Nachkommenschaft u. darauffolgend ein gutes neues Jahr.

Euer Harald Krasser

Absender

Harald Krasser

~~7800~~ Innerwaldstraße 3

(Postfach oder Straße und Hausnummer)

7800 Freiburg i. Br.

(Postleitzahl) (Ort)

FREIBURGER WEIHNACHTSMARKT 29.11.–22.12. '80

Verkehrsamt Freiburg

FREIBURG IM B. md 16.12.80 78

50 DEUTSCHE BUNDESPOST

Postkarte

Herrn

Dr. Heinrich Fillich

Hirschanger 1

(Postfach oder Straße und Hausnummer)

8130 Starnberg

(Postleitzahl) (Bestimmungsort)

Zweckform

ikgs

17.12.1980

Lieber Krasser,

dankbar bin ich für Deine Karte vom 15.Dezember, und schicke Dir hier die 20 Blätter meines abgelichteten Briefwechsels mit Dr.Helmut Wolf. Du kannst sie so lange Du willst behalten. Dann schicke Sie mir womöglich zurück, denn ich habe nur vier Ablichtungen, und es werden mehr Landsleute von Rang sein, die Einblick in sie haben möchten.

Als ich las, was Du mir berichtest über die gehobene Stimmung, die Dich seit dem Besuch zweier Jugendfreunde beherrscht, freute ich mich sehr für Dich. Ich wünsche Dir, daß Du in solcher seelischer Verfassung noch lange Wochen bleibst, Weihnachten und den Start des neuen Jahres so erlebst und Deine Schwermut überhaupt verschwindet.

Freilich, auch ich bin oft niedergeschlagen. Da schrieb mir ein Lehrer, der mit mir bis in die Quarta in der Schule war, der bucklige Olesch, darnach Rektor in Nußbach, er könne nicht mehr lesen noch recht schreiben - sein Brief war einem seiner Kinder in die Feder diktiert. Dwinger ergeht es ebenso, er kann auch nicht mehr gehen. Und aus meiner Oktava bin nur noch ich allein da. Denke ich daran, dann sinkt mein Lebensmut und meine Arbeits-

kraft. Doch das Leben selber ruft mich zur Ordnung. Gestern stürzte meine Frau auf der Straße an einer noch vereisten Stelle - sonst hat der Föhn die riesigen Schneemassen weggetaut - und brach sich den linken Unterarm an. Nun ist er geschient. Die Schmerzen sind weg. Und meine Kinder rennen damt Enkeln heran, die Mutter und Großmutter zu trösten, die keineswegs jammert, sondern wieder kräftig ihr Hauswerk verdieht. Durch alle diese guten,tüchtigen Menschen, alles meine Nachfahren, bin ich reich, wennauch längst nicht mehr im großen literarischen Geschäft. Meine Bücher fast alle vergriffen. Na und? sagt meine Maria, schreib Deine Erinnerungen; dann wird man Dich wieder beachten und auch das früher Geschaffene lebt auf! - In Gottes Ohr! - Ich will es tun, aber noch bin ich von den Vierteljahresblättern nicht ganz abgenabelt. Etwas bedrückt mich auch meine finanzielle Lage. Kein Einkommen, weder Rente noch Pension! Gut,meine Kinder werden uns nicht ins Elend sinken lassen, Aber zu empfangen,wo man selber geben möchte, ist bitter. Doch dann schlage ich solche Gefühle in den Wind,wenn ich diese schlanken,hohen,fröhlichen Kinder sehe und deren Kinder, die ebenfalls so schöne Menschen sind wie ihre Eltern. Sie lieben mich, und so bin ich halt der Austragsbauer.Ich habe dann das Empfinden der Geborgenheit.

Maria und ich wünschen Dir von Herzen alles Schöne zum Weihnachtsfest und ein gutes Schicksal im Jahre 1981!

Dein

Krasser

Freiburg. 2o.Dez.198o

Lieber Zillich,
der Abdruck des Glückwunsches von Erwin Wittstock zu meinem 5o. Geburtstag in Hans Philippis Kalender hat Dich zu einer falschen Auslegung ~~xxx~~ meines nach Wittstocks Laudatio abgedruckten Lebenslaufes verleitet. Du nimmst an, daß einer aus jener Clique diesen Lebenslauf verfaßt und absichtlich meine Kronstädter Untersuchungshaft und den dadurch veranlaßten Verlust meiner Universitätsprofessur verschwiegen habe. Du tust ihnen Unrecht. Der Verfasser dieser autobiographischen Übersicht bin ich selbst, und ich selbst habe die Daten über meine Haft für mich behalten, weil mir diese kläglichen drei Monate doch belanglos erscheinen gegen das Strafausmaß, das Birkner, Bergel, Aichelburg uns soundsoviel andere abbüßen mußten. So pflege ich also nicht viel Wesens mit meinem bischen Haft zu machen. Der Professor ist mir übrigens nicht aberkannt worden. Die Philippiden mögen in so vielen andern Affairen Butter genug am Kopf haben. Hier ist ihnen nichts anzukreiden.
Was Du mir aus Wolffs Korrespondenz mitgeteilt hast, ist so ungeheuer interessant und für die Kirchenfürsten belastend, daß ich das lange Manuskript nicht mehr aus der Hand legen konnte, bis ich es ausgelesen hatte, und dann von neuem zu lesen anfing. Es wühlt auch noch weiter in mir, und deshalb bitte ich Dich, es mir noch einige Zeit zu leihen, natürlich unter Zusicherung absoluter Diskretion.
Hast Du übrigens das neue Buch von Sepp Scheerer und Prof. Dr. Ludwig Binder (Pensionist der Hermannstädter theol. Fakultät, ein Medischer etwa meines Alters) über die fünf letzten Bischöfe, letzter Band des Archivs, gelesen? Es ist gerade im Zusammenhang mit Wolffs Enthüllungen aufschußreich zu lesen.
Gesundheitlich geht es mir nicht gut; außerdem habe ich eine Menge kaum zu Bewältigendes zu tun. So will ich schließen und noch einmal Dir und den Deinen frohe Weihnachten und ein gesundes und fruchtbares neues Jahr wünschen,

Dein Krasser

ikgs

Freiburg. 20.Dez.1980

Lieber Zillich,

der Abdruck des Glückwunsches von Erwin Wittstock zu meinem 50. Geburtstag in Hans Philippis Kalender hat Dich zu einer falschen Auslegung ~~xxx~~ meines nach Wittstocks Laudatio abgedruckten Lebenslaufes verleitet. Du nimmst an, daß einer aus jener Clique diesen Lebenslauf verfaßt und absichtlich meine Kronstädter Untersuchungsha und den dadurch veranlaßten Verlust meiner Universitätsprofessur verschwiegen habe. Du tust ihnen Unrecht. Der Verfasser dieser autobiographischen Übersicht bin ich selbst, und ich selbst habe die Daten über meine Haft für mich behalten, weil mir diese kläglichen drei Monate doch belanglos erscheinen gegen das Strafausmaß, das Birkner, Bergel, Aichelburg uns soundsoviel andere abbüßen mußten. So pflege ich also nicht viel Wesens mit meinem bischen Haft zu machen. Der Professor ist mir übrigens nicht aberkannt worden. Die Philippiden mögen in so vielen andern Affairen Butter genug am Kopf haben. Hier ist ihnen nichts anzukreiden.

Was Du mir aüs Wolffs Korrespondenz mitgeteilt hast, ist so ungeheuer interessant und für die Kirchenfürsten belastend, daß ich das lange Manuskript nicht mehr aus der Hand legen konnte, bis ich es ausgelesen hatte, und dann von neuem zu lesen anfing.Es wühlt auch noch weiter in mir,und deshalb bitte ich Dich,es mir noch einige Zeit zu leihen, natürlich unter Zusicherung absoluter Diskretion.

Hast Du übrigens das neue Buch von Sepp Scheerer und Prof. Dr.Ludwig Binder (Pensionist der Hermannstädter theol.Fakultät, ein Medischer etwa meines Alters) über die fünf letzten Bischöfe, letzter Band des Archivs, gelesen? Es ist gerade im Zusammenhang mit Wolffs Enthüllungen aufschußreich zu lesen.

Gesundheitlich geht es mir nicht gut; außerdem habe ich eine Menge kaum zu Bewältigendes zu tun. So will ich schließen und noch einmal Dir und den Deinen frohe Weihnachten und ein gesundes und fruchtbares neues Jahr wünschen,

Dein

Viel jetzt diese Fortalei!

ikgs

15.1.1981

Lieber Krasser,
ich muß zu Dir flüchten, ach, könnte ich es leibhaft. Ich bekam von Dr. Ernst Wagner, dem ich wie Dir meinen Briefwechsel mit Dr. Helmut Wolff zu lesen gab und der dabei ebenso heftig erregt wurde wie Du, heute die zwei Bände der "Bischöfe der evangelischen Kirche A.A. in Siebenbürgen" mit der Bitte, sie für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter zu besprechen, was ich tun will. Ich blätterte nicht viel herum, ich las zuerst die Schilderung, die Ludwig Binder dem Bischof Glondys zollt. Was mich dabei verblüffte, war, daß Binder diesen eitlen Mann, dessen Predigten auch mich oft fesselten, aber enttäuschten, wenn ich sie nachher gedruckt las, weil sie mich (nun ohne den Dampf des Tons) platt, pathetisch, ganz aus dem Gehirn gekommen anmuteten, vorwiegend als "schöpferischen" Theologen - die Anführungszeichen sind keine Merkmale für ein Zitat, sondern die Hervorhebung meines Zweifels - beschreibt. Ich bin nicht nur verblüfft; ich glaube, die Theologen haben eine eigene Art, die Wahrheit zu verkennen. Wo sind denn die Schriften Glondys', das heißt von Glondys - das Genetiv-Wegwerfungsstrichlein ist Barbarei, weil unaussprechbar - erschienen? Ich las kein einziges, weiß aber, daß Glondys sich in Kronstadt nur sehr stark dazu gedrängt entschließen konnte, den Wortlaut seiner Predigten drucken zu lassen; wie jeder Mensch sich kennt, wußte er, daß er ein Schauspieler und Redner, aber kein Denker war, schon gar nicht ein wirklich religiöser Mensch wie der Pfarrer Scherg in der Kronstädter Oberen Vorstadt.
Warum schweift Binder in diesen theologischen Gedankengängen von Glondys, der stets ein Philosoph sein wollte, so lange herum und vergißt mitzuteilen, warum Glohdys zurücktreten mußte? Dessen Rücktritt erfolgte vor Jahrzehnten. Man muß nun endlich die Wahrheit sagen! Selbst die Engländer öffnen nach 40 Jahren ihre Archive und leuchten die Wahrheit an, ob sie für sie erfreulich oder peinlich ist.
Gewiß, Binder ist noch in Rumänien.
Ich fürchte mich vor seinem Aufsatz über Müller, doch lese ich ihn heute oder morgen.
Was Scheerer, den ich aus vielfacher landsmannschaftlicher Zusammenarbeit und auch aus Streitigkeiten gut kenne und mag, über Staedel schreibt, habe ich rasch darüber hinweg gelesen, schon verspürt - offenbar äußert er sich, im Gegenteil zu den Philippiden, nicht böse über diesen tumben Bischof, hinter dem diese Leute einst alle gestiefelt herliefen. Ich mochte ihn, aber als er, veranlaßt von Herwath Schiner, seinem Schwager, kritische Äußerungen von Dr. Otto Fritz Jickeli über Fritz Fabritius der VOMI mitteilte, da fragte ich ihn brieflich - etwa 1936 - wie er diesen Verrat an seinem Freund verantworten

könne. Er antwortete nicht. Infolgedessen brach ich den Verkehr mit ihm ab, obwohl er mein Sprengelpfarrer - Martinsberg - war. XXXX Jahre später - ich war Hauptmann im OKW in Berlin, bat mich Robert Kisch, bei ihm zu Abend zu essen. Das tat ich sehr gern, denn Kisch, damals ein reicher Architekt - er hatte alle Bauten für die von Hannover verlegte Armee-Reitschule in Potsdam errichtet, knapp vor dem Kriegsanfang - ließ solche Abendessen aus dem Hotel Adlon herbringen. In seiner Küche hantierte dann ein Koch mit einem halbmeter hohen weißen Leinenturm auf dem Kopf herum, und Kischs Kinder standen mit offenem Mund neben dem Wundermann. Diese Essen waren vorzüglich. Und als ich nun an jenem Tag eintrat, wen fand ich schon da? Den jüngst zum Bischof gemachten Staedel. Da war ich nicht der Starrkopf, die alte Geschichte mich zu vergessen. Und wir unterhielten uns gut. Nach dem Krieg, als er, Jahre später, hierzulande ankam, ein kleiner Pfarrer war, und manche an ihm mäkelten, ließ ich ihn zum Ehrenmitglied der Landsmannschaft wählen. Das geschah, soweit ich mich entsinne, sogar einstimmig. Ehren-Mitglieder sind nur noch Oberth und Wühr, abgesehen von mir, dem Ehrenvorsitzenden, und bei Wühr werden wir - Bergel, Brucker, Hartl und andere - am 25. Januar sein, um seinen 90. Geburtstag zu ehren.

Doch zurück zum Thema: sag mir, was für ein Mensch der Binder ist. Ich kenne ihn nicht. Ich werde heute und morgen das Bischöfe-Buch lesen, von A bis Z. Seit langem packte mich kein Buch so an wie dieses, obwohl ich sofort begriff, es ist ein Band ohne den Zimt des Bedeutenden. Das wäre ja auch nur der Zwiebel des Spritzigen gut. Und ich wünsche mir sehr, daß Acker diesen Zwiebel für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter auch erzeugt.

Mit Habermann und Bruckner und ihren Frauen XXXXXX aßen Maria und ich neulich als Gäste Bruckners zu dessen baldigem 60. Geburtstag in München in einer Bar. Habermann, sehr munter, ist kürzlich an Hautkrebs operiert worden. Ich hatte das bei jedem Hinsehen bestätigte Empfinden, seine Nase sei um die Hälfte kürzer als vorher. Erfreut bin ich; Marias Armbruch ist so gut wie verheilt. Zwei Meiner Enkel erlitten Verletzungen durch Wintersport. Und draußen XXXXX wütet ein Schneesturm, als wäre ich wieder, 2350 Meter hoch, auf dem Pasubiograt.

Sei gegrüßt, Lieber, und alles Gutte!

Dein

N.B. Eben wird mir klar, was unseren Bischöfen seit 1932 fehlte. Humor! Und damit einen, wahren, inverborgene Kraft. Alle waren ichbezogene und gar zu ehrgeizige Leute; Staedel ist deine Ausnahme vor Gott entschuldige.

Starnberg am See, 16.1.1981

Lieber Krasser, eben schießt es mir ein, daß ich in meinem letzten Brief an Dich einen "dicken" sprachlichen Saxonismus "verbrochen" habe: der Zwiebel! So sagte man bei uns daheim. Also stelle ich richtig: die Zwiebel! Eigentlich freut es mich, daß mir noch derartige heimatliche Sonderlichkeiten anhaften.

Im letzten "Licht der Heimat" - das ich mit der "Siebenbürgischen Zeitung" stets sofort nach dem Druck empfange - las ich das das von H. Philippi Veröffentlichte, von Dir ihm brieflich übermittelte Lob seines Kalenders 1981. Ich erkenne auch an, daß er für uns Intellektuelle einen recht guten Kalenders herausbringt, aber ein Kalender soll allen Landsleuten, auch den einfachen, Lesenswertes bringen, und das fehlt beim Philippi, denn er nimmt schöngeistige Beiträge so gut wie nie auf. Weder Birkner, Neustädter, Bergel, Ohsam oder gar mich würdigt er einer Beachtung. Lediglich seinen Lehrerkollegen Sooß läßt er zu Wort kommen.* Wenn einmal aus seinen Jahrbüchern die Literatur der Siebenbürger Sachsen herausgesucht werden wird, ent-

* Und der ist kein Dichter, sondern ein Plauderer lokaler Ab

ikgs

deckt man nicht, wer und Gripe hat, wird folgern, daß er alle wichtigen Literaten ablehnte, weil er ihnen ein Greuel war, was er wußte. Darum bedauere ich, daß er Dein Lob druckte - sic erlm ohne Deine Erlaubnis. Aber das Ganze ist unwichtig

Herzlich Dein

Herrn

Professor Harald Krasser

Auwaldstraße 3

7800 Freiburg im Breisgau

ikgs